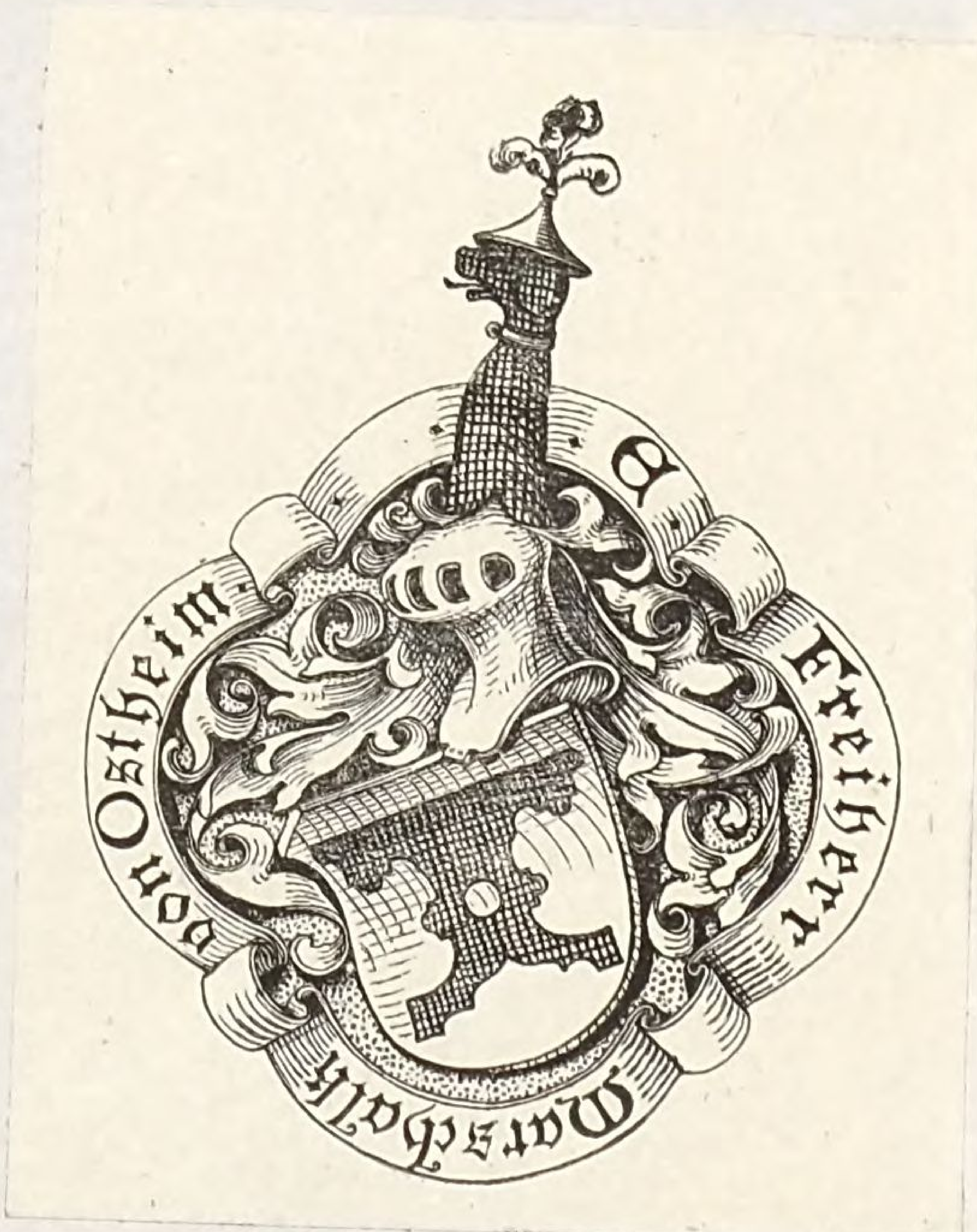


M. v. O.
Bg. pr.
o. 34/3.

Hen̄eb. o. 97/3

PRINZ

FRIEDRICH JOSIAS

VON COBURG-SAALFELD, HERZOG ZU SACHSEN

K. K. UND DES H. R. REICHES FELDMARSCHALL.

DRITTER THEIL.

PRINZ

FRIEDRICH JOSIAS

VON COBURG-SAALFELD, HERZOG ZU SACHSEN

K. K. UND DES HEIL. RÖM. REICHES FELDMARSCHALL.

VON

A. VON WITZLEBEN

KÖNIGL. PREUSS. OBERST-LIEUTENANT A LA SUITE DES KAISER FRANZ GRENADIER-REGIMENTS UND KOMMANDEUR DES HERZOGL. SACHSEN-COBURG-GOTHAISCHEN REGIMENTS.

DRITTER THEIL.
1794–1815.

MIT KARTEN UND PLÄNEN.

BERLIN 1859.

VERLAG DER KÖNIGLICHEN GEHEIMEN OBER-HOFBUCHDRUCKEREI
(R. DECKER).

Staats-
Bibliothek
Bamberg

INHALT.

Seite

VIERTES BUCH.

Die Feldzüge in den Niederlanden. 1793. 1794.

II. Der Feldzug des Jahres 1794.

I. Abtheilung. Einleitung zu dem Feldzuge.

I. ABSCHNITT. Uebersicht der politischen Verhältnisse 3
II. ABSCHNITT. Schilderung der französischen und der verbündeten Heere in den Niederlanden 19
1. Das französische Heer 21
2. Das östreichische Heer 26
3. Die holländischen und englischen Hülfs-Truppen 38
4. Die deutsche Reichsarmee 46
III. ABSCHNITT. Der Operationsplan 49

II. Abtheilung. Der Feldzug.

I. ABSCHNITT. Die Winterquartiere 89
II. ABSCHNITT. Landrecies . 105
III. ABSCHNITT. Die Ereignisse in Flandern und an der Sambre vom 23. April bis 14. Mai 137
1. Die Ereignisse in Flandern 139
2. Die Ereignisse an der Sambre 148
IV. ABSCHNITT. Das kaiserliche Hauptquartier vom 14. April bis 14. Mai . 155
V. ABSCHNITT. Die Schlachten von Tourcoing und Tournay am 18. und 22. Mai 179
1. Die Schlacht von Tourcoing den 18. Mai 181
2. Die Schlacht von Tournay den 22. Mai 223

Seite

VI. ABSCHNITT. Die Kriegsereignisse von der Schlacht von Tournay bis zur Schlacht von Fleurus. 22. Mai bis 26. Juni 233
1. Clerfait und Ypern 235
2. Kriegsereignisse an der Sambre 241
VII. ABSCHNITT. Das Hauptquartier. 22. Mai bis 21. Juni 253
VIII. ABSCHNITT. Die Schlacht bei Fleurus den 26. Juni 283
IX. ABSCHNITT. Von der Sambre bis zur Maas 325
X. ABSCHNITT. Der Verlust der Festungen 367
XI. ABSCHNITT. Innerer Zustand der östreichischen Armee 377
XII. ABSCHNITT. Der Prinz von Coburg und der Feldmarschall von Möllendorf 387
XIII. ABSCHNITT. Ueber die Räumung der Niederlande 399
XIV. ABSCHNITT. Der Rücktritt des Prinzen 415

FÜNFTES BUCH.

Die letzten Lebensjahre 437

BEILAGEN.

Papiere aus dem Londoner Archive 457
Papiere aus dem Haager Archive 487

Berichtigungen.

S. 21, Z. 7 v. o. lies: „welchen" statt „welchem"
S. 30, Z. 2 v. o. lies: „dieselbe" statt „dieselben"
S. 94, Z. 14 v. o. lies: „welche" statt „welches"
S. 99, Z. 5 v. o. lies: „Namur" statt „Nannes"
S. 116, Z. 11 v. u. lies: „Noirieux" statt „Sambre"
S. 149, Z. 21 v. o. lies: „Castillon" statt „Cachille"
S. 185, Z. 3 v. o. lies: „Esperillon" statt „Espierre"
S. 250, Z. 18 v. o. lies: „Roeul" statt „Rouel"

PRINZ

FRIEDRICH JOSIAS

VON COBURG-SAALFELD, HERZOG ZU SACHSEN

K. K. UND DES H. R. REICHES FELDMARSCHALL.

VIERTES BUCH.

Die Feldzüge in den Niederlanden 1793. 1794.

II. Der Feldzug des Jahres 1794.

I. Abtheilung.

Einleitung zu dem Feldzuge.

I. Abschnitt.

Uebersicht der politischen Verhältnisse.

Inhalt.

Frankreichs politische Lage. Seine Diplomatie. Die Coalition. England. Plan Carnots, in England zu landen. Die Kaiserin Catharina und ihre Politik. Einwirkung derselben auf Oestreich. Thugut. Stimmung gegen Preussen. Preussens Lage. Subsidien-Verhandlungen. Abberufung der preussischen Armee. Haager Vertrag. Aufstand in Polen. Zustände in Belgien.

Die Waffenerfolge am Schlusse des Feldzuges 1793 hatten den Uebermuth der Franzosen bis in das Unendliche gesteigert. Fand doch die überschwengliche Ruhmredigkeit eines Officiers, welcher vor den Schranken des Convents erklärte: »Alles Papier in Paris reiche nicht hin, um die Heldenthaten der französischen Armee aufzuzeichnen«, lauten Beifall.

Wie weit sich auch diese maasslose Prahlerei von der Wahrheit entfernte, läugnen lässt sich nicht, die Revolution hatte, um die Worte des Marschalls Soult zu gebrauchen, ihr Probejahr glücklich überstanden. Trotz aller inneren Zerrissenheit, trotz der Auflösung und Zerrüttung alles dessen, was man unter einer geordneten Regierung versteht, war es Frankreich gelungen, seine Gränzen gegen das verbündete Europa zu vertheidigen.

In dem nächsten Feldzuge hoffte man, die Rollen zu wechseln, von der Vertheidigung zum Angriffe übergehen zu können.

Die politischen Machthaber waren sich bewusst, dass nur der Krieg die Fortdauer ihrer Regierung ermögliche, dass der Frieden geregelte Verhältnisse und mit ihnen das Ende ihrer Herrschaft herbeiführen würde.

Vom Frieden war man daher in Frankreich mehr wie je entfernt, aber da bei der bisherigen wüsten Wirthschaft nur noch eine kurze Zeitspanne bis zur völligen Versiegung aller Hülfsquellen, bis zur gänzlichen Erschöpfung des Landes lag, so sah die herrschende Partei den bevorstehenden Feldzug

als den entscheidenden Gang an, zu dem alle Kräfte aufgeboten werden mussten, um mit dieser letzten Kraftanstrengung den Krieg über die Gränzen des Landes zu tragen und ihn dann mit fremdem Gelde und möglichst auch mit fremdem Blute weiter fortzuführen.

Die Lage Frankreichs war aber trotz aller Machtentwickelung gefährdet genug, um nicht den Ausgang des Krieges zweifelhaft zu lassen. Man verfügte zwar über eine bewaffnete Macht von mehr als 800,000 Mann, allein man hatte auch Armeen an den Pyrenäen gegen Spanien, an den Alpen gegen Sardinien, am Rhein gegen östreichische, preussische und Reichstruppen und in Belgien gegen das verbündete Heer unter dem Prinzen von Coburg aufzustellen, und musste gleichzeitig für die Vendée und die Bretagne, wo das Feuer der Empörung unter der Asche fortglimmte, besorgt sein.

Um diesen von allen Seiten her drohenden Gefahren mit fester Siegeshoffnung entgegentreten zu können, reichte das französische Heer nicht hin, und man sah sich daher mit vieler Besorgniss nach mittelbaren und unmittelbaren Bundesgenossen um.

Deutschland wurde mit Abgesandten der demokratischen Propaganda überschwemmt, um hier das Volk gegen den Fürsten, dort die Fürsten gegen das Reich aufzuwiegeln. In Holland suchte man die antioranische Partei mit unleugbarem Erfolge neu zu beleben, und in Italien wussten französische Sendboten weitreichende Verbindungen in Turin, Genua, Florenz und Neapel anzuknüpfen, mit deren Hülfe man bei dem ersten glücklichen Kriegsereignisse die italienische Halbinsel in Flammen zu setzen hoffte. Mit den Königshöfen zu Stockholm und Kopenhagen war man unter Versprechung reicher Subsidien bis an den nahen Abschluss eines engen Waffenbündnisses gediehen. In Constantinopel hatte man an Gold und Brillanten 40 Millionen Francs verausgabt, um den Kriegseifer der Pforte gegen Oestreich und Russland anzu-

schüren. Grosse Summen waren ferner verwendet worden, um die neutrale Schweiz für die Demokratie zu gewinnen.

Allüberall waren die französischen Abgesandten von grossen Hoffnungen auf das baldige Gelingen ihrer Pläne erfüllt, aber ein nennbarer Erfolg war nirgends erreicht worden, und im März 1794 konnte St. Just den Leitern der auswärtigen Angelegenheiten vorwerfen, zweihundert Millionen für täuschende Schattenbilder ausgegeben zu haben.

Während Frankreich die grösste Kraftanstrengung machte, Willkür und Schrecken walten liess und alle Hebel in Bewegung setzte, um als Sieger aus dem Kampfe hervorzugehen, drohte die Coalition aus den Fugen zu gehen und wurde nur durch England noch mühsam zusammen gehalten. Hier gedachte man, während die andern Mächte ermattet vom Kriege zurückwichen, erst mit der wirklichen Arbeit zu beginnen.

Frankreich erkannte daher auch instinktmässig in England seinen hartnäckigsten und gefährlichsten Gegner, welcher durch seine Flotte alle diplomatischen Anstrengungen zu nichte machen konnte, und dessen Geldmittel die Rüstungen der deutschen Mächte ermöglichten.

Kein Plan fand daher bei den Franzosen grösseren Anklang, als der Carnots, durch eine Landung an englischer Küste einen vernichtenden Stoss in das Herz des mächtigen Gegners zu thun.

Indessen waren zu der Ausführung dieses kühnen Gedankens zeitraubende Vorbereitungen erforderlich. Der Wiederausbruch der Unruhen in der Vendée und der Bretagne nahm die zur Landung bestimmten Truppen in Anspruch, und bald drängten ausserdem die Ereignisse auf dem belgischen Kriegsschauplatze das mit allem Feuereifer vorbereitete Unternehmen vorläufig in den Hintergrund. — —

In sicherer Entfernung freute sich die Kaiserin Catharina, den eroberungssüchtigen Blick fest auf die Türkei und Polen gerichtet, des Kriegsgetümmels im Westen Europas.

Die durch französische Aufreizungen begonnenen Rüstungen der Pforte galten der Czarin als hinreichender Grund zum Kriege mit derselben, und um hierbei ungestört vorgehen zu können und in Polen freie Hand zu behalten, war es für sie nur wünschenswerth, England und Preussen immer mehr in den Krieg mit Frankreich verwickelt zu sehen. Sie fachte daher den Kriegseifer in London wie in Berlin an, während sie gleichzeitig Oestreich davon so viel wie möglich zurückzuhalten suchte, damit der Kaiser fähig bliebe, Russland im Türkenkriege und erforderlichen Falls in den polnischen Händeln gegen Preussen zu unterstützen.

In Wien hatte die russische Politik den verderblichsten Einfluss auf die Fortsetzung des französischen Krieges. Die Kaiserin bot Oestreich die umfangreichen Provinzen Bosnien und Serbien im Fall eines Türkenkrieges an und dieser leicht zu gewinnende stattliche Ländererwerb war für Thugut zu lockend, um darüber nicht seine früheren Eroberungspläne gegen Frankreich fallen zu lassen, zumal die Verwirklichung derselben höchst unsicher geworden war. Thugut gedachte daher mehr mit Russland zum türkischen, als mit Preussen zum französischen Krieg abzuschliessen und suchte Oestreich um so mehr von jedem neuen Opfer für den Krieg gegen Frankreich fern zu halten, als er befürchtete, die Leistungsfähigkeit des Staates ohne Gefahr nicht höher spannen zu können.

Ungarn weigerte sich entschieden, ausserordentliche Anstrengungen für den französischen Krieg zu machen, Belgien war ebensowenig opferbereit, die italienischen Provinzen mussten schonend behandelt werden, wollte man dort nicht der französischen Propaganda in die Hände arbeiten, und selbst die Stimmung der Erblande war derartig, dass man ihnen neue Kriegslasten nur ungern auflegen mochte.

Es war daher allerdings eine Frage, welche wohl erwogen werden musste, ob Oestreich sich zur Zahlung von

Subsidien, die Preussen für den bevorstehenden Feldzug forderte, verstehen sollte oder nicht; allein in Wien war man bei der Abneigung gegen Preussen, von welcher selbst die eifrigsten Gegner Frankreichs ergriffen waren, über die verneinende Antwort kaum in Zweifel.

Diese Stimmung des Wiener Hofes konnte in Berlin nicht unbekannt bleiben, man war dort vielmehr von Allem nur zu gut unterrichtet.

»Ich erfahre aus Regensburg — schrieb der König u. A. am 6. Januar dem Grafen Tauentzien nach Brüssel — dass der Erzbischof von Cöln*) sich in Regensburg bei der Durchreise nach Wien offen gegen das Bündniss Oestreichs mit Preussen ausgesprochen, ja sogar, dass derselbe das Bündniss als die Quelle alles Unheils bezeichnet habe, welches Oestreich in neuster Zeit betroffen, und dass er erklärt habe, Alles anwenden zu wollen, um die gegenwärtigen Unterhandlungen (wegen der Subsidien) zu hintertreiben.«

Die Hofpartei in Berlin benutzte zwar derartige Berichte mit grossem Eifer, um den König vom Bündnisse mit Oestreich und hierdurch vom Kriege gegen Frankreich abzuziehen, dennoch aber blieb Friedrich Wilhelm, wie vielfach er sich auch durch Oestreich gekränkt fühlen mochte, der eifrigste Gegner Frankreichs. Er wünschte nichts sehnlicher, als den Kampf mit der Republik ruhmvoll zu beenden: aber die Leere seines Staatsschatzes machte es ihm unmöglich, ohne fremde Geldhülfe ein namhaftes Heer zu dem dritten Feldzuge zu stellen.

»Meine kräftige Mitwirkung — schrieb der König am 11. Januar an Tauentzien — hängt einzig und allein von den kriegführenden Mächten ab. Ich befinde mich in der völligen Unmöglichkeit, das Heer auf meine Kosten zu erhalten, und mein Entschluss steht daher unwandelbar fest.«

*) Erzherzog Max, Oheim des Kaisers Franz.

Preussen befand sich, da es schien, als ob die Verbündeten sich weigern würden, Subsidien zu zahlen, in einer sehr misslichen Lage.

»Es ist für Preussen — schreibt der mit Tauentzien verschwägerte Graf Schulenburg am 11. Januar an denselben — ebenso gefährlich, den Krieg fortzuführen, als sich von demselben zurückzuziehen, und es ist schwer zu entscheiden, welche Maassregel die verderblichsten Folgen nach sich ziehen würde.

»Einen dritten Feldzug ohne hinreichende Geldhülfe mit den gleichen Streitmitteln wie früher zu unternehmen, hiesse die Kräfte des Staates erschöpfen und das Land seinem Untergange entgegen führen.

»Anderntheils, wer vermag die Folgen zu berechnen, wenn der König den Entschluss fassen sollte, sich gänzlich von seinen Verbündeten zurückzuziehen, wodurch die den Franzosen gegenüberstehenden Streitkräfte so wesentlich verringert würden? —

»Steht dann nicht zu befürchten, dass Süddeutschland, Belgien, ja selbst Holland vom Feinde überschwemmt und ausgesogen werden würde.

»Man muss den Fortschritten einer so ruchlosen Nation einen Damm entgegensetzen, aber wird dies durch einen neuen Feldzug möglich sein? Der Zustand der verbündeten Heere giebt leider hierzu wenig Hoffnung, vielmehr steht zu befürchten, dass wir nach einem dritten Feldzuge noch weiter vom Ziele entfernt sein werden.

»Früher oder später muss es daher zu einem allgemeinen Frieden kommen, und sollte man auch dadurch nur gegen die Einfälle der Barbaren und gegen das Umsichgreifen der revolutionairen Grundsätze gesichert werden, so ist dies doch immerhin besser, als die noch gesunden Kräfte Europas für unerreichbare Zwecke zu opfern.«

Wie wünschenswerth auch ein solcher allgemeiner Friede

vielen Staatsmännern erscheinen mochte, so war doch vor der Hand keine Aussicht dazu, denn weder bei der herrschenden Partei in Frankreich, noch bei dem Kaiser noch bei dem Könige war Neigung dazu vorhanden.

Der Kaiser Franz hatte keineswegs seine früheren Eroberungspläne aufgegeben, und König Friedrich Wilhelm sehnte sich nach dem Kampfplatze gegen die Jacobiner zurück, sofern nur die mit Oestreich und England begonnenen Unterhandlungen wegen der Subsidiengelder zu einem glücklichen Erfolge führten.

Von England war zu diesem Zwecke der Lord Malmesbury, von Oestreich der Graf Lehrbach im December nach Berlin gesendet worden. Nach mannigfachen Verhandlungen erklärte sich der englische Gesandte Anfangs Februar ermächtigt, dem König für die Stellung von 100,000 Mann 2 Millionen Pfund zu bieten, vorausgesetzt, dass Oestreich, Holland und Preussen ein Fünftel dieser Summe tragen wollten.

Der König nahm den Vorschlag an, der Zustimmung Hollands war man sicher, Oestreich dagegen weigerte auf das Bestimmteste jede Zahlung.

In Wien konnte man wohl kaum hoffen, ohne preussische Hülfe den Krieg mit Frankreich zu einem glücklichen Ende zu führen; allein man glaubte dort, Preussen werde schon seiner selbst willen auf dem Kriegsschauplatze bleiben müssen, und ausserdem war Thugut, welcher bei der Erschöpfung Frankreichs auf grosse Friedensgeneigtheit in Paris rechnete und den Krieg mit Frankreich als eine nicht länger zu ertragende Last ansah, der Ansicht, dass Oestreich keine weiteren Opfer, welche nur eine Verlängerung des Krieges herbeiführen würden, bringen dürfe.

In Bezug auf Preussen hätte man sich aber in Wien geirrt.

In Folge der ihm von Oestreich zugekommenen ab-

schläglichen Antwort erliess der König am 11. März an den Feldmarschall von Möllendorf, welcher an des Herzogs von Braunschweig Stelle das Commando der preussischen Armee am Rhein übernommen hatte, den Befehl, 20,000 Mann unter dem Grafen Kalkreuth als das von Preussen zu stellende Reichscontingent bei Mainz stehen zu lassen, mit dem übrigen Theile des Heeres nach Cöln und von da nach Westphalen zu rücken.

Die Kunde dieses entscheidenden Schrittes verbreitete Furcht und Schrecken in Deutschland. Man sah schon die Gränzlande von französischen Heeren überschwemmt und gebrandschatzt. In Wien blieb man trotz dessen unwandelbar bei dem einmal gefassten Entschlusse. Malmesbury aber, welcher in dem Abmarsche der preussischen Truppen die Fortsetzung des Krieges gegen Frankreich in Frage gestellt sah, bot Alles auf, den König zu bewegen, die Subsidienfrage mit Ausschliessung Oestreichs im Haag weiter zu verhandeln.

Bei der gegenseitigen Bereitwilligkeit gelangte man auch hier bald zum Abschlusse.

England und Holland versprachen ansehnliche Hülfsgelder, und Preussen erklärte sich bereit, vier Wochen nach dem Eintreffen der ersten Zahlung 62,000 Mann ins Feld zu stellen.

Die durch die preussischen Truppen gemachten Eroberungen sollten den Seemächten zufallen, die Verwendung der preussischen Armee aber nach einer militairischen Vereinbarung da stattfinden, wo es dem Interesse der Seemächte am Förderlichsten erscheinen würde.

Die Zweideutigkeit des Vertrages lag auf der Hand. England und Holland glaubten, die preussische Armee da verwenden zu können, wo es ihr Interesse erheische; der Feldmarschall von Möllendorf dagegen war der Ansicht, dass zur Wahl des Kriegsschauplatzes seine Einstimmung erforderlich sei, und da er in der Deckung der Rheinlande

die allein richtige Verwendung der preussischen Armee sah, die Seemächte dagegen im Verlaufe des Feldzuges die Armee nach Belgien ziehen wollten, so musste dieses Auseinandergehen der Ansichten den Werth der preussischen Hülfe sehr verringern.

Immerhin waren durch den Haager Vertrag 62,000 Mann preussischer Truppen den Verbündeten erhalten; da aber früher der König 100,000 Mann stellen wollte, so wurden durch die Weigerung Oestreichs, 400,000 Pfund Subsidien zu zahlen, dem Kriege gegen 40,000 Mann tüchtiger Truppen entzogen.

Der König war sehr erfreut über den Abschluss des Vertrages; er war entschlossen, sein Heer von Neuem gegen die Jacobiner zu führen, und schon hatte er den Tag der Abreise nach dem Rhein bestimmt, als ein unerwartetes Ereigniss dazwischen trat.

In Polen brach die im Geheimen längst vorbereitete Empörung aus. Die russischen Truppen wurden im April aus Warschau vertrieben, und die Kaiserin sah sich genöthigt, die gegen die Türken schon in Bewegung gesetzten Heerestheile schleunigst nach Polen zurückzurufen.

Auch für Preussen wurde der polnische Aufstand so bedenklich, dass eine Armee von 50,000 Mann mobil gemacht werden musste, und der König sich nach langem inneren Kampfe bewogen fand, statt nach dem Rhein zur Armee nach Polen abzugehen. Der französische Krieg trat nun auch bei ihm in den Hintergrund, und »so erschien — wie Heinrich von Sybel sagt — für Frankreich der beispiellose Glücksfall, dass in demselben Augenblick, in dem seine Heere den Kriegsschauplatz erst betraten, die grossen Gegner desselben mit unverkennbarer Hast von demselben hinwegdrängten.«

Nach dieser kurzen Uebersicht der politischen Lage Europas wenden wir unsern Blick auf die Niederlande. Wir

wissen, dass die belgischen Provinzen, der mehr als willkürlichen Behandlung französischer Commissaire müde, das kaiserliche Heer im vorigen Jahre mit Jubel begrüsst hatten; allein der Enthusiasmus verrauchte nur zu bald.

Schon Ende August 1793 giebt uns Tauentzien in einem seiner Briefe an den König kein erfreuliches Bild von dem Zustande dieses Landes, indem er schrieb: dass trotz der Geldbewilligungen der Stände man nicht wähnen solle, das revolutionaire Element sei erstickt, vielmehr bildeten die Jacobiner und Vonkisten noch immer eine mächtige Partei, welche das Gerücht, der Kaiser wolle Belgien gegen Baiern vertauschen, ausbeuteten, um die Missstimmung gegen das östreichische Gouvernement zu mehren.

Hierzu kamen noch französische Emissaire, welche das Land durchstreiften und aufwiegelten, so dass sich am Schlusse des Jahres im Allgemeinen die Stimmung in Belgien gegen das östreichische Gouvernement gewendet hatte.

Der unglückliche Ausgang des Feldzuges am Oberrhein und der den hochgespannten Erwartungen keineswegs entsprechende Schluss des niederländischen Feldzuges stimmte das Vertrauen der Royalisten ebenso herab, als dadurch die Hoffnungen der republikanischen Partei von Neuem belebt wurden.

»Die Nachricht von dem Unglücke Wurmsers — schreibt Herr von Pest am 18. Januar aus Mons dem Prinzen Christian von Waldeck — hat hier Alles in Schrecken gesetzt. Viele treffen schon jetzt Anstalten, das Land zu verlassen. Alles Vertrauen ist dahin.«

Waren auch noch im Anfange des Jahres 1794 einzelne Provinzen bereit, die Regierung mit Geld zu unterstützen, nirgends erhob sich ein Arm, das Schwert für den Kaiser zu ergreifen.

Umsonst rief die Regierung das Volk zu den Waffen, der Ruf blieb ungehört, nur einige hundert Mann wurden

mühsam zusammengebracht, liefen aber auseinander, sobald die Sache Ernst wurde.

Uns liegt die Rede eines royalistischen Mitgliedes der Hennegauer Stände vom 1. Februar 1794 vor, welche über die damaligen Zustände Belgiens Aufschluss giebt, und welche wir daher im Auszuge mittheilen wollen.

»Der Krieg, dessen Schauplatz unser Land ist — begann der Redner nach einer kurzen Einleitung — bedroht unser Eigenthum, unsere Religion, unseren Souverain. Ist sein Ausgang unglücklich, so wird kein Stein auf dem andern bleiben, Belgien wird als solches untergehen, ganz Europa wird seine Gestalt verändern. Wir stehen hier auf Vorposten; setzen wir der Wildheit des Verbrechens die Festigkeit der Tugend entgegen. Zeigen wir von Neuem unseren antiken Charakter.

»Die Belgier — sagt Cäsar — sind die festesten und tapfersten unter den Germanen.

»Es gilt aber nicht allein, den äusseren Feind niederzuwerfen, es gilt, in unserem Vaterlande den revolutionairen Geist, den Geist des Ungehorsams und der Widersetzlichkeit zu ersticken. In der Einfachheit unserer Sitten, in dem Ernst unserer Gesetze werden wir hierzu die Mittel finden.

»Die gewöhnlichen Kriege sind periodisch wiederkehrende, unvermeidliche Krankheiten, und die Ausgaben, welche sie verursachen, lassen sich annähernd schätzen.

»Der jetzige Krieg aber ist ausserordentlicher Art. Er ist von einem Feinde erklärt, welcher unsere persönliche Sicherheit, unser Eigenthum, unsere Gesetze, unsere Religion bedroht. Er wird von einem bewaffneten unermesslichen Räubervolke (peuple immense de brigands) geführt, um uns zu vernichten.

»Für diesen Krieg können die Kosten und die erforderlichen Streitkräfte nicht nach gewöhnlichem Maasse berechnet

werden, und wir dürfen nicht hoffen, in demselben müssige unbetheiligte Zuschauer zu bleiben.

»Bei der Lehnsverfassung hätte bei so drohender Gefahr jeder waffenfähige Mann seinen Platz in dem Heergefolge der Fürsten gefunden. An die Stelle der Heeresfolge sind Subsidien und dons gratuits getreten; allein was hilft alles Geld, wenn wir der Armee keine Arme anzubieten haben.

»Glauben Sie nicht, dass ich auf ein allgemeines Aufgebot dringen werde, ich weiss, auf welchen Widerstand eine solche Maassregel stossen würde, aber in der Krisis, in welcher sich Europa befindet, ist es nothwendig, dass wir den engen Kreis unserer Pflichten erweitern.

»Bis jetzt hat der mächtige Fürst, welcher Belgien beherrscht, hinreichende Streitkräfte entwickelt, um den Feind zurückzuwerfen. Wir haben unter dem Schutze seiner Waffen geruht, aber wiegen wir uns nicht in kleinmüthige Sorglosigkeit ein, halten wir uns kampfbereit, damit der Feind von Neuem erkenne, dass kein Belgier zagt, wenn es gilt, die Religion, den Fürsten und das Gesetz zu vertheidigen.

»Die Wallonen-Regimenter, welche bisher so wesentliche Dienste dem Vaterlande geleistet haben, sind nicht vollzählig, wir müssen die Hindernisse wegräumen, welche bisher ihren Ersatz beeinträchtigt haben.

»Deshalb schlage ich vor, den Kaiser zu bitten, dass er erklären möge:

1. die Dienstzeit aller von jetzt an in die Wallonen-Regimenter eintretenden Belgier erstrecke sich nur auf die Dauer des gegenwärtigen Krieges;
2. zwei Monate nach dem Friedensschlusse werden die Soldaten in ihre Heimath entlassen.

»Die Stände werden dann Commissaire ernennen, welche begleitet von Tambours, Pfeifern und andern Instrumenten der Kriegsmusik in die Cantons der Provinz eilen.

»Die Commissaire werden zuvörderst an jedem Ort der heiligen Messe beiwohnen, dann das Volk durch den Klang der Kriegsmusik um sich versammeln und es auffordern, zum Schutze des Vaterlandes, des Fürsten und der Religion die Waffen zu ergreifen.

»Die Commissaire werden dem Volk ein treues Bild von der Grausamkeit unserer Feinde, der Feinde des menschlichen Geschlechts entfalten.

»Die Commissaire werden dem Volke von den Plünderungen, den Brandstiftungen, den Mordthaten, der Nothzucht, der Entweihung und Beraubung der Altäre erzählen, welche diese ruchlosen Barbaren überall, wohin ihr Fuss gelangt ist, verübt haben.

»Sie werden gleichzeitig der Versammlung die Belohnungen verkünden, welche die Stände allen denen bewilligen werden, die Theil an dem gegenwärtigen Kriege genommen haben, und der Erfolg der Rekrutirung wird nicht fehlen.«

Wir wissen nicht, welchen Anklang die Rede in der Ständeversammlung fand, wir wissen nur, dass die Wallonen-Regimenter unvollzählig ins Feld rückten.

Wie wenig dazu gehörte, um in einem so bevölkerten Lande wie Belgien 1,000 oder 2,000 Rekruten zu werben, braucht nicht erst auseinandergesetzt zu werden; die Kraftanstrengung aber, welche der Redner nöthig zu haben glaubte, um die Stände an Stelle der vom Kaiser verlangten allgemeinen Volksbewaffnung zu einer so geringfügigen Bewilligung zu bewegen, zeigt eben so deutlich, dass man sich in Belgien bei dem Kriege gegen Frankreich für ganz unbetheiligt hielt, als das Fehlschlagen der Werbung den Beweis liefert, dass die belgische Nation, welche einst Cäsar als die festeste und tapferste unter den germanischen Stämmen genannt hatte, dem Waffendienste ganz entfremdet worden war.

II. Abschnitt.

Schilderung der französischen und der verbündeten Heere in den Niederlanden.

Inhalt.

Die französische Armee. Bildung der Brigaden. Vermehrung der Reiterei und Artillerie. Innerer Zustand. Die Nord-, die Ardennen- und die Mosel-Armee.

Das östreichische Heer. Stärke und Gliederung desselben. Innerer Zustand. Verpflegung. Alter der Generale. Coburgs Instruction. Verleihung des Maria Theresien-Ordens. Das Hauptquartier. Tauentzien. Dönhoff.

Holländische und englische Hülfstruppen. Stärke derselben. Subsidiengelder. Beurtheilung der Hülfstruppen. Kameradschaftliches Verhältniss. Die Reichsarmee. Coburg vom Commando entbunden. Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen Reichsfeldmarschall. Coburgs Ansichten über die Bildung einer besonderen Reichsarmee. Die Aufstellung einer solchen kommt nicht zu Stande. Vergeblicher Versuch des Kaisers, das deutsche Volk unter die Waffen zu rufen.

II. Abschnitt.

Ausbildung der Landsknechte und der verbündeten Heere in den Niederlanden.

Inhalt.

[illegible]

1. Das französische Heer.

Die Verschmelzung der Nationalgarde mit der Linie, welche schon zu Anfang des vorigen Jahres (1793) beschlossen worden war, trat erst nach Beendigung des Feldzuges 1793 ins Leben. Die Nationalgarden erhielten mit den Linientruppen gleiche Bekleidung, gleichen Sold und wurden in der Art mit ihnen vereinigt, dass je 2 Bataillone Nationalgarde und 1 Bataillon Linie einen Truppenkörper bildeten, welchem man, da der Name »Regiment« royalistischen Klang hatte, Halbbrigade nannte.

Die Linien-Infanterie wurde in 196, die leichte Infanterie in 14 solcher Halbbrigaden eingetheilt, welche sich im Wesentlichsten nur darin unterschieden, dass jede Linien-Brigade 6 Geschütze mit sich führte, während die leichte Infanterie ohne Geschütze war. Die Kopfzahl einer Halbbrigade ward am 22. November durchweg auf 3,201 Mann*) festgestellt, was bei 210 Halbbrigaden 672,000 Mann Infanterie gab.

Die Bildung der Brigaden fand inzwischen grosse Schwierigkeit; die Linientruppen zeigten gegen ihre Verschmelzung mit den Nationalgarden grossen Widerwillen und murrten laut, ihre weisse Uniform mit dem blauen Rocke der Nationalgarde vertauschen zu müssen, indessen wurde die Vereinigung doch mit Gewalt durchgesetzt.

Gleichzeitig mit der Umformung des Fussvolkes betrieb man die Vermehrung der Reiterei mit dem grössten Eifer,

*) Früher durch Decret vom 23. August auf 2,437 Mann.

wie schwer es auch fiel, die Pferde herbeizuschaffen. Die Zahl der verschiedenen Cavallerie-Regimenter wurde auf 83 erhöht. Die schweren Cavallerie-Regimenter zählten 700 Mann in 4 Schwadronen, die andern Regimenter 1,400 Mann in 6 Schwadronen.

Bei der Artillerie verwendete man viele Sorgfalt auf die reitende Artillerie, welche von 9 Compagnien, die sie im Anfange 1793 zählte, bis zu 54 Batterien vermehrt wurde.

Im Allgemeinen jedoch blieb die Ausrüstung der Artillerie mangelhaft. *)

Die Gesammtkopfzahl der französischen Truppen betrug am 1. Januar 1794 effectiv 760,922 Mann, wovon 634,000 Mann unter den Waffen waren.

Wenn auch die Armee in Folge der Thätigkeit Carnots in dem Feldzuge 1794 den Verbündeten in einer vollkommeneren Verfassung gegenüber trat, als im vorigen Jahre, immerhin blieb noch viel zu wünschen übrig. Man würde sich sehr irren, wenn man die Ansicht hegen wollte, als ob ein feuriger Patriotismus das ganze französische Volk durchdrungen und dem Heere zugeführt habe. Die Liebe zur Freiheit und zum Vaterlande war allerdings bei einem Theile zu wilder Leidenschaft angefacht; allein die Massen wurden doch davon nicht ergriffen und beugten sich nur dem gewaltthätigen Verfahren der Schreckensherrschaft.

Dies zeigte sich schon in dem Widerstande, welchen die Rekrutirung fand. Kein Mittel blieb unversucht, sich der Aushebung zu entziehen und war dies nicht gelungen, so blieb zuletzt die Desertion noch übrig.

»Trotzdem wir Agenten in die Departements schicken — berichtete General Ferrand am 25. Januar — geht es mit der

*) »Der Artillerie-Train — berichtet Dönhoff am 7. April an Möllendorf — ist vor wenigen Tagen zu Guise äusserst schlecht und elend bespannt angekommen.«

Aushebung (réquisition) nur sehr langsam. Die junge Mannschaft kommt ohne Waffen an, wird regellos irgend einem Cadre einverleibt und kann sie dann wegen Mangel an Waffen nicht gleich exerzirt werden, so läuft sie trotz aller Vorkehrungen wieder nach Hause.«

Es waren daher die strengsten Maassregeln nothwendig. Die Eltern wurden für ihre Söhne verantwortlich gemacht und säumige Communalbeamten bis zu 4,000 Francs gestraft.

Der Kriegsminister Bouchotte benutzte inzwischen nach wie vor seine dienstliche Stellung auf das Eifrigste, jeden aristokratischen Anflug aus den Officiercorps zu verbannen; liess er doch den General Ferrand hart an, weil sich die Officiere eines seiner Regimenter mit »Monsieur« anredeten.

Leute von Bildung und guter Sitte wurden als verdächtig aus dem Officiercorps entfernt, um Subjecten Platz zu machen, die von wildem Revolutionsgeist erfüllt mit den Soldaten auf gleich niedriger Stufe der Bildung standen.

Die Folge dieses Verfahrens zeigte sich jedoch bald in der vollen Missachtung der Gemeinen gegen ihre Officiere, so dass der Wohlfahrtsausschuss, von Carnot geleitet, sich endlich bewogen fühlte, am 4. März 1794 zu befehlen, dass fernerhin Niemand zum Officier befördert werden solle, der nicht wenigstens lesen und schreiben könne und dass alle, seit dem Februar erfolgten Ernennungen, welche im Widerspruch mit diesen Anforderungen ständen, als null und nichtig erklärt werden sollten.

Indessen gelangte diese Maassregel trotz der Schreckensherrschaft nur allmählig zu strenger Durchführung.

Was die Kriegszucht anbetraf, so wurde den Soldaten der strengste Gehorsam gegen die Befehle der Regierung und gegen die Convents - Commissaire eingeschärft, aber gleichzeitig predigte man ihnen Argwohn gegen ihre Officiere und sendete grosse Stösse patriotischer Zeitungen in das Lager, welche den Freiheitssinn erhitzen sollten. Man forderte

von den Truppen Tapferkeit im Kampfe und blinde Ergebung an die Republik, verstattete dafür sonst alle Genüsse und Zuchtlosigkeit und suchte so die Truppen gleichsehr durch gemeine und begeisterte Leidenschaften an sich zu fesseln.

Die Verwaltung blieb auch in diesem Feldzuge bei den französischen Heeren sehr mangelhaft, die Repräsentanten erklärten unumwunden, dass es hierzu an patriotischen Beamten, d. h. an ehrlichen Menschen, fehle.

Die Folgen der schlechten unregelmässigen Verpflegung und der mehr als lockeren Disziplin zeigten sich in dem grossen Unterschiede zwischen dem Effectiv- und dem Präsensstande der Armee.

Nach den im depot de la guerre vorhandenen Listen war die Nordarmee am 14. December 1793 effectiv stark:

5,708 Officiere und 130,256 Unterofficiere und Soldaten, von den letzteren waren:

krank	23,404	Mann,
detachirt	9,424	»
beurlaubt	298	»
im Arrest	1,159	»
so dass	34,285	Mann

oder mehr als 23 Procent von der Effectivstärke abgingen und nur 95,971 Mann präsent blieben.

Im Laufe des Feldzuges 1794 stellte sich das Verhältniss oft noch ungünstiger.

Je grösser aber die Mängel der französischen Armee waren, mag man ihre Organisation, ihre Verpflegung oder ihre taktische Ausbildung ins Auge fassen, um so mehr ist die Energie in der obersten Leitung des Krieges anzuerkennen.

Während die absoluten Monarchien Europas auf Wohlfahrt und Stimmung ihrer Unterthanen ängstlich Rücksicht

nahmen, ging die demokratische Regierung Frankreichs, alle Hindernisse zertretend, unbeirrt auf ihr Ziel los.

Drei Heere, die Nordarmee, die Ardennenarmee und die Moselarmee, deren Stärke und Zusammensetzung wir bei Beschreibung des Feldzuges näher angeben werden, traten den Verbündeten in den Niederlanden entgegen. Wir begnügen uns hier, nur zu erwähnen, dass die Moselarmee, welche erst Mitte April in Thätigkeit kam, die längste Zeit zu ihrer Ausbildung hatte und daher auch die besten Truppen lieferte, wohingegen die Ardennenarmee sehr unzuverlässig blieb. Sie bestand zu Ende 1793 meist aus neuausgehobener Mannschaft, hatte Mangel an Officieren und Unterofficieren, so dass die Repräsentanten noch Mitte Februar meldeten, dass 14 Bataillone marschunfähig wären, was bei den damaligen Ansprüchen viel sagen wollte.

Wurde auch in der Folge dem Mangel durch Abgabe älterer, der Nordarmee angehöriger Mannschaft nothdürftig abgeholfen, so zeigten sich doch die Divisionen des Ardennenheeres bis zu Ende des Feldzuges 1794 wenig schlagfähig.

Das Nordheer wurde durch vielfache Postengefechte kriegstüchtig gemacht und hatte ausserdem das Glück, viele tüchtige Generale zu besitzen, welche den Mangel einer regelmässigen Ausbildung nach Möglichkeit ausglichen.

2. Das östreichische Heer.

Die Stärke des k. k. Heeres in den Niederlanden betrug zu Ende des Feldzuges 1793 103 Bataillone, 95 Compagnien und 143 Schwadronen. An Artillerie führte dieselbe nach Angabe der östreichischen Militair-Zeitschrift 841 Geschütze, davon gehörten 328 Geschütze der Belagerungs-Artillerie und 413 Geschütze (198 Regiments-Geschütze, 277 Geschütze der Reserve-Artillerie und 39 Reserve-Geschütze in den Depots) der Feld-Artillerie an. Die Präsensstärke der Armee betrug nach verschiedenen Angaben 106, 112 und 114,000 Mann, so dass etwa auf 1,000 Mann 4 Feldgeschütze kamen.

Der Oberst Mack, welcher nach Beendigung des Feldzuges 1793 dem Prinzen seine Ansichten über die nächste Campagne mittheilte, verlangte, dass den Bataillonen, welche bisher 2 oder 3 Kanonen hatten, 4 Geschütze zugetheilt würden, wozu man im Falle der Noth trotz aller Widersprüche der Artilleristen französische Geschütze nehmen sollte.

Darüber, ob dieser Vorschlag in Ausführung gekommen ist, fehlen alle Nachrichten, wir müssen es daher auch bezweifeln, zumal nach der Angabe der östreichischen Militairzeitung kaum 2 Geschütze für jedes Bataillon vorhanden waren.

Die Gliederung der Armee in Brigaden, die Bildung der Schlachtordnung in zwei Treffen und in einem Reservecorps fand wie in dem vorjährigen, auch in dem diesjährigen Feldzuge statt, aber wie damals blieb dieser Verband auch jetzt sehr lose, so dass es eine der schwierigsten, ja fast unlösbaren Aufgaben des Geschichtsschreibers bleibt, den Leser in steter Kenntniss über die Vertheilung der Armee auf dem weiten Kriegsschauplatze zu erhalten, da er nie mit compacten

Grössen, sondern stets mit einzelnen Bataillonen und Schwadronen zu thun hat.

Das kaiserliche Heer war, was die innere Tüchtigkeit der Truppen anbetraf, dem Gegner noch immer überlegen, aber in demselben Maasse, als der Werth des französischen Heeres im Laufe der Feldzüge stieg, verringerte sich das Uebergewicht, zumal auch die kaiserliche Armee in Folge der erlittenen Verluste viel junge Mannschaft in sich aufnehmen musste. Wir sehen zu Ende des Feldzuges selbst die östreichische Reiterei, welche noch bei Beginn desselben Wunder der Tapferkeit that, nicht mehr wie früher mit demselben Vertrauen der Unüberwindlichkeit in den Feind einhauen.

In Hinsicht der Verpflegung stand die k. k. Armee trotz der besseren Anstalten der französischen nach. Wenn das kaiserliche Heer bei seiner mageren Magazinverpflegung inmitten des reichen Belgiens darbte, so lebte der französische Soldat später daselbst im vollsten Ueberflusse, da er Hab und Gut des Landes als sein Eigenthum ansah.

Die Verpflegungsmaterialien wurden auf der Weichsel eingeschifft und nach Danzig und von dort nach Amsterdam befördert, von wo die Lebensmittel auf der Maas der Armee zugeführt wurden.

Der Hauptnachtheil der östreichischen Armee der französischen gegenüber bestand in dem Alter ihrer Führer. Hatte auch der Prinz gesucht, sich der untauglichsten Generale zu entledigen, indem er solche dem Hofkriegsrathe zur Verabschiedung eingab, immerhin standen die östreichischen Generale mit wenigen Ausnahmen in einem Alter, wo der Körper der Pflege und Ruhe bedarf, um sich aufrecht zu erhalten, wo der Geist nicht mehr die nöthige Spannkraft besitzt und der Gedanke an Verantwortlichkeit jeder kühnen That hindernd in den Weg tritt.

In der französischen Armee dagegen, wo die Repräsentanten jedem Heere mit der stets bereiten Guillotine folgten, gab es fast nur noch Unterlassungssünden. Durch den so häufigen und oft blutigen Wechsel der Führer waren endlich eine grosse Zahl talentvoller und jugendlicher Generale an die Spitze der Truppen gekommen, welche von Ehrgeiz und Ruhmsucht getrieben, ohne Rücksicht auf Menschenopfer ihr Ziel verfolgten.

Trotz alledem bedurfte die französische Armee der doppelten Uebermacht zu ihren Siegen und erlag auch bei derselben nicht selten den kaiserlichen gut geschulten Truppen.

Je weniger es dem Prinzen Coburg möglich gemacht wurde, dem Gegner mit einer hinreichenden Streitmacht gegenüber zu treten, um so mehr war er bedacht, diesen Mangel durch taktische Vorkehrungen zu ersetzen. Er entwarf eine vierzehn Bogen lange, manch goldene Regeln enthaltende Instruction für seine Generale, welche wir hier im Auszuge wiedergeben werden, da sich in ihr die reichen Kriegserfahrungen des Prinzen und seine Ansichten über Aufstellung und Gebrauch der Truppen am treusten wiederspiegeln.

Der Ansicht, Mack sei der Schöpfer dieser Instruction gewesen, müssen wir widersprechen, weil in den uns vorliegenden Acten alle Schriftstücke, welche Mack selbstständig entworfen und verfasst hat, von dem Prinzen ausdrücklich mit den Worten: »Von Mack« bezeichnet sind, diese Bemerkung aber bei der erwähnten Instruction fehlt, und weil wir auch aus früherer Zeit ähnliche, wenn auch nicht so ausgeführte Arbeiten des Prinzen über die Taktik der kaiserlichen Truppen besitzen.

Wir sind daher der Ansicht, dass der Prinz die Instruction in ihren Grundzügen selbstständig entworfen und dann dem General Mack zur weiteren Ausführung gegeben hat, wie denn allerdings der Styl und die übergrosse Aus-

dehnung der Instruction mehr an Mack als an den Prinzen erinnert.

Als Hauptgrundsatz wurde in der Instruction aufgestellt:

»dass man die Franzosen zu jeder Zeit und unter allen Umständen angreifen müsse. Habe man eine Position zu vertheidigen, so dürfe man niemals alle Truppen zur Besatzung derselben verwenden, sondern müsse wenigstens ein Drittheil wenn nicht die Hälfte, in Bereitschaft haben, um beim ersten günstigen Augenblick mit diesen auf die Flanken des angreifenden Feindes zu fallen.

»Ist eine Position verschanzt, so müssen niemals mehr als ein Drittheil oder höchstens die Hälfte der Infanterie und Artillerie in den Verschanzungen angetragen werden, die andere Hälfte der Infanterie mit der ganzen Cavallerie muss in Bereitschaft sein, um den Feind, wenn er sich den Verschanzungen nähert, in Front und Flanken anzufallen und ihn an der Errichtung seiner Batterien zu hindern. Hierzu aber ist erforderlich, dass die Verschanzungen im Rücken geschlossen sind, um sich durch sich selbst, auch wenn mittlerweile zwischen den Verschanzungen etwas durchdringe, vertheidigen zu können.

»In der Vertheidigung der Feldschanzen muss man anfänglich das Feuer der Artillerie ausserordentlich zu sparen suchen, um es in der Folge mit desto besserer Wirkung und desto länger anwenden zu können.

»Nichts ist gegen diesen Feind nothwendiger, als eine starke Brustwehr, welche seinem heftigen Kanonenfeuer vollkommen zu widerstehen vermögend ist.

»Die Mannschaft, welche diese Verschanzung zu vertheidigen hat, muss man auf dem Bankett, das Gewehr in der Hand, ganz ruhig sitzen lassen, bis sich der Feind auf dreihundert Schritte und auch wohl noch mehr nähert. Alsdann erst muss sie hurtig an die Brustwehr treten und ihr Feuer dem Feinde um so lebhafter empfinden machen.«

Für den Angriff werden dann der Artillerie Vorschriften ertheilt, wie dieselben gegen die Schanzen vorrücken solle.

»Die Bataillons — heisst es weiter — bleiben während dieser Vorrückung der Artillerie und besonders, so lange die letztere nicht durch das feindliche Musketenfeuer zu erreichen ist, in der Entfernung von hundert Schritten und wohl auch noch weiter zurück, werden so lange wie möglich hinter einer Anhöhe verborgen und gedeckt, und man lässt sie ganz oder zum Theil auf einen Flügel der durch die Artillerie formirten Linie oder auf beide erst alsdann hurtig vorrücken, wenn diese Artillerie dem feindlichen Musketenfeuer oder einem Anfall der etwa ausser der Verschanzung stehenden feindlichen Truppen ausgesetzt zu werden beginnt.

»Die weitere Vorrückung der Artillerie muss aber deswegen nicht unterbrochen, vielmehr immer fortgesetzt, und von der Infanterie muss sodann mit grossen Abtheilungen, oder auch mit ganzen Bataillons, wenn deren mehrere vorhanden sind und verwendet werden können, im Avanciren chargirt werden.

»Die Cavallerie muss so lange nur möglich verborgen gehalten und dem feindlichen Feuer nicht unnöthig ausgesetzt werden, sobald aber dieses zum Schweigen gebracht oder auch nur merklich geschwächt ist, muss solche, wenn es anders das Terrain erlaubt, auf die etwa zwischen zweien Verschanzungen stehenden feindlichen Truppen losjagen, die Infanterie mit klingendem Spiele in raschen Schritten nachfolgen und auf diese Art der glückliche Ausschlag gegeben werden.

»Hängen aber die Verschanzungen des Feindes durch Pallisadirungen, Gräben oder wirkliche Linien zusammen, so muss die Infanterie und Artillerie, welche letztere hauptsächlich nur das flankirende Feuer der beiden Verschanzungen in Respect zu halten beflissen sein muss, bis an diese obige Verbindung vorrücken, durch Zimmerleute und Arbeiter

allsogleich Oeffnungen und Communicationen machen und sodann Infanterie und Cavallerie unaufhaltsam eindringen.

»Ist man sicher, dass die Verschanzungen nicht nur nicht auf obige Art verbunden, sondern dass sie auch im Rücken vollkommen offen sind, so kann man mit einer guten Cavallerie, sofern das Terrain für sie geeignet ist, zuversichtlich wagen, solche schon dann, wenn die Artillerie noch sechs oder achthundert Schritt von der feindlichen Verschanzung entfernt ist, vorbrechen und in vollem Lauf hineinjagen zu lassen.

»Die Cavallerie bedarf hierzu höchstens nur einiger Minuten Zeit; das feindliche Feuer kann ihr bei dieser einfachen Bewegung nur sehr geringen Schaden machen, sie darf sicher sein, einzudringen, wenn sie nur den festen Entschluss hat, eindringen zu wollen, und wenn sie solches in vollem Laufe vollzieht; sie wird wenigstens im ersten Augenblick Alles, was sie rechts und links im Rücken nehmen kann, entweder niedersäbeln oder in schreckliche Bestürzung setzen und inzwischen, bis aus einem andern Theile der Position etwas herbeikommen könnte, sie zu hemmen, wird auch Infanterie und Artillerie, welche der Cavallerie schleunigst folgen müssen, bereits eingedrungen sein, um den gänzlichen Ausschlag zu geben oder zu versichern. — —

»Dörfer sollen nur durch leichte Infanterie besetzt und diese auf das Strengste angewiesen werden, jeder Uebermacht zu weichen. Nie soll man hierbei die leichten Truppen durch regulirte Truppen unterstützen.

»Haben jedoch Dörfer eine besondere Wichtigkeit, so muss man sie verschanzen, und dann können die Vertheidiger nöthigenfalls durch Reserven des Hauptcorps unterstützt werden.

»Ebenso sollen Waldungen nur von leichter Infanterie besetzt und die darin führenden Wege verhackt werden.

»Zeigt sich der Feind in der Ebene oder in einem nicht

durch Canäle, Bäche oder unwegsame Thäler durchschnittenen Terrain, so muss er in der Front und namentlich in den Flanken durch die Cavallerie angegriffen werden. Die Cavallerie wird daher hinter dem ersten Treffen möglichst verdeckt aufgestellt, bricht, wenn der Feind sich bis auf etwa sechshundert Schritt genähert, in vollem Laufe vor und sucht sich vorzüglich der feindlichen Geschütze zu bemeistern.

»Um sich bei der Ueberlegenheit des Feindes gegen Ueberflügelung zu sichern, und um eine starke Reserve der besten und entschlossensten Truppen bei der Hand zu haben, ist es zweckmässig, da man weder von der feindlichen Infanterie Bajonettangriffe, noch von der elenden Cavallerie Angriffe auf die Infanterie erwarten kann, die Tiefe der Schlachtordnung zu vermindern und von einem vollen zweiten Treffen abzustehen, dagegen die Zahl der Bataillone und Schwadronen zu vermehren, indem man aus dem dritten Gliede Bataillone und Schwadronen bildet.

»Sobald ein Bataillon sich gefechtsbereit macht, formirt es aus dem dritten Gliede drei neue Compagnien, welche sich funfzig Schritt hinter der Mitte ihrer Divisionen aufstellen. Findet sich kein zweites Treffen hinter dem Bataillon, so stossen die drei Compagnien zusammen und folgen dem Bataillon auf 250 Schritt.

»Auf diese Weise schafft man sich ein zweites Treffen und ist in den Stand gesetzt, die ehedem zum zweiten Treffen bestimmten Bataillone zur Verlängerung des ersten Treffens zu verwenden. Nur wenn Gefahr für die Flanken vorhanden ist, wird hinter dem bedrohten Flügel ein wirkliches zweites Treffen aufzustellen sein.

»Bei 12 Bataillonen wird z. B. das erste Treffen nicht wie früher aus 6, sondern aus 10 Bataillonen bestehen; 2 Bataillone würden als zweites Treffen hinter den Flügeln aufgestellt und der Zwischenraum durch die aus dem dritten Gliede gebildeten kleinen Bataillone ausgefüllt werden.

»Auf gleiche Weise formirt jede Cavallerie-Division aus dem dritten Gliede eine Schwadron, welche die Flügeldeckung übernimmt. Bei zwei Divisionen z. B. würde demzufolge funfzig Schritt hinter jedem Flügel eine Schwadron folgen.

»Den selbstständigen Postencommandanten wird anempfohlen, sich gute Nachrichten vom Feinde zu verschaffen und sich dessen ewigen Beunruhigungen dadurch zu entziehen, dass sie dem Feinde selbst keine Ruhe lassen, wodurch die eigenen Truppen weniger ermüdet werden. Nächtliche Anfälle werden bei einem Feinde ohne Disciplin und ohne Erfahrung von grossem Nutzen sein.

»Scheinangriffe werden durch Kanonen- und Kleingewehrfeuer besonders bemerkbar gemacht, um den Feind namentlich bei einer nächtlichen Unternehmung von dem wahren Angriffspunkte zurückzuziehen. Bei der zum wirklichen Angriffe bestimmten Hauptcolonne soll dagegen kein Gewehr geladen werden, da der Säbel und das Bajonett in der Nacht die allein wirksamen Waffen sind, und das eigene Feuer Stocken und Verwirrung in den eigenen Reihen hervorbringt, während das feindliche Feuer das beste Orientirungsmittel ist.«

Am Schluss erhalten die Officiere des General-Quartiermeisterstabes Weisungen über ihr Verhalten.

»Die Polizei des Hauptquartiers, der Entwurf eines Marschzettels, die Führung einer Colonne oder das Abstecken eines Lagers sind bei weitem nicht die wichtigsten Verrichtungen dieser Officiere.

»Sie müssen vielmehr, sobald der Feind wahrgenommen wird, zur Avantgarde sprengen, Stellung, Stärke und Absicht des Feindes erkennen und darüber sogleich dem commandirenden General Meldung abstatten und ihn bei der Aufstellung der Truppen unterstützen. Im Gefechte selbst müssen sie jede Blösse, die der Feind giebt, wahrnehmen, um dort die eigene Reserve zu verwenden.

»Nach einem glücklichen Gefechte sollen die Officiere das zur Verfolgung bestimmte Corps begleiten und von Stunde zu Stunde Meldung machen.

»In einem stehenden Lager haben sie die Vorposten zu bereiten und ihre Terrainkenntniss soweit als möglich auszudehnen.«

Um die hervorragenden Waffenthaten des vorigen Feldzuges zu belohnen, wurde Ende März zu Valenciennes von 19 Officieren ein Ordenscapitel abgehalten. Es waren im Ganzen von allen Armeen Oestreichs 205 Ordensgesuche eingelaufen. Von diesen wurden 63 oder etwas weniger als der dritte Theil berücksichtigt, indem 57 Officiere zum kleinen und 6 zum Commandeurkreuz des Maria-Theresienordens eingegeben wurden.

Wir erwähnen unter den ersteren den Fürsten Schwarzenberg und die Artillerie-Officiere Rouvroy und Schmola und unter den letzteren die Generale Auersperg, Kray, Latour, Werneck und Staray und den Obersten Fürsten Liechtenstein.

Zwischen Wahl und Verleihung der Auszeichnungen verstrich jedoch eine geraume Zeit. In den Niederlanden wurden die Orden erst am 27. Juli ausgegeben, nachdem vielleicht schon mancher für würdig Befundene auf dem Schlachtfelde geblieben war. Nach der Angabe des Grafen Dönhoff wurden an dem genannten Tage 3 Grosskreuze, 3 Commandeurkreuze und 32 kleine Kreuze bei der Armee des Prinzen ausgetheilt.*)

Die Grosskreuze mochten wohl neuere Verdienste belohnen, da im März kein General zum Grosskreuz vorgeschlagen wurde.

Wenn man bedenkt, dass nur 38 Orden in einer

*) Einige höhere Officiere waren schon früher vom Kaiser mit dem Orden begnadigt worden.

114,000 Mann starken Armee, welche bei so vielen Belagerungen, Schlachten und bedeutenden Gefechten thätig gewesen war, vertheilt wurden, so lässt sich danach der Werth abmessen, den man auf die Verleihung des Maria-Theresienkreuzes legte, und wie eifersüchtig die Officiere auf diese Auszeichnung waren, geht u. A. aus der grossen Unzufriedenheit hervor, welche in der Armee herrschte, als auch der Oberstallmeister des Erzherzogs Carl, General von Warnsdorf, wahrscheinlich auf Specialbefehl, mit dem kleinen Kreuze geschmückt ward.

Das Hauptquartier des Prinzen erlitt in diesem Jahre vielfache Veränderungen. Der Feldzeugmeister Fürst Hohenlohe trat im Monat Februar seine Stelle an den Obersten Mack ab, und dieser räumte im Juli seinen Platz dem Prinzen Christian von Waldeck ein, welcher bis zum Abgange des Prinzen von Coburg Chef des General-Quartiermeisterstabes der Armee blieb.

Der Graf Tauentzien, welcher den Posten eines preussischen Militair-Bevollmächtigten seit Beginn des Feldzuges 1792 beim kaiserlichen Heere bekleidet hatte, wurde im Januar 1794 abberufen, um als Militair-Bevollmächtigter nach Petersburg abzugehen und dort den Grafen Goltz abzulösen.

Tauentzien nahm mit grosser Rührung von dem Prinzen von Coburg wie von dem Fürsten von Hohenlohe Abschied. Coburg hatte ihm sein volles Vertrauen geschenkt und ihn stets mit grosser Zuvorkommenheit behandelt, und Hohenlohe hatte ihn mit Allem (Dispositionen, Plänen) ausgerüstet, was ihm zu seinen Berichten nutzbar sein konnte. »Dieses ist — schrieb Tauentzien an Manstein am 8. Juli — wirklich eine grosse Faveur, da die Menschen hier etwas misstrauisch und seltsam sind.«

Trotz dieser günstigen Verhältnisse hatte sich Tauentzien dennoch gesehnt, von seinem Posten abgelöst zu werden, »da er es wegen der grossen Kosten nicht mehr durchsetzen

könne, und das ihm vom Könige ausgesetzte Gehalt nicht hinreichend sei,«*) wobei wir bemerken, dass auch das Gehalt eines commandirenden Generals später nicht ausreichend war, den freigebigen Officier vor empfindlichen Geldverlegenheiten zu schützen.

Tauentziens Stelle ward durch den Rittmeister und Flügeladjutanten Grafen Dönhoff, welcher bisher Gesandter bei der Eidgenossenschaft gewesen war, besetzt. Seine anfänglich ganz angenehme Stellung wurde im Laufe des Feldzuges, jemehr sich die Interessen Oestreichs und Preussens trennten, immer schwieriger. So lange Mack die Stelle des General-Quartiermeisters versah, fand er herzliche Aufnahme im Hauptquartiere, später aber hatte er sich über die Abgeschlossenheit, zu welcher man ihn zwang, bitter zu beklagen. Man vermied, ihn zu sehen, und nur wenige Officiere des Hauptquartiers bildeten seinen Umgang. Als endlich Clerfait das Armee-Commando übernahm, und ihm auch Coburg keinen Schutz mehr angedeihen lassen konnte, wurde seine Lage so peinlich, dass er im December die kaiserliche Armee mit Genehmigung des Königs verliess und nach Frankfurt ging, wo er in die Suite des Generals Möllendorf eintrat.

Der Briefwechsel, den Graf Dönhoff zu führen hatte, war mannigfacher Art. Er hatte dem Könige und dem Ministerium in Berlin zu schreiben, den Grafen Haugwitz, so lange derselbe im Haag anwesend war, über die Lage der Dinge in den Niederlanden aufzuklären und mit dem Feldmarschall Möllendorf einen ununterbrochenen Briefwechsel zu unterhalten. »Schreiben Sie ja recht oft — mahnte ihn sein Freund Krusemark, der spätere bekannte Generaladjutant des Königs Friedrich Wilhelm III., welcher im Hauptquartiere Möllendorfs war, — Sie können nicht glauben, welches Vergnügen Ihre Briefe dem Feldmarschall machen, und wie er immer in

*) Bavay, den 7. September.

fieberhafter Aufregung Nachrichten von dem Kriegsschauplatze in Belgien erwartet.«

Der Briefwechsel mit dem Könige und dem Ministerium wurde in französischer Sprache und meist in Chiffern geführt, ebenso mit Krusemark, der Briefwechsel mit Möllendorf dagegen in deutscher Sprache.

Wenn auch dem Grafen Dönhoff keine so glänzende militairische Laufbahn wie seinem Vorgänger beschieden war, denn Dönhoff erbat sich 1809 als Oberst den Abschied, um die Verwaltung seiner Herrschaft Friedrichsstein in Preussen zu übernehmen, so zeigen doch seine Briefe von nicht geringer militairischer Auffassungsgabe und scharfem diplomatischen Blick.*)

*) Graf Dönhoff wurde später von dem Könige Friedrich Wilhelm III. zum Ober-Landhofmeister von Preussen ernannt und sechsmal mit dem Ehrenamte eines Landtags-Marschalls begnadigt. Er starb am 7. Mai 1838.

3. Die holländischen und englischen Hülfstruppen.

Die Holländer wollten in diesem Jahre eine Truppenmacht von 22,000 Mann stellen, indessen wurde diese Stärke nie erreicht, und das holländische Hülfscorps betrug in Wirklichkeit nicht über 16,000 Mann, welche in 38 Bataillonen und 24 Schwadronen auf dem Kriegsschauplatz erschienen.

Die englischen und im englischen Sold stehenden Truppen bestanden am 1. März nach den uns vorliegenden Original-Rapporten

1. aus der britischen Truppenabtheilung, und zwar das Fussvolk aus:

dem leichten Garde-Bataillon,
drei Regimentern Fussgarde,
vier Linien-Regimentern,
zwei Regimentern Loyal Emigrants und
den York Rangers (Jäger).

Die Reiterei aus:

den Blauen,
fünf Garde-Dragoner-Regimentern,
sieben Dragoner-Regimentern und
einem Ulanen-Regiment,

oder zusammen aus 11,077 Mann, worunter 7,168 Mann Fussvolk, 554 Mann Artillerie, 79 Pioniere und 3,276 Mann Reiterei.

Die Anzahl der Bataillone und Schwadronen ist in den Rapporten nicht bemerkt. Die drei Garde-Regimenter zählten zusammen 7 Bataillone, wovon 4 auf dem Kriegsschauplatze erschienen, die andern wohl in England zurückgeblieben waren. Die übrigen Fuss-Regimenter zählten je ein Bataillon, mithin betrug das englische Fussvolk 11 Bataillone.

Die Reiter-Regimenter waren zu drei Schwadronen

formirt; die mehrsten der Regimenter erschienen jedoch auf dem Kriegsschauplatze nur mit zwei, und nur drei oder vier Regimenter mit drei Schwadronen. Die Zahl der Schwadronen belief sich daher auf 31 oder 32.

Ueber die Anzahl der Geschütze mangeln uns alle bestimmten Angaben, wir wissen nur, dass jedes Bataillon 2 Geschütze mit sich führte, und dass ausserdem im August 22 Geschütze der Reserve-Artillerie vorhanden waren.

2. Die hannöverschen Truppen bestanden aus 8 Reiter-Regimentern zu 2 Schwadronen und aus 15 Bataillonen oder aus 2,108 Mann Reiterei und 9,025 Mann Fussvolk, zusammen aus 11,133 Mann.

An Artillerie führte das Corps per Bataillon 2 Geschütze, also 30 Bataillons-Geschütze und ausserdem 38 Parkgeschütze, in Summa also 68 Geschütze mit sich.

3. Die Hessen-Casseler Truppen zählten nach den englischen Rapporten 3 Reiter-Regimenter zu 3 und 5 Schwadronen (11 Schwadronen) und 12 Bataillone, einschliesslich einem Jäger-Bataillon, zu 2 Compagnien oder an Kopfzahl 7,116 Mann, worunter 5,494 Mann Fussvolk und 1,622 Mann Reiterei.

Zu den Hessen-Casselschen Truppencorps sind jedoch noch ausserdem 1 Füsilier-Bataillon zu 2 Compagnien und 2 Fuss-Regimenter zu 2 Bataillonen und 1 Reiter-Regiment zu 3 Schwadronen, mithin 5 Bataillone und 3 Schwadronen zu rechnen.

Diese waren im December 1793 nach der Insel Wight eingeschifft worden, um unter dem Lord Moira zu einer Landung in der Vendée verwendet zu werden. Sie kehrten jedoch nach Aufgabe dieses Plans am 31. März nach Ostende zurück. Vier Bataillone und eine Schwadron, die bei dem starken Krankenstande kaum noch die Hälfte ihrer Sollstärke zählten, wurden als Besatzung nach Ypern verlegt, 2 Schwadronen zwischen dieser Stadt und Ostende aufgestellt und nur das

Füsilier-Bataillon zur Hauptarmee abgegeben. Da diese 5 Bataillone und 3 Schwadronen zum Corps Moiras gehörten, so wurden sie in den uns vorliegenden Rapporten, die sich nur auf die Armee Yorks beziehen, nicht mit aufgeführt.

An Artillerie führte jedes der 15 Grenadier- und Linien-Bataillone 2 Geschütze, also im Ganzen 30 Geschütze mit sich. Im August langte eine schwere hessische Artillerie-Division, aus 20 Geschützen bestehend, an.

4. Die Hessen-Darmstädtische Brigade bestand aus 3 Bataillonen, aus 1 Jäger-Bataillon zu 2 Compagnien und 1 Reiter-Regiment zu 5 Schwadronen oder aus 2,454 Mann, worunter 2,011 Mann Fussvolk und 443 Mann Reiterei.

5. Ein Bataillon Badenser zu 515 Mann.

Mithin bestand das englische Hülfscorps aus:

englischen Truppen . . .	11 Bat.	31 Schwadr.	=	11,077 Mann,
hannöverschen Truppen	15 »	16 »	=	11,133 »
Hessen-Casseler Truppen	17 »	15 »	=	8,838 » *)
Hessen-Darmstädter Truppen	4 »	5 »	=	2,454 »
Badenser	1 »	— »	=	515 »
	48 Bat.	67 Schwadr.	=	34,017 Mann.

Die Subsidiengelder, welche England bezahlen musste, waren bedeutend; für jeden Kopf der 62,000 Mann starken preussischen Armee zahlte die englische Regierung ausser den Mobilmachungsgeldern jährlich 106 Rthlr. und 128 Rthlr. für Brod und Fourage, in Summa also 234 Rthlr. pro Kopf.

Für die 12,000 Mann Hessen-Casseler Truppen wurden 4,700,000 Rthlr., also pro Kopf 375 Rthlr. bezahlt, worin die Mobilmachungsgelder mit begriffen waren.

Der französische Soldat kostete jedoch bei den viel-

*) Nach englischen Rapporten nur 7,116 Mann, die 5 Bataillone und 3 Schwadronen zählten nach Ditfurth 1,722 Mann.

fachen Unterschleifen, welche in der Verwaltung stattfanden, noch mehr.

Das französische Armee-Budget betrug 1794 2,160 Millionen. Es kamen also auf den Kopf 2,200 Francs oder 586 Rthlr., während Napoleon zwölf Jahre später den Infanteristen auf 500, den Cavalleristen auf 1,000 Francs, die Nebenausgaben auf 133 Francs, im Durchschnitt den Kopf auf 266 Rthlr. berechnete.

Den Werth der mit dem östreichischen Heere verbundenen Hülfstruppen zu bestimmen, ist schwer. Der Herzog von York lobt seine Truppen in seinen Berichten und wirklich leistete die englische Garde und Reiterei an manchen Tagen Ausgezeichnetes. Der Prinz von Oranien wird über die holländischen Truppen sich gleich günstig ausgesprochen haben, dagegen war man östreichischer Seits darüber einig, dass die Hülfstruppen, Engländer wie Holländer, an Bravour, Ordnung und Kriegserfahrung nicht für die Hälfte der Kaiserlichen gerechnet werden konnten.

Eine ausführliche, aber allerdings nicht schmeichelhafte Schilderung der englischen Armee giebt uns der Hauptmann von Ditfurth im 2. Theile seiner Hessen, welcher die Gebrechen, unter deren stets wachsender Last die combinirte (englisch-hannöverisch-hessische) Armee endlich thaten- und ruhmlos erlag, hauptsächlich in der Organisation und in dem Geiste der britischen Armeeeintheilung sucht.

»Als Grundübel — schreibt er — darf man den in der britischen Armee damals noch in der rohesten Form herrschenden und mit den niedrigsten Unterschleifen verbundenen Stellenkauf bezeichnen. Die höheren Officierstellen waren fast ausschliesslich mit jungen Lordssöhnen besetzt, deren Geldbeutel die Feder zur Unterzeichnung ihres Patents in Bewegung gebracht hatte; die Subalternofficiere aber bestanden, zu einem nicht geringen Theile, aus ungerathenen Kaufmannssöhnen und Bastarden, deren Mütter von ihren

vornehmen Verführern über den Verlust ihrer Tugend, neben Anderem auch durch das Geschenk eines Fähnrichspatents für den in der Wiege schlummernden Sprössling getröstet worden waren.

»Nur bei den höheren Officieren fand eine nicht selten vorzugsweise auf dereinstige parlamentarische Wirksamkeit berechnete, allgemeine, oft sogar gelehrte Bildung statt; allen zusammen mangelte jedoch mit wenig Ausnahmen jegliche militairische Kenntniss, ja sogar jeder soldatische Sinn.

»Die gemeine Mannschaft war aus der Hefe des niedrigsten Pöbels, ja aus verurtheilten Missethätern zusammengesetzt. Zwischen ihnen und ihren Officieren gab es keine Bande des Zusammenhangs, keine anderen Berührungspunkte, als jene, welche die neungeschwänzte Katze darbot. Dienstverpflichtung war dem englischen Officier ein begriffloses Wort; nur am Tage des Gefechtes war er bei seiner Compagnie zu finden, die übrige Zeit glaubte er berechtigt zu sein, nach seinem Belieben hinbringen zu können. So war es z. B. ein gewöhnliches Vorkommniss, dass die Regimenter, nur von den Adjutanten und Sergeant-Majors (Feldwebeln) geführt, sich schon Stundenlang auf dem Marsche befanden, während das gesammte Officiercorps entweder noch gar nicht aufgestanden war, oder sich noch bei dem gemeinschaftlichen Frühstück erlustigte. Nicht selten kam während des Marsches eine solche Gesellschaft, ihren Chef an der Spitze, in ausgelassener Weinlaune längs der Colonne daher gejagt. Jedem gegebenen Befehle pünktlich zu gehorchen, war selbst manchem Commandanten ein fremdartiger Grundsatz und für Viele ein Marschbefehl nichts anderes, als die ungefähre Bezeichnung, an welchem Orte die Armee sich Abends wieder zusammenfinden sollte. So z. B. band sich namentlich die Cavallerie durchaus nicht genau an die bestimmte Stunde des Aufbruchs aus den Quartieren, und gar häufig sah man daher ganze Regimenter mitten durch die im Marsche begriffenen

Colonnen hindurch sprengen, um auf ihren Platz zu gelangen und dabei ohne alle Rücksicht Alles über den Haufen reiten, was ihnen in den Weg kam.

»Der Herzog von York pflegte sich nur selten den Truppen zu zeigen, noch weniger aber dieselben zu mustern. Sein Hauptquartier war jederzeit Stunden weit vom Lager entfernt.

»Es erregte daher keine geringe Neugierde, als am 28. Juli im Lager zu Rosendaal vor dem Herzoge und dem Erbprinzen von Oranien eine grosse Heerschau stattfinden sollte, wozu die Truppen schon zu Mittag en parade ausrückten. Die Prinzen hatten sich jedoch erst spät zur Tafel gesetzt, und da sie bei derselben unter fröhlichem Zechen lange verweilten, so war es schon finstere Nacht, als sie vor die Front des zweiten Treffens gelangten, so dass das Reservecorps (die sämmtlichen Grenadiere) der Armee von ihnen gar nicht mehr in Augenschein genommen werden konnten.

»Da auch die Corpschefs dem Beispiel des Hauptquartiers nachahmten und ihre Quartiere, vom Lager entfernt, nur an solchen Orten aufschlugen, welche die ihren Personen bequemste Unterkunft gewährten, so sah sich der Generalquartiermeisterstab der Armee, besonders in eiligen Fällen, genöthigt, die Marschbefehle direct an die einzelnen Regimenter zu richten. Hierdurch erfuhren die Corpschefs oft zu allerletzt die Bestimmung der ihren Befehlen untergebenen Abtheilungen, und andererseits vergass man oft, namentlich bei Rückzugsdispositionen, ganze Regimenter davon zu unterrichten. Alles dieses erzeugte eine den General-Quartiermeisterstab erdrückende unnütze Schreiberei, ein ameisenartiges Gewirre anfragender und meldender Ordonnanzen und, da zudem die Erlasse jener Behörde leider in einer höchst weitschweifigen, ermüdenden und unklaren Form abgefasst waren, so wurde einer unzähligen Menge

von Missverständnissen und Irrungen Thür und Thor geöffnet und beinahe niemals, oder wenigstens doch höchst selten befanden sich die Truppen zur bestimmten Zeit in Bereitschaft.«

Die cynische Unbefangenheit, der sich das englische Hauptquartier bei seinen Tafelfreuden ergab, erregte bei den deutschen Truppen manches Aergerniss. Es war nicht selten, dass Ordonnanzofficiere, welche Meldungen zu bringen oder Befehle abzuholen hatten, keine Abfertigung finden konnten, wenn sie am Schluss der Tafel ankamen.

Der unregelmässige Dienstbetrieb machte es den deutschen Truppen immer wünschenswerth, nicht in zu nahe Berührung mit den englischen zu kommen, und nur höchst ungern traten sie unter den unmittelbaren Befehl englischer Generale. Sollte es einmal ein fremder Befehlshaber sein, so liebten es namentlich die Hessen-Casseler, unter Oestreichern zu stehen, weil diese sich nicht in das Innere ihres Dienstbetriebes mischten. Unter allen kaiserlichen Generalen verstand es der Feldmarschall-Lieutenant Otto, sich die Zuneigung der Hessen in einem solchen Maasse zu erwerben, dass diese stets in lauten Jubel ausbrachen, so oft sie dem General auf ihren Märschen begegneten.

Eine Beurtheilung der deutschen Truppen findet sich in unseren Papieren nicht vor. Das Hessen-Casseler Contingent war jedoch unbestreitbar das kriegstüchtigste. — —

Man glaubte, die mangelnden Eigenschaften der Hülfstruppen möglichst dadurch zu ersetzen, dass man dieselben stets mit kaiserlichen Truppen vermischte; allein, was man dadurch auf der einen Seite gewann, verlor man doppelt auf der andern, indem die Einheit des Befehls verloren ging, und die Reibung zwischen den kaiserlichen und den Hülfstruppen um so grösser wurde.

Was das kameradschaftliche Verhältniss der verbündeten Truppen untereinander betraf, welches sich im Laufe des

vorigen Feldzugs festgestellt hatte, so lebten die Engländer in gar keiner kameradschaftlichen Beziehung zu den andern Truppen, auch die Hannoveraner schlossen sich nirgends an, dagegen waren die Hessen-Casseler meist mit den kaiserlichen Truppen eng befreundet. Vor allen waren es die Husaren, die mit den hessischen Leibdragonern fest zusammenhielten. Das Ungestüm der ungarischen Grenadiere beim Sturmlauf hatte auf die hessische Infanterie einen so grossen Eindruck gemacht, dass ihnen der Ausruf: »Eljen Mazyar« bei jedem Begegnen zu Theil wurde, wogegen der geschmeichelte Ungar seine Freundschaft durch grosse Freigebigkeit in der bei den Hessen sehr beliebten Bartwichse kundgab.

Auch das ebensosehr wegen seiner Tapferkeit bekannte als wegen seiner Wildheit berühmte Dragoner-Regiment Latour schloss mit den Hessen ein unlösbares Bündniss, nachdem im Frühjahr 1794 zu Tournay eine kolossale, in der ganzen verbündeten Armee Aufsehen erregende Rauferei zwischen Oestreichern und Hessen stattgefunden hatte, in welcher mehrere Todte geblieben waren. Die Engländer mochten sich unberufen in diesen Handel mischen, vereinigten dadurch die streitenden Parteien, welche nun gemeinschaftlich über die Vermittler herfielen und dadurch einen festen Pact schlossen.*)

*) Briefliche Mittheilung des Hauptmanns von Ditfurth.

4. Die deutsche Reichsarmee.

Der Kaiser Franz war im Januar entschlossen, die Reichskontingente als Reichsarmee am Oberrhein aufzustellen und das Commando über dieselben, da er den Prinzen von Coburg in den Niederlanden nicht entbehren konnte, dem Herzoge Albrecht von Sachsen-Teschen, welcher schon früher die Würde eines Reichsfeldmarschalls erlangt hatte, anzuvertrauen.

Der Kaiser verlangte zuvörderst von dem Reichs-Vicekanzler, Fürsten Colloredo-Mannsfeld, ein Gutachten, auf welche Weise die Stellung der Reichsarmee am schnellsten erlangt und wie man den möglichen Hindernissen, welche Preussen dieser Maassregel entgegenstellen würde, begegnen könnte.

Der Reichs-Vicekanzler erbat sich in Folge dessen die Meinung des Prinzen von Coburg und forderte von ihm als Einleitung zu der beabsichtigten Maassregel, die reluirten Stände *) zu vermögen, ihre Contingente in natura zu stellen.

Coburg erklärte sich unter dem 7. März gegen die Aufstellung einer besondern Reichsarmee, weil es eben so schwer halten würde, die Reluitions-Conventionen zu lösen, als die einzelnen Contingente, welche theils der kaiserlichen, theils der preussischen und englischen Armee einverleibt wären, abzutrennen und zur Reichsarmee heranzuziehen.

Colloredo stimmte dem bei; er erwähnte ausserdem gegen den Kaiser, dass Lucchesini, welcher sich als Preussens Abgesandter in Wien aufhielt, die Nachricht von der Bildung einer besonderen Reichsarmee ungünstig aufgenommen habe

*) Dies waren solche, welche statt ihrer zu stellenden Contingente Geld zahlten.

und dass man vermuthe, der König von Preussen werde, falls Coburg von seinem Posten als Reichsfeldmarschall zurücktrete, das Commando der Reichsarmee für sich verlangen, was in vieler Hinsicht sehr bedenklich wäre. *)

Kaiser Franz war aber durch alle diese Gegengründe von seinem Entschluss nicht abzubringen. Er hatte schon am 5. März dem Prinzen geschrieben:

»Die Mir so nahe liegende Schonung Ihrer verdienstvollen Person, dann die Besorgniss, Meine Niederlande geschützt und Meine eigenen Truppen der sichersten Obsorge anvertraut zu sehen, bestimmen Mich, Euer Liebden das Commando der Niederländischen Armee allein, ohne Ihnen an Ihrem Einkommen das Geringste zu entziehen, zu übertragen.«

Das Commando der Reichsarmee wurde demnach dem Herzog Albrecht verliehen, der Prinz aber mit der Fortführung der Geschäfte so lange betraut, bis der Herzog in den Stand gesetzt war, das Commando zu übernehmen.

Mit diesem Moment verliess auch die Reichskanzlei den Prinzen, welcher dadurch einer Menge wenig erfreulicher Schreibereien enthoben war.

Die Beibehaltung der Gehaltsbezüge musste Coburg aber sehr angenehm sein, da er bei den an ihn gestellten Ansprüchen schwerlich ohne diesen Zuschuss ausgekommen sein würde. Im Jahre 1793 hatte er nahe an 30,000 Fl. für seinen Haushalt allein verausgabt.

Die Bildung der Reichsarmee kam aber trotz aller Beharrlichkeit des Kaisers nicht zu Stande und Herzog Albrecht musste sich begnügen, als deutscher Reichsfeldmarschall das Commando des k. k. Armeecorps am Oberrhein **) zu über-

*) Aus dem Briefwechsel Colloredos mit Coburg.

**) Graf Wurmser hatte den Befehl zu Anfang des Jahres an Browne übergeben, an dessen Stelle nun der Herzog Albrecht trat.

nehmen, wobei sich allerdings 14,000 Mann Reichstruppen befanden.

Eben so wenig, wie die Bildung der Reichsarmee, gelang es dem Kaiser, das gesammte deutsche Volk gegen Frankreich unter die Waffen zu rufen. In dem ausgefahrenen Gleise der Reichsverfassung konnte eine solche revolutionaire Maassregel wie die vorgeschlagene Volksbewaffnung auf keinen Fortgang rechnen und mit grosser Stimmenmehrheit wurde der kaiserliche Vorschlag, dem auch Preussen seine Zustimmung versagte, abgewiesen.

III. Abschnitt.

Der Operationsplan.

Kriegsplan der Verbündeten:

Erster Operationsplan vom 19. December 1793. Oberst Froon überbringt denselben nach Wien. Veränderte Verhältnisse nach der Wurmserschen Catastrophe. Brief des Prinzen an den Kaiser vom 23. Januar. Die Ansichten des Kaisers. Mack wird von Neuem berufen. Hohenlohe nimmt seinen Abschied. Coburg und Mack in Brüssel. Der Brief Coburgs über die Verhältnisse in der kaiserlichen Armee. Des Kaisers Antwort. Mack in London, seine Verhandlungen mit Möllendorf. Der Prinz beschwört den Kaiser, alle Kräfte für den bevorstehenden Feldzug aufzubieten. Des Kaisers Ungnade. Der König von Preussen befiehlt den Abmarsch seines Heeres. Bestürzung Coburgs. Sendung des Erzherzogs Carl nach Wien, des Generals Fischer zu Möllendorf. Brief des Königs. Schreiben Coburgs an den Kaiser. Molitor. Nochmalige Schilderung der Verhältnisse in einem Brief Coburgs an den Kaiser. Abermaliges Abschiedsgesuch. Schluss.

Der Feldzugsplan Carnots.

Die Zeit der Waffenruhe wandte der Prinz von Coburg an, mit dem Fürsten von Hohenlohe den künftigen Feldzugsplan zu berathen und schon am 19. December übersandte er das Ergebniss in einer ausführlichen Denkschrift dem Kaiser.

Hat auch dieses Memoire dadurch einen Theil seines Werthes verloren, dass der unglückliche Schluss des Feldzuges am Rhein, von welchem Coburg am 3. Januar die erste Nachricht erhielt, natürlich viele der früher gemachten Berechnungen und Annahmen über den Haufen warf, so bildete es doch die Grundlage zu dem später angenommenen Kriegsplan und bietet immerhin soviel Interesse, um die darin enthaltenen Grundzüge hier wieder geben zu dürfen.

Zuvörderst spricht der Prinz den sehr wahren Grundsatz aus, »dass es das gemeinsam angestrebte Ziel aller Mächte sein müsse, Frankreich zum Frieden zu zwingen und dass vor Erreichung dieses Zieles an keine partikulare Eroberung und Entschädigung gedacht werden dürfe.«

»Eine Geringschätzung des Feindes — fährt er fort — ist nur verderblich. Nicht allein, dass sich die französische Armee oft sehr gut geschlagen hat, so darf man nicht aus den Augen lassen, dass Frankreich jetzt durch einen einzigen Menschen (Robespierre) mit völlig unumschränkter Gewalt regiert wird. Zwar haben die verbündeten Mächte summarisch mehr Kräfte und Geldmittel aufzuweisen, als Frankreich, aber sie müssen ihre Armeen und deren Bedürfnisse aus weiter Ferne auf den Kriegsplatz bringen, während Frankreich Alles, was es braucht, an der Hand hat. Die Verbündeten können ihre Kriegskassen nicht wie Frankreich durch elendes Papier, durch Assignaten, füllen, sie können nicht,

wie die französischen Tyrannen, ihre friedlichen Unterthanen alles Eigenthums berauben, um dasselbe zu ihren Absichten zu verschleudern, sie können nicht mit der Guillotine Rekruten ausheben und so ihre Armeen vollzählig machen.

»Durch diese Gewaltthätigkeit auf der einen und die Beschränkung auf der andern Seite hat Frankreich einen unleugbaren Vortheil über die verbündeten Mächte.

»Möchten diese doch erkennen, dass alle in ihrer Gewalt stehenden Mittel vereinigt werden müssen, um den gemeinschaftlichen Feind zu bezwingen und dass jede Nebenabsicht zu beseitigen sei, um den für alle wichtigen Hauptzweck zu erreichen.«

Der Prinz beantragte sodann die Berufung sämmtlicher commandirenden Generale der verbündeten Armee zur Berathung des Kriegsplanes und wollte in dieser Versammlung zuerst die Frage erörtern:

»Wie kann man den gemeinschaftlichen Feind am sichersten und schnellsten zum Frieden zwingen?

»Es ist einleuchtend — beantwortet er die Frage — dass, um Frankreich Schritt vor Schritt zu erobern, noch viele glückliche Feldzüge nöthig wären, und dass die endliche Ausführung am Mangel an Geld und Menschen scheitern würde.

»Das unfehlbarste Mittel aber, den Frieden zu erlangen, ist, die Operationen gegen die Hauptstadt zu richten, die Tyrannen in ihrem Neste anzugreifen und ihre Rotte zu zerstören.

»Die zweite Frage würde sein: Wie wird man mit Erfolg gegen die Hauptstadt operiren?

»Das erste Erforderniss hierzu ist ein hinreichendes, mindestens 289,000 Mann zählendes Heer, dessen Haupttheil die dreifache Festungsreihe durchbrechen und seine Operationen zuvörderst durch Eroberung derjenigen Festungen, welche seine Operationslinie durchschneiden, sichern müsse,

während der übrige Theil des Heeres die Gränzen zu bewachen und sich defensiv zu verhalten habe.

»Hiernach würde die Eintheilung der Truppen folgende sein:

»Die Hauptarmee, welche von Le Quesnoy gegen Landrecies und Cambrai und sodann weiter zu agiren hätte, müsste . 100,000 Mann,

die Corps zur Vertheidigung der Gränze von West-Flandern bis zur Schelde 40,000 »

die Corps an der Maas und Sambre . . 45,000 »

die Armee am Rhein von Hüningen bis zur Mosel . 104,000 »

289,000 Mann *)

betragen.

»Von diesen Armeen würde allein die Hauptarmee in den Niederlanden zum Angriff bestimmt werden. Ihr Endzweck ist, die Festungen Landrecies, Cambrai, Maubeuge, Avesnes und Bouchain zu erobern, und dann etwa bis zur Somme vorzudringen, um sich für den nächsten Feldzug den Weg zur Hauptstadt zu öffnen.«

Man erkennt aus diesem im Auszuge gegebenen Operationsplane die richtige Ansicht, von welcher Prinz Coburg beseelt wurde, dass die Verleugnung aller Selbstsucht bei den verbündeten Mächten vorangehen müsse, um das grosse ihm vorschwebende Ziel zu erreichen. Man sieht ferner, wie richtig der Prinz erkannte, dass ein günstiger Frieden mit Frankreich nur in Paris geschlossen werden könne; aber es geht auch aus diesem Plane hervor, wie wenig man dem

*) Es wurde hierbei die preussische Armee auf 67,000 Mann, das englische Corps auf 35,000 Mann, das holländische Corps auf 20,000 Mann, die k. k. Armee in den Niederlanden auf 130,000 Mann, das Wurmsersche Corps auf 32,000 Mann, das chursächsische Contingent auf 5,000 Mann berechnet.

Oberfeldherrn bisher gestattet hatte, Einsicht in die politische Lage Europas zu gewinnen, denn jedem Eingeweihten musste klar vor Augen liegen, dass das Bündniss der Mächte so locker war, dass es kaum noch dieses Jahr überleben konnte. Was also geschehen sollte, musste in diesem Feldzuge geschehen, und diese Wahrheit drängte sich dem Prinzen nur allzubald auf.

Mit der obenerwähnten Denkschrift sandte Coburg den in alle Einzelheiten des Planes eingeweihten Oberst Froon*) nach Wien.

Dieser sollte auf Grund des vorliegenden Operationsplanes eine Berathung veranlassen und in derselben auf einen bestimmten Entschluss dringen, um später zu demselben das Einvernehmen der Verbündeten möglichst schnell herbeiführen zu können.

»Ferner sollte er die Nothwendigkeit darthun, das niederländische Heer durch 30,000 Mann des Wurmserschen Corps**) bis auf 185,000 Mann zu verstärken, weil eine Eroberung des Elsasses, wie sehr dies auch die Lieblingsidee des Kaisers und seines Ministers sei, schädlich und unnöthig wäre, da man diese Provinz ohnedem haben könne und haben würde, sobald man sich nur in den Stand gesetzt habe, dem Feinde Gesetze vorzuschreiben, was durch eine kräftige Offensive von den Niederlanden aus am leichtesten geschehen könne.

»Die Wurmsersche Armee sei ausserdem mit und ohne jene 30,000 Mann zu schwach, um Strasburg zu erobern; die niederländische Armee sähe sich aber ohne diese Verstärkung ausser Stande, eine kräftige Offensive zu führen.

*) Wurde bald darauf zum General ernannt.

**) Es war nach des Prinzen Rechnung 62,000 Mann stark, in dem Operationsplane sind nur 32,000 Mann angegeben, da hiervon die geforderten 30,000 Mann zur Armee in den Niederlanden abgerechnet wurden.

»Es sei ferner in dem Operationsplane von keinem k. k. Corps in Trier die Rede, weil man hoffe, die Verbindung von Luxemburg bis an die Mosel werde von königlich preussischen Truppen übernommen werden, worauf Froon ebenfalls hinweisen möge.

»Endlich sollte der Oberst die nachdrücklichsten Vorstellungen wegen des anhaltenden Geldmangels machen, damit man nicht wie bisher die Heeresbedürfnisse zusammenbetteln müsse.«

Kaum war jedoch Oberst Froon in Wien angelangt, als die trüben Nachrichten aus dem Elsass die ganze Sachlage veränderten.

Der Prinz, der hiervon gleich bei Empfang der Nachrichten vom Rhein überzeugt war, berief sofort den Fürsten Hohenlohe zu neuen Berathungen zu sich, um die künftigen Operationen den neuen und wenig günstigen Verhältnissen anzupassen, und schrieb am 23. Januar an den Kaiser:

»Obwohl ich wie die ganze Armee bereit bin, den letzten Blutstropfen für Euer Majestät aufzuopfern, so würde ich doch gegen meine Pflicht handeln, wenn ich die bedenkliche Lage der mir anvertrauten Armee und des ganzen Kriegstheaters Euer Majestät nicht vor Augen legte, um Dero Allerhöchste Entschliessung veranlassen zu können.

»Das englische Truppencorps besteht dermalen höchstens aus 12,000 Mann, das holländische aus 10,000 Mann. Letzteres ist ohne alle Organisation, und die Verstärkungen Beider sind nicht vor Ausgang April zu erwarten. Die mir anvertraute Armee besteht aus 106,000 Mann. Hiervon sind vier Festungen, Luxemburg, Valenciennes, Condé, le Quesnoy und die Strecke von Trier bis Nieuport mit 80,000 Mann defensiv zu besetzen, so dass mir mit Zurechnung der Holländer und Engländer höchstens 38,000 Mann zur Offensive verbleiben.

»Dadurch würde jede thätige Kriegführung gelähmt sein

und man viel Glück haben, wenn man die eroberten Festungen behaupten und sich in den Niederlanden erhalten könne.«

Es ist bezeichnend, wie festgehaftet die damalige Auffassung der Kriegführung war, da selbst die dringendste Noth den Gedanken nicht gebar, dass wo Alles auf dem Spiele stand, auch Alles zu wagen sei. Wollte man angriffsweise verfahren, so musste man bei der Unzulänglichkeit der Streitmittel die Gränzen Preis geben, dagegen mit einer möglichst starken Armee gegen Paris vordringen, um die Entscheidungsschlacht herbeizuführen. Die etwa in Flandern eingedrungenen feindlichen Heerestheile würden gewiss schnell zurückgeeilt sein, wenn 100,000 Mann gegen Guise vorgedrungen, sich dieses festen Punktes bemächtigt und dann den Marsch über Soissons nach Paris angetreten hätten. Zu einer entscheidenden Schlacht wäre es bei diesem Verfahren sicher gekommen. Ob dieselbe bei der Uebermacht des Feindes gewonnen worden wäre, wer kann das behaupten, aber bei einer Vertheilung der 120,000 Mann von Nieuport bis Trier war ein glücklicher Ausgang für Oestreich nicht denkbar.

Hielt man sich aber für den Angriff zu schwach, auch dann musste man seine Streitkräfte zusammenhalten, zur scheinbaren Deckung von Flandern und Luxemburg nur schwache Corps verwenden, mit der Hauptmacht aber von der gewählten Stellung aus auf den vordringenden Feind herfallen, wenn und wo er eine Blösse gab.

Ein solches Verfahren lag damals aber fern.

Der Kaiser äusserte sich in einem Schreiben vom 15. Januar in Bezug auf den von Froon überbrachten Feldzugsplan, dass er mit demselben umsomehr einverstanden sei, als auch er von jeher Landrecies als denjenigen Punkt angesehen habe, mit welchem der Feldzug eröffnet werden müsse. Uebrigens werde der Oberst Mack Ende Januar in Mons eintreffen und den Prinzen mit den weitern Ansichten des Kaisers bekannt machen.

Worin aber die Mittheilungen des Obersten Mack, der bald darauf zum General ernannt wurde, bestanden, erfahren wir aus dem kaiserlichen Handschreiben vom 31. Januar.

»Oberst Mack — heisst es in demselben — ist angewiesen, Ihnen meine Ansichten in Betreff des Operationsplanes für den künftigen Feldzug anzuzeigen.

»Der Hauptpunkt ist, dass, um die Dauer des Krieges auf den nächsten Feldzug einzuschränken, die Alliirten alle menschenmöglichen Kräfte anspannen und alle Kriegsvorbereitungen beschleunigen, um den Feldzug so früh als möglich eröffnen zu können, und demnach werden Euer Liebden bei den Engländern und Holländern mit allem Nachdruck darauf dringen, die Vermehrung ihrer Truppen auf den höchstmöglichen Grad zu treiben.

»Die Erfahrung hat uns leider bereits bewiesen, wie unwirksam und unzulänglich die verschiedenen partiellen und von dem Hauptoperationspunkte entfernten Angriffe zu sein pflegen. Man muss demnach eine grosse Machtmasse auf einen einzigen Punkt vereinigen, und dieser Punkt kann nicht besser noch schicklicher als in den Niederlanden gewählt werden.

»Hieraus fliesst weiter der nicht minder gründliche Schluss, dass man sich auf der Seite von Deutschland überhaupt blos auf dem Defensivfusse halte.

»Eine solche Entschliessung ist um so unvermeidlicher, als der Berliner Hof uns noch lange in der Ungewissheit lassen wird, worin die wahre Anzahl der in der künftigen Campagne cooperirenden preussischen Truppen bestehen dürfte.

»Als das einzige Mittel, dem Kriege bald ein Ende zu machen, erscheint es, dass man soweit als möglich in das feindliche Gebiet gegen die Hauptstadt zu vordringe.

»Indessen man sich unsererseits Paris nähern wird, würde die Beiwirkung der sogenannten Insurgenten der Vendée sehr

vortheilhaft sein, und sollte wirklich nach den Reden im Nationalconvent der Widerstand derselben gebrochen sein, so müsste man sich die Normandie und die Bretagne, wo das Feuer des Aufstandes noch in der Asche glimmt, zu einer neuen Vendée schaffen.«

Aus dem kaiserlichen Schreiben erhellt, dass das Militair-Cabinet des Kaisers wie der Prinz Coburg nur in einem Marsch auf Paris den Schlussstein des Krieges fand, dass man in Wien wie in Mons darin einverstanden war, an einem Punkte die Hauptmasse der Armee zu versammeln, aber indem man hier wie dort das Richtige anstrebte, sich jedoch von der Zersplitterung der Streitkräfte zur Deckung der weiten Gränzen nicht lossagen konnte, blieb die Kriegführung dieselbe. — —

Die letzten Ereignisse auf dem niederländischen Kriegsschauplatze liessen es bereuen, dass man Mack von der Armee entfernt hatte. Bei dem bevorstehenden Feldzuge glaubte der Kaiser dieses Mannes nicht entbehren zu können und beschloss trotz der Eifersucht Rollins und trotz des Widerwillens Thuguts gegen Mack, der allgemeinen Stimmung nachzugeben und Mack in seinen früheren Posten wieder einzusetzen.

Die Ueberschätzung dieses Mannes ging so weit, dass man Macks Gegenwart beim Heere 60,000 Mann gleich schätzte*) und nur von seinem Rath Errettung aus dem Unglück, welches seit Wurmsers Katastrophe über Oestreich hereinzubrechen schien, hoffte. Schrieb doch der Major von Pest mehr wie einmal von Mons aus an den Prinzen Christian von Waldeck, dass Mack von der kaiserlichen Armee wie der Messias erwartet werde. Auch der König von Preussen nennt den General Mack in seinen Briefen an Dönhoff einen aufgeklärten talentvollen Officier, ein vollendetes militairisches

*) Bernhardi's Memoiren Tolls.

Genie, und schreibt alles Unheil davon her, dass man die durchdachten Pläne dieses Generals vielfach durchkreuzt habe.

Der Kaiser berief Mack zu sich und beauftragte ihn, zur Armee abzugehen, den Prinzen über des Kaisers Ansichten aufzuklären und sich sodann von Mons nach London zu begeben, um dort die Kriegsrüstungen zu betreiben. Nach seiner Rückkehr aus London sollte Mack »das Commando der bei der Armee des Prinzen befindlichen Abtheilung des General-Quartiermeisterstabes und deren Stabscorps wieder übernehmen, die wirkliche General-Quartiermeister-Charge aber wie vorher unbesetzt bleiben.«

Den Fürsten Hohenlohe entband dagegen der Kaiser von der Charge eines General-Quartiermeisters, »weil es grausam wäre, das Opfer, welches er auf die edelste Weise mehrere Monate gebracht, noch länger von ihm zu fordern, und weil er auf einer andern, seiner militairischen Würde mehr angemessenen Stellung verwendet werden sollte.«

Hohenlohe, vielleicht erfreut, von der ihn fast erdrückenden Last befreit zu sein, mochte doch nur ungern seinen Platz an Mack einräumen; noch weniger angenehm war es ihm aber, als er nach kurzer Führung eines Armeecorps in den Niederlanden Ende März zur Armee am Rhein bestimmt wurde. Schon im Juni bat er um seinen Abschied*) und starb 1796 zu Prag in seinem 64. Jahre.

Mack traf Ende Januar in Mons ein und reiste bald darauf mit dem Prinzen nach Brüssel. Hier wohnte er am 4. Februar der Conferenz bei, welche zwischen Coburg und

*) »Da ich — schrieb er an seinen Bruder am 20. Juni 1794 — wegen vielen Unannehmlichkeiten, auch grossen, seit 1788 dauernden Fatiguen Kummer und Sorge nicht mehr aushalten kann, so werde ich um meinen Abschied bitten. Meine physischen Kräfte haben sehr abgenommen, noch mehr aber die moralischen, so dass das, was man durch diese ertragen soll, mir ganz unerträglich wird.«

dem Erzherzoge Carl, dem Herzoge von York, dem Erbprinzen von Oranien, dem Grafen Mercy und dem englischen Gesandten Lord Elgin zur Berathung des Feldzugsplanes stattfand.

Mack hatte unter dem Titel »Betrachtungen über die Eröffnung und die Operationen des nächstkünftigen Feldzuges vom Jahre 1794« eine Denkschrift ausgearbeitet, welche die Grundlage der Berathung bildete und mit so grossem Beifall aufgenommen wurde, dass der Herzog von York und der Erbprinz von Oranien sofort nach London und dem Haag abgingen, um dort die in dem neuen Operationsplane an England und Holland gestellten Bedingungen zur Annahme zu empfehlen.

In den obenerwähnten Betrachtungen erwähnt Mack zuvörderst, dass nach den vom Feinde eingezogenen Nachrichten es nöthig werde, die Armee schon Mitte Februar in enge Cantonnirungen zusammen zu ziehen, dann ging er zu seinem Feldzugsplane über, nach welchem 340,000 Mann — 140,000 Mann zur Defensive am Rhein und 200,000 Mann zur Offensive in den Niederlanden — erforderlich wären.

Den Stand der gegenwärtigen Streitkräfte nahm Mack viel zu hoch auf 270,000 Mann an und hoffte, England werde 20,000 Mann, Holland 10,000 Mann, Sachsen und Pfalzbaiern 10,000 Mann, Oestreich und Preussen aber 30,000 Mann Verstärkung schicken, wodurch die für seinen Plan fehlenden 70,000 Mann gedeckt würden.

Wir halten es für überflüssig, den weiteren Operationsplan Macks*), der sich in seinen Grundzügen dem vom 19. December anschloss, hier wieder zu geben, es genügt zu

*) Der Operationsplan wurde später vielfach besprochen, unter andern in: »Nähere Betrachtung des dem General von Mack zugeschriebenen Operationsplanes für den Feldzug 1794. Berlin 1796. 3 Theile in einem Bande.

erwähnen, dass auch dem gelehrten General Paris als Endziel vorschwebte, zu welchem man aber seiner Ansicht nach wahrscheinlich erst im folgenden Jahre gelangen könne, nachdem in dem diesjährigen Feldzuge alle Festungen längs der französischen Gränze zwischen der Maas und dem Meere erobert wären.

Nun so gewiss man unmittelbar nach dem Befreiungskriege, durch die Feldzüge 1814 und 1815 verleitet, den Werth der Festungen viel zu gering schätzte, so hatte man im Anfange der Revolutionskriege überschwenglichen Respect vor Städten mit Wall und Graben. Wenn man, wie Coburg und Hohenlohe, vor dem entscheidenden Zuge nach Paris die Eroberung der Festungen, welche die Operationslinie der Hauptarmee durchschnitten, beabsichtigte, so war dies vollkommen erklärlich, aber den zu erobernden Festungskreis auf 40 Meilen auszudehnen, gränzt doch an das Unglaubliche, heisst nach dieser Richtung hin alles Maass und Ziel verlieren.

Noch weniger begreiflich aber ist es, wie ein Mann, der wie Mack in alle Verhältnisse eingeweiht war, bloss weil er zu seinen Plänen eine Armee von 340,000 Mann nöthig zu haben glaubte, nun auch trotz aller Unwahrscheinlichkeit auf die Stellung einer solchen Armee rechnete.

Coburg wie Hohenlohe schüttelten bei dem Rechnungsexempel Macks ungläubig den Kopf, da sie aber in ihm den vom Kaiser inspirirten Sendboten sahen, so wurde der Plan mit seinen trughaften Zahlen gutgeheissen und nach Wien gesendet.

Der Prinz schrieb am Tage nach der stattgefundenen Conferenz an den Kaiser:

»Ich schöpfe die besten Hoffnungen für den bevorstehenden Feldzug und die vergnügliche Aussicht, dass er dem wichtigen Endzweck eines so allgemein gewünschten und so unumgänglich nothwendigen ehrenvollen Friedens

entsprechen wird, wenn Euer Majestät der Armee diejenigen Kräfte zu verschaffen geruhen wollen, die für diesen heilsamen Endzweck unentbehrlich nöthig sind, die dennoch auch bei der äussersten Anstrengung immer weit geringer bleiben werden, als die Mittel unseres Feindes sind, die aber mit dem Segen Gottes und durch die gerechten Absichten, für welche sie gewidmet werden, gestärkt, dennoch jene überwiegen müssen.

»Vor allem Anderen wiederhole ich meine allerunterthänigste Bitte um die 4,000,000 Fl., welche zum Einkauf der bis Ende April nöthigen Naturalien, ausser der gewöhnlichen für Gage, Löhnung und extraordinaire Ausgaben monatlich ausgeworfenen Summe unumgänglich erforderlich sind.

»Da ich alle ordnungsmässigen Wege versucht habe, um den Bedarf dieser Gelder zu erreichen und ihre Bewilligung zu erwirken, selbe aber dergestalt fruchtlos geblieben, dass bereits einige Regimenter zu mehreren Tagen Mangel an Brod haben, zwei Lieferanten aus Verzweiflung zum Selbstmord geschritten sind, mehrere gerichtlich belangt, arretirt und auf ihr Vermögen gegriffen wird, daher denn Jedermann sich zu liefern weigert, mithin die äusserste Noth und die mit ihr verbundene Unmöglichkeit herrscht, dass die Armee, welche keine Magazine hat, nicht ins Feld rücken kann, und dass die Festungen auch nicht auf die geringste Zeitfrist mit Mehl und Fourage versehen werden können, so werde ich in den nächsten Tagen den über die ökonomischen Gegenstände am besten instruirten Feldmarschall-Lieutenant Baron Lilien an Euer Majestät absenden, um den Vortrag über die ganz unvermeidliche Nothwendigkeit der oben angeführten Geldhülfe zu erstatten.

»Ferner wiederhole ich die allerunterthänigste Bitte, dass Euer Majestät geruhen wollen, Alle in Dero Ländern noch aufzubringenden Truppen bis auf den letzten Mann mit der äussersten Thätigkeit an den Rhein marschiren zu lassen

und zwar ohne sich an die in der Beilage angeführte Zahl zu binden, indem bei den gegenwärtigen Umständen, bei der Gattung unserer Feinde und bei ihren ausserordentlichen Kräften auch das Aeusserste niemals zu viel, sondern immer kaum hinreichend sein wird.

»Ebenso muss ich Euer Majestät bitten, auch der Artillerie-Direction aufzutragen, dass dieselbe von der Artillerie-Mannschaft gleichfalls den letzten Mann hierher schicke, weil zu den häufigen und schweren Belagerungen der dermalige Stand der gegenwärtigen Artilleristen unmöglich erklecklich sein kann.

»Erlauben mir Euer Majestät als Ihrem erprobten treuen Diener hier ebenso ehrerbietig als freimüthig zu gestehen, dass es unmöglich ist, sich von dem gegenwärtigen Kriege ein gedeihliches Ende zu versprechen, und dass im Gegentheil die schauerlichsten Folgen mit Gewissheit zu erwarten sind, wenn die Armee fortan so wie bis jetzt dem äussersten Mangel Preis gegeben wird, welcher Mangel bloss daher rührt, dass alle meine Bitten unerhört und alle meine Vorstellungen fruchtlos bleiben.«

In Wien versetzte der Feldzugsplan, die in demselben gemachten Voraussetzungen und die Anforderungen Coburgs den Kaiser in nicht geringe Aufregung.

»Nichts ist gefährlicher — schrieb Franz am 17. Februar — als sich bei Illusionen hinzuhalten. Es ist keine Hoffnung vorhanden, dass die preussischen Truppen vermehrt und bis auf 60 oder 70,000 Mann anders als unter solchen Bedingungen gebracht werden könnten, die mit meinem Interesse platterdings unvereinbar sind, vielmehr ist Beisorge vorhanden, dass ein Theil der preussischen Truppen zurückgezogen werden wird.

»Es ist mir ferner unbegreiflich, wie auch die Vermehrung der bairischen und sächsischen Truppen mit einer

Art von Gewissheit angesetzt worden ist, da hierfür nicht einmal eine Wahrscheinlichkeit vorhanden ist.

»Endlich ist, da die Absendung einiger Truppen nach Italien erforderlich gewesen ist, bei der allgemeinen Erschöpfung, an Verstärkung aus den kaiserlichen Staaten auf gar nichts oder höchstens auf wenig Ausgiebiges zu rechnen.

»Die niederländische Armee kann daher auf keine andere Verstärkung, als durch die Vermehrung der englischen und holländischen Truppen rechnen und hat man sich im Ganzen an die hier mit dem Obersten Mack verabredeten Grundsätze zu halten, nach welchen zu nichts andere Hoffnung gegeben ist, als dass man die Defensive von Hüningen bis zur Mosel zu behaupten trachten würde, ohne die Kriegsmacht in den Niederlanden zu schwächen.

»Es kommt also blos darauf an, von den Kräften, die wirklich der Disposition Euer Liebden überlassen sind, den bestmöglich nützlichen Gebrauch zu machen, um ebenfalls von den Ereignissen, so die Güte der Vorsehung etwa zur Verbesserung der Lage der Dinge verfügen könnte, alle zweckdienlichste Parthei ziehen zu können.«

Zum Schluss versichert der Kaiser dem Prinzen »seinen wahrhaften Antheil, den er an dessen ängstlicher Beunruhigung über das Geldwesen und andere Armee-Erfordernisse nehme und verspricht Bedacht zu nehmen, der Bekümmerniss thunliche Erleichterung zu verschaffen.«

Mack hatte inzwischen seine Reise nach London angetreten, wo er am 12. Februar anlangte und mit dem Könige und Pitt mehrfache Conferenzen hatte.*)

Vor allem fand Mack in London eine grosse Parthei, zu welcher sich auch Pitt selbst neigte, die dem Herzoge von York das Commando entziehen wollte, um es dem General Cornwallis zu übergeben, jedoch gelang es dem von den Absichten

*) Das Folgende aus der Denkschrift Macks vom 18. Februar.

des Königs wohlunterrichteten Mack, den Herzog an der Spitze der Armee zu erhalten.

»Was Cornwallis anbeträfe, der in Indien sich allerdings einigen Kriegsruhm erworben hatte, entgegnete Mack dem Minister, so würde der beste östreichische General, welcher nach Indien geschickt würde, um dort die Elephanten zu bekriegen, mindestens anfänglich sehr in Verlegenheit kommen und schloss daraus, dass auch Cornwallis einen grossen Unterschied der Kriegführung in Indien mit der in den Niederlanden fühlen würde.

»Indessen war das Vertrauen zu York in Folge der Vorfälle bei Dünkirchen doch so sehr erschüttert, dass Pitt bei der zugestandenen Beibehaltung desselben es im Einverständnisse mit dem Könige zur Bedingung machte, dass York ein Commando in der Nähe der Hauptarmee erhalte und dass sein Corps zum Theil aus k. k. Truppen zusammengesetzt werden müsse.

»Mack hielt sich ferner zur Beseitigung aller späteren Misshelligkeiten verpflichtet, mitzutheilen, dass der Kaiser in diesem Jahre die Armeeführung in den Niederlanden selbst zu übernehmen gedächte, im Verhinderungsfall aber das Ober-Commando dem Erzherzoge Carl übertragen würde.*) Der Herzog von Coburg werde in dem einen wie in dem andern Falle bei der Armee verbleiben, da der Kaiser den Rücktritt des Prinzen, welcher bereit sei, jedes Opfer der kaiserlichen Familie zu bringen, als ein grosses Unglück ansehen würde. Es frage sich nur, ob der Herzog von York eintretendenfalls sich unter den jüngern Erzherzog stellen würde.

»Der Herzog von York erhob auch über diesen Punkt keine Schwierigkeit und Pitt erklärte, das Bleiben des Prinzen

*) Es ist sonst nirgends von diesem Plane, den Erzherzog betreffend, die Rede.

Coburg bei der Armee gäbe ihm völlige Beruhigung und die Ankunft des Kaisers werde ihn mit Freuden erfüllen.

»Die persönlichen Angelegenheiten waren so auf eine völlig geeignete Weise geschlichtet, es handelte sich jetzt noch darum, die Leistungen Englands und Hollands auf das höchstmögliche zu steigern und gleichzeitig England anzuregen, seinen Einfluss auf Preussen geltend zu machen.

»Pitt erklärte in Betreff des letztern Punktes, dass er entschlossen sei, da alle Vorstellungen in Berlin fruchtlos gewesen wären und selbst der Brief der Zarin an den König keine Wirkung gehabt hätte, Geldopfer bringen zu wollen, so dass man mit moralischer Gewissheit auf die Beibehaltung und Vermehrung der preussischen Armee rechnen könne.

»Was Holland anbetreffe, fuhr Pitt fort, so fordere dasselbe von Oestreich die Abtretung von Lillo und Liefkenshoek, bevor es sich zu einer neuen Verbindlichkeit verpflichten wolle, Oestreich möge Zugeständnisse machen, es könne sich dafür in Frankreich reichlich entschädigen.

»Mack war ebenso wie der Minister Stahrenberg ohne Ermächtigung, hierauf einzugehen und beide konnten nur erwidern, dass sie die holländischen Ansprüche in Wien bevorworten würden.

»Pitt erklärte sich hierauf bereit, die Rüstungen der Holländer betreiben zu wollen. Ebenso war er erbötig, Chursachsen und Pfalzbaiern zur Vermehrung ihrer Truppen anhalten zu wollen.

»Englischer Seits verpflichtete sich Pitt, 54,000 Mann effectiv zu stellen, wodurch die gewünschte ausrückende Stärke von 40,000 Mann erreicht werden würde. 10,000 Mann zur Hälfte englische, zur Hälfte hannöversche Truppen würden in der letzten Hälfte des Monat März bei der englischen Armee eintreffen, der Rest der Verstärkung dagegen durch spätere Vermehrung der englischen Truppen und durch 3,000 Mann Braunschweiger im Monat Mai nachfolgen.

»Gern, fuhr Pitt fort, würde er das 13—14,000 Mann starke, für die Vendée bestimmte Corps des Generals Moira sofort nach Flandern schicken, aber man habe diese Truppen zur Zeit noch in England nöthig, um die wegen einer etwaigen Landung geängstigten Gemüther zu beruhigen. Die Regierung sei übrigens entschlossen, sofort zur Errichtung eines Corps von 6—8,000 Mann leichter Infanterie und Cavallerie zu schreiten und diese Truppen, sobald es die Verhältnisse gestatteten, mit dem Corps des Generals Moira nach Flandern zu bestimmen.

»Schliesslich wurde beschlossen, den Versuch zu machen, vom Churfürsten von Cöln 5—6,000 Mann Münsterscher Truppen in englischen Sold zu nehmen und hoffte man, dass dieses Corps in zwei bis drei Monaten zur Armee stossen werde.

»Der von Oestreich verlangte Belagerungstrain sollte im März nah Flandern geschafft werden und ausserdem wurden 80—100 Geschütze für Nieuport, Ypern und Menin Ende März zugesagt.«

Die Conferenz war so zur Zufriedenheit des grossbrittanischen Cabinets ausgefallen, dass Mack vom Könige sehr ausgezeichnet und mit einem werthvollen, mit Brillanten besetzten Degen, welcher auf 80,000 Fl. geschätzt wurde,*) beschenkt ward.

Das Wiener Cabinet dagegen hatte zu den so viel versprechenden Verhandlungen wenig Vertrauen. Der Kaiser schrieb dem Prinzen am 5. März, sobald er die Denkschrift Macks erhalten hatte:

»Es sei bis jetzt über die Werkthätigkeit Preussens in dem bevorstehenden Feldzuge nichts festgesetzt und er habe keine Mittel gefunden, die ihm aufdringen wollenden

*) Rheinischer Antiquarius Th. I. S. 220.

Bedingnisse mit dem Interesse seiner Staaten und der unumgänglichen Erforderniss seiner Finanzen zu bewirken.

»Die Idee, dass der Churfürst von Cöln 5 — 6,000 Mann seiner Münsterschen Truppen in fremden Sold überlassen werde, erscheine nicht wohl begreiflich, zumal es der Churfürst selbst für unmöglich ansähe.

»Den holländischen Prätensionen gegenüber könne der Kaiser, um ein Paar tausend holländische Truppen mehr zu erhalten, auf keine Weise das aufopfern, was sein wesentliches Staatsinteresse und die Anständigkeit seines Ansehens erheische.«

Mack war bald nach seiner Rückkehr aus England zu einer Recognoscirung des Cordons von Mons bis Trier abgegangen, wo er Ende Februar eintraf und Befehle und Instructionen von Wien zu finden hoffte, ob er sich in das preussische Hauptquartier begeben und mit demselben ein weiteres Abkommen treffen solle oder nicht.

Für diesen Fall war Mack von dem Prinzen mit Instructionen versehen, um mit dem Feldmarschall von Möllendorf und mit dem Feldzeugmeister Grafen Browne, welcher an Wurmsers Stelle das Commando der Rheinarmee übernommen hatte, in Unterhandlung zu treten.

»Browne sollte 30 Bataillone und 36 Schwadronen marschbereit halten, damit dieselben, sobald der Befehl erfolgte, nach den Niederlanden abmarschiren könnten, während von seinem Corps nur $14\frac{1}{3}$ Bataillone und 32 Schwadronen am Rhein zurückbleiben würden. Dem Feldmarschall Möllendorf dagegen sollte vorgestellt werden, dass man, da die feindliche Nord- und Ardennenarmee 300,000 Mann betrage und ausserdem noch 100,000 Mann Verstärkung erwarte, die niederländische Armee um 100,000 Mann vermehren müsse.

»Um dies zu erreichen, habe Coburg den Kaiser gebeten, den grössten Theil der kaiserlichen Rheinarmee und das zu

Trier befindliche Corps an die Maas marschiren und ausserdem, in sofern es irgend möglich, ein 12 — 15,000 Mann starkes Corps aus dem Innern nachrücken zu lassen.

»Da es aber dringend nothwendig sei, sogleich ein respectables Corps an der Maas zu haben, so werde der Feldmarschall Möllendorf beschworen, den Posten von Trier zu besetzen, damit die dort befindlichen k. k. Truppen ihren Marsch an die Maas sofort antreten könnten.«

»Ferner wurde dem Feldmarschall von Möllendorf anheimgegeben, den Posten von Trier nach und nach auf 40 — 50,000 Mann zu verstärken, um Thionville und Saarlouis zu bedrohen und so den Feind zu verhindern, alle seine Truppen von da nach Flandern zu ziehen.«

Die kaiserliche Armee am Rhein wurde auf 40,000 Mann, die der Reichstruppen daselbst auf 30,000 Mann und die preussische Armee mit Einschluss des sächsischen Corps auf 90,000 Mann gerechnet.

Mack fand jedoch keine Befehle in Trier vor und begnügte sich, die Unterhandlungen dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Wartensleben, dessen Adjutanten er nach Trier beschieden hatte, zu übertragen. *)

Der Feldmarschall Möllendorf beantwortete die ihm auf diese Weise am 2. März zugehende Denkschrift am 4. Er versicherte, keine Kenntniss von der bevorstehenden Vermehrung der preussischen Armee zu haben. So sehr der Armee in den Niederlanden Verstärkung nothwendig sein möchte, so könnte doch solche nicht auf Unkosten der Rheinarmee und der bei Trier stehenden Truppen stattfinden. Die Stärke der preussischen Armee betrage einige 40,000 Mann ausrückenden Standes, sie könne daher weder den Posten von Trier ablösen, noch daselbst ein Corps von 50,000 Mann aufstellen.

*) Brief des Feldmarschalls Möllendorf an den Graf Dönhoff vom 3. März.

Die zu 70,000 Mann angegebene Stärke der k. k. und Reichstruppen am Rhein dürfte weit geringer an ausrückender Stärke sein, da schon jetzt der Feldzeugmeister Browne nicht glaubte, Mannheims Sicherheit verbürgen zu können.

Mack hatte so seine Sendung ohne Befehle aus Wien, wenn auch nur mittelbar, ausgeführt und darüber am 2. und 5. März dem Kaiser Bericht abgestattet, wodurch er sich einen Anflug kaiserlicher Ungnade zuzog, wie uns die späteren Briefe des Kaisers zeigen werden.

Der Prinz Coburg ward von dem gänzlichen Misslingen der Unterhandlungen mit Möllendorf sehr hart betroffen. Mit der Erklärung des preussischen Feldmarschalls schwand jede Hoffnung, den schon oft erwähnten Operationsplan verwirklicht zu sehen. Die örtliche Entfernung der Cabinette von Wien, London und Berlin zog die Unterhandlungen in eine erschwerende Länge, und da man bis jetzt noch zu keinem Abschlusse gekommen war, so musste dem Prinzen klar werden, dass die jetzt noch zu beginnenden Unterhandlungen selbst bei dem glücklichsten Ausgange kaum noch von Einfluss auf den Feldzug sein konnten.

Nur noch eine Hoffnung blieb, wenn der Kaiser sich entschloss, den grössten Theil seiner Truppen vom Rhein nach den Niederlanden zu ziehen und einen beträchtlichen Theil von den in den Erblanden vertheilten Truppen, deren Zahl sich auf 130,000 Mann*) belief, nach dem Kriegsschauplatz abzusenden.

»Es kann kein Opfer zu gross sein — schrieb der Prinz dem Kaiser am 8. Februar, nachdem ihm Mack von dem Misslingen seiner Sendung Bericht erstattet hatte — und keine Anstrengung zu schwer, die für den Erfolg der diesjährigen Campagne entscheidend sind, da Euer Majestät wie die ganze Monarchie empfinden, dass dieser Feldzug der

*) Oestreichische Militair-Zeitschrift 1818. S. 287.

letzte sein muss. Ich, wie der General Mack, würde mich Euer Majestät Zutrauens unwürdig machen, wenn wir Ihnen mit der Hoffnung schmeicheln wollten, dass mit den dermaligen Kräften dem Feinde widerstanden, vielweniger etwas Gedeihliches unternommen werden könne. Ich gehe deshalb Euer Majestät wiederholt und auf das flehentlichste an, die noch aufzubringenden Truppen aus den Erblanden in Marsch zu setzen und alles Ersinnliche anzuwenden und aufzuopfern, um die fernere Beibehaltung und Vermehrung der preussischen Armee zu erwirken, damit der grösste Theil der Rheinarmee hierher gezogen werden könne.

»Ohne dem muss der Ausschlag der Campagne so evident höchst unglücklich und für Ehre und Macht so nachtheilig sein, dass die ruhige Erwartung eines so grossen Unglücks sich mit meiner treuen Gesinnung nicht vereinbaren lässt.«

Gleichzeitig mit diesen Vorstellungen an den Kaiser sah sich der Prinz veranlasst, dem General Browne zu befehlen, 8,000 Mann (7 Bataillone und 2 Cavallerie-Regimenter — 16 Schwadronen —) sofort in Marsch nach den Niederlanden zu setzen.*)

Wir haben in der politischen Einleitung gezeigt, wie wenig der Kaiser geneigt war, irgend ein Opfer zu bringen, um Preussen an die Allianz zu fesseln, wir haben gezeigt, wie ein grosser Theil seiner in den Erblanden befindlichen Truppen für andere politische Zwecke verfügbar gehalten wurde, und können leicht errathen, welche Antwort dem General Mack auf seine Berichte vom 2. und 5. März und welche dem Prinzen auf seinen Brief vom 8. zu Theil wurde.

*) Schulz erwähnt in der Geschichte der Kriege etc. III. Theil S. 148 »dass diese Truppen 6,500 Mann stark Mitte April an der Sambre eintrafen. Die östreichische Militair-Zeitschrift 1818. I. S. 279 erwähnt, dass zwei dieser Bataillone zur Garnison in Luxemburg verwendet wurden, während die übrigen Truppen (5 Bataillone und 16 Schwadronen) am 16. April an der Sambre anlangten.

»Da der General Mack — schrieb der Kaiser am 12. März an Coburg in Folge des Ersteren Berichts vom 2. — keine Befehle von Mir in Trier gefunden hatte, so hätte er aus diesem Umstande schliessen können, dass Meine Willensmeinung nicht dahin gehe, dass er in Ansehung Meiner am Rhein stehenden Truppen irgend fernere Dispositionen treffen oder sich mit den preussischen Generalen in Verhandlungen einlassen solle.

»Die Personen, in die Ich ein grösseres Vertrauen setze, sind deshalb auch verbunden, sich Meinen Befehlen desto genauer zu fügen, indem sonst die nothwendige Auflösung alles Zusammenhanges die erdenklichsten Folgen nach sich ziehen würde.« Und einige Tage später:

»Nach dem Rapport des Generals Mack vom 5. März ist derselbe nicht allein in Discussionen über verschiedene Gegenstände eingegangen, welche in die ihm anvertrauten Richtungen keineswegs einschlagen, sondern er hat auch ganz ausser Auge gelassen, dass er eigentlich nicht in dem Fall ist, mit Mir in directe Correspondenz zu treten.

»Ueberdies verlautet, dass sich General Mack in verschiedene Explicationen gegen den Marschall Möllendorf eingelassen haben soll, welches in mehreren Anbetracht nicht leicht zu entschuldigen sein würde.

»Euer Liebden mögen dem General Mack einsehen machen, dass, um seine Talente für das Beste Meines Dienstes fruchtbar zu machen, er sich auf die ihm anvertrauten Functionen beschränken möge.«

Der Prinz erhielt in demselben kaiserlichen Handschreiben ebenfalls eine unverschleierte Zurechtweisung, weil er unter dem 2. März*) die Nothwendigkeit des guten Einvernehmens des Wiener Cabinets mit dem Berliner Hofe geschichtlich nachzuweisen gesucht hatte.

*) Das Schreiben liegt nicht vor.

»Was die Betrachtungen über unser allenfallsiges politisches Benehmen gegen den Berliner Hof belanget — erhielt der Prinz zu lesen — so sind solche nicht von der Gattung jener Gegenstände, die eigentlich den wesentlichen Stoff zu unserer Correspondenz abzugeben haben.

»Ich will mich deshalb bloss bei der Anmerkung beschränken, dass die von Ihnen angeführten Facta von 1789 und 1790 mit jenem, was zu selbiger Zeit wirklich vorgefallen ist, auf keine Weise übereinstimmen, und dass die Meinung, so Euer Liebden von unseren dermaligen Verhältnissen mit Preussen und von den wahren Gesinnungen und Absichten dieses Hofes gefasst zu haben scheinen, ebensowenig richtig ist.

»Ich will also Ihrem eigenen Ermessen anheimstellen, ob solche aus ganz irrigen Voraussetzungen gezogenen Folgerungen bei Entschliessungen über Gegenstände zum Leitfaden dienen können, welche Ich mir vorbehalten muss, nach meiner eigenen Einsicht abzumessen.«

Die üble Stimmung des Kaisers giebt sich auch in dem Schlusssatze des Briefes kund, wo es heisst:

»Euer Liebden erhalten hier meine beiden Handbillets vom 17. Hornung. Sie werden leicht einsehen, dass es mir nicht leicht anders als befremdlich fallen können, zwei Original-Piecen der Correspondenz, so ich mit Ihnen unterhalte, nach Wien in meine Hände zurückkommen zu sehen.« *)

Wie es scheint, waren die Briefe von Coburg zur Ansicht an Lacy, welcher für seine Absichten wirken sollte, geschickt und durch irgend eine Intrigue in des Kaisers Hände gespielt worden.

Hinsichtlich der vom Rhein herbeigezogenen Truppen äusserte sich der Kaiser sehr ungnädig, indem er darin eine Eigenmächtigkeit des Prinzen erblickte und den gemessenen

*) Schreiben vom 21. März.

Wunsch äusserte, dass künftighin von einem Antrage zur Schwächung des rheinischen Armeecorps nicht die geringste Frage vorkommen möge.

Die Gesinnung des Kaisers gegen den preussischen Hof leuchtet klar aus diesem Schreiben hervor. Vergebens hatte Coburg, fern von allem zerstörenden Parteihader und in richtiger Würdigung der Verhältnisse, den Kaiser gebeten, die freundschaftlichen Verhältnisse mit Preussen aufrecht zu erhalten und dabei geringe Geldopfer nicht zu scheuen, vergebens hatte er darauf aufmerksam gemacht, dass der Operationsplan zuvörderst mit Preussen vereinbart werden möchte; der Kaiser war auf nichts eingegangen.

Den König musste es dagegen auf das empfindlichste kränken, dass, während Coburg und Mack grosse Ansprüche auf die Mitwirkung preussischer Truppen machten, das kaiserliche Cabinet ihm jede Mittheilung über den beschlossenen Feldzugsplan versagte.

»Man hat — schrieb Friedrich Wilhelm an Dönhoff unter dem 14. Februar — ohne mein Wissen den Feldzugsplan in den Niederlanden beschlossen. Dieser Umstand und die vielen andern Beweise, dass ich von dem guten Willen des Kaiserhofes, auf meine Ansichten und gerechten Forderungen einzugehen, nichts zu hoffen habe, ist ein Grund mehr, bei meinem Entschlusse, den ich den Mächten mitgetheilt habe, zu verharren.«

Als daher die Verhandlungen in Berlin zu keinem Erfolge führten, der Kaiser jede Geldhülfe abschlug, und auch die Forderung Preussens, seine Armee auf Kosten des Reichs zu verpflegen, abwies, da erliess endlich der König, wie wir wissen, den Befehl, dass Möllendorf mit dem grössten Theile seiner Armee von Mainz nach Cöln und von da nach Westphalen marschiren sollte.

Am 18. März langte an Dönhoff ein Courier von Möllendorf

an, welcher ihm und gleichzeitig dem Prinzen die verhängnissvolle Nachricht überbrachte.

Coburg hatte die Catastrophe wohl vorausgesehen; trotzdem erschütterte ihn die Nachricht aufs Tiefste. Er sah das Schicksal erfüllt, was ihm so lange mit bangen Ahnungen vorgeschwebt hatte. Zog Preussen seine Truppen vom Kriegsschauplatze zurück, musste er solche von den Niederlanden aus ersetzen, so war jede Aussicht auf einen glücklichen Feldzug, ja jede Aussicht vernichtet, auch nur die Niederlande halten zu können.

Graf Dönhoff antwortete dem Feldmarschall Möllendorf am 24. März:

»Die Nachricht konnte nicht anders als einen auffallenden Eindruck machen, zudem man geglaubt hatte, nächstens im Stande zu sein, thätig wirken zu können. Seine Durchlaucht (der Prinz von Coburg) bezeugte mir seine Betrübniss hierüber und versicherte gemeinschaftlich mit dem General Mack, wie er nicht anders vermuthen könne, da die Verhandlungen mit dem Wiener Hofe nicht ganz aufgehoben wären, dass noch eine glückliche Umänderung zu hoffen sein würde etc.«

In klarer Erkenntniss der Verhältnisse säumte Coburg keinen Augenblick; Eilboten gingen nach Brüssel und beriefen den Erzherzog Carl zu einer Zusammenkunft, welche am 19. in Ath stattfand, und welcher Mack und Fischer beiwohnten. Hier stellte Coburg dem Erzherzoge mit warmen Worten das über Oestreich hereinstürzende Unglück vor und drang in ihn, sofort nach Wien zu reisen, um durch seine Gegenwart zu versuchen, das Unheil zu beschwören.

Der Erzherzog erklärte sich ohne Zaudern bereit, den Auftrag zu vollziehen, am 20. kehrte er nach Brüssel zurück und am 21. Abends trat er die Reise an.*)

*) Nach einem Briefe Dönhoffs vom 22. März.

Am 27. traf der Erzherzog in Wien ein. Anfänglich war der Kaiser entsetzt, er vermuthete irgend ein ausserordentliches Unheil, nachdem er aber erfahren, warum es sich handelte, zeigte er nur eine merkliche Ungnade, die durch den enthusiastischen Empfang, welcher dem Erzherzoge im Burgtheater zu Theil wurde, nicht gemildert ward. Der Kaiser verbat sich jede fernere Einmischung in seine Politik und ersuchte den Erzherzog nach drei Tagen, mit ihm nach Belgien zurückzukehren.

Gleichzeitig mit der Abreise des Erzherzogs nach Wien hatte Coburg seinen General-Adjutanten von Fischer nach Mainz zu Möllendorf gesendet, um denselben zu beschwören, den Abmarsch so lange zu verschieben, bis der Erfolg der Sendung des Erzherzogs zu übersehen und die östreichischen Generale ihre Maassregeln getroffen hätten. Möllendorf ging hierauf bereitwillig ein und versprach Alles zu thun, was in seinen Kräften stände.

Er schrieb aus Mainz den 24. März an den Grafen Dönhoff:

»Der Oberst Fischer ist am 20. hier eingetroffen und denselben Tag nach Heidelberg abgegangen.

»Euer Hochgeboren bitte ich, dem Prinzen von Coburg meine wahre und unbegränzte Hochachtung für Seine Person zu versichern und Sr. Durchlaucht zu sagen, dass ich den Schritt, unsere Truppen von hier wegzuziehen, nicht billige, da ich einsähe, welcher Gefahr das Reich und ganz Deutschland dadurch ausgesetzt sein würde. Se. Durchlaucht könnten deshalb überzeugt sein, dass ich den Abmarsch unserer Truppen nicht übereilen würde, und dass es noch drei bis vier Wochen dauere, ehe die letzten Abtheilungen von hier abziehen würden.

»Zugleich bitte ich, dem Prinzen von Coburg bemerklich zu machen, wie es lediglich die verweigernden Gesinnungen des Wiener Hofes wären, welcher geradewegs durch den

Grafen Lehrbach hat erklären lassen, dass Er unserer Mitwirkung nicht bedürfe, welche Se. Majestät zu diesem Entschlusse gezwungen hätten.«

Der König hatte dagegen am 20. März an Dönhoff geschrieben:

»Ich kenne die Gefahren, welche dem Reiche dadurch (den Abmarsch der preussischen Truppen) entstehen, Ich empfinde schmerzlich die Verlegenheit, in welche der Prinz Coburg gerathen wird, denn er hat keinen Mann zu viel und wird nicht wissen, die Lücken, welche durch den Abmarsch Meiner Truppen entstehen, durch seine Streitmittel auszufüllen; aber er mag sich an seinen Hof halten.

»Wie sehr Ich auch die Folgen meines Schrittes beklage, so bin Ich es doch dem Mir zunächst am Herzen liegenden Wohle Meiner Staaten schuldig, von den Entschlüssen, welche Gerechtigkeit und Vaterlandsliebe vorgezeichnet haben, nicht abzustehen.«

Und als der König von der Sendung des Erzherzogs und des Adjutanten Fischer benachrichtigt war, schrieb er am 29. März:

»Wollte Gott, dass des Erzherzogs Vorstellungen mehr vermögen, als alle Meine Beweise von Opferbereitwilligkeit, als alle Meine Rathschläge. Inzwischen ist General Möllendorf bis zur äussersten Gränze gegangen, um den kaiserlichen Generalen Meine Anhänglichkeit für die gemeinschaftliche Sache zu zeigen, indem er dem General Fischer geantwortet hat, dass er zwar von dem erhaltenen Befehl nicht abgehen könne, dass er aber die Gefahren, welche durch diesen Rückzug, den der Wiener Hof dem Vaterlande nicht hat ersparen wollen, unvermeidlich wären, soviel wie möglich verringern und demnächst die letzte Colonne erst Ende des nächsten Monats abmarschiren lassen werde.«

Man sieht, wie der König bewegt war, zu dem Abrufe seiner Truppen gezwungen zu sein, wie ihn sein Herz zum

Kampfe gegen die Republik zog, und wie es nur die Darreichung der kaiserlichen Hand bedurft hätte, um alle Kräfte Preussens zur Bekämpfung des gemeinsamen Feindes in Bewegung zu setzen.

Während man in Wien Vortheil und Nachtheil mit kalter Berechnung abwägte und sich doch dabei verrechnete, nagte der Gram über das auf Deutschland hereinbrechende Verhängniss an zwei Herzen, an dem Herzen des Königs, für dessen ritterliches Gemüth in Wien kein Verständniss war, und an dem Herzen Coburgs, dessen Treue und Hingebung für das Kaiserhaus ihm zu dem Kampfe gegen eine verderbenbringende Politik immer neue Kraft gab.

»Euer k. k. Majestät — schrieb der Prinz mit erregtem Pulsschlage, wie die Handschrift deutlich kundgiebt, am 19. März — werden selbstens gnädigst erwägen, was für üble Folgen diese jähe Veränderung auf den entworfenen Operationsplan nothwendig nach sich ziehen muss, und welcher sehr ausführbar gewesen sein würde, wenn man meiner und des Generals Mack so treu gemeinten allerunterthänigsten Vorstellung Gehör hätte schenken wollen.

»Nur Uebelgesinnte können Eure Majestät hiervon zurückgehalten haben.

»Fussfällig bitte ich Eure Majestät als ein wahrhaft treuer Diener (vielleicht zum letztenmal*) falls Höchstdieselben nicht Alles verlieren oder einen höchst schimpflichen Frieden schliessen wollen, das geringe Geldquantum von wenigen Millionen, welches von Denenselben gefordert wird, um die preussischen Truppen nicht ausbleiben und bis auf 100,000 Mann verstärken zu machen, nicht anzusehen, auch alles Dasjenige, was man in dem unterlegten Plane verlangt hat, allergnädigst zu bewilligen.

»Sollten Eure Majestät meinem abermals gewiss nur zu

*) Dieser Satz ist im Original gestrichen.

Dero Allerhöchsteigenem Besten gerichteten unterthänigsten Vorschlag wider alles Vermuthen noch kein Gehör geben, so bitte ich Eure Majestät fussfällig, mich ohne Zeitverlust auf meinen Posten nach Ofen abgehen zu lassen, oder falls auch dieses nicht bewilligt werden sollte, Allergnädigst zu erlauben, Euer Majestät alle meine bisherigen Chargen unterthänigst zu Füssen legen zu dürfen, denn bei so bewandten Umständen erlauben mir meine Ehre und mein Gewissen nicht, dieses Commando länger zu führen, und ich halte es für weit weniger Schande, den Marschallstab während dieses Krieges niederzulegen, als solchen mit Schimpf und Schande fortzuführen.«

Der Prinz war nicht nur niedergebeugt von dem unheilvollen Gange der östreichischen Politik, er sah sich auch durch die Träger derselben, weil er dem heraufbeschworenen Verderben mit offener Stirn entgegentrat, auf das empfindlichste gekränkt,

Auf seine nur zu begründete Klage wegen des fortdauernden Geldmangels war dem Prinzen zwar Abhülfe vom Kaiser zugesagt worden, allein statt des von ihm zum General-Kriegscommissair vorgeschlagenen und dazu befähigten Generals von Lilien wurde ihm der bisherige Landeshauptmann von Kärnthen, Graf Odonel, welcher ohne militairische Kenntnisse war, als General-Kriegscommissair zugeschickt und demselben der Herr von Molitor als Obercommissair zugetheilt. Dieser war der Armee bekannt als ein Verwaltungsbeamter, deren es leider nur zu viele giebt, welcher, um sich durch unzeitige Ersparnisse von Bekleidung und Ausrüstung bemerkbar zu machen, lieber Leute und Pferde zu Grunde gehen liess.

Abgesehen hiervon, so war Molitor derselbe, welcher 1790 die widerwärtige Untersuchung über die Verwaltung der Wallachei veranlasst hatte, und der Prinz sah in der

Beigebung dieses Mannes nur einen höhnenden Triumph seiner Gegner.

»Ich kann — schrieb er am 21. März dem Kaiser — die Anstellung des Kriegscommissair Molitor nicht anders als eine Strafe vor mich ansehen. Nein Allergnädigster Herr, diesen letzten Druck werden mir Allerhöchstdieselben nicht geben und ich bitte Euer Majestät, mich dessen allergnädigst zu überheben, denn meine Ehre lässt nicht zu, mit einem Manne zu thun zu haben, von dessen schlechten Eigenschaften ich zu sehr überzeugt bin.« *)

Trotz aller dieser Kränkungen blieb sein Herz erfüllt von dem Pflichtgefühle gegen seinen Monarchen. Noch einmal schilderte er am 27. März dem Kaiser die Verhältnisse auf dem niederländischen Kriegsschauplatze.

»Leider — schrieb er — sind gegen alle Hoffnungen, die man sich doch von so billigen, von so gegründeten, so unwidersprechlichen und so oft wiederholten Vorstellungen hätte versprechen sollen, die Umstände so geworden, dass man das Eintreffen des letzten Mannes der Holländer abwarten muss, um offensiv vorgehen zu können, und dennoch wird die Defensive von Dinant über Florinnes und Beaumont bis gegenüber von Maubeuge ein sehr schwaches Gewebe sein, welches der Feind jeden Augenblick zerreissen und allenthalben Unglück und Verwüstung anrichten kann. Und obschon meines Erachtens die Defensive rechter Hand diesen Besorgnissen nicht in so grossem Maasse unterworfen ist, so hat sie dennoch ebenfalls so wenig Zuverlässigkeit, dass der Feldzeugmeister Clerfait solche ohne eine Verstärkung der Truppen gar nicht übernehmen wollte, so dass ich ihm das

*) Molitor wurde wahrscheinlich in Folge dessen bei der Rheinarmee angestellt, mindestens treffen wir daselbst seinen Namen. Der uns aus den türkischen Feldzügen bekannte Eberan versah die Geschäfte als Ober-Commissair bei der Armee des Prinzen und Lilien wurde General-Kriegs-Commissair.

Commando derselben durch einen positiven Befehl zu übertragen bemüssigt war.

»O! befänden sich Eure Majestät schon selbst an der Spitze Ihrer Armee, wie tief würden Sie den Jammer einer solchen Lage empfinden, wie tief würden Sie erkennen, dass es beinahe kein Opfer hätte geben können, welches zu gross gewesen wäre, um sich dagegen zu sichern und wenigstens eine glückliche Aussicht für die Zukunft vorzubereiten.

»Ich wünsche, dass diejenigen, die Euer Majestät hierüber in Wien Rath gegeben, und Alles, was von der Armee vorgestellt worden, vereitelt haben, solches vor Gott, vor Euer Majestät und der Welt mögen verantworten können, aber sehr zweifele ich, dass es jemals verantwortlich sein sollte.

»Möchten doch Eure Majestät Ihre so sehnlichst erwartete Ankunft zu der Armee zu beschleunigen geruhen und der Sache noch die glückliche Wendung geben, die man sich nur von Ihrer Allerhöchsten Gegenwart allein versprechen darf.«

Die Verstimmung des Prinzen konnte sich nur steigern, als er sichere Nachricht erhielt, dass man in Wien trotz aller seiner Bitten und trotz der Sendung des Erzherzogs Carl die preussische Hülfe von sich zurückstiess.

»Zwar haben mich Eure Majestät — schrieb der Prinz am 8. April aus Valenciennes — in Dero Handbillet Ihres Allergnädigsten Zutrauens zu versichern geruht, welches ich mir auch durch mein bisheriges Betragen in drei glücklich ausgeführten Feldzügen gegen die Türken und dem vorjährigen verdient zu haben glaubte, jedoch bin ich von dem Gegentheil dadurch überführt worden, da Eure Majestät dem überschickten Operationsplane ganz entgegengesetzte Entschlüsse zu veranlassen geruht und eine noch sobald nicht zusammenkommende Reichsarmee den bereits vorhandenen preussischen Truppen vorgezogen haben.

»Hierdurch fällt die Möglichkeit, die Hauptarmee mit

Truppen von der Rheinarmee zu verstärken, gänzlich fort, und alle Operationen werden um einen Monat zurückgesetzt und die künftigen bleiben wegen Mangel an Truppen sehr zweifelhaft.

»Unmöglich ist es zu glauben, das diejenigen, so Euer Majestät gerathen haben, hinlänglich von der Lage des Ganzen unterrichtet sein können (und es mit Denenselben redlich meinen können).*)

»Da auf diese Art der Krieg, den man bald zu endigen wünscht, sich nun in die Länge ziehen wird, wobei es wohl an Geld und Menschen, ja zuletzt an der Mitwirkung der Alliirten fehlen dürfte, so stellt man Sr. Majestät selbsten zur Beurtheilung anheim, ob bei dieser Art Krieg zu führen nicht die schädlichsten Folgen zu erwarten sind, und ob es nicht besser sei, auch jetzo alles Mögliche anzuwenden, nicht nur die auf gewisse Bedingungen von des Königs von Preussen Majestät versprochenen Hülfstruppen zu erhalten, sondern auch der Hauptarmee die anverlangte nöthige Verstärkung zu verschaffen, da ich mich ohne dieses ausser Stand befinde, bei der Armee ferner etwas Gutes zu stiften und vielmehr wiederholt Eure Majestät ganz unterthänigst bitten müsste, mich des auf diese Art so schweren General-Commandos überheben zu wollen.«

Der Prinz war in der höchsten Spannung, welche Antwort ihm werden würde, als er wenige Tage nach Abgang des letzten Schreibens ein kurzes Billet aus Straubing erhielt und daraus ersah, dass der Kaiser am 9. in Brüssel anlangen und dann auf seine Berichte mündlich antworten werde.

So war denn von den vielen Entwürfen zu dem Feldzuge des Jahres 1794 kein einziger zur vollen Annahme gekommen und aus den mannigfachen darin enthaltenen strategischen Vorbestimmungen klärte sich nur der eine Satz

*) Die eingeklammerten Worte sind in der Urschrift ausgestrichen.

als unleugbar ab, dass man östreichischer Seits am Rhein defensiv verfahren und mit der Hauptkraft von einem Punkte des niederländischen Kriegstheaters aus zum Angriff übergehen wolle.

Hierin und in der Wahl Landrecies zum Angriffspunkte war das Wiener Cabinet im Einklange mit dem Oberfeldherrn, in allem Uebrigen aber in Zwiespalt.

Die alle Kraft zersplitternde Politik Thuguts hatte nicht die Fähigkeit, einen Gedanken, einen Plan mit Energie festzuhalten. Während der allmächtige Minister den Blick bald nach dem Elsass, bald nach Baiern, bald nach den türkischen Gränzländern und zuletzt noch nach Polen richtete, versagte man dem Feldherrn die Mittel, die zur Ausführung seiner grossen Aufgabe erforderlich waren, und während man opferbereit die Hand weit über das Meer ausstreckte, um das englische Bündniss in Kraft zu erhalten, und um die Gunst der Kaiserin Catharina buhlte, wich Thugut, durch seine Abneigung gegen Preussen verblendet, vor jedem Opfer zurück, um die entscheidende Streitmacht dieses Staates festzuhalten.

Die wahrhaft ergreifenden und prophetischen Worte des Prinzen Coburg, welcher dem äusseren Glanze willig entsagte, und selbst die Ungnade seines Monarchen nicht scheute, um der Wahrheit Geltung zu verschaffen, vermochte nicht, das Gewebe von Intriguen zu zerreissen, welches sich als undurchdringlicher Flor vor dem kaiserlichen Auge lagerte.

Alle Verhältnisse waren so verfahren und so verwirrt, die Eifersucht Oestreichs gegen Preussen und die Empfindlichkeit Preussens gegen Oestreich so unglücklich festgehaftet, dass erst die herben Erfahrungen, die jedem dieser Staaten einzeln vorbehalten waren, eine Annäherung hervorzubringen vermochten.

Es war aber nicht etwa Coburg allein, welcher der östreichischen Politik Unheil voraussagte, auch der Churfürst

Max von Cöln, der Oheim des Kaisers, ein sonst lebensfrischer Herr, wurde von dem Zustande der Dinge, die ihm zu Anfang dieses Jahres bei seinem Aufenthalt in Wien klar vor Augen traten, tief ergriffen.

»Die ohne jeden Centralpunkt herrschenden Kabalen und Intriguen — schrieb er dem Prinzen — können nur Verwirrung hervorbringen und stellen die traurigsten Ereignisse für die Zukunft in Aussicht.«

Ohne hinreichende Streitmittel einem doppelt überlegenen Feinde Preis gegeben, und gegenüber einem Cabinette, das alle seine Pläne durchkreuzte, war das Ende Coburgs leicht zu errathen, denn solchen Verhältnissen gegenüber musste jeder Feldherr erliegen.

Was aber hielt den Prinzen ab, das Armee-Commando in die Hände des Kaisers zurückzugeben? Lust und Freude an seiner hohen Stellung konnte es nicht sein, es war auch nicht der Ehrgeiz, der ihn antrieb, den dornenvollen Marschallstab noch länger zu führen, es war allein die treue und nie endende Hingebung an das Kaiserhaus. Es war die Dankbarkeit für das hohe Wohlwollen und die vielen Beweise von Gnade, die ihm die Kaiserin Maria Theresia und ihre Söhne Joseph und Leopold erwiesen hatten, die es nicht zuliessen, wie oft er auch im Gefühl der bittersten Kränkungen den Anlauf dazu nahm, den Enkel der grossen Kaiserin in der Gefahr zu verlassen.

Gern hätte er die Heerführung dem Erzherzoge Carl, dessen glänzende Zukunft ihm klar vor Augen lag, übergeben, aber der Erzherzog war damals zu jung, um selbstständig an die Spitze einer Armee zu treten. Geschah dies doch nach Verlauf zweier Jahre, so darf man nicht vergessen, dass eine solche Zeit so reich an Erfahrungen nicht mit dem Zirkel des Alltagslebens gemessen werden darf.

Ausser dem Erzherzog aber, das fühlte der Kaiser wie Thugut, das fühlte Coburg selbst trotz seiner Bescheidenheit,

war kein General vorhanden, dem man mit vollem Vertrauen die Leitung des Krieges hätte übergeben können, und so blieb der Prinz, für seinen Kaiser das Leben ebenso willig den feindlichen Kugeln darbietend, wie sein ganzes Sein den zugespitzten Pfeilen seiner Gegner Preis gebend, in treuer Soldatenpflicht auf seinem Posten.

Man muss selbst ein treues Herz haben, um solche Treue zu verstehen.

Während der Kriegsplan der Verbündeten bei dem Auseinandergehen der selbstsüchtigen Bestrebungen und in dem Getriebe gehässiger Intrigue nicht zum vollen Abschlusse gelangen konnte, vermochte Carnot inmitten des revolutionairen Frankreichs, inmitten der von Parteien zerrissenen Hauptstadt dieses Landes, seinen Operationsplan unbeirrt von allem Parteihader zur Geltung bringen.

»Wir müssen — schrieb er an Pichegru am 11. Februar — in diesem Jahre endigen. Für uns ist Alles verloren, wenn wir nicht reissende Fortschritte machen und das feindliche Heer binnen drei Monaten bis auf den letzten Mann vernichten: denn dies hiesse im nächsten Jahre von vorne anfangen, dies hiesse durch Hunger und Erschöpfung zu Grunde gehen.«

Carnot empfahl demnach den Armeen an den Pyrenäen und am Rhein Zurückhaltung, die Vertheidigung der eigenen Gränzen und nur bei günstiger Gelegenheit die Ausführung eines kurzen Offensivstosses. Dagegen sollten die gegen Italien und namentlich die gegen Belgien gerichteten Armeen die Gegner durch ungestüme Angriffe zu überwältigen suchen.

Immer den Blick auf England gerichtet und den Plan zu einer Landung nie aus den Augen verlierend, hielt er ein

siegreiches Vordringen in Flandern für das wesentlichste Bedingniss dieses Feldzuges.

Zu diesem Zwecke bestimmte Carnot, dass zuvörderst 60,000 Mann den Raum zwischen der Lys und der Scarpe von Deulemont bis Marchiennes und 40,000 Mann die Strecke von der Lys bis Dünkirchen besetzen sollten, während 25,000 Mann in ein Lager bei Arleux und 50,000 Mann in ein Lager zwischen Landrecies und Solesmes zusammengezogen, andere 15,000 Mann bei Landrecies und 10,000 Mann an der Spitze der bois d'eclaibes gegenüber von Pont sur Sambre aufgestellt werden sollten. Endlich sollten sich auf dem äussersten rechten Flügel 50,000 Mann vom Ardennen- und Moselheere bei Marche-en-famine sammeln.

Nachdem diese Stellungen eingenommen waren, sollte die Eröffnung des Feldzuges mit der Eroberung von Ypern und mit dem Angriff auf Menin und Courtray beginnen, wozu 100,000 Mann, die Truppen in Seeflandern und an der Deule verwendet werden sollten.

Nach der Wegnahme von Ypern sollte man sich zum Herrn von ganz Seeflandern machen, Gent nehmen und von hier aus Brüssel bedrohen, während von Arleux aus Condé und Valenciennes berannt, von Landrecies aus gegen Le Quesnoy und den Mormalwald vorgegangen nnd endlich von Marche-en-famine aus Lüttich und Namur bedroht und die Verbindung mit Luxemburg unterbrochen werden würde.

Demnach beabsichtigte Carnot mit einer Streitmacht von 250,000 Mann die Verbündeten mit beiden Flügeln zu umfassen und zu erdrücken.

Das Gefahrvolle dieses Planes liegt bei der weiten örtlichen Ausdehnung des Kriegstheaters auf der Hand. Wenn die Verbündeten sich um die kleineren Abtheilungen an der Sambre nicht kümmerten und über die französischen Truppen in Flandern herfielen, so konnte Pichegru an die See gedrängt werden, und wenn der Prinz von Coburg dagegen

ohne Rücksicht auf die Fortschritte der Gegner in Flandern mit erdrückender Stärke gegen den rechten Flügel der Franzosen vorrückte, so stand die Vernichtung der Ardennen-Armee zu befürchten und durch die damit verbundene Bedrohung von Paris würden die Gegner schleunigst aus Flandern zurückgeworfen worden sein.

Die Natur des Kriegsschauplatzes verlangte einen einfacheren Operationsplan. Man musste mit der Hauptmacht gegen Namur vordringen und so die Oestreicher um ihre Verbindungen besorgt machen. Hier lag der Schlüssel des Kriegsschauplatzes und nicht in Flandern.

Fassen wir beide Feldzugspläne noch einmal ins Auge, so finden wir, dass die Verbündeten wie die Franzosen angriffsweise verfahren wollten, die Verbündeten, indem sie die Mitte der feindlichen Stellung durchbrechen, die Franzosen, indem sie mit beiden Flügeln vorgehen wollten.

Der wesentlichste Unterschied beider Entwürfe aber lag darin, dass die Franzosen die Vernichtung der Heere ihrer Gegner als den Hauptzweck, die Wegnahme fester Plätze als das Nebensächliche ansahen, wogegen die Verbündeten wenigstens vorläufig auf die Eroberung der Festungen den Hauptaccent legten.

ohne Rücksicht auf die Kontinuität der [illegible]
mit [illegible]
Franzosen [illegible] die Kämpfe [illegible]
Armee an Bedeutung [illegible] die Rhein[illegible]
Verbindung [illegible]
Flanken [illegible] werden [illegible]

[illegible] Natur der [illegible] Unternehmungen [illegible]
Schlacht [illegible] und die Hauptarmee [illegible]
[illegible] Verbindungen [illegible] des
Kriegsschauplatzes [illegible]

Fassen wir beide Auffassungen noch einmal ins Auge, so finden wir, dass die [illegible] wie die Franzosen [illegible] wollten, die [illegible] die [illegible] Stellung [illegible] Elsass [illegible]

Der wesentliche Unterschied beider [illegible] darin, dass die [illegible] als [illegible] Heeres [illegible] des Nebenschauplatzes [illegible] des Hauptarmee leisten.

II. Abtheilung.

Der Feldzug.

I. Abschnitt.

Die Winterquartiere.

Inhalt.

Thätigkeit Coburgs. Verpflegung der Armee. Anforderungen Englands und Preussens. Ersatz der Verluste. Das Hauptquartier zu Mons. Prinz Coburg in Brüssel. Schlachtordnung am 20. Februar. Das Hauptquartier kommt nach Valenciennes. Stärke und Aufstellung der verbündeten Armee. Pichegru französischer Oberfeldherr. Die Stärke seiner Truppen. Gefechte vom 26. Januar bis 28. März. Vergeblicher Angriff der Franzosen auf Cateau den 29. März.

Nachdem die verbündete Armee am Schlusse des Feldzuges von 1793 in die Winterquartiere eingerückt war, hatte der Prinz von Coburg zu Mons sein Hauptquartier genommen und war beschäftigt, seine Regimenter vollzählig zu machen, das Kriegsmaterial in den Stand zu setzen und nach Kräften für eine gute Verpflegung seiner Truppen zu sorgen, was bei den übeln Verhältnissen der östreichischen Kriegskassen eine schwere Aufgabe war.

Bei der übergrossen Aengstlichkeit, die Kräfte der Einwohner ja nicht zu sehr anzuspannen, wurden die Wirthe nur angehalten, für Kohlen, Lagerstroh und Licht zu sorgen, und da die auf französischem Boden belegten Ortschaften durch den Krieg viel gelitten hatten, in Belgien aber der Enthusiasmus für die Kaiserlichen im Erlöschen begriffen war, so mochten die guten Quartiere zur Seltenheit gehören, und der Soldat war mit geringer Ausnahme lediglich auf die ihm aus den Magazinen gereichte Verpflegung angewiesen, was Clausewitz so treffend mit »systematischer Hungerleiderei« bezeichnet. Dazu kam noch der beschwerliche Vorpostendienst, welcher durch die grosse Ausdehnung der Vorpostenlinie bedingt war, und die fortwährende Beunruhigung derselben durch feindliche Angriffe, so dass eine gründliche Erholung der Armee nicht möglich wurde.

Um daher die Anstrengungen der Truppen nicht zu vermehren, wich der Prinz dem vielfach an ihn gestellten Ansinnen Englands und Preussens, Scheinangriffe im grösseren Styl auf die französischen Linien zu unternehmen, nach Thunlichkeit aus und begnügte sich, am 1. Januar den General Kray mit 2,000 Mann von Cateau gegen Guise vorgehen zu

lassen, während schwächere Abtheilungen die französischen Posten bei St. Quentin, Bouchain und Cambrai beunruhigten, Alles ohne einen namhaften Erfolg zu erreichen.

In Mons herrschte inzwischen ein reges Leben, täglich hielt der Prinz grosse Tafel, und die Besuche, welche er von dem Erzherzoge Carl, dem Herzoge von York und dem Erbprinzen von Oranien erhielt, gaben zu Bällen und Festen vielfache Veranlassung.

Der Prinz hielt solche Lustbarkeiten für nothwendig, nicht allein, um die jugendlichen Heerführer zu unterhalten, sondern auch um die Stimmung in seinem Hauptquartiere und in der Armee zu heben. Während der fromme Hohenlohe den Kopf dazu schüttelte, und seinem Bruder schrieb: »welcher Leichtsinn gehört dazu, in der jetzigen bedrückten Zeit an Bälle und Lustbarkeiten zu denken«, liess der Feldmarschall trotz seiner 56 Jahre keinen Tanz aus und galt für den besten und elegantesten Tänzer, wie der Major von Pest an Christian von Waldeck berichtete.

Der Prinz erwiederte den Besuch des Erzherzogs im December und begab sich am 1. Februar 1794 abermals nach Brüssel, um hier den von Mack umgearbeiteten Feldzugsplan zur Berathung zu bringen, und gleichzeitig der Eröffnung der Brabanter Stände beizuwohnen.

Der Erzherzog gab zu Ehren seiner Gäste, zu denen auch York und Oranien gehörten, grossen »Cercle«, der Minister Metternich liess tanzen, und der Diplomat Mercy d'Argenteau, von welchem einst Tauentzien schrieb, dass er das abgemessene Gesicht dieses Mannes nie habe entziffern können,*) gab dem angemessen eine Maskerade.

Nach einem sechstägigen Aufenthalt in Brüssel kehrte

*) »Je n'ai pu avoir la satisfaction de démêler quelque chose à travers sa physionomie compassée.«

Tauentzien an den König den 27. October 1793.

Coburg nach Mons zurück und erliess in Folge der Bewegungen, welche zu dieser Zeit in der französischen Armee stattfanden, um die von Carnot angewiesenen Stellungen einzunehmen, am 20. Februar die nöthigen Befehle zur Zusammenziehung der Truppen in engere Cantonnirungen.

Die Hauptarmee, 29 Bataillone, 30 Compagnien und 60 Schwadronen, wurde in den Raum von Marchiennes, Valenciennes und Cateau bis gegen Landrecies in Cantonnirungen verlegt.

Das Corps Clerfaits (18 Bataillone, 30 Compagnien, 24 Schwadronen) erhielt seine Quartiere rechts der Hauptarmee bis über Tournay hinaus und schloss sich dort an die englischen Truppen unter dem Herzoge von York an.

Links von der Hauptarmee stand das Corps Hohenlohe (15 Bataillone, 20 Compagnien, 26 Schwadronen) längs der Sambre bis über Beaumont hinaus.

Die holländischen Truppen hielten Charleroi und die Gegend von Huy bis Mastricht besetzt.

In Folge dieser Dislocirung verlegte der Prinz sein Hauptquartier am 20. Februar von Mons nach dem ihm zu Ehren hellerleuchteten Valenciennes, wohin zu seiner Begrüssung die unter ihm dienenden Prinzen und hohen Generale eilten. Er erhielt hier auch den Besuch der beiden englischen Prinzen Wilhelm und Ernst, welche beide einst mit der Königskrone geschmückt werden sollten, ohne zur Zeit als dritte und vierte Söhne Aussicht darauf zu haben.

Um dem uns bekannten, in London ausgesprochenen Wunsche nachzukommen, dass der Herzog von York ein aus kaiserlichen und englischen Truppen zusammengesetztes Corps in unmittelbarer Nähe des Feldmarschalls führen möge, und dadurch, dass Hohenlohe von der Armee des Prinzen nach dem Rhein versetzt ward, wurde im Monat März eine neue Gliederung der Armee veranlasst.

Demzufolge ward unter dem 17. März dem Feldzeug-

meister Graf Clerfait an Stelle des Herzogs von York die Vertheidigung von Flandern mit etwa 25,000 Mann übertragen. Clerfait bezeigte sich mit diesem Wechsel sehr unzufrieden; er hielt das Corps für den ihm angewiesenen Zweck zu schwach und konnte nur durch einen kategorischen Befehl des Prinzen zur Uebernahme des Commandos bewogen werden, was auf sein späteres Verhalten nicht ohne Einfluss bleiben mochte.

Die dem Herzoge von York überwiesenen Truppen sollten sich Ende März bei St. Amand versammeln.

Ferner wurde aus den holländischen Truppen des Erbprinzen von Oranien, dem Corps des Prinzen Hohenlohe und der Abtheilung des Feldmarschall-Lieutenants Latour (6 Bataillone, 5 Compagnien und 7 Schwadronen), welches bisher bei Arlon gestanden hatte, zwei Armeecorps gebildet, von denen das Corps des Erbprinzen von Oranien sich am 4. April bei Bavay versammeln, das des Feldmarschall-Lieutenants Kaunitz die Strecke von Bettignies bis Dinant und Rochefort decken sollte.

Das verbündete Heer hatte demnach Anfang April folgende Stellungen eingenommen.

Auf dem rechten Flügel stand die Armee Clerfaits:

a) das Corps unter dem General der Cavallerie von Wallmoden	26 Bat.	— Comp.	19 Schwadr.,
b) k. k. Truppen	11 »	18 »	15 »
Zusammen . . .	37 Bat.	18 Comp.	34 Schwadr.
Hiervon standen in Nieuport, Ypern, Menin und Mouscron englischer und hannöverscher Truppen.	21 Bat.	— Comp.	10 Schwadr.
In Orchies und Marchiennes k. k. Truppen.	3 »	— »	3 »
Latus . . .	24 Bat.	— Comp.	13 Schwadr.

Transport . . .	24 Bat.	— Comp.	13 Schwadr.	
Als Unterstützung dahinter in Laind'or	2 »	— »	2 »	*)
In und bei Tournay	11 »	18 »	19 »	
	37 Bat.	18 Comp.	34 Schwadr.	

Bis Mitte April sollten zu diesem Corps 7 Bataillone Hannoveraner stossen, so dass Clerfait alsdann über 44 Bataillone, 18 Compagnien und 34 Schwadronen verfügte, welche jedoch zusammen nur 25,000 Mann zählten.

Durch die erwähnten Verstärkungen erhöhten sich die Truppen bei Tournay auf 18 Bataillone, 18 Compagnien und 19 Schwadronen.

Die Festungswerke von Nieuport, Ypern und Menin waren, wie die aller Barrièreplätze auf Befehl des Kaisers Joseph geschleift worden. Durch einen glücklichen Zufall waren jedoch die Werke von Ypern, welches den Mittelpunkt von Flandern bildet, der gänzlichen Zerstörung insoweit entgangen, dass sowohl der Wall wie auch einige Aussenwerke und auch die zu Ueberschwemmungen bestimmten Wasserwerke leicht soweit wieder hergestellt werden konnten, dass Ypern durch einen Handstreich nicht zu nehmen war.

Für die Instandsetzung von Ypern war schon im vergangenen Jahre etwas geschehen, und der tapferen Vertheidigung des Grafen Salis war es auch, wie wir wissen, gelungen, alle Angriffe der Franzosen auf Ypern abzuschlagen; demungeachtet blieb auch hier noch Manches zu thun übrig.

Grösser war jedoch die Aufgabe, die gänzlich zerstörten Werke Menins und Nieuports wieder in vertheidigungs-

*) Ausserdem rückten von der Hauptarmee 2 Bataillone, 2 Compagnien und 2 Schwadronen nach Laind'or, so dass daselbst im Ganzen 4 Bataillone, 2 Compagnien und 2 Schwadronen standen.

mässigen Zustand zu setzen. Die Arbeiten schritten während des Winters bei der Ungunst der Witterung nicht schnell vor, und obgleich Coburg Anfangs März befahl, Tag und Nacht an den Verschanzungen zu arbeiten, so waren diese doch noch nicht beendet, als die Feindseligkeiten auf diesem Kriegstheater begannen.

Der Graf Dönhoff schrieb unter dem 17. Februar an Möllendorf:

»Die Plätze, welche als Stützpunkte oder zur Vertheidigung dienen werden, sind auf das Beste in den Stand gesetzt. Valenciennes ist besser, als man es vor der Zerstörung kannte. Die Citadelle von Tournay ist ganz neu aufgebaut. Obgleich die Arbeiten mit Ausnahme der Front gegen Lille und Orchies, wo noch das vorige Gemäuer steht, nicht bekleidet sind, so ist man doch gegen einen Anlauf gesichert. Ostende ist beinahe ebenso beschaffen und hinreichend fest, um den Hafen zu schützen. Ypern ist mit 3 Bataillonen Stuart unter dem General Salis besetzt, welches vermöge der ausgebesserten Werke den Feind vier bis sechs Wochen abhalten kann.«

Ausser den gedachten Städten waren auch Marchiennes und Orchies mit Feldbefestigungen umgeben, und bei Tournay wurde ein verschanztes Lager errichtet.

Hier sollte die Hauptmacht Clerfaits aufgestellt werden. $4\frac{1}{2}$ Bataillone sollten zur unmittelbaren Besatzung des Lagers, $4\frac{1}{2}$ Bataillone, 9 Schwadronen als Reserve dahinter aufgestellt werden und 12 Bataillone und 12 Schwadronen*) ein mobiles Corps bilden, um sich augenblicklich dahin begeben zu können, wo es die Umstände erforderten.

»Sollte der Feind — so lautete die Instruction für

*) Man wollte den Posten um 2 Schwadronen verstärken, daher der Unterschied der früheren mit der hier erwähnten aus der Instruction für Clerfait entnommenen Angabe.

Clerfait — die von der Hauptarmee bedrohten Festungen Preis geben und sich gegen Flandern wenden, so könnte Clerfait auf die Unterstützung der Hauptarmee rechnen.

»Wenn dagegen der Feind seine Garnisonen aus den Clerfait gegenüberliegenden Plätzen herausziehen sollte, um solche gegen die Hauptarmee zu verwenden, so sollten aus Nieuport, Ypern, Menin und Mouscron 10 Bataillone und 5 Schwadronen nach Fournay gezogen werden, um nach Umständen hier zu bleiben oder im Verein mit dem dort befindlichen mobilen Corps die Hauptarmee zu unterstützen.

»Alle Habseligkeiten der Einwohner der vor Menin, Ypern und Nieuport liegenden Ortschaften, namentlich das Vieh, sollten in Sicherheit gebracht und die flanderischen Städte angewiesen werden, für Unterkunft der Landleute und für Weide für ihr Vieh zu sorgen.«

Während Feldzeugmeister Clerfait die Aufstellung der zur Vertheidigung von Flandern bestimmten Truppen ordnete, hatte der Herzog von York seine Armee, welche einen Theil der Hauptarmee bildete, am 28. März bei St. Armand versammelt, führte sie in den ersten Tagen des April von da der Schelde zu und liess diesen Fluss von einem Theile seiner Truppen überschreiten.

Das ebenfalls zur Hauptarmee gerechnete Corps Oraniens stationirte bei Bavai.

Die 65,000 Mann starke Hauptarmee cantonnirte zwischen Bavay und Valenciennes und bestand, einschliesslich der Corps von Oranien und York, nach der Schlachtordnung vom 6. April

a) aus der k. k. Armee 28 Bat. 26 Comp. 56 Schwadr.*)

*) Das 1. Treffen bestand aus 12 Bat. — Comp. und 16 Schwadr.
das 2. » » » 4 » — » » 14 »
die Reserve « » 12 » 26 » » 26 »

Für die Ausfüllung des 2. Treffens waren die kleinen aus dem dritten Gliede gebildeten Bataillone bestimmt.

Transport . . .	28 Bat.	26 Comp	56 Schwadr.
b) aus dem Armeecorps des Herzogs von York	24 »	12 »	50 »
c) aus dem Armeecorps des Erbprinzen von Oranien .	27 »	6 »	18 »
Mithin im Ganzen . .	79 Bat.	44 Comp.	124 Schwadr.

Unter dem Armeecorps des Herzogs von York waren 12 Bataillone, 12 Compagnien und 14 Schwadronen,

unter dem Armeecorps des Erbprinzen von Oranien waren 9 Bataillone, 6 Compagnien und 8 Schwadronen kaiserlicher Truppen, so dass die Hauptarmee im Ganzen aus

49 Bat.	44 Comp.	78 Schwadr.	k. k. Truppen,
12 »	— »	36 »	englischer Truppen,
18 »	— »	10 »	hannöverscher Truppen

bestand.

Ausserdem war der Posten von Denain mit 7 Bataillonen, 2 Compagnien und 8 Schwadronen Hessen-Casseler und Sommaing mit 4 Bataillonen einschliesslich des Jäger-Bataillons zu 2 Compagnien und 4 Schwadronen Hessen-Darmstädter*), Laind'or mit 2 Bataillonen, 2 Compagnien und 2 Schwadronen k. k. Truppen der Hauptarmee besetzt.

Links von der Hauptarmee, welche sich von Valenciennes bis Bavay erstreckte, stand das Armeecorps des Grafen Kaunitz, 34 Bataillone, 20 Compagnien und 39 Schwadronen (darunter 18 Bataillone und 14 Schwadronen Holländer) oder 27,000 Mann stark.**)

Kaunitz sollte mit diesen Truppen die Strecke von

Dinant bis Rochefort mit	5,000 Mann,
Florenne mit	2,000 »
Bossus mit	2,000 »

*) Diese rückten am 23. April nach Laind'or und lösten daselbst die dort stehenden kaiserlichen Truppen ab.

**) Mack giebt die Armee nur auf 23,000 Mann an.

Beaumont mit	5,000	Mann,
Erquelinnes mit	2—3,000	»
Bettignies mit	10,000	»

besetzen. Die beiden erstgenannten Posten nahmen erforderlichen Falles ihren Rückzug auf Nannes, die beiden folgenden auf Erquelinnes oder Charleroi.

Der Posten von Bettignies wurde für stark genug befunden, dem Feinde Widerstand zu leisten, zumal er innerhalb 24 Stunden von der Hauptarmee unterstützt werden konnte.

Alle Posten, namentlich der von Bettignies, waren verschanzt, die Festungswerke von Charleroi wurden hergestellt und für den Uebergang über die Sambre vermittelst Schiffbrücken gesorgt.

Ausser diesen Armeen stand noch in Arlon ein Corps von 7 Bataillonen und 12 Schwadronen unter Beaulieu und ein anderes 9 Bataillone und 14 Schwadronen starkes Corps unter Blankenstein bei Trier.

Es bestand demnach die verbündete Armee aus

der Hauptarmee	79 Bat.	44 Comp.	124 Schwadr.
der Armee Clerfaits	44 »	18 »	36 »
der Armee Kaunitz	34 »	20 »	39 »
der Abtheilung in Denaing . .	7 »	2 »	8 »
» » » Sommaing .	4 »	— »	4 »
» » » Laind'or . .	2 »	2 »	2 »
» » » Bavay . . .	4 »	— »	6 »
	174 Bat.	86 Comp.	219 Schwadr.

Ausserdem standen:

In Arlon unter Beaulieu . . .	7 »	— »	12 »
In Luxemburg	7 »	— »	— »
In Trier unter Blankenstein .	9 »	— »	14 »
	197 Bat.	86 Comp.	245 Schwadr.*)

*) In der Summe von 197 Bataillonen ist die Verstärkung von 8 Bataillonen Hannoveraner enthalten. Dagegen sind 9 Compagnien zu wenig

Staats-Bibliothek Bamberg

An Jourdans Stelle, welcher sich durch seine letzten Operationen die Unzufriedenheit des Nationalconvents zugezogen hatte, wurde Pichegru am 6. Januar zum Befehlshaber der Nordarmee vorgeschlagen, welcher auch am 8. Februar den Befehl übernahm.

Pichegru war ein Mann von vielem Tact, von Geist und gediegenen Kenntnissen, aber von keineswegs hervorragend militairischer Befähigung. Er hatte zu Brienne dem jungen Bonaparte Unterricht in der Mathematik gegeben und später Theil am amerikanischen Kriege, der Schule so vieler Generale des revolutionairen Frankreichs, genommen.

Nach seiner Rückkehr begann er seine neue militairische Laufbahn als Commandeur eines Nationalgarden-Bataillons, und wurde im Besitze der Gunst von St. Just und Robespierre schnell zu höheren Graden befördert.

Schon im October 1793 erhielt Pichegru den Oberbefehl über die Rheinarmee, und seine Erfolge am Schlusse des Feldzuges wurden belohnt, indem man ihm, »dem Retter des Vaterlandes«, das Commando der Nordarmee übertrug, womit gleichzeitig die obere Leitung der Ardennenarmee verbunden war.

Pichegru zählte 33 Jahre, als er sich an die Spitze der französischen Hauptarmee gestellt sah, er befand sich demnach in einem Alter, in welchem man weniger besorgt ist, seinen Ruhm zu erhalten, als neue Lorbeeren zu den erworbenen zu erkämpfen.*)

nachgewiesen. Die Compagnien mögen vielleicht ausserhalb des eigentlichen Kriegsschauplatzes gestanden haben. Der Ueberschuss der 6 Schwadronen mag vielleicht daher rühren, dass man einige in Bildung begriffene Emigranten-Schwadronen mit berechnet hat, welche in der Rechnung vom März ausser Betracht gelassen wurden.

*) 1797 wurde Pichegru, welcher zur politischen Intrigue mindestens gleiches Geschick, wie zur Heerführung besass, zum Präsidenten des Rathes der Fünfhundert ernannt, später jedoch wegen einer Verschwörung

Im Januar 1794 betrug die Stärke

	effectiv	präsent
der Nordarmee	227,640 Mann,	145,000 Mann,
die der Ardennenarmee . .	39,487 »	39,487 »
	267,127 Mann,	184,487 Mann.

Am 30. März gab dagegen Pichegru die Stärke der Nordarmee einschliesslich der Garnisonen wie folgt an:

	effectiv	präsent
Infanterie — 201 Bat. — . .	198,552 Mann,	166,817 Mann,
Artillerie	18,441 »	16,818 »
Cavallerie	24,326 »	16,730 »
Officiere	7,555 »	7,555 »
	246,877 Mann,	205,920 Mann.*)

Die Ardennenarmee unter dem General Charbonnier, welcher Pichegrus Oberbefehl unterworfen war, betrug in dieser Zeit 37,000 Mann, so dass der französische Feldherr im Ganzen über 284,000 Mann effectiv und 243,000 Mann **) präsent verfügte.

Etwa 60,000 Mann dieser Truppen wurden zu Besatzungen der Festungen verwendet und 183,000 Mann zur Armee im freien Felde bestimmt.

Pichegru theilte die Nordarmee in zwölf ungleiche Divisionen.

gegen das Directorium nach Guyana ins Exil geschickt. Glücklich von hier entkommen, verband er sich im bourbonischen Interesse, dem er schon 1795 nicht fremd geblieben war, mit Cadoudal zum Sturze des ersten Consuls, reiste insgeheim von London nach Paris, wurde daselbst verhaftet und erdrosselte sich am 7. April 1804 in seinem Gefängnisse.

Von allen Feldherren, die gegen den Prinzen Coburg sowohl in den Türkenkriegen, als in den französischen Feldzügen befehligten, war Jourdan der einzige, welcher nicht unglücklich endete.

*) Die Angaben sind aus dem Pariser Kriegsarchiv entnommen.

**) Nach Thiers 500,000 Mann.

Nach Jomini bestand zu Anfang April:

Der rechte Flügel aus:

der	1. Divis.	Favreau zu Maubeuge	9,000 Mann	
»	2. »	Lemaire später Despeau zu St. Remy und St. Waast . . .	7,000 »	
»	3. »	Desjardins zu Cerfontaine	14,500 »	
»	4. »	Fromentin zu Avesnes	15,600 »	
				36,100 Mann.

Die Mitte aus:

der	5. Divis.	Balland zu Etreux . .	12,600 Mann	
»	6. »	Goguet zu Bohain . .	11,200 »	
»	7. »	Chappuis zwischen Cambrai und Bouchain	15,000 »	
»	8. »	Pierquin zu Arleux bei Douay	8,000 »	
				46,800 »

Der linke Flügel aus:

der	9. Divis.	Osten zu Pont à Marque	7,200 Mann	
»	10. »	Souham zu Lille . . .	30,500 »	
»	11. »	Moreau zu Cassel . .	21,000 »	
»	12. »	Michaud zu Dünkirchen	12,600 »	
				71,300 »
			Summa	154,200 Mann.

Pichegru war zuvörderst darauf bedacht, sein neuorganisirtes, zur Hälfte aus Rekruten bestehendes Heer durch vielfache Postengefechte an den Krieg zu gewöhnen, wobei ihm die grosse Anzahl der in französischen Händen befindlichen Festungen vielen Vorschub leistete. Die Unter-

nehmungen konnten vor der Ausführung vom Feinde nicht errathen werden und der Rückzug der Truppen war durch die Festungen keiner grossen Gefahr ausgesetzt.

Zwischen dem 6. Januar und dem 28. März fanden nicht weniger als fünfundvierzig Gefechte statt, welche an und für sich bedeutungslos waren, dem Endzwecke des französischen Feldherrn jedoch vollkommen entsprachen.

Inzwischen drang Carnot in den General, den Feldzug zu eröffnen und Pichegru versprach am 11. März die Operation gegen Ypern einzuleiten, am 21. März aber schon schrieb er: »dass man wegen Mangel an Pferden die Operation auf Ypern nicht beginnen könne.«

Diese Zögerung zog dem französischen Feldherrn die Missbilligung Carnots zu, und um fernerhin solchen drängenden Weisungen auszuweichen, griff Pichegru am 29. März mit 30,000 Mann in sechs Colonnen Cateau an, um durch Wegnahme dieses Punktes die Verbindung zwischen Cambrai und Landrecies herzustellen. Indessen gelang es den Generalen Kray und Werneck, den Angriff zurückzuweisen und die Franzosen mit einem Verlust von 1,200 Mann und 4 Geschützen zum Rückzuge zu zwingen.

Pichegru schob das Misslingen des Angriffs auf das zehnte Bataillon von Paris, welches seine Kanonen in Stich liess, und auf das dritte Dragoner-Regiment, welches dem Beispiel des zehnten Bataillons folgte. »Es ist gefährlich — schliesst er seinen Bericht — die junge Mannschaft zu früh an den Feind zu bringen.«

Die Ehre der eigentlichen Eröffnung des Feldzuges sollte den Verbündeten zufallen.

schanzungen konnten vor der Ausführung einer Zahlung nicht erreichen werden, und der Abzug der Truppen aus durch die Festungen feiner genug Lande angelegt.

Zwischen dem 6. Januar und dem 22. März fanden nicht weniger als fünfundzwanzig solcher Gefechte statt, welche an und für sich bedeutungslos waren, dem Zwecke des französischen Feldherrn jedoch vollkommen entsprachen.

Inzwischen drang Carnot in den General, den Feldzug zu eröffnen und Pichegru befahl am 11. März, die Operationen gegen Ypern einzuleiten, am 21. März aber schon schrieb er: »dass man wegen Mangel an Pferden die Operation auf Ypern nicht beginnen könne.«

Diese Zögerung und deren Ursachen zogen Pichegru die Missbilligung Carnots zu, und um dessen in solchem drängenden Weisungen auszuweichen, griff Pichegru am 29. März mit 30,000 Mann in sechs Colonnen Cateau an, um durch Wegnahme dieses Punktes die Verbindung zwischen Cambrai und Landrecies herzustellen. Indessen gelang es den Generalen Kray und Wernek, den Angriff zurückzuweisen und die Franzosen mit einem Verlust von 1200 Mann und 4 Geschützen zum Rückzuge zu zwingen.

Pichegru schob das Misslingen des Angriffs auf das zehnte Bataillon von Paris, welches seine Kanonen im Stich liess, und auf das dritte Dragoner-Regiment, welches dem Beispiel des zehnten Bataillons folgte. »Es ist natürlich — schliesst er seinen Bericht — die junge Mannschaft so früh an den Feind zu bringen.«

Die Ehre der eigentlichen Eröffnung des Feldzuges sollte den Verbündeten zufallen.

II. Abschnitt.

Landrecies.

Inhalt.

Die Reise des Kaisers nach Belgien. Ankunft in Brüssel. Berathungen in Valenciennes. Heerschau am 16. April. Schlacht bei Landrecies am 17. April. Gefechte am 21. April. Belagerung von Landrecies. Uebergabe dieser Festung am 30. April. Aufstellung des Beobachtungsheeres. Reitergefecht bei Villers-en cauchies. Stärke der Nordarmee am 24. April. Kriegsplan Pichegrus. Schlacht bei Cateau am 26. April. Ausspruch des Freiherrn von Canitz. Schluss.

II. Abschnitt

Landrecht

Inhalt.

[illegible]

Schon im Spätsommer des vorigen Jahres war die Reise des Kaisers nach den Niederlanden beschlossen worden, theils um den gesunkenen Patriotismus der Niederlande zu heben, theils um den Prinzen von Coburg wider seinen Willen in die Bahnen der Thugutschen Politik zu bannen. Die Gründe für die Reise des Kaisers traten seitdem noch schärfer hervor.

Der unglückliche Ausgang des Feldzuges am Oberrhein, wie die Ereignisse vor Maubeuge, hatten in den Niederlanden das Vertrauen der kaiserlich Gesinnten sehr herabgestimmt und dagegen den Muth der republikanischen Partei gehoben. Es that Noth, hier das Gegentheil zu erzielen.

Was Coburg anbetraf, so gaben seine Feldzugspläne, seine mit Möllendorf angeknüpften Verhandlungen und in letzter Instanz die Sendung des Erzherzogs Carl den Beweis, dass der Prinz trotz aller Anfechtungen und Widerwärtigkeiten keineswegs erlahmt sei, vielmehr stets erneute Kraftanstrengungen mache, um den Kaiser von der verderblichen Politik Thuguts abzulenken.

Es war daher die höchste Zeit, wollte sich Thugut nicht aus dem Sattel heben lassen, den gefährlichen Gegner im Auge zu haben und ihn so in Schach zu halten.

Abgesehen von diesen Gründen traten neuerdings noch die Beziehungen zu den Verbündeten hinzu. Durch die Weigerung Oestreichs, einen Theil der von Preussen verlangten Subsidien zu übernehmen und durch mehrere andere Schritte Thuguts war das Vertrauen Englands und Hollands zu Oestreich erschüttert worden, die Gegenwart des Kaisers sollte das verlorene Vertrauen wieder herstellen und den

Seemächten zeigen, dass Oestreich nicht aufgehört habe, den Krieg mit aller Kraft fortsetzen zu wollen.

Während der östreichische Minister so seine Rechnung stellte, sah auch der Feldmarschall der Ankunft seines Kriegsherrn sehnsüchtig entgegen. Er glaubte, der Kaiser werde, an die Spitze der Armee gestellt, für dieselbe thätiger wie bisher sorgen, und hoffte, dass Franz, wenn nur erst die jugendliche Stirn von Lorbeer bekränzt sei, aus dem Getriebe politischer Cabalen heraustreten und im Feldlager die Verhältnisse aus einem andern Gesichtspunkte wie bisher betrachten werde.

Wir haben gesehen, wie der jetzige Kaiser einst im Coburgschen Lager bei Chotin erschien, und in Braha von den türkischen Batterien die ersten Salutschüsse empfing. Wir wissen, dass Kaiser Joseph Alles gethan, um seinen Neffen zum Soldaten heranzubilden, dass aus demselben Grunde auch Kaiser Leopold ihn an die Spitze der Heeresorganisation gestellt hatte; aber dessenungeachtet war weder Feldherr noch Soldat aus ihm geworden. Das schloss aber keineswegs aus, dass nicht der junge Monarch ehrgeizig genug gewesen wäre, um sich nicht gern an der Spitze eines mächtigen Heeres zu sehen, wäre es auch nur, um den Kriegsruhm seines jüngeren Bruders in den Hintergrund zu drängen.

Einmal bei der Armee angekommen, bewies Franz eine viel grössere Thätigkeit, als man erwartet, und als seine Umgebung gewünscht hatte. Er war bei jedem Gefechte zugegen und kaltblütig genug, um in der Schlacht von Tourcoing mitten im Kanonenfeuer ein einfaches Frühstück zu verzehren, welches ihm ein ungarischer Grenadier darbot,*) während sein bei Charleroi durchlöcherter Hut bewies, dass

*) Im Revolutions-Kalender von 1796 stellt ein besonderer Kupferstich diese Scene dar.

er sich auch dem feindlichen Kleingewehrfeuer ohne Scheu aussetzte.

Die Reise verschob sich inzwischen von Monat zu Monat, von Woche zu Woche, bis endlich der Kaiser am 2. April Wien verliess, und in Begleitung seiner Brüder, der Erzherzöge Carl und Joseph, am 9. in Brüssel eintraf.

An den Thoren wurde Franz von den Ständen ehrfurchtsvoll empfangen und ihm die Schlüssel der Stadt überreicht, sodann ging der Zug, eröffnet und geschlossen durch Latour-Dragoner und ein Bataillon Würzburg, nach der Gudula-Kirche, wo der Kaiser die Messe hörte, und von da nach dem Schlosse.

Hatte sich auch das Volk herbeigelassen, den kaiserlichen Wagen von dem Thore bis zum Schlosse zu ziehen, der Empfang blieb demungeachtet ziemlich lau, wozu der herabströmende Regen das Seinige beitragen mochte. Erst als am folgenden Tage der Kaiser im Theater erschien, wo man die Oper »Peter der Grosse« gab, steigerte sich die Stimmung so weit, dass die für den Kaiser eingelegten Verse wiederholt werden mussten.

Am Morgen dieses Tages früh 6 Uhr hatte Franz unerwartet die Lazarethe besucht, um sich über die Pflege der Kranken und Verwundeten zu überzeugen. Um 11 Uhr empfing er das diplomatische Corps, und der Graf Dönhoff nahm die Gelegenheit wahr, dem Kaiser die Gefühle der Freundschaft und Anhänglichkeit des Königs kundzugeben, worauf Franz erwiederte: »der König hat mir die sichersten Beweise seiner Freundschaft gegeben, ich hoffe ihm meine Dankbarkeit beweisen zu können.«

Es konnte nicht fehlen, dass die Gegenwart des Monarchen grosse Hoffnungen erweckte. Graf Dönhoff, nach dessen Briefen wir die Einzugsfeierlichkeiten geschildert haben, schrieb dem Könige:

»Die Gegenwart des Kaisers ist nicht nur ein Glück für

das Land, sondern auch für die Armee, in welcher Mack trotz des Vertrauens, welches man ihm zeigt, doch viel Widerspruch findet.«

Der König jedoch war nicht vollkommen dieser Ansicht, er antwortete am 19. April:

»Ich hoffe, dass Ihre Erwartungen in Erfüllung gehen mögen, aber Ich kann dieselben nicht theilen. Hat man bis jetzt den weisen Plänen Macks entgegen gearbeitet, so wird dies hier ebenso wie in Wien geschehen und Rollins Einfluss immer der entscheidende bleiben.«

Nach kurzem Aufenthalt in Brüssel begab sich der Kaiser zur Armee und traf am 14. April zu Valenciennes ein, wo ihm Coburg einen glänzenden Empfang bereitete. Die akademische Jugend zog den Wagen vom Festungsthore bis an die Wohnung, des Abends war die Stadt erleuchtet, und lauter Jubel empfing den Monarchen im Theater; der Minister Thugut, Trautmannsdorff, Colloredo, der Prinz Christian von Waldeck und Rollin waren im Gefolge des Kaisers.

Am andern Tage fanden zwischen dem Kaiser und Coburg ernste Berathungen statt. Die bevorstehenden Kriegsereignisse schoben so vieles, was dem Prinzen auf dem Herzen lag, in den Hintergrund zurück, es war für den treuen Diener nicht Zeit, an erlittene Unbill zu erinnern, es galt, über das Wohl und Wehe des Kaiserstaates zu berathen.

Nachdem die politischen Verhältnisse im Allgemeinen besprochen waren, schilderte Coburg die militairischen wie folgt:*)

»Zu der Defensive rechter Hand von Marchiennes bis Nieuport unter dem Commando des Feldzeugmeisters Clerfait

*) Wir entnehmen das Folgende aus der Denkschrift des Generals Mack vom 29. Mai.

ist eine Armee von 44 Bataillonen und 36 Schwadronen*) aufgestellt, welche aber ausrückenden Standes nicht über 25,000 Mann beträgt, weil zwei Drittheile dieser Armee aus schwachen hannöverschen und hessischen Bataillonen bestehen.

»Zu der Defensive linker Hand von dem verschanzten Lager bei Bettignies gegenüber von Maubeuge, bis Dinant an der Maas sind 30 Bataillone, 39 Schwadronen unter dem Commando des Feldzeugmeisters Kaunitz bestimmt, unter welchen sich 16 holländische Bataillone befinden, so dass der ausrückende Stand ebenfalls nur 23,000 Feuergewehre erreicht.

»Endlich ist die zu den Offensiv-Operationen bestimmte, aus 78 Bataillonen (worunter 30 ausländische) und 120 Schwadronen bestehende und an ausrückendem Stande 65,000 Feuergewehre betragende Hauptarmee zwischen der Schelde und Sambre von Valenciennes bis Cateau solchergestalt in enge Cantonnirungen aufgestellt, dass sie an einem Tage bei Cateau oder links an der Sambre oder rechts an der Schelde in ein Lager zusammengezogen werden kann.

»Unter dieser Zahl von Feuergewehren ist auch die leichte Infanterie begriffen, ob solche schon in der Zahl der Bataillone nicht berechnet ist.**)

»Nach den überzeugendsten Nachrichten beläuft sich die feindliche Kriegsmacht zwischen Dünkirchen und der

*) Die 3 Bataillone leichte Infanterie sind nicht berechnet.

**) Die Angabe der Bataillone und Schwadronen stimmt mit unseren früheren Angaben überein. Die Besatzungen der Festungen so wie der Posten von Laind'or, Denain u. s. w. sind jedoch nicht mit in Rechnung gezogen. Die Kopfzahl der Truppen ist gegen andere Quellen sehr schwach angegeben. Die östreichische Militair-Zeitung spricht statt von 65,000 Mann von 80,000 Mann, welche am 16. bei Cateau versammelt waren und giebt die Stärke Clerfaits auf 31,000 Mann, die Armee Kaunitz aber auf 27,000 Mann an.

Maas wenigstens auf 300,000 Mann, und gewiss ist, dass von der Mosel, vom Rhein und aus dem Innern Frankreichs beträchtliche Verstärkungen im Anzuge sind.

»Die Lage der verbündeten Armee ist demnach sehr bedenklich, und mancherlei ist bei offensiven Operationen der Mitte für die Defensive beider Flügel zu besorgen, aber dennoch ist eine gänzliche Defensive, weil sie den Feind schon durch ihre Natur zu seiner Absicht führt, nicht anzurathen.

»Der Feldmarschall schlage daher die Belagerung von Landrecies vor, weil man Hoffnung hätte, solche bald zu beenden, wieder freie Hand zu bekommen und den Unternehmungen des Feindes auf beiden Flügeln Einhalt thun zu können.

»Auf einen dieser beiden Flügel selbst offensiv vorzugehen, ist unmöglich, weil linker Hand die Festung Maubeuge durch die Aufstellung der feindlichen Kriegsmacht solchergestalt gedeckt ist, dass in Zeit von vierundzwanzig Stunden wenigstens 60,000 Mann zusammengezogen werden können, welche im Stande sind, jeden Augenblick auf die Beobachtungsarmee herzufallen und solche am Verschanzen der dortigen, nur verschanzt haltbaren Stellung zu verhindern und durch immerwährende Anfälle diese Beobachtungsarmee aufzureiben. Es ist nicht möglich, eine feindliche Armee dort zu schlagen, da ihre Stellung in der Front durch Waldungen und im Rücken durch die Festung Avesnes gesichert ist, so dass man den Feind wohl zurückweisen, aber niemals solchergestalt schlagen kann, dass er nicht unverweilt wieder zu erscheinen vermögend wäre.

»Ausserdem ist die Unternehmung auf Maubeuge in diesem Jahre dadurch bedeutend erschwert, weil das rechte Sambre-Ufer von Landrecies bis Maubeuge mit Batterien und Verschanzungen übersät ist.

»Endlich würde zu einer Belagerung von Maubeuge die Hauptarmee und die Armee des Feldzeugmeister Kaunitz erforderlich sein, und da zur Belagerung mehrere Wochen erforderlich sind, so bliebe für diese Zeit keine Hoffnung, nöthigenfalls Verstärkungen nach Flandern abrücken lassen zu können.

»Wollte man hingegen auf dem rechten Flügel offensiv vorgehen, so könnte es nur gegen Lille geschehen, wozu alle Kräfte der Hauptarmee und jene des Feldzeugmeisters Clerfait kaum hinreichend sein würden, und wenn sie es auch wären, so würden die Besorgnisse, was inzwischen an der Sambre und sonach in den Niederlanden geschehen könne, bei der bekannten äusserst langen Dauer der Belagerung von Lille noch weit schrecklicher sein.

»Der Kaiser war demnach der Ansicht des Prinzen gemäss entschlossen, zur Belagerung von Landrecies zu schreiten, und den Versuch zu machen, ob ohnerachtet des Uebergewichtes des Feindes ein offensiver Feldzug nicht möglich gemacht werden könne, besonders wenn der Feind sich bewegen lassen sollte, seine ganze Hauptmacht bei Landrecies zu versammeln. Hier würde auch eine grosse Uebermacht des Feindes nicht zu fürchten sein, da die Position der Beobachtungsarmee zum Theil aus einem offenen, für die Cavallerie sehr geeigneten Terrain bestehen würde.«

Nach dem Vortrag des Prinzen genehmigte der Kaiser die von dem Feldmarschall entworfene und ins Detail von Mack bearbeitete Disposition.

Nach derselben sollte die zwischen Guise und Landrecies cantonnirende feindliche Armee, wenn sie bis dahin noch in ihren Cantonnirungen bliebe, in mehreren Colonnen angegriffen oder derselben, wenn sie sich mittlerweile in ein Lager versammelt hätte, eine förmliche Schlacht geliefert werden. In beiden Fällen aber sollte der Feind bis hinter Guise und

über die Oise sowie auch über die kleine Helpe gegen Avesnes zurückgeworfen und sodann mit der Belagerung von Landrecies begonnen werden.

Das Corps des Erbprinzen von Oranien sollte zu diesem Zwecke die Festung auf dem linken Ufer der Sambre einschliessen, einige Bataillone der kaiserlichen Armee dasselbe auf dem rechten Ufer ausführen, während zwei Beobachtungsarmeen, York auf dem linken Sambreufer vorwärts Cattillon und die k. k. Armee auf dem rechten Ufer zwischen Sambre und der kleinen Helpe, die Belagerung decken sollten.

Am 14. hatten die Bewegungen hierzu bereits begonnen.

York versammelte an diesem Tage seine Truppen auf beiden Ufern der Schelde oberhalb Valenciennes, rückte am 15. bis Vertain und Umgegend und sollte sein Corps am 16. Nachmittags diesseits der Selle bei Montay aufstellen und gegen Abend die Selle überschreiten.

Die k. k. Armee sollte sich ebenfalls am 16. Nachmittags 3 Uhr links von Montay versammeln, dann Abends die Selle überschreiten und vorwärts Cateau ein Lager beziehen.

Der Erbprinz von Oranien cantonnirte am 15. in der Umgegend von Le Quesnoy und sollte am 16. ein Lager bei Forest, woselbst er auch sein Hauptquartier nahm, beziehen.

Den commandirenden Generalen war die grösste Geheimhaltung der eigentlichen Absicht anbefohlen, und da die Zusammenziehung des Heeres bei Cateau nicht verborgen bleiben konnte, so sollte als Grund angegeben werden, dass man einen abermaligen Angriff Pichegrus auf Cateau befürchtete.

Es war am 16. April Nachmittags 3 Uhr, als der Kaiser in Begleitung der Erzherzöge Carl und Joseph und des Prinzen von Coburg bei der auf den Höhen bei Forest aufgestellten Armee des Erbprinzen von Oranien erschien, dann die Truppen des Herzogs von York bei Montay in Augenschein

nahm und zuletzt die langen Fronten der kaiserlichen Armee unter lautem Jubel der Truppen abritt.

Der Kaiser athmete in vollen Zügen die frische Kriegsluft ein und schien erregt, aus sich herausgehend, allen Zweifeln entrissen, wie nie in seinem Leben. Die misstrauischen Sorgen seiner gewohnten Existenz waren vergessen, er hatte in diesem Augenblick keine anderen Gedanken, als seine trefflichen Schaaren so rasch wie möglich zu Ruhm und Erfolg zu führen.*)

Die Armee Oraniens bezog nach der Besichtigung das Lager bei Forest, die Hauptarmee und die Armee Yorks aber theilten sich in 5 Colonnen, um zuvor die Selle zu überschreiten und jenseits Cateau ihr Lager zu nehmen.

York lagerte mit dem rechten Flügel an der Strasse von Maretz, mit dem linken an der Selle, Coburg mit dem rechten Flügel an der Selle, mit dem linken gegen Bazuel.

Der Kaiser nahm sein Hauptquartier in Cateau.

Hier erschien York, Oranien, die Generale Erskine, Otto, la Tour, Kinsky, Alvintzy, Werneck, Bellegarde, Kray und Penzenstein, und vom General-Quartiermeisterstabe die Obersten Schmidt, Gometz, Meerveld, die Majore Duka und Pest, um die Disposition für den folgenden Tag entgegen zu nehmen.

Pichegru stand mit 3 Divisionen zu durchschnittlich 12,000 Mann vorwärts Guise in einer verschanzten Stellung auf den waldigen Höhen von Bohain und Nouvion, und zwar die Division Fromentin bei Cattillon, die Division Balland auf der Strasse von Cateau nach Guise, die Division Goguet bei Bohain, Vaux und Prémont. Die Division Chappuis stand bei Cambrai und 3 Divisionen des rechten Flügels, Favereau in Maubeuge, Despeaux in St. Remy und St. Vaast und Desjardins in Cerfontaine.

*) Sybel 3. Th. S. 106.

Das verbündete Heer wurde zum Angriffe der französischen Armee in 8 Colonnen getheilt, wovon die erste, 9 Bataillone und 3 Schwadronen unter dem General-Lieutenant Prinz von Hessen-Darmstadt, bestimmt war Cattillon zu nehmen, hier und bei Ors die Sambre zu überschreiten und den Feind von den dortigen Anhöhen zu vertreiben.

Die zweite Colonne, 9 Bataillone, 20 Compagnien, 22 Schwadronen und 4 achtzehnpfündige Kanonen, unter dem Feldmarschall-Lieutenant Alvintzy, sollte die erste in ihrem Angriff auf Cattillon unterstützen, die Sambre hier und weiter oberhalb bei Fesmy überschreiten und gemeinschaftlich mit der ersten Colonne den Feind zwischen der Sambre und der kleinen Helpe vertreiben.

Ein beträchtlicher Theil dieser Colonne sollte gegen Nouvion vordringen, die dortigen Waldungen vom Feinde reinigen, wo möglich leichte Truppen bis La Capelle und Leschelles vorstossen, und von hier aus Parteien gegen Avesnes und Guise ausschicken.

Die dritte Colonne, 19 Bataillone, 3 Compagnien, 30 Schwadronen und 6 achtzehnpfündige Kanonen unter dem Feldmarschall-Lieutenant Kinsky, sollte über Ribouville und Wassigny vorgehen und sich der Höhen von Gross- und Klein-Blocus bemächtigen, die Vorhut sollte suchen, bei Hanappe die Sambre zu überschreiten und ihre Parteien bis Guise und über dasselbe hinaus streifen zu lassen.

Der Kaiser und der commandirende General waren bei der dritten Colonne.

Die vierte Colonne, 13 Bataillone, 18 Schwadronen und 4 achtzehnpfündige Kanonen, theils kaiserliche, theils englische Truppen, unter dem Herzoge von York, sollte gegen Vaux und Bohain vorrücken und mit ihrer Infanterie den Wald zwischen den genannten Orten vom Feinde säubern.

Der Haupttheil der Infanterie sollte sodann bei Vaux bleiben, während eine Vorhut nebst vieler leichter Cavallerie

suchen sollte, bis Bohain vorzudringen, um von hier aus bis St. Quentin und links bis an die Oise zu streifen.

Die fünfte Colonne, 11 Bataillone (5 östreichische, 3 englische, 3 hessische), 27 Schwadronen (8 östreichische, 19 englische), unter dem General-Lieutenant William Erskine war beordert, über Maretz gegen Prémont vorzurücken. Von hier aus sollte eine Abtheilung gegen Bohain, eine andere rechts gegen le Catelet vordringen, der Haupttheil der Colonne aber in Prémont bleiben.

Die sechste Colonne, 2 Bataillone, 2 Schwadronen, unter dem Generalmajor Hadik, sollte bis Crevecoeur links seitwärts vordringen, jenseits der Schelde rechts und links soweit als möglich streifen, der Haupttheil jedoch die Schelde nicht überschreiten.

Die siebente Colonne, 12 Bataillone, 2 Compagnien und 14 Schwadronen (östreichische und holländische Truppen), unter dem Erbprinzen von Oranien, erhielt den Befehl, auf der Hauptstrasse gegen Cambrai vorzurücken, den Feind in die Festung zurückzuwerfen und sich sodann nach Beauvois zu ziehen, wo 6 Schwadronen Coburg-Dragoner zu ihr stossen würden.

Die achte Colonne, 2 Bataillone, 2 Compagnieen und 2½ Schwadronen, unter dem Generalmajor von Geusau, sollte über St. Hilaire gegen die Schelde vorgehen, den Feind über dieselbe oder nach Cambrai werfen und sich Abends nach St. Hilaire zurückziehen.

Es waren demnach 78 Bataillone, 27 Compagnien und 118 Schwadronen zum Angriff gegen den Feind verwendet, während 1 Bataillon, 17 Compagnien und 6 Schwadronen den Mormalwald besetzten.

Um 9 Uhr früh sollte die Vorhut aller Colonnen antreten. In offener Gegend sollte sich viel Cavallerie an der Spitze befinden, sobald man aber an Waldungen oder an Dörfer komme, sollte Infanterie und Artillerie vorgezogen werden.

Die bedeutende Ueberlegenheit der Verbündeten sicherte ihnen selbst bei der grossen Zersplitterung ihrer Streitkräfte den Sieg, zumal auch Pichegru nicht verstand, seine Truppen zusammenzuhalten.

Die erste Colonne eroberte Cattillon, überschritt hier und bei Ors die Schelde, vertrieb Fromentin von den verschanzten Höhen von Locquignol und nahm dort Stellung.

Eine Abtheilung der zweiten Colonne wirkte bei der Eroberung von Cattillon mit, der Hauptheil derselben drängte nach und nach die Gegner aus dem Dorfe Fesmy und aus den Verschanzungen bei Etreux bis gegen Guise.

Von der dritten Colonne kam nur die Vorhut mit einigen Unterstützungstrupps zum Gefecht. Der Feind (Division Balland) wurde aus Arbre de Guise und Ribouville, später aus dem verschanzten Dorfe Wassigny und endlich auch von den Höhen von Grand Blocus vertrieben.

Die Hauptmasse nahm zwischen Arbre de Guise und Ribouville Stellung, die in Thätigkeit gewesenen Truppen lagerten auf dem gewonnenen Gelände.

Das lebhafteste Gefecht hatte der Herzog von York zu bestehen, vor welchem die Republikaner (Division Goguet) sich schnell in eine stark besetzte und mit Schanzen verstärkte Stellung bei Vaux und Bousigny zurückzogen. Vaux wurde hierauf in Front und Flanken beschossen und dann von 3 Bataillonen gestürmt. Bald darauf gelang es, die Linie der Gegner noch auf zwei anderen Punkten zu durchbrechen und sie gänzlich aus dem hinter der Stellung gelegenen Walde zu werfen; die leichten Truppen verfolgten den Feind bis Bohain, die Colonne selbst blieb bei Vaux.

General Erskine stiess bei Prémont auf eine verschanzte, von den Truppen Goguets besetzte Stellung, welche gleichzeitig in der Front und der linken Flanke angegriffen wurde. Erskine marschirte hierauf dem feindlichen Posten von Bohain in den Rücken, worauf der Ort geräumt wurde.

Die sechste Colonne ging bis Crevecoeur vor, ohne auf den Feind zu stossen, während die siebente, welche sich auf den Höhen von Beauvois aufstellte, auch nur ganz unerhebliche Gefechte mit einer aus Cambrai vorgerückten Reiterabtheilung hatte.

Die achte Colonne erreichte unter leichtem Geplänkel der Vortruppen die Höhen von Avesnes le Gobert.

Ein und zwanzig Geschütze*), 17 Munitionskarren hatten die Sieger namentlich bei Cattillon und Vaux erobert. Der Verlust der Franzosen betrug nach der östreichischen Militair-Zeitschrift 2,500 Mann, die Sieger verloren im Ganzen 650 Mann.

Das verbündete Heer nahm während der Nacht vom 17. zum 18. April folgende Stellung ein.

Auf dem rechten Flügel stand Geusau, 2 Bataillone, 2 Compagnien, $2\frac{1}{2}$ Schwadronen bei Cagnoncles, der Erbprinz von Oranien, 14 Bataillone, 2 Compagnien, 14 Schwadronen bei Beauvois, Hadik, 2 Bataillone und 2 Schwadronen auf den Höhen von Lonsart, Erskine, 11 Bataillone und 27 Schwadronen bei Prémont, York, 13 Bataillone und 18 Schwadronen bei Vaux mit der Vorhut jenseits des Waldes bei Bequigny, die Hauptcolonne Kinskys, 12 Bataillone und 14 Schwadronen, bei Ribouville mit der Vorhut (Bellegarde) 6 Bataillone, 3 Compagnien und 10 Schwadronen bei Grand Blocus und einer Abtheilung von 1 Bataillon und 6 Schwadronen bei Etreux. Die zweite Colonne Alvintzy, 9 Bataillone, 20 Compagnien und 22 Schwadronen lagerte bei Oisy mit der Vorhut unter Kray bei Fesmy. Der Prinz von Hessen-Darmstadt endlich mit 9 Bataillonen und 3 Schwadronen bei Locquignol; Abtheilungen in dem bois l'evecque.

Am 18. behielten die Vorposten des verbündeten Heeres

*) Der Prinz giebt in seinem Tagebuche nur achtzehn an. Wir sind in Erzählung dieser Gefechte dem Werke: Geschichte der Kriege in Europa III. Theil gefolgt.

ihre Stellungen und schickten Kundschaftsparteien gegen den Feind vor, wobei es zu unbedeutenden Scharmützeln kam. Die Hauptmassen der Verbündeten zogen sich näher an Landrecies heran.

Graf Kinsky rückte am 18. von Ribouville auf die Höhen von Cattillon, ein Theil der Vorhut ging nach Oisy, Bellegarde jedoch blieb vorläufig bei Grand Blocus stehen. Alvintzy nahm von Nouvion Besitz. Seine Vorhut unter Kray besetzte Prisches, schwächere Abtheilungen La Capelle, Garmouset und Fontenelle.

Die französische Armee erholte sich bald von den so eben bestandenen nachtheiligen Gefechten und Pichegru war schon wenige Tage darauf entschlossen, zum Angriff überzugehen und die fernere Einschliessung Landrecies zu verhindern.

Aber, anstatt mit den vereinten vier Divisionen des rechten Flügels und mit den beiden Divisionen (Goguet und Balland) von Guise aus die Aufstellung der Verbündeten zu durchbrechen, liess Pichegru am 21. den General Alvintzy, welcher bei Nouvion, mit seinen Vorposten bei La Capelle, Garmouset und Fontenelle stand, durch zwei Brigaden angreifen, während zwei andere Brigaden von der kleinen Helpe her auf Kray, welcher Prisches besetzt hielt, fielen und endlich die Division Goguet von Guise her einen Angriff auf Bellegarde bei Grand Blocus unternahm.

Der Erfolg war der Anlage angemessen, die Franzosen warfen die östreichischen Vorposten zurück, setzten sich auch im Besitz von La Capelle, wodurch die Verbindung des Lagers von Guise mit dem rechten Flügel hergestellt wurde, alle ernstlichen Angriffe aber wurden von den Kaiserlichen zurückgewiesen und die Division Goguet sogar von Bellegarde mit grossem Verlust zurückgeschlagen. Der unglückliche Divisionair blieb auf dem Schlachtfelde und vier Geschütze fielen hier den Siegern in die Hände. Am 22. fanden in der

Gegend von Nouvion noch einige Vorpostengefechte statt, wobei die Franzosen von Beaurepaire bis Fontenelle zurückgeworfen wurden.

In Folge dieser Gefechte wurde der Feind von der Stellung der Verbündeten soweit entfernt, dass die Belagerung von Landrecies beginnen konnte. Um aber die Belagerung noch mehr zu sichern, erhielt der Feldzeugmeister Graf Kaunitz den Befehl, mit 9 Bataillonen und 10 Schwadronen von Beaumont aus gegen den rechten Flügel des Feindes vorzudringen; es gelang dem östreichischen General, die feindlichen Abtheilungen von Coursolre, Solre le Chateau und Xivri zu vertreiben, jedoch kehrte er, nachdem die dortigen Schanzen geschleift waren, wieder nach Beaumont zurück.

Der Prinz hielt nun den Zeitpunkt für angemessen, die Belagerung von Landrecies zu beginnen und die Beobachtungsarmee in die für sie bestimmten Stellungen einzuführen.

Die Festung Landrecies*) liegt auf dem rechten Ufer der Sambre, ihre Vorstadt auf dem linken. Die Vorstadt ist mit einer Art von Kronwerk umgeben, dessen Spitze ein halber Mond deckt. Die Anhöhen des linken Ufers beherrschen die jenseits liegende Festung. Die Franzosen hatten sich daher dieser Anhöhen durch ein verschanztes Lager versichert, welches sich von Hapegarde bis an das Dorf Etoquis erstreckte. Beide Dörfer waren mit Pallisaden, Brustwehren und Redouten umgeben und ausserdem auf beiden Flügeln durch die Ueberschwemmungen der Sambre geschützt. Die Front des Lagers deckte auf den sanften Höhen eine zusammenhängende Linie von scheerenartigen Werken, welche dicht mit Geschützen besetzt, durch Wolfsgruben, Pfähle und andere Hindernisse unzugänglich gemacht worden waren. Die Festung hatte eine Besatzung von 7,000 Mann,

*) Siehe den Plan.

von denen der grösste Theil in dem verschanzten Lager stand. Commandant der Festung war der General Roulland. Die Stadt ist unbedeutend und zählt nur 4,000 Einwohner.

Um Landrecies von dem linken Sambre-Ufer angreifen zu können, musste man sich zuvörderst des verschanzten Lagers bemächtigen.

Am 20. sollte der Angriff durch den Erbprinzen von Oranien, welcher seine Armee (25 Bataillone, 11 Compagnien und 18 Schwadronen) bei Forest versammelt hatte, ausgeführt werden. Der Kaiser und der Prinz suchten durch ihre Gegenwart den Muth der Truppen zu beleben.

11 Bataillone, 6 Compagnien und 2 Schwadronen unter dem Grafen Baillet gingen rechts zum Angriff gegen Hapegarde, 9 Bataillone, 5 Compagnien und 2 Schwadronen unter Kollowrat links gegen Etoquis vor, während Latour mit 5 Bataillonen und 4 Schwadronen die mittelste Colonne bildete. 10 Schwadronen blieben als Reserve bei Rosembois. Die Dörfer Hapegarde und Etoquis wurden nach dem hartnäckigsten Widerstande des Feindes erstürmt und das Lager, nachdem es Latour eine Stunde lang beschossen hatte, durch die Kaiserlichen ebenfalls mit Sturm erobert. Auch die holländischen Truppen hatten sich gut geschlagen. Der Feind verlor 2,000 Mann, der Verlust der Verbündeten betrug 47 Officiere und 927 Mann.

Noch in derselben Nacht (vom 21. zum 22. April) wurden, ohne dass man Faschinen oder Schanzkörbe zur Hand hatte, die Laufgräben eröffnet, da man einen grossen Theil des verschanzten Lagers dazu benutzen konnte.*)

Der General Froon, welchem die Leitung der technischen Belagerungsarbeiten übergeben wurde, war sehr erfreut über die Ersparniss der Arbeit, welche namentlich

*) Die Belagerung ist nach den Laufgraben-Rapporten des General Froon beschrieben worden.

dadurch möglich wurde, dass keine der Linien des verschanzten Lagers von der Festung enfilirt werden konnte.

Weniger erfreut war der erfahrene Ingenieur-Officier über die anderweitige Verzögerung der späteren Belagerungsarbeiten, welche durch die Indisciplin der Holländer und durch oftmalige Schwächung der Belagerungsarmee verursacht wurde.

Die Arbeiter wurden zur Hälfte von kaiserlichen, zur andern Hälfte von holländischen Truppen gegeben und sollten alle Morgen früh 3 Uhr abgelöst werden. Die holländischen Truppen waren aber nicht allein aller Belagerungsarbeiten völlig unkundig, sondern auch sehr lässig in ihrem Erscheinen. In der Nacht vom 21. zum 22. April fehlten holländischer Seits von 1250 Arbeitern nicht weniger als 613, und die übrigen trafen zu ungleichen Stunden bis in die späte Nacht erst ein, und in der Nacht vom 23. zum 24. fehlten von 1,500 commandirten Holländern wiederum 752 Mann.

Noch empfindlicher war die häufige Abberufung der Truppen des Belagerungscorps, um die von Pichegru bedrohte Beobachtungsarmee zu verstärken, so dass nicht selten statt 3,000 nur 900 Mann zur Arbeit gegeben werden konnten.

Trotz aller dieser Hindernisse gelang es der Thätigkeit des General Froon, die erste Parallele, von welcher 2,400 Fuss neu erbaut wurden, in der sechsten Nacht soweit zu beenden, dass in 6 Batterieen die Geschütze eingeführt werden konnten. Auf dem rechten Flügel der Parallele war ausserdem eine Flesche erbaut, um sowohl gegen Ausfälle zu dienen, als auch den dem Ingenieur-Oberstlieutenant, Marquis de Chasteler, aufgetragenen Hülfsangriff zu unterstützen, welcher jenseits der Sambre hinter dem Bach la Rivierelle aus einer Kesselbatterie bestand

und gegen die Courtine der angegriffenen Hauptfront gerichtet war.*)

Am 25. früh 4 Uhr hatte die Besatzung in 3 Colonnen zu 400 Mann einen Ausfall gewagt, war jedoch durch das Musketenfeuer der Laufgraben-Wache und durch den guten Gebrauch von Feldgeschützen, welche man auf dazu bestimmten Plattformen aufgestellt hatte, mit grossem Verluste zurückgeworfen worden.

Am 26. um 12 Uhr Mittags, während die Beobachtungsarmee einen heissen Kampf zu bestehen hatte, wurden sämmtliche Festungswerke aus den Batterien III. V. VI. VIII. X. und XI. durch 16 achtzehn- und vierundzwanzigpfündige Kanonen und 18 dreissig- und sechzigpfündige Mörser beschossen, in der darauf folgenden Nacht aber der Anfang zu dem Bombardement der Stadt gemacht.

Die östreichische Militair-Zeitschrift erwähnt, dass die Garnison am 26. einen Ausfall gemacht habe, die uns vorliegenden Laufgraben-Rapporte erwähnen jedoch nichts davon.

Nach einem heftigen Feuer am 27. früh wurde die Festung zur Uebergabe aufgefordert, und als eine abschlägliche Antwort erfolgte, das Feuer aus allen nunmehr vollendeten 11 Batterien oder aus 46 Kanonen und 18 Mörsern von Neuem eröffnet und in der Nacht das Bombardement fortgesetzt.

In der neunten Nacht wurde in die zweite Parallele ausgebrochen und dieselbe in der zehnten Nacht soweit vollendet, dass bei Tagesanbruch die Mannschaft vollkommen gedeckt war. 7 Batterien waren für diese Parallele bestimmt, aber der Batteriebau hatte noch nicht begonnen, als der Feind

*) Aus dem Laufgraben-Rapport des General Froon. Auf dem Plan ist jedoch die Batterie nicht verzeichnet, da sie es auch nicht auf dem Originalplane war.

am 30. früh Capitulations-Verhandlungen eröffnete. Am Nachmittag wurde die Capitulation abgeschlossen. Abends marschirte die noch 5,000 Mann zählende Besatzung aus und wurde kriegsgefangen abgeführt. Die Belagerungsarmee hatte einen Verlust von 109 Mann.

Das ausserordentlich heftige Feuer (es waren 9,620 Schüsse und 4,027 Bombenwürfe geschehen) hatte das Hornwerk und auch zum Theil die hinter demselben gelegene Front grösstentheils demontirt, sowie in der Stadt grosse Verheerungen angerichtet; indessen hatten die Siege, welche inzwischen von den verbündeten Truppen erfochten worden waren, vielleicht ebensoviel zur schnellen Uebergabe der Festung beigetragen.

Während Oranien auf dem linken Sambre-Ufer die Belagerung von Landrecies leitete, war Coburg thätig, die Festung von der andern Seite einzuschliessen und die Belagerung durch Aufstellung des Beobachtungsheeres zu sichern.

Die hierfür am 20. und 22. April entworfenen Dispositionen konnten jedoch erst nach den früher erwähnten Gefechten vom 21. und 22. vollständig zur Ausführung gebracht werden.

2 Bataillone waren zur unmittelbaren Einschliessung der Festung auf dem rechten Sambre-Ufer und zur Besetzung der »Contrevalations-Redouten« bestimmt, während 32 Bataillone, 26 Compagnien und 50 Schwadronen, Front gegen Aussen, die Festung in einem grösseren Halbbogen, welcher durch den Bach Rivierelle in zwei Abschnitte getheilt wurde, umschlossen.

Links sollten bei Prisches auf der Anhöhe zwischen Landrecies und Maroilles grössere Werke angelegt und der Zwischenraum zwischen diesen Hauptwerken und zwischen Maroilles und der Sambre durch eine Flesche und 7 Redouten verbunden werden. Zur Vertheidigung dieser Strecke wurde der linke Flügel der Beobachtungsarmee unter dem

Feldmarschall-Lieutenant Alvintzy 15 Bataillone und 32 Schwadronen k. k. Truppen bestimmt, welche aus dem Reservecorps des Generals Kray, dem Reservecorps Alvintzy und aus Truppen vom ersten Treffen bestanden.

Der rechte Flügel begann links bei Prisches und ging über Le Sart und Fesmy, wo ebenfalls Hauptwerke angelegt wurden, bis an die Sambre. Zur Vertheidigung dieser Strecke waren unter Feldmarschall-Lieutenant Kinsky 15 Bataillone und 18 Schwadronen bestimmt, welche aus Truppen des ersten und zweiten Treffens der Armee und aus dem Reservecorps Bellegarde zusammengesetzt waren.

Sämmtliche Verschanzungen einschliesslich der Contrevalations-Redouten wurden von dem dritten Gliede der 20 Bataillone des ersten und zweiten Treffens besetzt,*) die eigentlichen Bataillone lagerten zwischen den Schanzen rückwärts derselben. Die Cavallerie lagerte divisionsweise, beim Dorfe Prisches lagerten jedoch 6 Schwadronen zusammen.

Die drei Reservecorps Alvintzy, Kray und Bellegarde blieben geschlossen, um sich dahin begeben zu können, wohin es die Umstände erforderten. Aus dem dritten Gliede derselben waren aber ebenfalls kleine Bataillone formirt.

Die hartnäckige Vertheidigung der Schanzen wurde besonders in Erinnerung gebracht, Officiere wurden mit Cassation und die Mannschaft wurde mit Decimirung bedroht, wenn die Schanzen nicht standhaft vertheidigt werden würden.

Das Feuer der Vertheidiger sollte nur auf wirksame Entfernung abgegeben werden, die nicht zur unmittelbaren Vertheidigung bestimmte Infanterie aber den Feind mit dem Bajonet angreifen, wenn derselbe zum Sturme vorginge.

*) Das erste und zweite Treffen zählte ursprünglich nur 16 Bataillone, es waren aber 4 Bataillone Guilay (2) und Kaiser (2) von Bavay bei der Armee eingetroffen.

Die Cavallerie sollte, wo es nur irgend das Gelände erlaubte, auf den Feind losgehen, sobald er mit Aufführung seines Geschützes und mit seiner Formirung beschäftigt war.

Der etwa nothwendige Rückzug sollte über Ors und Cattillon geschehen. Ueber die Rivierelle wurden mehrere Brücken geschlagen, um die Verbindung mit Alvintzy und Kinsky zu erleichtern.

Die Vorposten wurden von den leichten Truppen der drei Reservecorps, namentlich von den sechsundzwanzig dazu gehörigen Compagnien gegeben und erstreckten sich von der Sambre längs der kleinen Helpe bis Cartignies, von da über Bergues, Oisy bis Mazinghieu, wo sie sich an die Vorposten der Stellung von Cattillon anschlossen.

Das Beobachtungsheer auf dem linken Sambre-Ufer (26 Bataillone, 76 Schwadronen) zerfiel in zwei Theile.

Das Corps linker Hand (9 Bataillone,*) 36 Schwadronen**) hatte den Raum zwischen der Sambre nnd der Selle vorwärts Cattillon zu vertheidigen und besetzte mit dem dritten Gliede der 4 Bataillone Ligne und Jordis die vorwärts Cattillon befindlichen Schanzen, während die eigentlichen Bataillone zwischen solchen rückwärts lagern und die übrigen 5 Bataillone als Reserve ihr Lager auf dem linken Flügel vorwärts Cattillon nehmen sollten.

Von der Cavallerie lagerten 6 Schwadronen hinter dem linken und eben soviel Schwadronen hinter dem rechten Flügel, 16 andere Schwadronen wurden divisionsweise auf die Intervallen der Verschanzungen und die 8 holländischen Schwadronen rückwärts in der Mitte als Reserve aufgestellt.

Das rechte Flügelcorps bestand aus 17 Bataillonen und

*) Jordis (2), Ligne (2), welche neu ankamen, und 5 Bataillone von der Armee des Herzogs von York.

**) Darunter 8 holländische, im Ganzen aber 16 Schwadronen von der Armee des Erbprinzen von Oranien.

40 Schwadronen von der Armee des Herzogs von York. Es sollte sich links an die Selle und rechts an die Chaussee von Cateau nach Cambrai lagern.

Die Vorposten erstreckten sich von Mazinghien über Vaux, Busigny, Maretz, Caudry bis an die Selle. Hadik war zum Commandanten der Vorposten, der Herzog von York zum Oberbefehlshaber sämmtlicher Truppen auf dem linken Sambre-Ufer bestimmt.

Da man nach den Vorgängen vom 21. April am folgenden Tage abermals einen Angriff des Feindes befürchtete, so wurden vom Belagerungsheer 14 Bataillone, ausserdem aber aus Bavay 2 Bataillone und 4 Schwadronen und aus Douchy, Denain und St. Amand zusammen 6 Bataillone nach Cattillon beordert, General Clerfait aber angewiesen, die letzteren 6 Bataillone durch die Hälfte des bei Tournay stehenden Corps zu ersetzen.*)

Indessen blieb am 22. bis auf einige Vorpostengefechte auf dem rechten Sambre-Ufer alles ruhig und der Prinz von Oranien marschirte wieder zur Belagerungsarmee ab,**) dagegen erhielt der Prinz, welcher seit dem 21. sein Hauptquartier nach Cattillon verlegt und am 23. die Belagerungsarbeiten von Landrecies in Augenschein genommen hatte, die Meldung, dass von Cambrai aus eine 15,000 Mann starke feindliche Colonne zwischen der Selle und dem Escaillon vordringe. General Otto wurde deshalb noch am 23. Abends mit 14 Schwadronen kaiserlicher und englischer Cavallerie aus dem Lager bei Cateau bis Montrecourt vorgeschickt, um den Feind zu recognosciren. Seine aus 4 Schwadronen bestehende Vorhut stiess am 24. früh auf eine gleich starke Abtheilung französischer Cavallerie, welche sich auf eine bei

*) Tagebuch des Prinzen.

**) Nach dem Tagebuch des Prinzen scheint der Rückmarsch schon am 22. erfolgt, nach der in den Acten vorhandenen Disposition vom 24. aber 8 holländische Schwadronen bei Cattillon geblieben zu sein.

Villers-en Cauchie aufgestellte Infanteriemasse von 6 Bataillonen zurückzog. Die Reiterei ward geworfen, gleich darauf durchbrachen die 4 Schwadronen auch das Fussvolk, welches in einem länglichen Carré aufgestellt war. 1,300 Mann wurden niedergehauen, 3 Geschütze erobert und der Feind bis Cambrai und Bouchain verfolgt. Bei diesem glänzenden Reitergefecht verloren die Verbündeten 93 Mann 113 Pferde.

Um zukünftig jedoch besser gegen dergleichen Anfälle gesichert zu sein, wurden die acht, im Lager vor Cattillon befindlichen holländischen Schwadronen beordert, vorwärts Forest ein Lager zu beziehen, und 2 k. k. Schwadronen, dasselbe durch eine Vorpostenlinie zwischen der Selle und dem Escaillon zu decken, der Erbprinz von Oranien aber angewiesen, im Fall Cateau oder Cattillon vom Feinde angegriffen würde, mit Zurücklassung von 8 Bataillonen zur Bewachung der Laufgräben nach Forest abzumarschiren.

Die Stärke und Stellung der französischen Nordarmee am 24. April entnehmen wir aus der im dépôt de la guerre zu Paris befindlichen Uebersicht.

General Favereau in Maubeuge	25,614	Mann	Infanterie
» Fromentin in Avesnes	13,642	»	»
» Balland in Etreux	9,127	»	»
» Goguet *) in Bohain	7,366	»	»
» Chappuis in Cambrai	4,529	»	»
» Drut in Douay	12,050	»	»
» Souham in Lille	23,094	»	»
» Moreau in Cassel	10,207	»	»
» Michaud in Dünkirchen	10,626	»	»
	116,255	Mann	Infanterie, dazu
	31,244	»	Cavall. u. Artill.
	147,499	Mann.	
In 33 Plätzen waren präsent	59,728	»	

*) Die Division behielt noch einige Zeit den Namen ihres gefallenen Führers.

Mithin zählte die Nordarmee 207,227 Mann präsent.*)

Die Stärke der Ardennenarmee wird auf 32,000 Mann angegeben, so dass mit Einschluss der Division Desjardins die Streitmasse Pichegrus aus 253,000 Mann in der Effectivstärke, unter den Waffen jedoch nur aus 197,000 Mann bestand, denen der Prinz von Coburg kaum die Hälfte entgegenstellen konnte.

Pichegru glaubte bei dieser Uebermacht seinen Gegner gleichzeitig überall angreifen zu können. Er selbst begab sich nach Lille, um von hier aus mit 60,000 Mann den Angriff gegen Clerfait selbst zu leiten, während er dem General Charbonnier auftrug, mit der Ardennenarmee, welche zwischen Ausoit und Walcourt stand, und der Division Desjardins der Nordarmee gegen Kaunitz vorzugehen und dem General Ferrand dagegen befahl, die Hauptarmee der Verbündeten mit drei anderen Divisionen anzugreifen und Landrecies zu entsetzen.

»Schickt — schrieb er am 24. April — 20,000 Mann an Chappuis, so dass 30,000 Mann im Rücken des Feindes stehen, während ihn die Ardennenarmee mit Desjardins vereint in gleicher Stärke bei Beaumont in die Flanke nimmt und Ihr (Ferrand) mit 45,000 Mann der Division Goguet und Balland aus Guise und Fromentin aus Avesnes auf seiner Front operirt.«

Am 26. früh gegen 4 Uhr rückten dem Befehl zufolge die Franzosen in einer Stärke von 105,000 Mann unter dichtem Nebel von verschiedenen Seiten auf die Stellungen des Beobachtungsheeres vor, und bald entbrannte der Kampf aller Orten. Gegen den rechten Flügel des Beobachtungsheeres rückten 30,000 Mann unter Chappuis aus Cambrai, gegen die Mitte, 23,000 Mann, die Divisionen Goguet und Balland aus

*) Der Division Desjardins in Cerfontaine, 14,500 Mann, ist keiner Erwähnung gethan, weil sie wahrscheinlich zur Ardennenarmee, zu welcher sie stossen sollte, gerechnet wurde.

Guise, gegen den linken Flügel 22,000 Mann unter Fromentin aus Avesnes und endlich gegen Beaumont 30,000 Mann der Ardennenarmee. Letztere griff den Grafen Kaunitz in Walcourt und Bossus an und lagerte, nachdem diese Orte von den durch mehrtägige Gefechte ermüdeten Oestreichern verlassen worden waren, am Abend bei Barbençon. Am 27. besetzte die Ardennenarmee das freiwillig geräumte Beaumont, wo die Vereinigung mit Desjardins erfolgte. Die Oestreicher gingen theils bis an die Sambre, theils über diesen Fluss, die in Florenne stehende Abtheilung wich nach Mettez zurück.

Gegen die Mitte der Beobachtungsarmee rückten von Guise aus starke Colonnen, vertrieben die Vordertruppen von Oisy und Nouvion und suchten in das Gefecht einzugreifen, welches indess auf dem linken Flügel der Verbündeten bei Prisches entbrannt war. General Bellegarde hielt sie längere Zeit auf. Als die für die Oestreicher günstige Entscheidung des Kampfes bei Prisches dem Feldzeugmeister Kinsky gestattete, einige Bataillone und Schwadronen Verstärkung herbeizuführen, wurden die von Guise aus vorgerückten Colonnen überall geworfen und lebhaft verfolgt, wobei 9 Geschütze in die Gewalt der Sieger fielen.

Der linke Flügel der Verbündeten wurde fast gleichzeitig von zwei starken Colonnen bei Maroilles und Prisches angefallen. Letzteres Dorf war bereits mehreremal genommen und verloren, als zwei neue republikanische Abtheilungen aus Grand und Petit Fayt gegen dessen linke Flanke hervorbrachen und ein wüthender Angriff der Uebermacht auch die Verstärkungen vertrieb, welche man bei der drohenden Gefahr dahin entsendet hatte. Blieb der Feind im Besitze des Ortes, so hatte er durch den Grund eines von hier der Sambre zufliessenden Baches unmittelbar Verbindung mit Landrecies und stand zwischen den Abtheilungen der Generale Alvintzy und Kinsky. Beide eilten deshalb, das Gefecht durch frische Truppen wieder aufnehmen zu lassen, deren Anstrengungen

9*

es endlich gelang, die Gegner zu vertreiben und zum Rückzuge nach der Helpe zu nöthigen. Währenddem hatten die wiederholten Anfälle der ersten französischen Colonne auf Maroilles die Nothwendigkeit herbeigeführt, auch dort immer mehr Truppen ins Gefecht zu bringen, und man hoffte schon gegen weitere Versuche gesichert zu sein, als 8, von Maubeuge gekommene Bataillone den Kampf erneuerten. Bereits schien der Sieg sich auf der Gegner Seite zu neigen, da die Oestreicher, erschöpft und ohne Munition, unmöglich noch lange zu widerstehen vermocht hätten, als Erzherzog Carl, welcher an Stelle des zweimal verwundeten Alvintzy das Commando über das Reservecorps erhalten hatte, eine Abtheilung Infanterie in die linke Flanke der Republikaner führte und sie dadurch auch hier zum Rückzug über die Helpe veranlasste.

Das glänzendste Gefecht des Tages lieferten die Truppen des Herzogs von York, gegen welche General Chappuis von Cambrai her zwei Colonnen, die eine von 26,000 Mann auf der nach Chateau führenden Chaussee, die andere von 4,000 Mann weiter rechts über Ligny gegen Bertry heranführte. Von einem dichten Nebel begünstigt, vertrieben die Franzosen die Vordertruppen der Verbündeten aus Inchy, Beaumont, Froisville, Bertry und Maurois und formirten sich hinter dem Grunde, in welchem diese Dörfer liegen, zum Angriff. Ehe sie noch damit zu Stande gekommen waren, versuchte der Herzog, sie durch einen überraschenden Cavallerieanfall, wozu das Gelände auf dem rechten Flügel günstig war, über den Haufen zu werfen und liess deshalb 6 östreichische und 12 englische Schwadronen unter General Otto rasch dahin abrücken. Vom Feinde ungesehen formirten sich diese in dem Grunde zwischen Inchy und Bethencourt in drei Treffen, das Kürassier-Regiment Zeschwitz, von dem Obersten Fürst Schwarzenberg geführt, an der Spitze. So geordnet brachen sie hervor, warfen eine französische Caval-

lerie-Abtheilung, wobei General Chappuis gefangen ward, und sahen sich plötzlich vor dem in Schlachtordnung stehenden Fussvolk, das sie mit dem heftigsten Kartätschen- und Gewehrfeuer empfing. Aber mit jubelndem Hurrah und hellen Fanfaren rasselten Schwarzenbergs Reiter heran, die Engländer folgten, und in wenigen Minuten war die ganze Infanterielinie über den Haufen geworfen, in wilder Flucht. Eine französische Abtheilung, welche über Froisville vorgedrungen war, wurde ohne Schwierigkeit geworfen und folgte der Hauptmasse. Nicht ein Bataillon hielt mehr zusammen. Vor 2,400 Reitern war ein Corps von 26,000 Mann fast ohne Widerstand auseinander gestoben. 2,000 Mann waren niedergehauen, 300 Mann gefangen und 22 Geschütze erobert.

Der Kaiser schmückte auf dem Schlachtfelde den Fürsten Schwarzenberg mit dem Theresiakreuze.

Die rechts vorgerückte Colonne war indess bei Honnechy aufmarschirt und hatte ihr Geschütz vorgebracht, trat aber sofort den Rückzug an, als sie die Niederlage des Haupttheiles bemerkte. Major Stepheicz folgte ihr mit 2 östreichischen und 4 englischen Schwadronen, warf zwischen Maretz und Elincourt die Nachhut auf die Hauptmasse und sprengte bei Malincourt auch diese. Die nach Crevecoeur fliehende Colonne verlor dabei 1,000 Todte und Verwundete, 120 Gefangene und 10 Geschütze.

Die Infanterie des Herzogs von York war mit Ausnahme der auf Vorposten stehenden leichten Truppen gar nicht zum Gefecht gekommen, in welchem die Oestreicher 9 Officiere, 228 Mann, 208 Pferde, die Engländer den General Mansel, 5 Officiere, 156 Mann, 289 Pferde todt, verwundet und vermisst zählten. Der Verlust der Verbündeten betrug an diesem Tage im Ganzen 1,450, der des Feindes über 7,000 Mann.*)

*) Da wir über dieses Gefecht nichts Neues hinzufügen konnten, so sind wir der Darstellung in dem Werke: »Kriege in Europa seit 1792« gefolgt.

»Diese Gefechte zeigen — sagt der Freiherr von Canitz in seinen »Thaten und Schicksale der Reiterei«, — dass kleine Reiterabtheilungen wohl grosse Erfolge bewirken können, und scheinen dadurch zu beweisen, dass es zweckmässig sei, die Reiterei in kleine Abtheilungen zu theilen, die eher eine Gelegenheit treffen, etwas zu thun, als eine grosse Masse, welche leicht durch das Terrain verhindert, weit seltener einen günstigen Moment findet, da ihre Bewegung und Entwickelung soviel Zeit bedarf, dass darüber oft der rechte Zeitpunkt verstreicht. Offenbar würde eine allgemeine Regel, immer nur mit grossen Corps anzugreifen, zu jenem Uebel führen und die Reiterei dadurch nur auf seltene Momente beschränkt werden. Erwägen wir aber, dass es unendlich leichter ist, eine geordnete Masse, wie es die Umstände erfordern, zu theilen, als umgekehrt getheilte Brigaden, wenn das Gefecht bereits begonnen, zu einem Ganzen zu versammeln, so wird nichts desto weniger als vorläufige Norm die Vereinigung in starken Abtheilungen den Vorzug verdienen.

»Die durch die umfassenden Angriffe der Franzosen und durch das von der Sambre durchschnittene Schlachtfeld gebotene Aufstellung der verbündeten Armee in einem Umkreise von beinahe 3 Meilen war der Grund, weshalb überhaupt ein verhältnissmässig nur so kleiner Theil ihrer Reiterei Antheil an diesem Siege hatte, welcher ein Seitenstück zu Rossbach sein würde, wenn die Verhältnisse ausser dem Schlachtfelde dieselben oder ähnliche gewesen wären.«

Mit dem Verluste der Schlacht war das Schicksal von Landrecies entschieden; zwar machten die Franzosen noch in der letzten Stunde einen Versuch, die Festung zu retten, Ferrand rückte am 29. in mehreren Colonnen vor, trieb auch die Vorposten der Verbündeten zurück, bemächtigte sich sogar gegen Abend der Dörfer Prisches und Oisy, indessen wich er überall wieder zurück und liess es zu keinem ernsten Gefechte kommen. Tags darauf ergab sich Landrecies.

Der Graf Dönhoff begann seinen Schlachtbericht vom 26. mit den Worten: »Der heutige Tag hat den Prinzen von Coburg mit Ruhm gekrönt«, und die darauf folgenden Glückwünsche des Königs und des Feldmarschalls Möllendorf sprachen sich auf die herzlichste Weise über den Erfolg der kaiserlichen Waffen aus.

Die Verbündeten hatten innerhalb 12 Tagen in einer Hauptschlacht und in sieben mehr oder minder wichtigen Gefechten gesiegt und eine Festung erobert. Der Verlust des Feindes wird in dieser Zeit auf 17,000 Mann und 143 Geschütze, von denen 65 in offenem Felde verloren gingen, geschätzt. Der Verlust der Verbündeten wird in Allem auf 4,656 Mann, worunter sich 3,965 Mann Kaiserliche befanden, berechnet.

Die Eröffnung des Feldzuges war daher an und für sich ungemein glücklich gewesen und hatte alle Erwartungen übertroffen; der Kaiser umarmte den Prinzen, und Coburg war hocherfreut, um die jugendliche kaiserliche Stirn den von ihm erkämpften Lorbeer flechten zu können.

Aber alle die Siege blieben erfolglos. Was kam es Frankreich darauf an, ob es zur Ausfüllung des erlittenen Verlustes 10 oder 20,000 Mann nothwendig hatte, ob 100 Geschütze und mehr verloren gingen; die Rekrutendepots lieferten hinreichenden Ersatz, und die Geschützgiessereien waren in Thätigkeit, noch grössere Verluste zu decken.

Auf dem Schlachtfelde selbst wird meistens nur entschieden, wer der Stärkere, wer der Schwächere ist. Verfolgt der Sieger den geschlagenen Feind nicht, so kann in wenigen Tagen das Gleichgewicht hergestellt sein. Tritt aber eine kräftige Verfolgung ein, so erhöht sich das Uebergewicht in fast geometrischer Progression bis zur völligen Vernichtung des Gegners, es sei denn, dass schützende Festungen oder neue Heeresmassen dem Sieger Halt gebieten.

Das kaiserliche Heer und sein Führer verstanden herrliche Siege zu erkämpfen, aber nicht, den Sieg auszubeuten.

Wohl ist es wahr, dass die Verfolgung der Franzosen am 26. und 27. April nicht zur völligen Vernichtung führen konnte, da vier Festungen, Maubeuge, Avesnes, Guise und Cambrai, zur Aufnahme der Flüchtigen bereit waren, wohl ist es wahr, dass auf dem siegreichen Schlachtfelde bedrohliche Nachrichten aus Flandern eintrafen, allein immerhin würde die Verfolgung des geschlagenen Gegners, und hätte sie sich auch nur auf den nächsten Tag beschränkt, grosse Erfolge gehabt haben.

Das französische Heer selbst wäre nicht vernichtet worden, wohl aber das moralische Element in demselben. Der Gedanke an einen Uebergang über die Sambre wäre auf längere Zeit erstorben, und dem bedrängten Flandern hätte man an der Sambre vielleicht schneller Hülfe gebracht, als es die dahin entsendeten Truppen trotz aller Eilmärsche vermochten.

III. Abschnitt.

Die Ereignisse in Flandern und an der Sambre vom 23. April bis 14. Mai.

Inhalt.

1. Ereignisse in Flandern.

Pichegru in Lille. Streitkräfte der Verbündeten und der Franzosen in Flandern. Angriffe der Franzosen. Clerfait kehrt von Denain zurück. Unglückliches Gefecht. Der Fall von Menin. York wird nach Flandern gesendet. Stärke der Verbündeten. Clerfait überschreitet die Lys. Glückliches Gefecht des Herzogs von York. Clerfait dagegen ist zum Rückzuge genöthigt. Aufbruch der Hauptarmee nach Flandern.

2. Ereignisse an der Sambre.

Feldzeugmeister Kaunitz steht Charbonnier und Desjardins gegenüber. Kaunitz muss am 26. April Beaumont verlassen, erhält Unterstützung. Verstärkung der französischen Armee. Angriff der Franzosen am 10. Mai. Uebergang der Franzosen über die Sambre. Glückliches Gefecht des Grafen Kaunitz am 13. Mai. Brief Coburgs.

1. Die Ereignisse in Flandern.

Pichegru war bereits am 23. April zu Lille eingetroffen, um persönlich den Angriff gegen Clerfait zu leiten, und ertheilte von hier aus seinen Unterführern die nöthigen Befehle. Michaud sollte am 25. April mit 12,000 Mann von Dünkirchen gegen Ypern, Moreau mit 21,000 Mann von Cassel gegen Menin, Souham mit 30,000 Mann gegen Courtrai vorrücken.*)

Diesen Massen standen im freien Felde gegenüber: bei Nieuport 2 Schwadronen Hessen, bei Rousselaere und zwischen Courtrai und Brügge 4 Schwadronen Hannoveraner, bei Deynse 1 Bataillon und 4 Schwadronen Hannoveraner, bei Mouscron 4 Bataillone und 2 Schwadronen Hannoveraner unter Wangenheim und vor Tournay bei Marquain 10 Bataillone und 6 Schwadronen.**) Im Ganzen also 15 Bataillone und 18 Schwadronen. Clerfait, welcher von Tournay aus dem bedrohten Posten von Denain (General Wurmb) mit 9 Bataillonen und 13 Schwadronen zu Hülfe geeilt war, stand bei dem genannten Orte.

*) Die im französischen Archiv vorhandene Stärke-Uebersicht über die Nordarmee vom 29. April giebt die Division

	activ	effectiv
Souham in Lille	23,091 Mann Infanterie,	26,750 Mann Infanterie
Moreau in Cassel	10,207 » »	11,709 » »
Michaud in Dünkirchen . .	10,626 » »	12,663 » »

an, ohne die Cavallerie und Artillerie zu erwähnen. Die im Text befindlichen Zahlen sind aus Schulz Geschichte der Kriege etc. entnommen; von Sybel giebt die drei Divisionen zu 61,000 Mann an.

**) von Ditfurth, die Hessen in den Feldzügen 1793 – 1795. 2. Band. S. 69.

Während durch die Division Michaud Ypern berannt wurde und Moreau Menin auf beiden Ufern der Lys einschloss, beunruhigte Souham am 26. April rechts die Vorposten von Marquain, nahm mit dem linken Flügel das nur von 200 Mann besetzte Courtrai und griff mit der Mitte Mouscron an. Nach kurzem Widerstande sahen sich die 4½ Bataillone und 2 Schwadronen (2,000 Mann) Hannoveraner genöthigt, sich nach Dottignies zurückzuziehen.

Von der Division Souham blieb General Bertin mit 5,000 Mann bei Mouscron stehen, die übrigen Truppen vereinigten sich bei Courtrai.

Oynhausen, der in Dottignies den Befehl an Wangenheims Stelle übernahm, wurde von Marquain (Tournay) aus bis auf 8½ Bataillone und 4 Schwadronen (3,600 Mann) verstärkt und vertrieb mit diesen Truppen den General Bertin am 28. April aus Mouscron, wobei er ihm 6 Geschütze abnahm. Bertin zog sich in Folge dessen nach Tourcoing zurück.

Sobald der Prinz von Coburg am 26. April durch die beim General Chappuis vorgefundenen Papiere von der Gefahr, welche Flandern bedrohte, Kenntniss erhalten hatte, traf er die erforderlichen Maassregeln, um der bedrängten Provinz Hülfe zu schicken, und gab unmittelbar nach Beendigung der Schlacht am 26. folgenden Befehl:

»Feldzeugmeister Clerfait wird verstärkt durch 6 Bataillone der Belagerungsarmee, welche schon in Marsch gesetzt sind, und durch 6 Bataillone und 10 Schwadronen, welche heute Abend unter General Erskine nach St. Amand marschiren (im Ganzen also durch 12 Bataillone und 10 Schwadronen).

»General Clerfait zieht Alles wieder ein, was er dem General von Wurmb gegeben, und dieser wird durch 2 Bataillone und 6 Schwadronen vom Herzog von York (auf 9 Bataillone und 14 Schwadronen) verstärkt.

»In der Stellung von Cateau und Cattillon bleiben sonach

noch 10 Bataillone und 54 Schwadronen, über welche der Herzog von York nach Umständen verfügen kann.«

Clerfait brach in Folge dieses Befehls sofort von Denain nach Tournay auf und führte am 28. dem General Oynhausen 7 Bataillone und 10 Schwadronen Verstärkung nach Mouscron zu, wodurch dieser Posten eine Besatzung von 15½ Bataillonen und 14 Schwadronen oder 10,000 Mann erhielt. 3½ Bataillone und 2 Schwadronen standen ausserdem in Dottignies und Coeyghem.

Vor allen Dingen kam es jetzt darauf an, Menin zu entsetzen. Clerfait war entschlossen, hierzu am 30. April zu schreiten, als er sich unerwartet am 29. April von Souham in der Front und von Bertin in der linken Flanke und im Rücken angegriffen sah. — Bis 4 Uhr Nachmittags wiesen die Verbündeten die wiederholten Anfälle der dreifach überlegenen Gegner auf die Stellung bei Mouscron ab, da machte der Stand des Gefechtes den Rückzug nöthig, welcher bald in eine ordnungslose Flucht ausartete. 23 Geschütze fielen in die Gewalt des Siegers, und 2,000 Mann verloren die Verbündeten an Todten und Verwundeten.

Clerfait sammelte die geschlagenen Truppen bei Dottignies, wo 6 von der Hauptarmee eingetroffene Bataillone zu ihm stiessen, und bezog am 30. ein Lager bei Espierres.

Das unglückliche Gefecht bei Mouscron entschied das Schicksal von Menin. Die tapfere Besatzung (es waren 2,000 Mann Infanterie, 200 Reiter und Artillerie Hannoveraner und Emigranten) angeführt durch den hannoverschen General Grafen Hammerstein und ermuthigt durch den damaligen Hauptmann, später so berühmten General Scharnhorst, fasste den kühnen Entschluss, sich durchzuschlagen und führte ihn am 30. früh, wenn auch nicht ohne Verlust, doch glücklich aus. Die wenigen in Menin zurückgebliebenen Hannoveraner (280 Mann mit 10 Geschützen) übergaben am 2. Mai den Platz.

Pichegru nahm darauf mit dem grössten Theil der Divisionen Souham und Moreau eine Stellung zwischen Menin und Courtrai, während er 20,000 Mann, welche früher unter Chappuis gestanden hatten, unter Bonnaud von Bouchain nach Sainghin zog.

Die Nachricht von den am 28. bei Mouscron vorgefallenen Gefechten liessen im kaiserlichen Hauptquartier die am 26. nach Flandern abgesandten Verstärkungen nicht hinreichend erscheinen, und nach der am 30. April erfolgten Einnahme von Landrecies ertheilte der Prinz an den Herzog von York den Befehl, noch in derselben Nacht mit 14 Bataillonen und 28 Schwadronen von Cateau nach Tournay abzumarschiren.

»Der Herzog von York — so lautet der betreffende Befehl — marschirt mit seiner Armee, nämlich 14 Bataillonen und 28 Schwadronen mit eingehender Nacht über St. Amand nach Tournay. Herzog von York pflegt mit dem Feldzeugmeister Clerfait das nöthige Einvernehmen, auf welche Art er demselben zur Vertreibung des Feindes aus Flandern die beste Hülfe zu bieten, vermögend sein werde.

»An Reserve-Artillerie geht mit Herzog von York Alles mit, was sich in der Position von Cateau befindet.«

Am 3. Mai langte York im Lager bei Marquain unweit Tournay an, worauf Clerfait den General Starray von dort zu sich nach Espierres zog.

Die ursprünglichen Streitkräfte Clerfaits in Flandern beliefen sich, wie wir aus dem ersten Abschnitt kennen

gelernt haben, auf	47	Bat.	36	Schwadr.
Die erste Verstärkung betrug	12	»	10	»
die zweite unter York	14	»	28	»
In Ostende waren neuerdings gelandet .	3	»	3	»
Mithin zählten die Verbündeten in Flandern	76	Bat.	77	Schwadr.

Von diesen Truppen standen:

In Ostende	1 Bat.	2 Schwadr.
» Nieuport	4 »	— »
» Ypern	8 »	— »
» Brügge (die Besatzung von Menin)	4 »	— »
Zwischen Rousselaer, Thourout und Deynse (Hannoveraner)	1 »	8 »
Auf dem Marsche von Ostende (die dort gelandeten englischen Truppen)	3 »	3 »
In Orchies, Marchiennes u. Laind'or	5 »	2 »
Unter York vor Marquain	14 »	28 »
Unter Clerfait in und bei Espierres	31 »	30 »
Unbekannt*)	4 »	4 »
	76 Bat.	77 Schwadr.

Clerfait und York verfügten demnach bei Marquain und Espierres über eine Truppenzahl von 48 Bataillonen und 63 Schwadronen,**) welche bei der Schwäche derselben***) wohl kaum mehr als 30,000 Mann betragen haben mögen, während Pichegru von Courtrai bis Sainghin 70,000 Mann zählte.

Wollte man sich gegen eine solche Uebermacht des Feindes vertheidigen, so musste man hierzu alle Truppen zusammen halten; wollte man aber angriffsweise zu Werke gehen, so durfte man nur dann auf Erfolg rechnen, wenn man mit vereinigten Streitkräften auf einzelne Abtheilungen des Feindes fiel.

*) Die vorhandenen Quellen widersprechen sich vielfach, so dass es sehr schwer hält, eine genaue Uebersicht zu geben.

**) Schulz giebt in der Geschichte der Kriege in Europa etc. 51 Bataillone und 65 Schwadronen an.

***) Die in den Gefechten bei Mouscron erlittenen Verluste hatten die meisten hannöverschen Bataillone auf 290 — 300 Mann herabgebracht.

Clerfait schien anfänglich dieselbe Ansicht zu haben; es langte wenigstens am 4. Mai im kaiserlichen Hauptquartier die Meldung an, dass er sich vereinigt mit dem Herzoge von York gegen Courtrai und Menin in Marsch setzen würde.*) Die Ausführung war aber von der Meldung sehr verschieden.

Nach der von Clerfait selbst entworfenen Disposition sollte der Herzog von York bei Marquain stehen bleiben, Wallmoden mit $12\frac{1}{2}$ Bataillonen und 10 Schwadronen (4,170 Mann) in Coeyghem Stellung nehmen, hiervon mit je 2 Bataillonen und 2 Schwadronen Belleghem und Dottignies besetzen und endlich Clerfait selbst am 6. Mai die Lys unterhalb Courtrai mit $18\frac{1}{2}$ Bataillonen und 21 Schwadronen überschreiten, um sich hier mit 3 Bataillonen und 3 Schwadronen, welche so eben aus England angekommen waren, ferner mit dem Ueberrest der Besatzung von Menin (4 Bataillone oder 1,200 Mann), sowie mit 1 Bataillon und 8 Schwadronen Hannoveraner, welche in der Umgegend von Rousselaere standen, zu vereinigen und Pichegru in seiner Stellung zwischen Courtrai und Menin anzugreifen.

Die zum Angriffe bestimmten Streitkräfte des Feldzeugmeisters Clerfait betrugen 16,000,**) die seiner Gegner 40,000 Mann.

Der Feldzeugmeister überschritt jedoch statt am 6. erst am 8. die Lys bei Eloycysen und nahm am 9. ein Lager zwischen Eloy, Lendelede und der Lys; General White, welcher die neuen hinzugekommenen englischen Truppen befehligte, an der Mandelbecke zwischen Cachten und Emelghem.

Es scheint, als ob Pichegru von den Bewegungen Clerfaits nicht wohl unterrichtet war; er befahl, am 10. die ganze

*) Tagebuch des Prinzen.

**) Nach Schulz.

Linie der Verbündeten auf dem rechten Ufer der Lys anzugreifen, und verwandte dazu ausser der Division Bonnaud und Osten auch die Division Souham, so dass an diesem Tage die Division Moreau allein auf dem linken Lysufer übrig blieb.

Bonnaud und Osten, 30,000 Mann stark und gegen den Herzog von York, welcher seine Aufstellung zwischen Hertain und Lamain genommen hatte, bestimmt, gingen in zwei Colonnen über Bouvines und Pont à Tressin vor.

Die schwächere rechte Flügelcolonne der Franzosen gelangte nur bis Bachy, wo sie von 2 Bataillonen und 3 Schwadronen unter dem Major Giulay von weiterem Vordringen abgehalten wurde. Die zweite und stärkere Colonne, bei welcher sich 5000 Reiter befanden, bemächtigte sich der Dörfer Baisieux und Camphin und bereitete den Angriff auf die Hauptstellung Yorks durch eine heftige Kanonade vor. Der Herzog entsendete rechts 2 Bataillone und 9½ Schwadronen gegen Baisieux und liess Camphin durch Infanterie angreifen, während zu gleicher Zeit gegen denselben Ort 18 Schwadronen (16 englische und 2 kaiserliche) vorgingen. Was sich an französischer Reiterei bei Camphin fand, wurde geworfen und die feindliche Infanterie aus dem Orte verdrängt. Auch bei Baisieux waren schon die Franzosen zum Weichen gebracht, als plötzlich die gesammte französische Reiterei, um ihr Fussvolk zu retten, zum Angriffe vorging; aber rechts von 18, links von 9½ Schwadronen angefallen, ergriff sie die Flucht und überliess die Infanterie ihrem Schicksale. Die östreichische und englische Reiterei ereilte die französische Infanterie auf ihrem Rückzuge, hieb mehrfach in sie ein, bis endlich die Marque Schutz vor weiterer Verfolgung gab.

Der Verlust Yorks an diesem Tage wird auf 325 Mann angegeben, die Franzosen verloren 14 Geschütze, 443 Gefangene und 3,000 Todte und Verwundete.

Trotz dieses glänzenden Sieges fürchtete York, dass er

am nächsten Tage von Neuem angegriffen werden würde, und meldete dies dem Prinzen von Coburg.

In Folge dessen befahl der Prinz am 11. Mai: »dass der Feldzeugmeister Kinsky mit 8 Bataillonen, 10 Schwadronen und 8 Geschützen der Reserve-Artillerie nach Douchy abrücke, mit 4 Bataillonen und 10 Schwadronen unter dem Feldmarschall-Lieutenant Lilien den General-Lieutenant Wurmb in Denain ablöse, mit 4 Bataillonen nach St. Amand marschire und hier mit Wurmb vereint (10 Bataillone, 16 Schwadronen, worunter 4 hessische Bataillone und 8 hessische Schwadronen) die Befehle des Herzogs von York abwarten sollte.«

Das Gefecht zwischen Souham und dem hannöverschen General von dem Bussche hatte keinen entscheidenden Erfolg. Bussche sah sich zwar genöthigt, Dottignies und Coeyghem aufzugeben, behauptete sich aber in St. Leger und Espierres und erhielt, als er am 11. einen neuen Angriff seiner Gegner gewärtigte, die unerwartete Meldung, dass Souham in der Nacht wieder über die Lys zurückmarschirt sei.

Wir wissen, dass Clerfait, entschlossen zum Angriff, die Lys überschritten hatte und am 9. südlich Ingelmünster lagerte; hier erhielt er nochmals den Befehl, im Verein mit York den Feind aus seiner Stellung zu vertreiben, und wenn irgend eine Zeit auf Erfolg einige Hoffnung gab, so war es am 10. Mai, wo Pichegru dem östreichischen General wegen der Entsendung Souhams nur mit gleicher Truppenzahl gegenüber treten konnte. Indessen Clerfait benutzte die Zeit nicht, er verbrachte den Tag, als ob er den erhaltenen Befehl nur wider Willen befolgte, in erfolgloser Kanonade und sah sich dafür am andern Tage (den 11. Mai), nachdem um vier Uhr Morgens Souham in die Linie eingerückt war, von der Uebermacht des Feindes angegriffen und mit Verlust zurückgeschlagen. Pichegru verfolgte am 12. seinen Sieg und hatte mit der Nachhut Clerfaits blutige Gefechte bei Branbielk und Ingel-

münster. Clerfait erreichte in der Nacht zum 13. Mai Thielt, General White Thourout. Der Verlust Clerfaits wird in diesen drei Tagen auf 1,500 Mann angegeben, der General Wenkheim befand sich unter den Getödteten.

Die französische Armee bezog hierauf ihre alte Stellung wieder. Pichegru blieb mit seiner Hauptmacht zwischen Menin und Courtrai, eine Brigade stand in Mouscron, eine zweite bei Tourcoing, Bonnaud stand bei Sainghin, die Division Osten bei Pont à Marque. Die genannten Truppen betrugen in runder Zahl 70,000 Mann.

Die Nachricht von diesem unglücklichen Gefecht Clerfaits bewog den Kaiser, am 14. Mai mit allen noch verfügbaren Truppen in der Umgegend von Landrecies nach Flandern zu rücken, bevor wir aber hier die ferneren Kriegsereignisse erzählen, ist es nothwendig, zuvörderst einen Blick auf die gleichzeitigen Vorgänge an der Sambre und sodann auf die Verhältnisse im kaiserlichen Hauptquartier zu werfen.

2. Die Ereignisse an der Sambre.

Der Feldzeugmeister Graf Kaunitz stand seit Ende März mit einer Armee, deren Stärke Mack auf 23,000 Mann angiebt, an der Sambre und der Maas.

Rechnen wir die Truppen, welche bei Dinant, Sorinne, Mettez und Charleroi standen und bei den folgenden Ereignissen nicht in unmittelbaren Betracht kommen, ab, so blieben dem östreichischen General höchstens 15 bis 16,000 Mann, mit welchen er die beiden Hauptposten von Bettignies und Beaumont besetzt hielt.

Dem Feldzeugmeister Kaunitz gegenüber standen unter Charbonnier 20,000 Mann von der Ardennenarmee bei Philippeville und ein Theil des rechten Flügels der Nordarmee in und bei Maubeuge.

In Verbindung mit den am 21. und 22. April um Landrecies stattfindenden Gefechten war es dem Grafen Kaunitz von Beaumont aus gelungen, die ihm zunächst gegenüberstehenden feindlichen Posten von Cousolre, Solre-le-château u. a. m. zu verdrängen, dagegen sah er sich am 26. April genöthigt, den vereinten Angriffen der Ardennenarmee und der Division Desjardins zu weichen.

Am folgenden Tage musste er Beaumont den Franzosen überlassen und sich nach der Sambre zurückziehen, auf deren Vertheidigung er sich fortan zu beschränken gedachte.

Kaunitz besetzte zu diesem Zwecke auf dem rechten Sambre-Ufer Hantes und Thuin, deckte die dazwischen liegenden Uebergänge und verlegte sein Hauptquartier nach Rouvroy.

Um das Gleichgewicht hier einigermaassen herzustellen, wurden von der Hauptarmee am 3. Mai 5 Bataillone und

6 Schwadronen*) unter dem General Kerpen zur Unterstützung des Feldzeugmeisters Kaunitz abgeschickt; indessen glaubte dieser sich dadurch keineswegs in den Stand gesetzt, dem vom Obercommando an ihn gestellten Verlangen, Beaumont wieder zu nehmen, genügen zu können und bat um abermalige Unterstützung.

In Folge dessen wurde dem General Werneck, welcher am 8. nach Denain marschirt war, der Befehl, sofort mit 6 Bataillonen und 8 Schwadronen nach Bettignies aufzubrechen, damit die dortigen Truppen für Kaunitz verfügbar würden.**)

Werneck langte nach sehr angestrengtem Marsche von 6 Meilen am 10. Mai in Bettignies an und die abgelösten Truppen rückten wahrscheinlich am 11. Mai bei Kaunitz ein, dessen Streitkräfte sich nunmehr auf 25—26,000 Mann beliefen. Der grösste Theil dieser Truppen bestand aus Oestreichern, der kleinere (4,530 Mann) aus Holländern.

Aber auch die feindliche Armee hatte Verstärkung erhalten. Zu der Ardennenarmee und der Division Desjardins, welche nach den Gefechten bei Beaumont, theils bei diesem Orte, theils bei Fontenelle und Cachille standen, waren, nachdem Pichegru Landrecies verloren gab, noch die beiden andern Divisionen des rechten Flügels der Nordarmee, Fromentin und Despeaux gestossen und Jourdan rückte mit der Moselarmee in Eilmärschen herbei, um an der Sambre den Feldzug zu entscheiden.

Die Ankunft der Moselarmee konnte jedoch füglich nicht vor Ende Mai erwartet werden und Pichegru, der die vorhandenen, sich auf 50 bis 60,000 Mann belaufenden Streitkräfte an der Sambre für hinreichend hielt, Kaunitz aus dem

*) In der Geschichte der Kriege in Europa werden 10 Schwadronen angegeben, der uns vorliegende schriftliche Befehl nennt nur 6 Schwadronen Lobkowitz.

**) Tagebuch des Prinzen.

Felde zu schlagen, gab den Befehl, den Uebergang über die Sambre zu erzwingen.

Allein das numerische Uebergewicht wurde durch die innere Ungleichheit der sich gegenüberstehenden Truppen und die mangelhafte Führung mehr als ausgeglichen.

Charbonnier befehligte eben so selbstständig die Ardennenarmee (2 Divisionen), als Desjardins die 3 Divisionen der Nordarmee. Die nothwendige Einheit des Oberbefehls mangelte daher vollkommen und konnte durch die erregten Conventsmitglieder St. Just und Lebas nicht ersetzt werden, wenn diese auch in den Kriegsrath die talentvollen Unter-Generale Kleber und Scherer beriefen.

Als Einleitung zu dem am 10. beschlossenen Angriff sammelte Desjardins am 9. Abends seine Truppen bei Thirimont, Charbonnier die zwei Divisionen der Ardennenarmee bei Strée und Clermont.*)

Am 10. geschah der Vormarsch der Franzosen in 7 Colonnen gegen Landely, Thuin und Hantes. Die Verbündeten wurden aus Thuin geworfen und konnten nicht hindern, dass die Division Fromentin bei Lobbes den Uebergang über die Sambre bewerkstelligte.

Am folgenden Tage ging auch die Vorhut der Ardennen-Armee unter Marceau bei l'abaye d'Alnes über die Sambre und nahm bei Lernes Stellung gegen Charleroi, die Division Fromentin hatte gegen die Truppen der Verbündeten ein lebhaftes Gefecht, indessen verstrich im Uebrigen der Tag ohne entscheidende Ereignisse.

Die Franzosen verschanzten die gewonnenen Uebergänge. Kaunitz besetzte mit seiner Vorhut Merbes-le-château und

*) In Maubeuge standen ausserdem 12 Bataillone unter Favreau, 6 Bataillone unter Montaigu hielten Avesnes besetzt, zwei Divisionen unter Balland, 20,000 Mann stark, standen bei Guise der verbündeten Hauptarmee gegenüber.

Sart-la Buissière, während er sein Haupttreffen in der verschanzten Stellung bei Rouvroy lagern liess.

Am 12. gingen die Franzosen zum Angriff über; die Ardennenarmee besetzte Fontaine l'Evêque und Mont St. Geneviève, während Desjardins die Verbündeten aus Hantes und Merbes-le-château vertrieb, worauf Kaunitz seine Hauptmacht bei Rouvroy aufstellte und den rechten Flügel bis Grandreng, den linken bis Croix und Haulchin ausdehnte.

Die hier versammelten Truppen betrugen 22,353 Mann mit 4,357 Pferden.

Gegenüber standen die Franzosen in doppelter Stärke; der rechte Flügel bei Lernes und Mont St. Geneviève, die Mitte bei Pechant und Vellereille und der linke Flügel bei Solre sur Sambre; die Reiterei des Ardennenheeres stand bei Erqueline. Marceau sollte Charleroi in Zaum halten und die Division Vezu auf dem rechten Sambre-Ufer bei Montigny-les-Tigneux als Rückhalt dienen. Ein beträchtlicher Theil des französischen Heeres war also vom Schlachtfelde fern gehalten.

Die entscheidende Schlacht sollte am 13. Mai geschlagen werden.

Erst gegen Mittag hatten die französischen Obergenerale mit Hülfe der Conventsdeputirten die Angriffscolonnen geordnet. Desjardins ging mit 2 Divisionen und dem grössten Theile der Reiterei über Erqueline gegen Grandreng vor, Fromentin mit der Vorhut wandte sich gegen Rouvroy und Croix, eine dritte Colonne unter Meyer war gegen Binch gerichtet.

Diese dritte Colonne wurde in ihrem Vorgehen durch 4 Bataillone und 6 Schwadronen k. k. Truppen aufgehalten. Duhesme, welcher die Vorhut Fromentins führte, wurde durch das östreichische Geschützfeuer von Croix entfernt gehalten und Fromentin musste in Folge eines Sturzes mit dem Pferde das Schlachtfeld verlassen. Duhesme übernahm

den Befehl der durch den Fall ihres Führers schwankenden Division. Vergebens griff er Haulchin an; eben so vergebens waren die Angriffe Desjardins auf Grandreng; so oft er glaubte, sich in den Besitz der von dem dritten Gliede der kaiserlichen Bataillone besetzten Schanzen gesetzt zu haben, so oft wurde er durch die dahinter stehenden Bataillone wieder geworfen. Um auf einem andern Punkte die Entscheidung herbeizuführen, wollte Desjardins einen Angriff auf Rouvroy versuchen, Kaunitz aber sandte den unverzagten Oberst Kienmayer mit 8 Schwadronen der nur noch mit halbem Muthe auf der Chaussee nach Rouvroy vordringenden Colonne entgegen und dem kühnen Angriffe dieser tapferen Schaar unterlag der vielfach überlegene Feind.

Die Franzosen flohen bis über die Sambre und brachen, um weiterer Verfolgung zu entgehen, die Brücken hinter sich ab.

Der Verlust der Franzosen wird auf 12 Geschütze und zwischen 3 und 4,000 Mann angegeben.

Die Verbündeten hatten in den Gefechten seit dem 10. Mai 1,400 Mann verloren, die reichlich durch die 6 Bataillone und 8 Schwadronen ersetzt wurden, welche General Werneck am 14. von Bettignies herbeiführte, nachdem die am 13. im Hauptquartier eingetroffene Meldung des Grafen Kaunitz die Absendung einer gleichen Truppenzahl unter Latour nach Bettignies veranlasst hatte.

Der am 13. erfochtene Sieg verursachte dem Kaiser grosse Freude. Prinz Coburg gab von dem inzwischen nach Jolimetz verlegten Hauptquartier aus dem Grafen Kaunitz und seinen tapfern Truppen die Zufriedenheit des Kaisers zu erkennen und setzte hinzu: »Se. Majestät zweifeln nicht, Excellenz werde seine Vortheile verfolgt, die Sambre passirt und den Feind gänzlich zurückgeschlagen haben.

»Wenn dies nicht geschehen, so ist Sr. Majestät ausdrücklicher Befehl, dass dies annoch geschehe und mit dem

grössten Theil Ihrer Armee ein verschanztes Lager bei Beaumont oder in dortiger Gegend genommen werde. Wo oder wie der Feind sich künftig dort nur zeigen mag, soll ihm mit dem grössten Theile der Truppen entgegengerückt und derselbe angegriffen, auch alles Erdenkliche angewendet werden, um dem Lager bei Maubeuge Verbindung und Zufuhr abzuschneiden.

»Hierzu behalten Euer Excellenz vor der Hand die ersten zwei Verstärkungscorps, welche Ihnen zugeschickt worden. Jenes vom Feldmarschall-Lieutenant Latour aber ist nicht dazu zu rechnen, sondern hat sich bereit zu halten, auf erst noch zu ertheilenden Befehl zu dem Erbprinzen von Oranien nach Landrecies abrücken zu können.«

Graf Kaunitz schien jedoch den Befehl nicht für ausführbar zu halten, er unterliess, wie wir später sehen werden, den Angriff auf seine Gegner.

gehenden Theil ihrer Armee ein verschanztes Lager bei Beau-
mont oder in der dortigen Gegend genommen werde. Wo aber
wie der Feind sich bald diese nur zeigen mag, soll ihm
mit dem grössten Theile der Truppen entgegengerückt und
derselbe angegriffen, auch alles Menschliche angewendet
werden, um dem Lager bei Maubeuge Verbindung und Zu-
fuhr abzuschneiden.

Hierauf erhalten Ehre Excellenz von der Hand die ersten
zwei Vorpostenstruppe, welche Ihnen zugeschickt werden,
denen vom Feldmarschall-Lieutenant Latour aber ist nicht
dahin zu rücken, sondern sich bereit zu halten, äußerst
auch auf erhaltenen Befehl ... nach von Etreux
nach Landrecies durchkommen zu können.

Graf Kaunitz schien jedoch den Befehl nicht für ausführ-
bar zu halten; er unterliess, wie wir später sehen werden,
den Angriff auf seine Gegner.

IV. Abschnitt.

Das kaiserliche Hauptquartier vom 14. April bis 14. Mai.

Inhalt.

Die Politik Thuguts. Verhandlungen mit Jacques Roques. Der Prinz Christian von Waldeck theilt Thuguts Ansichten. Der General Franz Rollin, Günstling des Kaisers. Stellung des Vice-Canzlers Colloredo. Der Prinz von Coburg und Mack. Der Kaiser. Spaltungen in der östreichischen Generalität. Urtheil eines Emigranten über Coburgs Hauptquartier. Briefe Mansteins und Dönhoffs. Die Lage des Prinzen. Uebernahme des Oberbefehls von Seiten des Kaisers. Pläne und Ereignisse seit dem 26. April. Endliche Entscheidung, mit dem Rest der Armee nach Flandern abzumarschiren. Uebersicht der verschiedenen Entsendungen seit dem 26. April. Die Denkschrift Macks über den Zeitraum vom 26. April bis zum 14. Mai. Die Bülletins des kaiserlichen Hauptquartiers.

IV. Abschnitt.

Das Kaiserliche Hauptquartier vom 14. April bis 14. Mai.

Inhalt.

Die Politik [illegible]. Verhandlungen mit [illegible]. Des Prinzen Schreiben von Waldeck nach [illegible] Absichten. Der General [illegible] Rolle. [illegible] des Kaisers. [illegible] mit Vice-Consul [illegible]. Die Frau von [illegible] und [illegible]. Der Kaiser. Stellungen in der [illegible]. Urtheil eines Engländers über [illegible] Hauptquartier. [illegible] Minister und Generale. Die Lage des Prinzen. [illegible] von Seiten des Kaisers. Pläne und Ereignisse seit dem 20. April. Endliche Entscheidung, wo dem Heer die Armee nach [illegible] abmarschirt. Uebersicht der verschiedenen Entscheidungen seit dem 20. April. Die [illegible] über den Zeitraum vom 20. April bis zum 14. Mai. Die Bildung des kaiserlichen Hauptquartiers.

Nachdem wir eine Uebersicht über die Kriegsereignisse in Flandern und an der Sambre gewonnen haben, sind wir in den Stand gesetzt, die Vorgänge im kaiserlichen Hauptquartier einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Während der Kaiser sich im Heerlager befand, war das schreibende Hauptquartier in Valenciennes. Hier arbeitete Thugut an der Weiterführung seiner Pläne. Wir wissen, wie er seinen Blick nach Osten gerichtet hatte, wie er hoffte, der Erwerb der türkischen Gränzlande würde eine reichliche Entschädigung für Oestreich sein, wir kennen seinen geringen Eifer für den Krieg gegen die französische Republik. Mitten in seine politischen Berechnungen hinein fiel die Nachricht von dem polnischen Aufstande, welcher zwar vor der Hand die Aussicht auf einen neuen Türkenkrieg, auf Abzweigung türkischer Provinzen, zerstörte, dagegen aber um so mehr Polen in den Vordergrund drängte. Es galt für Oestreich, hier noch schneller als in der türkischen Sache mit Nachdruck einzugreifen, sich so rasch wie möglich mit Russland über die Beute zu verständigen. Es trat hinzu, dass die Kaiserin Catharina dem Bündnisse von 1792 zu Folge Oestreich zu der Stellung eines beträchtlichen Hülfscorps gegen Polen mahnte. Die Stellung desselben war nur auf Kosten des bisher in Belgien gemachten Kriegsaufwandes möglich und so war Thugut mehr wie je besorgt, Alles zu verhindern, was die Armee tiefer in einen Angriffskrieg gegen Frankreich verwickeln konnte.

Hierzu kam noch, dass sich eine unerwartete Gelegenheit zum Frieden mit der französischen Republik darbot, indem

ein gewisser Jacques Roques unter dem Namen eines Grafen Montgaillard und unter der Maske eines Emigranten nach Valenciennes kam, um mit Thugut in nähere Verbindung zu treten. Es war ein politischer Glücksritter, schon auf der Schule ein windiger Geselle, nachher Soldat, dann Börsenspeculant und während der Revolution ein allen Parteien dienstbarer Abenteurer. Eine Zeit lang gehörte er zu dem Gefolge Dantons und wurde von diesem mehrfach in den belgischen Umtrieben, sowie als Doppelspion bei Coburg und Mercy gebraucht. Nach Dantons Sturze ging er in die Hände Robespierres über, dessen willfähriges Werkzeug er wurde, und erklärte jetzt an Thugut, dass Robespierre zum allgemeinen Frieden auf den Besitzstand vor dem Kriege bereit sei; Frankreich wolle demnach seine festländischen Eroberungen räumen, wenn es dafür Corsica und seine westindischen Besitzungen von England zurückerhalten würde.*)

Thugut fand den Vorschlag annehmbar und je mehr er sich von den späteren Unterhandlungen versprach, um so weniger schienen ihm jetzt grössere kriegerische Unternehmungen, welche die mögliche Friedensliebe Robespierres plötzlich vernichten konnten, angemessen.

Mit Thugut stimmte hierin wie in angeborenem Hasse gegen Mack der Feldmarschall-Lieutenant und General-Adjutant des Kaisers, Prinz Christian von Waldeck, völlig überein.

Wie gross aber auch der Einfluss Thuguts und Waldecks auf den Kaiser sein mochte, der allmächtige Günstling blieb der Flügeladjutant Franz Rollin.**) Er hatte sich als Lehrer auf der Carlsschule in Stuttgart ausgezeichnet, war von da als Erzieher des Erzherzogs Franz zum Hofe nach Toscana gerufen worden, hatte später die Kriegswissenschaften studirt

*) von Sybel, Geschichte der Revolutionszeit. Theil 3. S. 119.

**) Er war ausserdem bei der Militair-Commission angestellt.

und darauf den Lehrstuhl mit dem Degen und die Gouverneurstelle mit der Adjutantur vertauscht.

Als Franz den Kaiserthron bestieg, wuchs Rollins Einfluss so, dass er bald die Leitung des ganzen Kriegswesens in seiner Hand hatte.

»Rollin — sagt Sybel — war ein einsilbiger verschlossener Mann, welchen die einen für ehrlich und beschränkt, die andern für fein und unergründlich hielten. Vor seinem Ansehen verblasste der alte Gegensatz Lacys und der Loudonschen Schule, des Hofkriegsraths und des Coburgischen Generalstabes. Rollin hielt Lacy eben so ungnädig von den Geschäften entfernt, wie er Coburg und Mack mit eigensinnigem Hasse verfolgte. Sein Mann war 1793 der General Wurmser, dessen Eroberungsplänen gegen den Elsass er eifrigen Vorschub leistete und damit der preussischen Regierung offen den Handschuh hinwarf. Im Uebrigen aber bekümmerte er sich nicht um die Politik im engeren Sinne und überliess die Bewegungen der Diplomatie ausschliesslich dem mit ihm befreundeten Thugut.« *)

Rollin stimmte demnach in der preussenfeindlichen Gesinnung mit Thugut zusammen, er fühlte wie Thugut gegen den Prinzen Coburg und den General Mack, welche in einer Verbindung mit Preussen Oestreichs Heil fanden, eine unüberwindliche Abneigung, stand aber in Hinsicht der Kriegs-Operationen ganz unabhängig von Thugut da. **)

Weniger einflussreich und häufig mit Rollin und Thugut in Widerspruch war der Vice-Canzler Colloredo, welcher ebenfalls den Kaiser nach Belgien begleitet hatte. Er hatte

*) Häuser nennt dagegen im zweiten Bande seiner deutschen Geschichte S. 50 Rollin »eine complette Mittelmässigkeit«, welche der Kaiser 1795 zum Referenten des Hofkriegsraths ernannt habe.

**) Franz Rollin erhielt später die Direction der Militair-Academie zu Wien, wurde 1797 als Feldmarschall-Lieutenant in Disponibilität gesetzt und starb am 7. Januar 1812.

im vergangenen Jahre seine Meinung gegen die Unternehmungen Wurmsers offen ausgesprochen, wodurch sich der Gegensatz mit Rollin ergab. Im Widerspruch mit Thugut war er für eine energische Kriegführung gegen Frankreich, stimmte aber wiederum mit Thugut und Rollin darin überein, dass er die preussische Allianz keines Opfers werth hielt.

Allen diesen Männern gegenüber stand Coburg mit seinem General-Quartiermeister Mack. Beide verlangten zur Fortsetzung des Krieges die volle Kraftanspannung des Kaiserstaates und hielten zu einem glücklichen Ende vor Allem ein rückhaltsloses offenes Einverständniss mit Preussen für erforderlich.

Der Kaiser war zu jung und nicht mit jener Genialität und Kraftfülle begabt, welche die Unerfahrenheit der Jugend auszugleichen vermag. Er wäre gern gleichzeitig Thuguts politischen Plänen und Coburgs Kriegsentwürfen gefolgt und war selbst einem kühnen Dreinschlagen nicht abhold. Indem aber beide Gegensätze auf ihn einwirkten, indem er Thuguts Vergrösserungssucht, die ihm vom westlichen Kriegsschauplatz nach Osten ziehen musste, zustimmte, dann Coburgs Kriegsplänen vollen Beifall zollte, Macks strategische Weisheit bewunderte und durch alles hindurch dem zersetzenden Urtheil Rollins sein Ohr lieh, so wurde, wenn auch endlich Coburgs Vorschläge die kaiserliche Genehmigung erhielten, doch viel Zeit über die vielfachen Berathungen verloren und nicht selten war ein klar durchdachter Plan durch das Verarbeiten der Parteien zum Zerrbilde geworden.

Es konnte nicht fehlen, dass der Zwiespalt in den höchsten Regionen auch von den Nichteingeweihten durchgefühlt wurde, dass sich die kaiserlichen Generale zum Theil zu geheimen Widerstande gegen Coburg und Mack an Rollin und Waldeck anschlossen, zum Theil an Coburg festhielten.

Der Zwiespalt griff selbst in Coburgs engerem Hauptquartiere, wo Waldeck ebenfalls seine Vertreter hatte, Platz.

Es kamen im Laufe des Feldzuges so wunderbare Dinge vor, dass sie sich nur durch das Entgegenstreben der Parteien im Hauptquartiere erklären lassen, wenn man auch weit entfernt ist, zu glauben, dass sich, wie der Parteihass damals laut aussprach, in Coburgs Stabe ein förmlich jacobinisches Comité gebildet habe, als dessen thätigste Mitglieder der General Fischer und der Oberst Frossard genannt wurden.

Als Beweis, wie leicht es damals war, in den Verdacht des Jacobinerthums zu fallen, mag dienen, dass man glaubte, über Frossards jacobinische Gesinnungen keinen Zweifel mehr hegen zu dürfen, weil er im Herbste 1793 an dem Tage, an welchem die Nachricht über die Hinrichtung der Königin Maria Antoinette eintraf, mit einem Theil von Rousseaus Werken unter dem Arm gesehen worden war.*)

Preussischer Seits war man über die Spaltungen im kaiserlichen Heerlager sehr gut unterrichtet.

»Als der Kaiser von Wien abreiste — schrieb Manstein am 20. April an Dönhoff — hat er plötzlich ohne Wissen des Ministers**) die Bestimmung Waldecks, welcher zur Armee in Italien abgehen sollte, geändert, indem er den Grafen Wallis dahin gesendet und Waldeck zu seiner Person berufen hat, um ihn nach seiner Ankunft bei der Armee zu seinem General-Adjutanten zu ernennen.

»General Rollin nähert sich Waldeck und mit ihm dem General Lacy, indem er Ferraris und seine Partei aufgiebt. Zwischen dem gegenwärtigen und dem designirten General-Quartiermeister Mack und Waldeck herrscht eine verderbliche Eifersucht und Rollin hat darauf fussend Waldeck erhoben, um durch ihn Mack zu stürzen.

*) Das letztere aus der »Schilderung des Coburger Hauptquartiers durch einen französischen Emigranten«, welche sich als Manuscript in den Dönhoffschen Papieren vorgefunden hat.

**) Hierin mag sich Manstein irren, denn Waldeck war gerade der gefundene Mann für Thugut.

»Da die Schwäche des Souverains voraussetzen lässt, dass derjenige, welcher seine Gunst davon trägt, auch seine Ansichten durchsetzen wird, so kommt es darauf an, das Gewebe und den Gang der Intriguen, womit man den Kaiser umgarnen wird, genau zu verfolgen,« — worauf Dönhoff am 6. Mai berichtete:

»Das Uebergewicht Rollins, welcher das Vertrauen seines Herrn seit langer Zeit besitzt, ist so gross, dass er den Kaiser zu Allem, was er will, bestimmt. Aber man muss Rollin die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass er sein Handwerk versteht und eifrig bestrebt ist, sich in demselben zu vervollkommnen.

»Neben Rollin scheint noch der General Mack das Ohr des Kaisers, welcher die grösste Achtung vor diesem vollendeten militairischen Talent hat, zu besitzen. Beide Generale beobachten, wie sehr sie auch Gegensätze sind, öffentlich die nöthigen Formen gegeneinander, und bis jetzt ist es Mack noch gelungen, seine Pläne zum grössten Theil durchzusetzen.

»Mack aber ist körperlich so leidend, dass seine schwache Gesundheit den fortwährenden Anstrengungen zu erliegen droht, denn sein Körper hält nicht gleichen Schritt mit seinem lebhaften Geiste.*) Die fortwährenden Angriffe, deren sich Mack zu erwehren hat, auch die Anforderungen an ihn, welche durch die Gegenwart des Kaisers gemehrt werden, müssen diesen Mann aufreiben.

»Die entgegenstehenden Ansichten der verschiedenen Parteien, von denen die eine (Coburg-Mack) das allgemeine Wohl vor Augen hat, während die andere (Thugut-Waldeck) einen selbstsüchtigen Zweck verfolgt, halten sich, Gott Lob, noch die Waage, so dass die militairisch durchdachten Pläne noch Geltung erhalten, wenn sie auch (in Folge der Gegenbestrebungen) mit auffallender Langsamkeit ausgeführt werden.

*) Mack litt namentlich an einer heftigen Kopfgicht, so dass er vielfach das Bett hüten musste.

»Der Prinz Waldeck mischt sich scheinbar direct in nichts, indessen auch er besitzt das Vertrauen seines Herrn, welcher für ihn eine grosse Zuneigung hat.

»Der Minister Thugut ist in Valenciennes, er ist Antagonist von Mack, welcher mehr mit seinen geheimen Feinden im kaiserlichen Hauptquartier als mit dem Feinde auf dem Schlachtfelde zu kämpfen hat. Hoffentlich wird es seiner Klugheit und seinem Talent gelingen, alle die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche man ihm überall in den Weg legt.

»Der Kaiser ist bei allen Gefechten zugegen, besucht die Lager, besichtigt die Stellungen, aber ohne ein eigentliches Interesse daran zu nehmen und ohne nach dem Grund, warum dies oder jenes geschieht, zu fragen.

»Der Erzherzog Carl dagegen ist mit Leib und Seele Soldat und ist bemüht, sich alle seinem Rang und seinem Metier nöthigen Kenntnisse zu eigen zu machen.«

Fassen wir das bisher Gesagte zusammen, so fanden alle Entwürfe Coburgs, welche mehr als die nothdürftige Abwehr des Feindes beabsichtigten und eine Entscheidung herbeiführen konnten, den principiellen Widerspruch Thuguts und Waldecks, während Rollin das, was er als militairisch richtig anerkannte, mit Nachdruck beim Kaiser durchzusetzen suchte, dabei aber, wo es irgend anging, der Ansicht von Coburg und Mack entgegentrat.

Die Lage des Prinzen mag uns als eine kaum zu ertragende erscheinen, dennoch fühlte er sich glücklich, jetzt den Kampf mit seinen Gegnern Aug im Auge auskämpfen zu können, statt wie früher, wo er nur im Schriftverkehr mit dem Kaiser stand, ihrem Treiben gegenüber fast wehrlos dazustehen.*)

Gleich nach der Ankunft des Kaisers in Valenciennes

*) Nach glaubwürdiger mündlicher Ueberlieferung.

hatte Coburg den Oberbefehl an denselben abgetreten, mindestens sagt das Tagebuch des Prinzen:

»Da nunmehr Se. Majestät das Commando der Armee übernommen, so ging ich am 16. April mit Denenselben und dem Hauptquartier nach Cateau.«

In dem Gefecht am 17. zog der Kaiser den Degen, zum Zeichen, dass er commandire, indessen war dies Alles nur Form, thatsächlich blieb der Oberbefehl in den Händen Coburgs.

Dem Kaiser mochte dies vielleicht genügen, aber keineswegs lag es in den Wünschen Rollins und der Thugutschen Partei, dass das Verhältniss zwischen dem Kaiser und dem Prinzen sich so gestaltete, und als Franz daher am 21. April die Armee auf einige Tage verliess, um sich in Brüssel huldigen zu lassen, wurde diese Zeit benutzt, dem Oberbefehl des Kaisers einen festeren Halt zu geben, den Prinzen dagegen, soweit man ihn entbehren konnte, in den Hintergrund zu schieben.

Die wortgetreue Wiedergabe des kaiserlichen Handschreibens, datirt Brüssel den 22. April, wird den Leser am sichersten in den Stand setzen, sich hierüber ein eigenes Urtheil zu bilden.

»Lieber Feldmarschall Prinz von Coburg — schrieb der Kaiser von Brüssel aus — Euer Liebden sind zu sehr von Meiner vollkommenen Zufriedenheit über die Mir und dem Staate geleisteten wichtigen Dienste überzeugt, als dass Sie an Meiner im höchsten Grade für Dieselben hegenden innigen Erkenntlichkeit zweifeln können, von welcher Ich auch Euer Liebden zu allen Zeiten Merkmale geben werde.

»Es ist das vollkommene Zutrauen in Ihre Anhänglichkeit für Meine Person, in Ihren Eifer für Meine Dienste und in Ihre Zuneigung für die Armee, dass Ich entschlossen bin, gleich bei Meiner Wiedereintreffung bei der Armee das Ober-Commando derselben anzutreten.

»Euer Liebden werden von selbst ermessen, dass Ich Mich in diesem wichtigen Posten auf die Fortsetzung Ihrer Wirksamkeit, Einsicht und alle Anschläge verlasse, dass Ich Mir zu allen wichtigen Unternehmungen Ihren Rath erbitten werde, dass Euer Liebden endlich der Vereinigungspunkt bleiben werden, von welchem alle Meine Anordnungen und jene des Hofkriegsraths an die Armee ergehen und woselbst alle Meldungen und Eingaben zusammenfliessen werden, damit die bestehende Ordnung zwischen der Armee und dem Hofkriegsrathe nicht im Mindesten gestört werde.

»Ich gedenke daher, Mich aller Details zu enthalten, wozu Mir ohnehin die andern Staatsgeschäfte keine Musse lassen werden: doch nehme Ich hiervon jene Gegenstände aus, die auf den Dienst und den Zustand der Truppen oder auf die Operationen der Campagne Bezug haben, über welche Ich die genaueste Einsicht nehmen und das eigentliche Detail unter Meinen Augen führen lassen werde und wozu Ich inzwischen den Generalmajor Linken und den Rittmeister Berthold von Blankenstein bestimme, welche Beide in das Hauptquartier zu bestellen sind.

»Unter einem theile Ich dem Hofkriegsrath mit, dass Ich Meinen Herrn Bruder, Königliche Hoheit, den Erzherzog Carl, die Feldmarschall-Lieutenants Kaunitz und Franz Kinsky zu Feldzeugmeister ernenne, welche Beförderung der Armee bekannt zu machen ist.«

Es lag am Tage, die dem Prinzen feindlich gesinnte Partei wollte einen grösseren Einfluss auf die Operationen gewinnen, indem sie das Heft der Kriegsleitung scheinbar in die Hand des Kaisers legte. Aber wie sehr man auch den Prinzen in den Hintergrund zu drängen suchte, man konnte ihn nicht ganz entbehren, theils weil man doch fürchtete, in Fälle kommen zu können, wo man seiner Kriegserfahrung, seines Rathes bedürftig war, theils weil der Kaiser in die Entfernung Coburgs nicht gewilligt haben würde.

Ausserdem schien es ganz angemessen, neben dem Kaiser einen Feldherrn zu haben, welchem die etwaigen Niederlagen aufgebürdet werden konnten, während dem Kaiser und der ihn lenkenden Partei der Lorbeer glücklicher Ereignisse allein zufiel.

Man war wohl im kaiserlichen Cabinet zu Brüssel ganz klar, was man wollte, aber man fand schwer die treffende Form dafür. Wenn einestheils der Kaiser in dem Schreiben sagt, dass er sich aller Details enthalten, anderntheils aber alle Einzelnheiten, die auf den Dienst, den Zustand der Truppen oder auf die Operationen Bezug haben, unter seinen eigenen Augen bearbeiten lassen wollte, so lag hierin ein Widerspruch und gleichzeitig der Beweis, dass die Worte schwer zu finden waren, um das Erwünschte zu erlangen und den Gedanken zu verbergen.

Wie weit Coburg die Sache durchschaute, wissen wir nicht, auch trat anfänglich das Verhältniss nicht schroff zu Tage, denn während der Belagerung von Landrecies und den dabei stattfindenden Gefechten behielt Coburg die Leitung der Operationen doch ziemlich in seiner Hand, da der Kaiser im Gefühl seiner Unerfahrenheit sich jedem Rath des kriegserfahrenen Feldherrn fügte, so dass der einzige wirkliche Unterschied in der Heeresleitung darin bestand, dass Coburg die von ihm verfassten Heeresbefehle im Namen des Kaisers erliess.

Die Einnahme von Landrecies und die dabei erfochtenen Siege, welche dem Kaiser als sein Werk dargestellt wurden, schwellten jedoch sein Selbstvertrauen insoweit, dass er dem Drängen der Thugutschen Clique, seinen eigenen Eingebungen, d. h. dem Verlangen Thuguts, Rollins und Waldecks zu folgen, mehr und mehr Feld einräumte.

Bei alledem behielt die achtunggebietende Haltung Coburgs und die überzeugende Sprache Macks doch in den mehrsten Fällen noch das Uebergewicht.

Aber unter diesen Verhältnissen wird man sich nicht wundern, wenn die Offensivpläne Coburgs, so bescheiden sie auch waren, indem sie sich in diesem Zeitabschnitte darauf beschränkten, mit der Hauptarmee bald gegen Avesnes, bald in entgegengesetzter Richtung gegen Bouchain und Cambrai vorzugehen, auf vielfachen Widerstand stiessen und nicht zur Durchführung kamen, zumal die Ereignisse in Flandern und an der Sambre den Gegnern Coburgs Mittel an die Hand gaben, um die Hauptarmee von jeder entscheidenden Bewegung abzuhalten und »in Stagnation«, um die Worte Dönhoffs zu gebrauchen, übergehen zu lassen.

»Die Campagne scheint eben so brillant als die vorige anzugehen — schreibt Dönhoff nach dem 26. April an Möllendorf — und wäre es nur zu wünschen, dass das Ende dem Anfange entsprechen möge, welches leider aus manchen Misshelligkeiten nicht vorauszusehen ist. Die Pläne des General Mack werden nicht immer durchgesetzt, selbst wenn sie angenommen sind, und der Wille des Kaisers, selbst in eigener Person commandiren zu wollen, dürfte vielleicht manche Veränderung nach sich ziehen.« — —

Nachdem man am 26. April durch Absendung der Seite 140 erwähnten Verstärkungen Flandern vor der Hand sicher gestellt zu haben glaubte und am folgenden Tag für den bei Landrecies erfochtenen Sieg das Te Deum gesungen hatte, berieth man am 28. über die Fortsetzung des Feldzuges, wenn, was in den nächsten Tagen erwartet wurde, Landrecies in die Gewalt der Verbündeten gefallen sein würde.

Nach einer, wahrscheinlich von Mack verfassten Denkschrift sollte die Belagerungsarmee unter Oranien (19 Bataillone und 16 Schwadronen), den Fall der Festung voraus-

gesetzt, bei Cateau eine Aufstellung nehmen, während die übrige Armee (48 Bataillone und 74 Schwadronen) zur Belagerung von Bouchain schreiten sollte. Gegen Ende Mai hoffte man im Besitze dieses Platzes zu sein und dann sich gegen Cambrai wenden zu können. Nach Einnahme dieses Platzes sollte die Reihe an Avesnes kommen, während gleichzeitig nach dem Versprechen der Seemächte, dass die preussische Armee vom Rhein nach Belgien gezogen würde, die an der Sambre und Maas aufgestellten kaiserlichen Truppen durch die königlich preussische Armee abgelöst und zur Einschliessung von Maubeuge verfügbar gemacht werden sollten. Die preussischen Truppen (62,000 Mann) sollten nach dem Plane des General-Quartiermeisters zu vier gleichen Theilen bei Trier, bei Arlon, bei Neuchâteau und St. Hubert und bei Rochefort und Dinant aufgestellt werden.

Der König war indessen keineswegs gesonnen, so über seine Truppen verfügen zu lassen.

»Ich bin erstaunt — schrieb er am 19. Mai an Dönhoff — über die Art und Weise, nach welcher Mack glaubt, meine Truppen verwenden zu können. Nicht allein, dass sie nach seinem Plan auf vier verschiedenen Punkten verzettelt werden sollen, was dem Vertrage mit den Seemächten ganz zuwider ist, so würde meine Armee auch von ihren Magazinen am Rhein entfernt werden, was durchaus unzulässig ist.«

Noch entrüsteter schrieb Möllendorf am 12. Mai aus Mainz an Dönhoff:

»Nach meiner Ansicht hängt vor der Hand alles von den Ereignissen in Flandern ab, nämlich davon, ob hier der Herzog von York und der General Clerfait die Franzosen zurückschlagen werden. Was mich jedoch noch mit mehr Unruhe erfüllt, ist, dass man die Armee des Königs zu theilen und nach Brabant zu ziehen gedenkt, wodurch das Reich der Willkür der Franzosen überlassen sein würde. Dieser Plan widerspricht nicht allein dem Vertrage, den wir mit den See-

mächten abgeschlossen haben, sondern auch allen meinen militairischen Erfahrungen.

»Herr von Mack ist in seinen Kriegsplänen nur bedacht, seinerseits einen glänzenden Feldzug zu machen und vergisst darüber die wesentlichen Vorsichtsmaassregeln. Er hat für die Sicherheit Flanderns keine Sorge getragen und dadurch die Sicherheit von ganz Europa gefährdet.

»Er wird den Kaiser in das Unglück stürzen, und in Folge seiner Projecte würden wir uns selbst in die Lage von 1792 zurückversetzen. Wir würden unsere Streitkräfte anstatt vereinigt überall verzettelt haben und so unmöglich einen Erfolg erwarten können.

»Ich muss noch hinzufügen, dass ich da keine Magazine habe, wo man mich hin haben will. Glaubt der Herr von Mack, dass wir von der Luft leben können, oder verlangt er, dass die Armee an Allem Mangel leide? Ich gestehe offen, dass die grosse Idee, welche man sich von diesem Officier macht, sich nur verringern kann, wenn man solche Pläne einer gründlichen Kritik unterwirft.«

Wir übergehen die ferneren in der Denkschrift enthaltenen, weit hinausreichenden Pläne Macks und kommen nur darauf wieder zurück, dass der Werth, welchen man auf den Besitz einer noch so unbedeutenden Festung legte, eine Geringschätzung, ja man kann fast sagen, ein völliges Uebersehen der feindlichen Streitkräfte herbeiführte. Ausserdem ahnen wir, welchen Widerspruch der neue Feldzugsplan in Cattillon fand. Hierzu kamen die Nachrichten, welche an diesem Tage (den 28.) von Clerfait über den Verlust von Courtrai und über die Einschliessung von Menin und von Kaunitz über den Verlust von Beaumont einliefen, so dass die Abhülfe der augenblicklichen Missstände den Vorrang vor fernliegenden Plänen erhalten musste.

So lange indessen Landrecies nicht genommen war, konnte man, trotz der Bedrängniss beider Flügel, an eine

weitere Schwächung der Hauptarmee nicht denken, zumal die Franzosen noch am 29. April einen leisen Versuch machten, dem Platz zur Hülfe zu kommen; als jedoch die Festung gefallen war, bekam man freieres Spiel in der Verfügung der Truppen, und auf die Nachricht von dem unglücklichen Gefecht bei Mouscron und dem Bombardement von Menin wurde York nach Flandern entsendet, um dort das Gleichgewicht wieder herzustellen.

Nach Abmarsch dieses Corps zog man am 1. Mai die auf dem rechten Sambre-Ufer vor Landrecies befindlichen kaiserlichen Truppen, nachdem die dortigen Schanzen eingeebnet waren, auf das linke Ufer, indem der Erzherzog Carl sein Lager bei Cateau, der Feldzeugmeister Kinsky das seinige zwischen Sambre und Selle nahm.

Das Hauptquartier wurde von Cattillon nach Cateau verlegt und Oranien angehalten, die Festung Landrecies mit Besatzung zu versehen, einige Bataillone auf dem rechten Sambre-Ufer aufzustellen und mit den übrigen Truppen der Belagerungsarmee ein Lager bei Malgarni zu beziehen.

Die Belagerungs-Artillerie wurde in Folge dessen nach le Quesnoy gebracht, die Trancheen von Landrecies eingeworfen und die Festung mit Artillerie, Munition und Lebensmitteln versehen.

Man mochte wohl im Hauptquartiere schwankend sein, ob man mit der Hauptarmee nach Flandern oder nach der Sambre zu Kaunitz rücken sollte, aber auch gleichzeitig befürchten, durch eine solche entscheidende Maassregel den nicht unterstützten Flügel dem Uebergewichte des Feindes Preis zu geben und entschloss sich endlich, um nicht ganz unthätig zu bleiben, zu Gunsten Clerfaits eine Scheinbewegung zu machen. Zu diesem Zwecke wurde am 2. Mai zu Cateau folgende Disposition ausgegeben:

»Die Absicht ist, dem Feind einige Jalousie für Cambrai, die zu dessen Rückzug aus Flandern etwas beitragen

könnte, zu geben und zu gleicher Zeit zwischen der Selle und Schelde in der Gegend von Avesnes-le-Sec und Iwuy ein Corps d'Armée in einem wohlverschanzten Lager zu etabliren, welches während der künftigen Belagerung von Bouchain den feindlichen Ersatz von dieser Seite abhalten und zugleich durch einige Contrevalations-Redouten die Garnison einzuschliessen hat, sonach aber und sobald dieses verschanzte Lager zu Stande gebracht sein wird, mit der Armee die Schelde zu passiren, solche vor Bouchain aufzustellen und wenn es die weiteren Ereignisse in Flandern gestatten werden, zu der Belagerung zu schreiten.«

Die Armee sollte am 4. Mai, sobald abgekocht war, in 3 Colonnen unter Kinsky, dem Erzherzoge Carl und dem Erbprinzen von Oranien gegen Cambrai vorgehen, und zwar die mittlere Colonne auf der Chaussee, die beiden andern Colonnen in gleicher Höhe rechts und links derselben und höchstens 600 Schritt von einander entfernt.

Der Prinz Friedrich von Oranien war bestimmt, mit 6 Bataillonen, 3 Compagnien und 4 Schwadronen bei Cattillon zurückzubleiben.

Als einleitende Maassregel rückte bereits am 3. der Prinz Friedrich mit seinem Corps nach Bazuel und der Erbprinz von Oranien mit 8 holländischen Bataillonen, welche zu der dritten Colonne stossen sollten, nach Neuvilly, allein am frühen Morgen des folgenden Tages erhielt die zum Abmarsch bereit stehende Armee den Befehl, in das Lager wieder einzurücken.

»Wegen veränderten Umständen — schreibt der Prinz in seinem Tagebuche — wurde der Marsch der Armee nach Cambrai eingestellt, die beiden vorgerückten Corps (der Erbprinz und der Prinz Friedrich) aber behielten ihre Stellungen.«

Wahrscheinlich war von Kaunitz die Meldung eingetroffen, dass nicht allein die Ardennenarmee und die Division

Desjardins, sondern noch zwei andere Divisionen der Nordarmee in Marsch gegen ihn begriffen waren.

Die nun ganz nach Thuguts Sinn eingetretene Ruhe wurde zu einer grossen Siegesfeier wegen Einnahme von Landrecies benutzt; der Kaiser hörte die Messe beim Regiment Coburg, nahm die Parade seiner Armee ab und gab grosse Tafel, zu welcher die Generale und Minister eingeladen wurden.

Am folgenden Tage, den 6. Mai, war abermals Kriegsrath beim Kaiser und darauf wurde an Clerfait sowohl wie an Kaunitz der Befehl ausgefertigt, den Feind anzugreifen. Das Ergebniss dieses Angriffes wollte man abwarten, bevor man sich entschied, wohin man sich wenden sollte.

Wie Clerfait den Befehl mit halbem Willen ausführte, haben wir erwähnt, eben so auch, dass Kaunitz sich weigerte, dem Befehle nachzukommen, wenn man ihm nicht ansehnliche Verstärkungen schicke.

Anstatt zur Unterstützung dieses Generals mit allen verfügbaren Streitkräften auf Beaumont zu marschiren, und so die gegen die Sambre vordringenden französischen Colonnen in zwei Feuer zu bringen, legte Mack, um Kaunitz mittelbar zu unterstützen, am 9. Mai den abenteuerlichen Plan vor, wonach die Armee sich überraschend gegen Avesnes wenden sollte, um diese Festung einzuschliessen, als ob man nur Wall und Mauern und keine Armee im Felde zu bekriegen hätte.

Indessen war man noch nicht zur Ausführung geschritten, als vom Herzoge von York am 11. die Nachricht von seinem Siege bei Tournay aber auch zu gleicher Zeit das dringende Gesuch um Verstärkung einlief, da er einen abermaligen Angriff des ihm an Zahl weit überlegenen Feindes befürchte.

In Folge dessen erhielt der Feldzeugmeister Kinsky den Befehl, mit 8 Bataillonen und 10 Schwadronen nach Denain zu marschiren, um den General-Lieutenant Wurmb abzulösen, welcher sofort nach Tournay rücken sollte.

Am andern Tage meldete Kaunitz, dass er gezwungen worden sei, sich in die Stellung nach Rouvroy zurückzuziehen und am 13., dass er von allen Seiten angegriffen werde. Auch hier war schleunige Hülfe nöthig.

Die erfolgreichste Unterstützung wäre, wie schon erwähnt wurde, freilich gewesen, mit allen vorhandenen Truppen dem über die Sambre vorgegangenen Feinde in den Rücken zu marschiren; aber man wollte sich freie Hand lassen, nöthigenfalls auch die Truppen in Flandern unterstützen zu können, und entsandte nur den Feldmarschall-Lieutenant Latour mit 6 Bataillonen und 8 Schwadronen nach Bettignies, um von dort Werneck für Kaunitz verfügbar zu machen.

Fortan weigerte sich Coburg auf das Entschiedenste, die Truppen bei Landrecies durch einzelne Sendungen noch mehr zu schwächen. Er drang bei dem Kaiser auf Entscheidung, entweder das Heer an die Sambre oder nach Flandern zu führen. Thugut und Waldeck setzten ihr ganzes Gewicht ein, um Coburg entgegen zu arbeiten, allein mag Rollin mit Coburg derselben Ansicht gewesen sein, oder waren Coburgs Worte zu überzeugend, der Kaiser entschied sich für die Ansicht seines Heerführers und als am 13. Mai gleichzeitig die Meldung von dem Siege des Grafen Kaunitz und von dem Rückzuge des Grafen Clerfait im Hauptquartier eintrafen, wurde der Abmarsch nach Flandern fest beschlossen. Thugut und Waldeck blieben zwar bei ihrer Meinung, mussten sich aber murrend und ingrimmig dem kaiserlichen Entschlusse fügen.

Mit 17 Bataillonen, 20 Compagnien und 32 Schwadronen trat Coburg am 14. Mai um 2 Uhr Nachmittags den Marsch an. Das kaiserliche Hauptquartier kam an diesem Tage nach Jolimetz, unweit le Quesnoy. 13 Bataillone, 6 Compagnien und 20 Schwadronen blieben, da man einmal Alles besetzt haben musste, unter dem Erbprinzen von Oranien bei Landrecies zurück und bezogen auf den Höhen von Forest

ein Lager. Landrecies erhielt ein Bataillon als Besatzung und jenseits der Sambre wurden einige Compagnien leichte Truppen aufgestellt.

Eine Uebersicht über die vielen seit dem 26. April vorgekommenen Entsendungen dürfte hier an ihrem Platze sein.

	Bat.	Comp.	Schwadr.
Am 26. April nach Flandern	12	—	10
» » » » Denain	2	—	6
» 1. Mai » Flandern	14	12	28
» 2. » » Denain	2	—	—
» » » zu Kaunitz	5	—	2
» 8. » nach Denain später Bettignies	6	6	8
» 11. » » Denain.	8	—	10
» 13. » » Bettignies	6	—	8
» 14. » » Flandern	17	20	32
Bei Landrecies verblieben.	13	6	20
Summa .	85*)	44	124

Wir fügen zur Uebersicht dieses Abschnittes den hierauf bezüglichen Theil der an den Kaiser eingereichten Denkschrift des Generals Mack vom 29. Mai bei, aus welcher sich jedoch natürlich nur die Thatsachen und keineswegs Aufschlüsse über die dabei stattgefundenen Intriguen ergeben.

»Aus den bei dem General Chappuis gefundenen Originalpapieren — so lautet die Denkschrift, an den Schlachttag vom 26. April anknüpfend — ersahen Se. Majestät zugleich, dass der Feind entschlossen sei, eine Armee von 60,000 Mann bei Lille zu versammeln und mit den zahlreichen Garnisonen seiner dortigen Festungen gegen Flandern, und eine andere bei Philippeville versammelte Armee von 30,000 Mann aber, welche durch andere 30,000 Mann von der Maas annoch

*) Die Hauptarmee bestand ursprünglich aus 79 Bataillonen; 6 Bataillone waren am 22. April aus Denain, Douche und Valenciennes hinzugekommen.

verstärkt werden sollte, an der Sambre und gegen Mons unverweilt zu verwenden.

»Noch während dem Laufe der bataille, wie der Sieg nur auf einem Flügel entschieden war, gaben Se. Majestät vom Schlachtfeld Befehl, augenblicklich beträchtliche Verstärkungen zum Feldzeugmeister Clerfait abzuschicken, ohne den Zeitpunkt abzuwarten, dass Sie von dem Einen oder Anderen darum ersucht werden würden.

»Mittlerweile wurde die Belagerung von Landrecies aus äussersten Kräften betrieben. Se. Majestät schickten annoch während derselben zum zweiten Male Verstärkungen auf beide Flügel ab und als Landrecies fiel, liessen Sie augenblicklich den ganzen Ueberrest der Armee des Herzogs von York, welcher den einen Theil der Position von Cateau besetzt hatte, nach Tournay, — zum Feldzeugmeister Kaunitz aber ebenfalls eine dritte Verstärkung marschiren und blieben mit einer nur noch aus etlichen 20 Bataillonen bestehenden Armee vor Cateau harren, bis auf einem oder dem andern Flügel etwas entschieden sein würde, um sich mit diesem Ueberrest in einem Unglücksfall zu dem leidenden Flügel, oder nach einem glücklichen zu demjenigen, welcher annoch bedroht war, verfügen, mittlerweile aber Landrecies wieder in einigen Vertheidigungsstand setzen lassen zu können.

»Sie ertheilten dem Feldzeugmeister Kaunitz Befehl, den über die Sambre gesetzten Feind anzugreifen und in dem Augenblick, als der Rapport einlief, dass der Feind zurückgedrückt, mithin alldort wenigstens auf einige Tage Ruhe verschafft sei, beschlossen Allerhöchstdieselben, die letzten 17, theils kaiserlichen, theils holländischen Bataillone, mit etlichen 20 Schwadronen Cavallerie zu der Rettung Flanderns marschiren zu lassen und für Ihre Höchsteigene Person ebenfalls dahin zu eilen.« —

Zum Schlusse noch einige Worte über die Benutzung der Presse im kaiserlichen Hauptquartiere.

Schon seit länger als einem Jahrhundert war es Gebrauch, dass die kriegführenden Mächte amtliche Berichte über Schlachten und Gefechte mit den nützlich erscheinenden Auslassungen und Zusätzen in die Zeitungen einrücken liessen, um der Welt die Ereignisse in dem Lichte erscheinen zu lassen, in welchem man sie gesehen haben wollte. Dies genügte aber dem kaiserlichen Hauptquartiere nicht. Dergleichen Zeitungsberichte konnten erst erscheinen, wenn man im Besitz der eingegangenen Meldungen und Berichte war; inzwischen hatten sich aber längst allerlei Gerüchte über die vorgefallenen Gefechte verbreitet und da die Stimmung in den Niederlanden den Verbündeten durchaus nicht günstig war, so waren auch diese Gerüchte meist übelwollend.

Um diesem zu begegnen, wurde in der Druckerei des kaiserlichen Hauptquartiers unmittelbar nach jedem Ereigniss von irgend einiger Bedeutung in französischer Sprache ein »bulletin extraordinaire« gedruckt, welches sich von allen Einzelnheiten fern hielt und nur das Resultat veröffentlichte. Diesen Bulletins wurde die möglichst schnellste und weiteste Verbreitung gegeben.

Schon der Zweck und die Art und Weise der Entstehung dieser bulletins extraordinaires machen es klar, dass der Inhalt derselben sehr gehaltlos sein musste. Es wurden daher ausserdem und ausser den officiellen Zeitungsberichten noch sogenannte »bulletins particuliers« bearbeitet. Diese waren nicht für das Publicum, sondern ausschliesslich für die höheren Generale des kaiserlichen Heeres und für die kaiserlichen Gesandten an auswärtigen Höfen bestimmt. Letzteren war es nur gestattet, das Thatsächliche aus diesen Bulletins den Höfen, bei denen sie beglaubigt waren, auf vertrauliche Weise mitzutheilen, alle darin enthaltenen Betrachtungen aber sollten geheim gehalten werden.

Es liegen uns die, meist vom Obersten Frossard redigirten Bulletins beider Gattungen vor. Für die Geschichte selbst

haben sie nur den Werth, dass man daraus ersieht, was das Publicum von den Kriegsereignissen wissen sollte und wie das kaiserliche Cabinet die Ereignisse von seinen höheren Staatsdienern angesehen haben wollte.

Ausserdem erschien in deutscher und französischer Sprache die »Geprüfte Tagesschrift der gesammten combinirten Armee in dem Feldzuge vom Jahre 1794«, worin die Ereignisse im Zusammenhange erzählt wurden. Bis zum 28. Juni waren 22 Nummern erschienen.

Man kann demnach dem kaiserlichen Hauptquartier nicht vorwerfen, dass es von der Presse keinen hinreichenden Gebrauch gemacht habe.

haben sie nur den Werth, dass man daraus ersieht, was das Publicum von den Kriegsereignissen wissen sollte und wie das kaiserliche Cabinet die Ereignisse von seinem höheren Standpunkte angesehen haben wollte.

Ausserdem erschien in deutscher und französischer Sprache die officielle Tageschrift der gesammten combinirten Armee in dem Feldzuge vom Jahre 1794, worin die Ereignisse im Zusammenhange erzählt wurden. Bis zum 28. Juni waren 22 Nummern erschienen.

Man kann demnach dem kaiserlichen Hauptquartier nicht vorwerfen, dass es von der Presse keinen hinreichenden Gebrauch gemacht habe.

V. Abschnitt.

Die Schlachten von Tourcoing und Tournay am 18. und 22. Mai.

Inhalt.

1. Die Schlacht von Tourcoing den 18. Mai.

Das Schlachtfeld. Stärke und Aufstellung der französischen Armee und der Verbündeten. Der Kaiser und Prinz Coburg in Tournay. Vernichtungsplan des Generals Mack. Beurtheilung desselben. Ereignisse am 17. Mai. Entschluss der französischen Generale. Besorgnisse im kaiserlichen Hauptquartier. Langsamkeit der östreichischen Colonnen. Befehle am Morgen des 18. Ereignisse am 18. Mai. Verlust der Verbündeten. Beurtheilung der Schlacht.

2. Die Schlacht von Tournay den 22. Mai.

Kleinmuth nach der Schlacht von Tourcoing. Entschuldigungen Macks. Seelenruhe Coburgs, seine Ansichten über die ferneren Operationen. Aufstellung des kaiserlichen Heeres. Das verschanzte Lager bei Tournay. Pichegru beschliesst den Angriff. Die Schlacht. Bericht des Grafen Dönhoff.

1. Die Schlacht von Tourcoing den 18. Mai.

Wir befinden uns auf dem schon vielfach mit Blut getränkten Boden zwischen der Schelde, der Lys und der Marque. Von hier aus begannen einst die salischen Franken ihren triumphirenden Zug zur Unterwerfung Galliens. Hier bei Bouvines an den Ufern der Marque unterlag Kaiser Otto IV. in ritterlichem Kampfe den siegreichen Waffen Philipp Augusts. Hier legten zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts gegen den Freiheitsdrang der flandrischen Städte die Herzöge von Burgund den Grund ihrer zur Weltherrschaft bestimmten Macht. Hier endlich erlitt der Uebermuth Ludwig XIV. durch die siegreichen Waffen Eugens von Savoyen und Marlboroughs seine gerechte Demüthigung und jetzt sollte auf demselben Boden wieder um das Geschick Europas gekämpft werden.

Das Kampffeld bildet ein fast regelmässiges Viereck von etwa 11 Meilen Länge und 10 Meilen Tiefe, als dessen Grenzpunkte Tournay, Courtrai, Werwick, Lille und Pont à Marque bezeichnet werden können.

Umfasst von Osten durch die Schelde, von Norden durch die Lys, wird das Schlachtfeld von Ost nach West durch zwei Bäche, welche unterhalb Tournay in die Schelde münden, den Baisieux-Bach und den Espierre-Bach, durchschnitten, während das Flüsschen, die Marque, von Süd nach Nord fliessend, sich in die der Lys zufliessende Deule ergiesst und in Folge seiner sumpfigen Ufer nur vermittelst der Brücken überschreitbar, einen wichtigen Abschnitt des Schlachtfeldes bildet.

Mit Ausnahme der wellenförmigen Erhebungen an dem Ufer der Lys und der Hügelgruppen bei Tournay ist das Gelände meist eben. Fast nirgends gewinnt das Auge einen weiteren Ueberblick; die Dörfer trennen sich vermöge der unzähligen dazwischen gesäten Meierhöfe nicht von einander ab und da jedes Dorf, jeder Meierhof, ja jede Feldlage mit Hecken umgeben ist, alle Strassen und die vielen den fetten Boden durchfurchenden Abzugsgräben mit Bäumen besetzt sind, so gewährt das Land fast den Anblick eines lichten Parks.

Die Bewegbarkeit der Truppen ist im Allgemeinen auf die Strassen beschränkt, diese aber sind grösstentheils gepflastert und so zu jeder Jahreszeit brauchbar.

Während der Kaiser und sein Oberfeldherr nach Flandern eilten, um hier den entscheidenden Schlag auszuführen, hatte sich Pichegru dagegen für seine Person auf den Kriegsschauplatz an der Sambre, wo seine Gegenwart nach den daselbst vorgefallenen Gefechten nothwendig erschien, begeben und den Oberbefehl in Flandern einstweilen dem Divisions-General Souham überlassen.

Von der französischen Armee stand die Division Osten, 10,000 Mann, bei Pont à Marque, dann folgte links die Division Bonnaud, 20,000 Mann, welche bei Sainghin ein Lager bezogen hatte und Lannoy und Pont à Tressin besetzt hielt. Die Divisionen Souham, 28,350 Mann, und Moreau, 22,250 Mann,*) standen auf dem rechten Ufer der Lys zwischen Courtrai und Aelebecke und stellten durch die Brigade Thierry in Mouscron und die Brigade Compère in Tourcoing die Verbindung mit Bonnaud her.

Die Kopfzahl aller dieser Truppen betrug 80,600 Mann.

*) Die Stärkeangabe der Division Souham und Moreau ist dem Bericht Pichegrus vom 10. Mai entnommen. Beide Divisionen hatten 3,200 Pferde.

Die dagegen in Bewegung gesetzten Streitkräfte der Verbündeten zählten 62,000 Mann mit 12,000 Pferden oder 86 Bataillone, 37 Compagnien und 114 Schwadronen *). und gaben bei der unbestreitbar moralischen und taktischen Ueberlegenheit Hoffnung auf sichern Erfolg.

Am 15. Mai erreichte der Erzherzog Carl mit den aus Cateau herbeigeführten Truppen, 17 Bataillonen, 20 Compagnien **) und 32 Schwadronen (14,043 Mann mit 4,007 Pferden), St. Amand; der Herzog von York stand an demselben Tage mit 26 Bataillonen, 3 Compagnien und 37 Schwadronen (17,340 Mann mit 2,260 Pferden) bei Tournay, Feldzeugmeister Kinsky mit 9 Bataillonen, 9 Compagnien und 15 Schwadronen (9,172 Mann mit 1,894 Pferden) bei Marquain, General-Lieutenant von dem Bussche mit 11 Bataillonen und 10 Schwadronen Hannoveraner (4,000 Mann) bei Warcoing und endlich erreichte der Feldzeugmeister Clerfait von Thielt aus an diesem Tage Oyeghem mit 22 Bataillonen, 11 Compagnien und 20 Schwadronen (16,000 Mann mit 3,451 Pferden). ***)

Die verbündete Armee konnte demnach mit Ausnahme des Clerfaitschen Corps am 16. bei Tournay zusammengezogen und von dort aus beliebig gegen die einzelnen Heeres-Abtheilungen an der Marque oder gegen die bei Courtrai stehende Hauptmacht des Feindes verwendet werden.

Am Morgen des 15. war der Kaiser in Begleitung des Prinzen in Tournay angekommen und nahm mit demselben das Lager des Herzogs von York bei Orcq und die feindliche

*) Nach Ditfurth, »die Hessen etc.« 2. Band. S. 94 aus 86 Bataillonen, 39 Compagnien und 125 Schwadronen.

**) Die östreichische Militair-Zeitschrift von 1818 S. 308 giebt nur 8, das Tagebuch des Prinzen 20 Compagnien an.

***) Ditfurth giebt 28 Schwadronen an. In Denain standen ausserdem 4 Bataillone und 10 Schwadronen unter dem General Lilien. Orchies und Marchiennes waren mit 3 Bataillonen und 2 Schwadronen besetzt.

Aufstellung jenseits der Marque in Augenschein, während Mack beschäftigt war, die Disposition für die kommenden Tage auszuarbeiten und solche sodann durch den Prinzen dem Kaiser zur Genehmigung zu übergeben.

Am 16. wurden die in der Nähe befindlichen höheren Generale zum Kaiser berufen und ihnen hier die Disposition, welche den Namen »der Vernichtungsplan« erhielt, mitgetheilt. Wir geben dieselbe hier wörtlich wieder.

»Die Absicht dieses Angriffs ist, — so beginnt die Disposition — auf die Communication des Feindes von Lille gegen Menin und Courtrai zu operiren, seine längs der Lys vorpoussirte Armee aufzureiben und ihn aus Flandern zurückzuwerfen.

»Feldzeugmeister Graf Clerfait nimmt in dieser Absicht am 15. seine Position zwischen Ingelmünster und Oyeghem.

Am 16. marschirt derselbe rechts vorwärts an die Strasse, welche von Ypern nach Menin geht, und am 17. an und über die Lys, maskirt Menin, sucht die Lys oberhalb Menin zu passiren und sich mit den diesseits derselben agirenden Colonnen zu verbinden, den Feind aber in den Rücken zu nehmen.

»Die zwischen dem rechten Ufer der Lys und der Marque und dem linken Ufer der Schelde dermalen zusammengezogenen combinirten Armeen werden gleichzeitig den Feind am 17. in fünf Colonnen angreifen, welche Colonnen durch eine genaue Verbindung untereinander sich ihrer Unternehmung zu versichern, diese selbst aber mit aller Kühnheit, Entschlossenheit und Standhaftigkeit anzufangen und auszuführen haben.

»Die erste Colonne unter dem General - Lieutenant von dem Bussche besteht aus 11 Bataillonen und 10 Schwadronen hannöverscher Truppen.

»Diese marschirt über Dottignies nach Mouscron und, da bei dieser Bewegung die Sicherheit der von Courtrai nach

Tournay gehenden Strasse höchst interessant ist, so lässt General-Lieutenant von dem Bussche ungefähr 4 Bataillone und 3 Schwadronen an den Espierre-Bach vorgehen, welche aber ebenfalls so viel nur möglich allerhand Offensiv-Demonstrationen machen müssen.

»Mit dem Haupttheile seiner Colonne wirft er sich ohnweit des gedachten Baches links, rückt auf dem Pflasterweg gegen Mouscron vor, greift das feindliche Corps an, emportirt diesen Posten und setzt sich mit der über Wattrelos gegen Tourcoing vorrückenden Colonne in Verbindung.

»Die zweite Colonne unter dem Feldmarschall-Lieutenant Otto von 12 Bataillonen und 10 Schwadronen rückt über Leers und Wattrelos gegen Tourcoing vor.

»Die dritte Colonne unter dem Herzoge von York mit 12 Bataillonen und 25 Schwadronen *) marschirt über Lannoy gegen Mouveaux.

»Die vierte Colonne unter dem Feldzeugmeister Graf Kinsky von 10 Bataillonen und 16 Schwadronen schickt ein Detachement von 3 Bataillonen und 6 Schwadronen auf der Hauptstrasse an die Marque, welches wiederum ein Detachement von 1 Bataillon und 2 Schwadronen noch weiter rechts marschiren lässt, um sich die Verbindung mit der Colonne des Herzogs von York zu erhalten und die linke Flanke dieser Colonne zu decken.

»Mit dem Gros der Colonne aber marschirt er selber über Bouvines und forciret die Marque.

»Durch leichte Infanterie und Cavallerie erhält diese Colonne ihre Verbindung links mit der folgenden fünften Colonne.

»Die fünfte Colonne des Feldzeugmeisters Erzherzog Carl

*) York giebt in seinem Bericht die Stärke seiner Colonne auf 14 Bataillone und 10 Schwadronen an. Der Unterschied der Schwadronen wird später seine Erklärung finden.

besteht aus 17 Bataillonen*) Infanterie und 32 Schwadronen Cavallerie.

»Diese marschirt mit dem Hauptcorps nach Pont à Marque vor und detachirt nur 2 Bataillone mit leichter Infanterie und Cavallerie rechts über Templeuve**) an die Marque, welches Detachement sich mit der vierten Colonne in Verbindung setzt.

»Bei Pont à Marque wird, wenn die Marque forcirt ist, ein Detachement von etlichen Bataillons zurückgelassen, um sich der Brücken zu versichern und die Strasse von Douai zu beobachten. Mit der Hauptcolonne und dem grössten Theile der Reiterei wird der hinter der Marque stehende Feind angegriffen, sich mit dem Feldzeugmeister Graf Kinsky vereinigt, ein angemessenes Corps gegenüber von Lille ohnweit der Marque zurückgelassen, welches zugleich die Brücken, besonders jene, wo die Wege von Tournay, Lannoy, Roubaix und Tourcoing herkommen, zu besetzen hat. Das Gros der beiden vereinigten Colonnen eilt sodann gegen Tourcoing hin, trachtet sich mit der Colonne des Herzogs von York in Verbindung zu setzen und ihr Vordringen gegen die Lys zu erleichtern.

»Diese gesammten Bewegungen geschehen grossentheils in sehr coupirten Gegenden, in welchen der Feind, besonders wenn er, wie zu vermuthen steht, uns an der Zahl überlegen ist, durch häufiges Plänkeln und öftere Ablösungen uns das Vordringen sehr erschweren würde, wenn man nicht selbst in den buschigsten Gegenden ihn vorzüglich mit Artillerie attaquiren wollte; deshalb haben die gesammten Colonnen

*) Die leichte Infanterie ist, wie dies häufig geschieht, gar nicht erwähnt. Erzherzog Carl war aus dem Lager von Cateau mit 20 Compagnien abmarschirt.

**) Oestlich von Pont à Marque gelegen und nicht mit dem Orte gleichen Namens bei Tournay zu verwechseln.

an ihren Têten hinlängliche Artillerie zu stellen und zu dem Geschütze mehrere Handlanger von der Infanterie beizugeben, damit das abgeprotzte Geschütz immerfort avanciren und dem Feind näher rücken könne. Sehr dienlich dürfte es sein, in solchen Gegenden schon aus weiter Distance Kartätschen mit hoher Elevation schiessen zu lassen welche, nach Maas man dem Feinde näher rückt, immer vermindert wird

»Nothwendig ist es auch, bei diesem Geschütze hinreichende Pioniers und Arbeiter zu haben, um sich rechts und links von der Strasse Communication zu machen und mehr Geschütz in einer Linie gegen den Feind gebrauchen und damit vorrücken zu können.

»Da dieser Feind besonders geschwind zum Weichen gebracht werden kann, wenn man ihm eine Flanke oder den Rücken gewinnt, so sind bei jeder Colonne gleich Anfangs 200 Freiwillige zu bestimmen und bei jedem Hundert dieser Freiwilligen ein Hauptmann oder zwei Officiers beizugeben, welche insgesammt bekannt kühne und entschlossene Leute sein müssen.

»Diese Freiwilligen sind bestimmt, mit der leichten Infanterie und zur Unterstützung dieser rechts und links von der Strasse die Flügel und Flanken der feindlichen Truppen, Stellungen und Posten zu umgehen und dadurch das Vordringen der Colonne zu erleichtern, oder die vorkommenden Verschanzungen des Feindes zu umgehen oder zu stürmen.

»Man kann in dieser verwachsenen Gegend, wo das Plänkeln unvermeidlich ist, nicht zu sehr empfehlen, dass selbiges auf das Thunlichste beschränkt und die Artillerie vorzüglich zur Attaque verwendet, die Mannschaft aber aufgemuntert werden soll, dem Feinde mit dem Bajonette zu Leibe zu gehen.

»Die zweite, dritte, vierte und fünfte Colonne brechen heute mit angehender Nacht ihre Zelte ab und marschiren jede in der nämlichen Ordnung, wie selbe an den Feind

marschiren wollen, auf den ihnen vorgeschriebenen Weg so weit vorwärts, als solches bis an unsere dermalen aufgestellte Vorposten und ohne vom Feinde bemerkt zu werden, geschehen kann. Bei diesem Marsche sowohl als die ganze Nacht hindurch muss mit der äussersten Strenge darauf gehalten werden, dass kein Geplauder, viel weniger Geschrei gemacht, kein Tabak geraucht und kein Feuer geschlagen oder angezündet wird, damit unser Marsch dem Feinde verborgen bleibt und haben die Vorposten mit besonderer Wahl die ausgesuchtesten und verlässigsten Leute auf Posten zu stellen, damit dem Feind unser Vorhaben nicht etwa durch Deserteurs verrathen werden könne.

»In dieser Stellung wird übernachtet und mit grauendem Tag der Marsch angetreten.

»Uebrigens wird zu gleicher Zeit Feldzeugmeister Clerfait mit einem Corps d'Armée an dem linken Ufer der Lys vordringen und solche oberhalb Menin zu forciren trachten.

»Sollte wider besseres Hoffen der Rückzug nothwendig werden, so würde solcher von der ersten, zweiten, dritten und vierten Colonne in ihre vorige Position, von der fünften aber nach ihren Umständen soviel wie möglich gegen Tournay, mit dem Ueberrest aber nach Orchies zu nehmen sein. Feldzeugmeister Clerfait aber hätte sich im ersten Augenblick gegen Ypern und sonach wieder hinter die Mandelsbeke zurückzuziehen, wo mittlerweile von Tournay aus die Veranlassung getroffen werden würde, sich die Communication mit ihm sicher zu stellen.«

Mack wollte dieser Disposition gemäss die Gegner mit 4 Colonnen, etwa der Hälfte der Armee, von vorne angreifen und mit der andern Hälfte den Feind von beiden Seiten umfassen; er wollte daher nicht allein die feindliche Armee schlagen, oder die Abtheilungen derselben einzeln aufreiben, er wollte vielmehr mit einem Schlage das ganze ihm gegenüberstehende Heer vernichten.

Es gehörte aber nicht viel Kriegserfahrung dazu, um zu wissen, wie selten zusammengesetzte Bewegungen im Einklang endigen und hier in einem von Hecken durchschnittenen, von Bächen und Flüssen vielfach durchströmten und von Ortschaften und Gehöften übersäten Gelände sollten 6 Colonnen ohne alle engere Verbindung in einer Ausdehnung von 8—9 Meilen und im unmittelbaren Gesichtskreise des Feindes ihre Märsche in vollkommener Uebereinstimmung mehrere Tage hindurch ausführen.

Man musste hierbei nicht allein auf einen unthätigen Feind rechnen und hatte dazu keine Ursache, zumal man Generalen wie Moreau, Macdonald und Reynier gegenüberstand, sondern man musste auch sicher sein, dass dem Feinde die Absichten der verbündeten Armee verborgen blieben, was bei der, den Franzosen zugethanenen Bevölkerung nicht zu erwarten stand.

Man kann daher nicht sagen, Mack wagte Alles, um Alles zu gewinnen, das wäre kühn gewesen; sondern leichtsinnig wider Willen wagte er Vielerlei und ein Missgeschick war hinreichend, um Alles zu verlieren.

Wir können nicht mit Bestimmtheit angeben, inwieweit Coburg dem Plane des General-Quartiermeisters zustimmte, inwieweit er demselben widersprach.

That der Prinz einen Blick auf seine kriegerische Laufbahn zurück, so musste er finden, dass alle diejenigen Schlachten, welche nach den von ihm gegebenen einfachen Dispositionen geschlagen worden waren, sieg- und erfolgreich geendet hatten, wogegen der Erfolg aller zusammengesetzten Manöver weit hinter allen Erwartungen und Berechnungen zurückgeblieben war.

Wir vermuthen daher, dass Coburg, wie sehr er selbst auch dazu drängte, die Entscheidung zu suchen, doch die vorgeschlagene Art der Ausführung als gewagt angesehen habe, ohne bei dem Kaiser das nöthige Gewicht gegen

den Einfluss des General-Quartiermeisters entgegensetzen zu können und sind zu dieser Vermuthung durch spätere Aeusserungen des Prinzen berechtigt.

Die Ereignisse am 17. Mai.

(Siehe den Plan der Schlacht von Tourcoing.)

Clerfait, welcher am 16. Mai bis zur Chaussee von Ypern nach Menin vordringen und am 17. über die Lys gehen sollte, erhielt den betreffenden Befehl erst spät am Morgen des 16., brach darauf 6 Uhr Abends von Oyeghem und Ingelmünster auf und erreichte, da die Sandwege den Marsch sehr erschwerten, erst gegen Mitternacht den Mühlenberg auf der Chaussee von Rousselaere nach Menin.*)

Am andern Morgen (den 17.), erreichte die Colonne zwischen 10 und 11 Uhr Gheluwelt, von wo aus General Hammerstein mit 2 Bataillonen und 5 Schwadronen nach Gheluwe vorging, um eine Scheinbewegung gegen Menin zu unternehmen, während die Hauptcolonne inzwischen den Marsch nach Werwick fortsetzte.

Die französische Besatzung dieses Ortes, der Brigade Desenfants angehörend, zog sich auf das rechte Lys-Ufer zurück und verhinderte von den dortigen Schanzen aus den Uebergang der östreichischen Truppen über die vorhandene Brücke. Die der Colonne Clerfait zugetheilten Pontons waren durch ein Versehen zurückgeblieben und langten erst am Abend an. Mit Hülfe derselben gelang es, einige Bataillone noch in der Nacht über die unterhalb der Stadt geschlagene Brücke zu setzen, worauf der Feind bis nach Lille zurückwich.

*) Die östreichische Militair-Zeitschrift giebt den Abmarsch um 1 Uhr Nachmittags an, hiernach hätte die entfernteste Colonne in 11 Stunden nicht viel mehr als 2 Meilen zurückgelegt, daher die Angabe der neuen Bellona und der militairischen Denkwürdigkeiten, dass Clerfait um 6 Uhr Abends aufgebrochen sei, grössere Glaubwürdigkeit erhält.

Clerfait stand also am 17. Abends noch in Werwick, während er der Berechnung nach bereits am Morgen dieses Tages die Lys überschreiten, alsdann den bei Tourcoing und Mouscron befindlichen Abtheilungen im Rücken manöveriren und sich mit der ersten und zweiten Colonne in Verbindung setzen sollte.

General-Lieutenant von dem Bussche (11 Bataillone, 10 Schwadronen, 4,000 Mann hannöverscher Truppen) hatte die Truppen der ersten Colonne in der Nacht vom 16. zum 17. bei St. Leger versammelt. Von hier aus entsendete er 4 Bataillone und 3 Schwadronen gegen Coeyghem und rückte mit dem Rest (7 Bataillone und 7 Schwadronen oder 3,000 Mann) gegen die Brigade Thierry in Mouscron vor. Der Ort wurde erobert, als aber die französische Brigade später Verstärkung erhielt, wurden die Hannoveraner mit bedeutendem Verlust bis Dottignies zurückgeworfen.

Die der Disposition nach erfolgte nutzlose Entsendung gegen Coeyghem, wodurch die Colonne um ein Drittheil geschwächt wurde, trug die grösste Schuld an diesem Unfalle.

Feldmarschall-Lieutenant Otto (12½ Bataillone, 11 Schwadronen, 10,000 Mann) war glücklicher. Er hatte am 16. um Mitternacht die Truppen der zweiten Colonne bei Bailleul versammelt und rückte am folgenden Tage gegen Leers, Wattrelos und Tourcoing vor, woraus er die Truppen Compères vertrieb, welche sich später bei Mouscron mit denen Thierrys vereinigten und, wie erwähnt, die Hannoveraner zum Rückzuge zwangen.

Von dem Unfalle der Hannoveraner in Kenntniss gesetzt, stellte Feldmarschall-Lieutenant Otto, um seine rechte Flanke zu sichern, 2 hessische Bataillone in Wattrelos und 3 ungarische Grenadier-Bataillone und 3 Schwadronen in Leers auf, in Tourcoing selbst blieben 7½ Bataillone und 8 Schwadronen unter dem General Montfrault.

Die Erzählung der Ereignisse der dritten Colonne

entnehmen wir aus dem Berichte des Herzogs von York am 19. Mai.

»Meine Colonne — schreibt York — bestand aus 7 Bataillonen Engländer, 5 Bataillonen Oestreicher und 2 Bataillonen Hessen nebst 6 Schwadronen (leichten) Dragonern und 4 Schwadronen Husaren.*) Wir nahmen unsern Marsch über Templeuve nach Lannoy und zwangen nach einer kurzen Kanonade den Feind, dieses zu räumen. Ich liess die beiden Bataillone Hessen in Lannoy zurück und drang nach Roubaix vor, wo wir den Feind in grösserer Stärke, sowohl an Infanterie wie an Artillerie, trafen. Der Widerstand war demnach ein bei weitem stärkerer; jedoch wurde auch hier der Feind genöthigt, den Rückzug auf Mouveaux anzutreten.

»Obgleich ich Alles gethan hatte, um Nachrichten von den beiden Colonnen zu meiner Rechten und Linken zu bekommen, so war mir dies doch bis zu dem Augenblicke nicht möglich gewesen; ich hielt es demnach nicht für gerathen, noch weiter vorzudringen, sondern entschloss mich, meine Vorhut unter dem Commando des General-Lieutenant Abercromby bei Roubaix stehen zu lassen und mit dem Reste meines Corps auf den Höhen hinter Lannoy Stellung zu nehmen. Die Anordnungen hierzu waren bereits getroffen, als ich vom Kaiser, welcher bis Lannoy vorgegangen war, den Befehl erhielt, um die Verbindung mit Clerfait zu eröffnen, Mouveaux anzugreifen.

*) 16 Schwadronen der schweren englischen Reiterei unter dem General Erskine waren von Hertain aus der Colonne des Feldzeugmeisters Kinsky gefolgt. Hier und da ist die Rede, dass sich diese Reiterei zu Kinsky verirrt habe, indessen ist dies nicht denkbar, da sonst York davon in seinem Berichte Erwähnung thun würde. Wahrscheinlich war die englische Reiterei in Folge eines mündlichen Befehls an Kinsky gewiesen. In der Disposition ist nur von 25 Schwadronen die Rede, während hier 26 in Berechnung treten. Woher diese Verschiedenheit, ist nicht aufzuklären gewesen.

»Ich befahl daher, nachdem meine Gegenvorstellungen ohne Erfolg geblieben waren, dem General-Lieutenant Abercromby, mit den 4 Bataillonen Garde den Angriff zu machen. Er fand den Feind stark verschanzt; nachdem er ihn jedoch eine Zeit lang beschossen hatte, rückte das Flügelbataillon der Garde in vortrefflicher Haltung und Ordnung, unterstützt vom ersten Bataillon und gedeckt von den siebenten und funfzehnten leichten Dragonern unter dem Oberst-Lieutenant Churchill, zum Sturme vor und zwang den Gegner, sich mit Verlust von 3 Kanonen und einer grossen Anzahl Leute, welche letztere von den (leichten) Dragonern bei der Verfolgung niedergemacht wurden, bis in die Gegend von Bondues zurückzuziehen.*)

»Nachdem ich die Sachlage reiflich erwogen hatte, befahl ich dem General-Lieutenant Abercromby, mit den 4 Bataillonen Garde zu Mouveaux zu bleiben, 4 Bataillone Oestreicher verwendete ich zur Deckung Roubaix und die zweite englische Infanterie-Brigade (3 Bataillone) unter Commando des General-Major Fox liess ich auf meinem linken Flügel auf der Hauptstrasse, die von Lille nach Roubaix führt, Stellung nehmen. Die Cavallerie wurde in die verschiedenen Abtheilungen als Patrouilleurs vertheilt, da das Gelände keinen andern Gebrauch dieser Waffe ermöglichte.

»Meine Vorposten traten mit denen des Generals Otto, der auf meinem rechten Flügel stand und, wie ich nunmehr erfuhr, Tourcoing genommen hatte, in Verbindung.«

Feldzeugmeister Kinsky (die vierte Colonne) hatte seine Truppen, 10 Bataillone und 16 Schwadronen oder 10,000 Mann, am 16. mit einbrechender Nacht bei Froidemont versammelt und den Vormarsch mit Anbruch des Tages beschlossen.

Während die Hauptcolonne gegen Bouvines vorrückte,

*) Nach Ditfurth zog sich der Feind, die Brigade Noel, nach Roncq zurück.

rechts der hessische General Wurmb mit 4 Bataillonen*) und 6 Schwadronen über Baisieux gegen Pont à Tressin vordrang, nahmen links zwei kleinere Abtheilungen ihre Marschrichtung gegen Cysoing und Louvil.

Der Nebel, sowie die Benachrichtigung vom Erzherzog Carl, dass er nicht, wie angenommen war, Morgens 6 Uhr, an der Marque eintreffen könne, bestimmte Kinsky, bald nach dem Aufbruche zu halten.

Der nach Louvil entsendeten Abtheilung war jedoch dieser Befehl nicht zugekommen. Dieselbe setzte daher den Marsch fort und bemächtigte sich des Ortes Louvil, des Uebergangs über die Marque und einer jenseits des Flusses gelegenen Flesche. Indessen wurde die Abtheilung, als der Nebel fiel und der Feind die Schwäche derselben erkannte, nach Cysoing zurückgetrieben, wo sie sich um 8 Uhr mit der andern linken Seiten-Abtheilung vereinigte, mit ihr von Neuem gegen die Marque vordrang und am Abend Peronne eroberte.

Die Hauptcolonne Kinskys erreichte zwischen 7 und 8 Uhr früh La Capelle aux arbres. Nach einer einstündigen Kanonade stürmten die Oestreicher zuerst die vor Bouvines angelegten Verschanzungen, dann den Ort selbst, vermochten aber die Marque nicht zu überschreiten, da die Hauptmacht Bonnauds die jenseitigen Höhen besetzt hatte, den Uebergang mit einer starken Batterie beherrschte und gleichzeitig von Gruson aus die rechte Flanke Kinskys bedrohte.

Um den Besitz dieses Ortes entspann sich in Folge dessen ein lebhaftes Gefecht, bis derselbe endlich um 6 Uhr Abends mit Hülfe der vom Yorkschen Corps an Kinsky überwiesenen Reiterei in bleibenden Besitz der Oestreicher kam.

Schon früher hatte Bonnaud, durch den endlichen An-

*) 3 Musketier-Bataillone, 1 Füsilier-Bataillon à 2 Compagnien und 1 Tyroler Jäger-Compagnie.

marsch des Erzherzogs Carl bewogen, seine Stellung Bouvines gegenüber aufgegeben, wodurch es Kinsky leicht wurde, die Brücken herzustellen und den Uebergang zu bewerkstelligen. Er nahm jedoch der grösseren Sicherheit wegen noch vor Einbruch der Nacht sein Lager wieder auf dem rechten Ufer der Marque.

Inzwischen hatte die rechte Flügelcolonne des Feldzeugmeisters Kinsky unter Wurmb die Vortruppen des Feindes aus Chereng vertrieben und bei Pont à Tressin ein erfolgloses, hin- und herschwankendes Gefecht unterhalten. Erst in der Nacht räumte der Feind den Ort freiwillig und hier, wie bei Bouvines und Louvil, blieben die Uebergänge in der Gewalt der Verbündeten.

Der Erzherzog Carl (17 Bataillone, 20 Compagnien*) und 32 Schwadronen oder 14,000 Mann) war am 16. Abends 10 Uhr von St. Amand aufgebrochen und erreichte am frühen Morgen des 17. das 2 Meilen davon entfernte Orchies.

Die Vorhut (3 Bataillone, 7 Compagnien und 6 Schwadronen) unter dem General Bellegarde vertrieb den Feind aus Capelle und Templeuve, und da gleichzeitig eine Abtheilung unter dem Prinzen Friedrich von Oranien (5 Bataillone und 6 Schwadronen) über Bersée nach Mons-en-Pévelle vorging, so zogen sich alle französischen Abtheilungen bei Pont à Marque zusammen, und auch hier in beiden Flanken bedroht, nach einer lebhaften Kanonade über die Marque nach Lezennes zurück. Es war gegen 2 Uhr Nachmittags, statt verabredetermaassen um 6 Uhr früh, als der Erzherzog die Marque überschritt.

Wegen Ermüdung der Truppen an dem sehr heissen Marschtage verfolgte die Vorhut den Feind nur bis Grand Ennetière, während die Hauptcolonne sich gegen Sainghin wandte und dadurch den Rückzug Bonnauds von Bouvines

*) Die östreichische Militair-Zeitschrift giebt nur 8 Compagnien an.

veranlasste. Der Erzherzog biwakirte auf den Höhen von Sainghin und hinter Bouvines, Bellegarde bei Ennetière, andere Abtheilungen sicherten bei Pont à Marque und Seclin den Rücken.

Während so die verbündeten Armeen die Einleitungen zur Entscheidungsschlacht trafen, war Pichegru, wie Soult in seinen Memoiren sagt, zum Glück für die französische Armee nicht gegenwärtig. Die Generale Souham, Moreau, Macdonald und Reynier kamen in Menin zusammen und fassten dort einen so vorzüglichen Entschluss, wie Pichegru, nach Soults Ausspruch, nie getroffen haben würde.

Anfänglich waren die französischen Generale nur von dem Vormarsche Clerfaits unterrichtet und demzufolge wurde die Brigade Vandamme bestimmt, gegen Ingelmünster vorzugehen, während Souham bei Ledeghem, Moreau bei Dadizeele eine Aufstellung nahmen und demzufolge mit ihren Truppen von dem rechten auf das linke Lys-Ufer übergingen. Im Verlauf des 17. Mai jedoch traf die Nachricht von der Bewegung der Hauptarmee gegen Tourcoing und den daselbst vorgefallenen Gefechten ein, wodurch die getroffenen Dispositionen geändert werden mussten. Mit Ausnahme der Brigade Vandamme, welche man Clerfait gegenüber liess, ging Souham noch am Abend des 17. mit allen übrigen Truppen auf das rechte Lys-Ufer zurück. Die Brigade Malbrancq nahm Stellung zwischen Roncq und Blancfour, Macdonald bei Mont Halluin, der Rest der Division Souham lagerte vor Courtrai bei Belleghem. Die Brigade Thierry, vereinigt mit der aus Tourcoing vertriebenen Brigade Compère, übernachtete bei Mouscron, Noel, welcher Lannoy geräumt hatte, und die Truppen Ostens und Bonnauds bei Fleers.*)

*) Nach Ditfurth lagerte Noel mit Malbrancq bei Roncq. Der Leser möge übrigens entschuldigen, dass keine genauere Eintheilung der

Vermittelst der von den Verbündeten unbesetzten Strasse von Courtrai nach Bondues wurde Bonnaud von Souham benachrichtigt, dass am 18. früh ein allgemeiner Angriff auf die Verbündeten stattfinden würde, wobei Bonnauds Division und die nach Lille zurückgeworfenen Truppen gegen Tourcoing und Roubaix marschiren sollten.

Der Entschluss der französischen Generale war so, wie man es von Männern wie Souham, Moreau, Macdonald und Reynier, deren Namen sich durch ihre späteren Kriegsthaten einen so vollen Klang erworben haben, nur erwarten konnte. Sie wollten dem Feinde, welcher im Begriff stand, einen Angriff gegen sie zu unternehmen, hierin zuvorkommen und hatten bei der Zersplitterung des verbündeten Heeres allerdings grosse Aussicht auf Erfolg.

Am 17. Abends erwartete man im kaiserlichen Hauptquartiere zu Templeuve, unweit Tournay, in grosser Aufregung die eingehenden Meldungen von den verschiedenen Colonnen und war nach ihrem Eintreffen nichts weniger als befriedigt.

Der Unfall, welcher die erste Colonne unter Bussche betroffen hatte, konnte durch die Erfolge des Generals Otto und des Herzogs von York nicht ausgeglichen werden, da der Besitz von Mouscron für die ganze Unternehmung zu wichtig war. Die geringen Vortheile, welche Kinsky und der Erzherzog Carl errungen hatten, blieben weit hinter den Erwartungen zurück, und was das Beunruhigendste war, von Clerfait trafen gar keine Meldungen ein.

Wir können nicht umhin, hier auf die Langsamkeit aufmerksam zu machen, mit welcher die beiden äussersten Colonnen sich vorwärts bewegt hatten Clerfait brach am 16. Nachmittags um 1 oder um 6 Uhr aus Oyeghem, um das

französischen Armee gegeben ist, allein eine solche war nirgends aufzufinden.

weiteste Quartier zu nennen, auf und legte bis Mitternacht nur 2 Meilen zurück, am 17. betrug der Marsch nach Werwick 3 Meilen und nach Zurücklegung desselben, 2 Uhr Nachmittags, glaubte man nicht im Stande zu sein, den Uebergang über die Lys zu erzwingen. Der Erzherzog Carl hatte von St. Amand bis Pont à Marque 3 Meilen zu marschiren. Er brach am 16. Abends 10 Uhr auf und langte erst am 17. Mittags 2 Uhr an der Brücke an, wo er mit Bequemlichkeit um 4 oder 5 Uhr früh eintreffen konnte und um 6 Uhr eintreffen sollte. Von Pont à Marque bis Bouvines ist eine Meile, und nachdem auch diese zurückgelegt war, glaubte man durchaus der Ruhe zu bedürfen und bezog ein Lager.

Wir wissen wohl, dass bei Pont à Marque einige leichte Gefechte vorfielen, dass der 17. ein warmer Maitag war und ebenso, dass die von dem Clerfaitschen Corps eingeschlagenen Wege sandig waren. Demungeachtet ist die Langsamkeit der Bewegung sehr auffällig. Wie ganz anders würden sich die Erfolge gestellt haben, wenn Clerfait schon am 17. früh auf dem rechten Ufer der Lys gestanden, wenn Erzherzog Carl gleichzeitig mit dem Frontangriffe Kinskys in der rechten Flanke Bonnauds erschienen wäre.

Wenn wir nicht annehmen wollen, dass die Marschordnung und die Marschdisciplin der Oestreicher schlecht waren, so können wir keinen andern Grund für solche Langsamkeit des Marsches finden, als das Alter der östreichischen Generale, welche in der Schonung der Truppen vielleicht unbewusst einen vortrefflichen Deckmantel für ihre eigene Gebrechlichkeit fanden.

Dass der Erzherzog in seinem 22. Jahre nicht zu den alten Generalen gehörte, wissen wir wohl, aber er war vielleicht zu jung, um entscheidenden Einfluss auf die unter ihm stehenden alten Generale auszuüben.

Nach alle den eingetroffenen Meldungen erschien die Wiedereroberung des Postens von Mouscron als die erste

Aufgabe für das verbündete Heer, doch verschob man, um zuvörderst von Clerfait Meldung zu erhalten, den Angriff bis auf Mittags 12 Uhr und bestimmte hierzu den Herzog von York und den General Otto mit 19 Bataillonen und etwa 14 Schwadronen, während der Erzherzog den Befehl erhielt, mit 17 Bataillonen und 44 Schwadronen nach Lannoy zu marschiren.

Die hierzu um 3 Uhr früh ausgefertigten Befehle lauteten wörtlich:

1. An den Erzherzog Carl:

»Se. Majestät befehlen, dass von dem Corps d'Armée Sr. Königlichen Hoheit des Erzherzogs Carl 4 kaiserlich königliche und 6 holländische Bataillone mit 20 Schwadronen Cavallerie jenseits der Marque vor Lille zurückgelassen werden sollen, nebst demjenigen, was Se. Königliche Hoheit bereits bei Pont à Marque zurückgelassen haben. Dieses zurückbleibende Corps hat dasjenige zu erfüllen, was in der ersten Disposition enthalten ist. Alles Uebrige von den Truppen Sr. Königlichen Hoheit nebst dem ganzen Kinskyschen Corps soll allsogleich nach Empfang dieses aufbrechen und unter Commando Sr. Königlichen Hoheit des Erzherzogs nach Lannoy marschiren, wohin diesem Corps Brod und Fourage geschickt werden wird, sowie auch für das vor Lille zurückbleibende Corps auf der Tournayer Hauptstrasse die Verpflegung hinzuverschaffen befohlen werden wird.

»Der weitere Befehl Sr. Majestät wird nachgetragen werden.«

2. Befehl an den Herzog von York:

»Gleich nach Empfang dieses sollen Se. Königliche Hoheit, Herzog von York, ein starkes Detachement gegen Linzelles poussiren und alles Erdenkliche versuchen, die Communication mit dem Feldzeugmeister Clerfait herzustellen, welcher aller Vermuthung nach wenigstens gestern Abends an der Lys angelangt sein und auf solcher Brücken etablirt haben wird.

»Im Fall nicht ein anderer Befehl erfolgt, bricht um 12 Uhr Mittags die Colonne Sr. Königlichen Hoheit auf, um das feindliche Corps bei Mouscron anzugreifen. In Tourcoing wird 1 Bataillon mit einiger Cavallerie in Garnison gelassen, welches häufige und starke Patrouillen gegen Roncq und Neuville auszuschicken hat.

»Se. Königliche Hoheit werden die Art des Angriffs und in wie viel Colonnen sie dazu marschiren wollen, selbst bestimmen. Dieser Angriff wird durch den Feldmarschall-Lieutenant Otto mit 6 Bataillonen seiner Colonne und einem angemessenen Theil seiner Cavallerie von der rechten Seite unterstützt.

»Den ganzen Ueberrest seiner Colonne hat Feldmarschall-Lieutenant Otto zum General Bussche stossen zu lassen, welcher seinerseits mit einer Colonne von diesem seinem verstärkten Corps ebenfalls den Angriff auf Mouscron zu unterstützen, mit einer andern Colonne aber auf der Tournayer Hauptstrasse vorzurücken und alle wirksamen Demonstrationen gegen Courtrai zu machen hat.

»Se. Königliche Hoheit der Herzog werden diesen beiden General-Lieutenants ohnverweilt ihre näheren Instructionen und Befehle ertheilen.

»Die heute Vormittags zu Lannoy ankommende und beiläufig aus 15 (17) Bataillonen bestehende Colonne Sr. Königlichen Hoheit des Erzherzogs Carl wird Nachmittags weiter nach Wattrelos vorrücken und dort die weiteren Befehle erhalten.«

Man sieht hieraus, dass man früh Morgens 3 Uhr im kaiserlichen Hauptquartiere noch keine Nachricht von dem Uebergange der französischen Armee auf das rechte Lys-Ufer hatte, also noch viel weniger auf einen Angriff vorbereitet war.

Ereignisse am 18. Mai.

In der Nacht vom 17. zum 18. Mai hatten die sich gegenüberstehenden Heere folgende Aufstellung:

Der rechte Flügel des kaiserlichen Heeres unter dem General von dem Bussche, 4000 Mann Hannoveraner, lagerte bei Dottignies.

Die zweite Colonne, Feldmarschall-Lieutenant Otto, 9,000 Mann, stand mit $7\frac{1}{2}$ Bataillonen und 8 Schwadronen unter dem General Montfrault bei Tourcoing, 2 hessische Bataillone des Garde-Grenadier-Regiments hielten Wattrelos besetzt und hatten Front gegen Mouscron, 3 ungarische Grenadier-Bataillone und 3 Schwadronen standen bei Leers.

Die dritte Colonne, Herzog von York, 9,000 Mann stark, hatte Mouveaux mit 4 englischen Garde-Bataillonen und 2 englischen leichten Dragoner-Regimentern unter Abercromby besetzt.

Bei Roubaix waren 4 kaiserliche Bataillone, in Lannoy 2 hessische Bataillone (das Leib-Regiment) und auf der Strasse von Roubaix nach Lille war die englische Linien-Brigade, 3 Bataillone unter dem General Fox aufgestellt. Der Rest der Reiterei, 6 Schwadronen, war zum Patrouilliren bei den verschiedenen Abtheilungen vertheilt.

Die vierte Colonne, Feldmarschall-Lieutenant Kinsky, 10,000 Mann stark, lagerte auf dem rechten Ufer der Marque bei Bouvines, Pont à Tressin und Chereng.

Die fünfte Colonne, Erzherzog Carl, 14,000 Mann, lagerte auf dem linken Ufer der Marque bei Sainghin. Abtheilungen standen bei Pont à Marque, Ennetière und Seclin.

Der Feldzeugmeister Graf Clerfait endlich hatte seine Colonne, 16,000 Mann, auf dem linken Ufer der Lys bei

Werwick versammelt, eine Abtheilung unter Hammerstein stand Menin gegenüber.

Die französische Aufstellung dagegen war:

Bei Lille zwischen Lezenne und Fleers die Divisionen Osten und Bonnaud, 30,000 Mann.

Bei Werwick auf dem rechten Ufer der Lys ein Theil der Brigade Desenfants, welche sich in der Nacht nach Lille zurückzog.

In Menin die Brigade Vandamme.*)

Bei Roncq die Brigade Malbrancq.**)

Auf dem Mont Halluin die Brigade Macdonald.

In Mouscron die Brigaden Thierry und Compère.

Bei Aelebeke der Rest der Division Souham (Brigade Daendels und Jardons).

Am 18. Mai 3 Uhr früh, zu derselben Zeit, als der Prinz von Coburg die Befehle für diesen Tag unterzeichnete, setzte sich die französische Armee in Marsch, um dem Angriffe der Verbündeten zuvorzukommen.

General Osten, durch Infanterie und Reiterei verstärkt, blieb bei Lezenne und Fleers zur Beobachtung der vierten und fünften Colonne (Kinsky und Erzherzog Carl) zurück.

General Bonnaud theilte seine 18,000 Mann zählende Division in zwei Colonnen, die rechte Flügelcolonne unter seinem eigenen Befehl griff über Lanponpont vorgehend Lannoy an, während die linke Flügelcolonne unter Noel die Marque bei Pont à Breng überschreitend ihre Richtung gegen Roubaix nahm.

Gegen Mouveaux rückte von Roncq aus die Brigade Malbrancq vor.

Die Brigade Macdonald von Mont Halluin und die Brigade Compère von Mouscron aus richteten ihren Angriff gegen Tourcoing.

*) Die Brigade zählte etwa 8000 Mann.

**) Nach Ditfurth ausserdem die Brigade Noel.

Die Brigade Thierry von Mouscron und die Brigade Daendels über Aelebeke richteten ihren Marsch auf Wattrelos.

Die Brigade Jardon rückte von Aelebeke gegen Mal Censé vor, um die bei Dottignies aufgestellten Hannoveraner zu beobachten und den linken Flügel der gegen Wattrelos gerichteten Angriffe zu decken.

Endlich war die Brigade Vandamme unter Moreaus Oberbefehl bestimmt, die Colonne Clerfaits von weiterem Vordringen über Werwick abzuhalten.

Es waren daher von dem französischen Heere gegen 60,000 Mann in Anmarsch, um die in sechs verschiedene Ortschaften vertheilten 18,000 Mann des Herzogs von York und des Generals Otto von zwei Seiten anzugreifen und zu erdrücken, während andere 20,000 Mann verwendet wurden, um 40,000 Mann, den übrigen Theil der verbündeten Armee, während der Vernichtung von York und Otto in Unthätigkeit zu erhalten.

Das Gefecht eröffnete die Brigade Malbrancq,*) indem sie die Vorposten des Feldmarschall-Lieutenants Otto von Tourcoing zurückdrückte, diesen Ort umstellte und sich sodann nach Mouveaux wendete.

Fast gleichzeitig hiermit rückte die Brigade Macdonald von Mont Halluin über Neufville und die Brigade Compère, gefolgt von einem Theile der Division Souham**), von Aelebeke gegen die rechte Flanke der Stellung von Tourcoing an.

General Otto liess, sobald er Tourcoing von überwiegender Streitkraft angegriffen sah, den Herzog von York um Unterstützung bitten und dieser entsendete 2 Bataillone Toscana von Roubaix gegen Tourcoing.

*) Nach Ditfurth die Hessen Th. II. S. 123 war es die Brigade Malbrancq und Noel, welche von Roncq aus vorrückte; nach Jominis war Noel bei Bonnaud.

**) Wie stark diese Abtheilung war, ist nirgends angegeben, eben so wenig wer dieselbe befehligte.

Die Verstärkung war jedoch noch nicht angelangt, als die Stadt nach kräftiger Gegenwehr in die Gewalt der Franzosen fiel. Längere Zeit verhinderte zwar Monfrault die Franzosen aus Tourcoing hervorzubrechen, um 8½ Uhr sah er sich aber zum weiteren Rückzug genöthigt. Er bildete zu diesem Zwecke, da eine ansehnliche Zahl feindlicher Reiterei ihm gegenüberstand, ein grosses Viereck von 6 Bataillonen, indem er 4 Bataillone in Front und je 1 Bataillon in die Flanken, sämmtliche in deployirter Linie aufstellte. Die Reiterei schloss die Rückseite. Der innere Raum nahm die schwere Artillerie auf, während einige leichte Bataillonsgeschütze vor der Front und in den Ecken vertheilt waren und die leichten Truppen das Ganze umschwärmten.

Gleichzeitig mit dem Angriff auf Tourcoing wurde auch um den Besitz von Wattrelos gekämpft, was von 2 hessischen Bataillonen besetzt war. Wie bereits erwähnt, rückten die Brigaden Thierry von Mouscron und Daendels von Aelebeke gegen den Ort vor.*) Erst nachdem die rechte Flanke der Hessen völlig umgangen war, entschloss sich der General Hanstein zum Rückzuge. Es war gegen 8 Uhr, als sich das hessische Regiment nach der Espierre-Brücke von Trieu de Leers zog, wohin General Otto von Leers aus 2 östreichische Grenadier-Compagnien und 2 Sechspfünder zur Aufnahme hatte rücken lassen.

Es war demnach Wattrelos bereits in den Händen der Franzosen, als der General Montfrault den Rückzug von Tourcoing antrat. Er sah sich deshalb genöthigt, die Hauptstrasse zu verlassen und einen Seitenweg, welcher zwischen Roubaix und Wattrelos führt, einzuschlagen.

Zwischen 6 und 7 Uhr, etwas später als der Angriff auf Tourcoing und Wattrelos, geschah von Seiten der Division Bonnaud der Angriff auf Lannoy und Roubaix.

*) Nach Ditfurth ausserdem noch ein Theil der Division Souham.

Zwei Bataillone des Regiments Toscana hatte der Herzog von York, wie wir wissen, zur Verstärkung nach Tourcoing und zwar mit dem Befehle geschickt, sich im betreffenden Falle wieder nach Roubaix zurückzuziehen, indessen trafen die Bataillone bei Montfrault erst ein, als die Besatzung von Tourcoing schon im vollen Rückzuge begriffen war, wurden hierin mit verwickelt und theilten das Schicksal der Abtheilung, welche sie unterstützen sollten.

Es standen demnächst bei Roubaix, als die Hälfte der Division Bonnaud gegen diesen Ort vorrückte, 2 östreichische Bataillone Wenzel-Colloredo und auf der Strasse von Roubaix nach Lille 3 englische Bataillone und einige Schwadronen unter dem General Fox.

Während die Franzosen mit einem Theil ihrer Streitkräfte gegen die Ortschaften vordrangen, versuchten sie mit dem anderen zwischen denselben hindurch Terrain zu gewinnen.

Der Herzog von York entsandte, sobald er die Colonne Noel gegen Roubaix in Anmarsch sah, das Regiment Wenzel-Colloredo bis an den Grund, welchen die südlich von Roubaix vorbeifliessende Quelle der Espierre bildet, und schickte, wiewohl vergebens, Ordonnanzofficiere ab, um das Regiment Toscana von Tourcoing zurückzurufen.

Inzwischen war die Colonne Noel bis an den Espierre-Bach vorgedrungen, das Regiment Wenzel-Colloredo hatte weichen müssen und die Angriffe der Brigade Fox auf einen andern Theil der feindlichen Colonne endigten ebenfalls mit dem Rückzuge, der bald in volle Flucht nach Leers ausartete.

Roubaix fiel in die Gewalt der Franzosen.

Es hatten demnächst die Franzosen die beiden Colonnen York und Otto, welche echelonweise in je drei hintereinander liegende Ortschaften vertheilt waren, durch die Wegnahme von Wattrelos und Roubaix durchbrochen und zwischen diesen beiden Orten hindurch mussten die in Tourcoing und

Mouveaux gestandenen Abtheilungen ihren Rückzug bewerkstelligen.

Bei der Uebermacht des Feindes war das Schicksal dieser Truppen leicht zu errathen.

Die in einem Viereck aufgestellten Truppen des Generals Montfrault zogen sich in ziemlicher Ordnung von Tourcoing bis in gleicher Höhe der Ortschaften Wattrelos und Roubaix zurück. Hier unternahm der Gegner einen heftigen Angriff auf die linke Flanke (vielleicht geschah der Anfall von dem schon eroberten Roubaix aus) und erzeugte einige Unordnung bei dem sonst so braven Regimente Kaunitz. Die Verwirrung nahm in Folge der Angriffe, die bald darauf das Viereck von drei Seiten her auszuhalten hatte, so zu, dass sich dasselbe bei der Ueberschreitung der von Roubaix herfliessenden Quelle des Espierre-Baches völlig auflöste und in wilder Flucht mit Zurücklassung sämmtlicher Geschütze gegen Leers stürzte.

Der Herzog von York hatte beim Beginn des Gefechts in sicherer Hoffnung auf das Erscheinen der Truppen unter dem Erzherzog Carl dem General Abercromby, welcher Mouveaux mit 4 englischen Garde-Bataillonen und 4 Schwadronen besetzt hatte, den Befehl geschickt, sich auf das Hartnäckigste zu vertheidigen. Als jedoch die ersehnte Hülfe ausblieb, Roubaix und Lannoy gleichzeitig angegriffen wurden, der Gegner zwischen Roubaix und Mouveaux vordrang, gab er an Abercromby den Befehl, sich zurückzuziehen.

Abercromby war vielleicht gegen 7 Uhr von der Brigade Malbrancq in Mouveaux angegriffen worden und als er sich dem Befehle gemäss um 8½ Uhr nach Lannoy zurückziehen wollte, fand er Roubaix bereits in Feindes Hand und keine Truppen zu seiner Aufnahme bereit. Nur das von Roubaix zurückgedrängte Regiment Wenzel-Colloredo suchte sich der Abtheilung Abercrombys anzuschliessen, löste sich jedoch, den feindlichen Angriffen erliegend, bald völlig auf; die

Reiterei folgte dem Beispiele und nur die englische Garde setzte, umstürmt von feindlichen Angriffen, den Rückzug inmitten der feindlichen Haufen bis in die Nähe von Lannoy in guter Haltung fort. Hier aber von einem grossen Theile der Reiterei Bonnauds überraschend angefallen, unterlag auch sie. Mit Zurücklassung sämmtlichen Geschützes floh was dem Schwert entrinnen konnte, gegen Lannoy, das von den braven Hessen noch gehalten wurde. Allein die Zugänge zu dem Orte waren von den Franzosen gesperrt, und die Flüchtigen wandten sich nach Nechin und nach Leers.

Es mag zwischen 10 und 11 Uhr gewesen sein, als das Gefecht folgende Gestalt angenommen hatte:

In Leers standen noch unberührt 3 ungarische Grenadier-Bataillone und 3 Schwadronen. In Lannoy leistete das hessische Leib-Regiment, seit 7 Uhr früh im Kampf, noch immer den Angriffen des Feindes Widerstand, und zwischen beiden Orten vorgeschoben, vertheidigte das hessische Garde-Grenadier-Regiment, welches Wattrelos geräumt hatte, die Brücke von Trieu de Leers mit Unterstützung weniger kaiserlichen Compagnien. Alles Uebrige der beiden Colonnen York und Otto war dem Schwerte erlegen, gefangen oder hatte in voller Auflösung Schutz hinter den hessischen Linien gesucht und gefunden. Verlassenes Geschütz, weggeworfene Gewehre und Tornister bedeckten das Schlachtfeld.

Der Herzog von York hatte anfänglich versuchen wollen, einen Theil seiner Truppen auf einer Anhöhe bei Roubaix zu sammeln, als er sich plötzlich durch die überraschend schnellen Fortschritte der Franzosen bei Roubaix von allen seinen Truppen abgeschnitten sah. »Mir blieb nichts übrig — so lautet der eigene Schlachtbericht — als mich zu dem General Otto zu begeben und mit diesem die Maassregeln zu verabreden, wie ich meine eigenen Truppen retten könne.

»Mit grosser Schwierigkeit und nur von einigen Dragonern vom 16. Regiment begleitet, glückte es mir, zu General Otto zu gelangen; aber der Plan, auf Lannoy zu marschiren, welchen General Otto mit mir als das Beste anerkannte, meinem Corps den Rückzug zu ermöglichen, musste aufgegeben werden, weil wir fanden, dass die Hessen diesen Ort bereits hatten verlassen müssen.*) So musste ich mich der traurigen Nothwendigkeit fügen, den Rest des Tages bei der Colonne des General Otto zuzubringen.« **)

Ditfurth erzählt im 2. Bande S. 127 diese Begebenheit auf folgende Weise:

»Als das Garde-Grenadier-Regiment, von Wattrelos kommend, das Espierre-Flüsschen überschritten hatte und im Begriffe stand, auf dem jenseitigen Ufer aufzumarschiren, ereignete sich ein ganz eigenthümlicher Vorfall.

»Als nämlich der Herzog von York von Roubaix nach Wattrelos enteilte, traf er auf dem Wege dahin schon eine Menge Versprengter des Regiments Toscana; auch waren mehrere feindliche Reiterhaufen zwischen Mouveaux und Tourcoing vorgedrungen und schwärmten auf dem Felde umher. Das zahlreiche Gefolge des Herzogs erregte sehr bald die Aufmerksamkeit jener Reiter und feuerte sie an, von allen Seiten her Jagd auf dasselbe zu machen; im gestreckten Rosseslauf eilte dieser gegen Wattrelos, so dass die elenden französischen Cavallerieklepper weit hinter den trefflichen englischen Vollblutpferden zurückbleiben mussten und nur einzelne weniger gut berittene Ordonnanzen und Bedienten in die Hände der verfolgenden Chasseurs geriethen.

»Als der Herzog die obere Espierre-Brücke bei Wattrelos überschritten hatte, fielen plötzlich aus den nahegelegenen

*) Lannoy wurde erst um 1 Uhr verlassen.

**) Nach der östreichischen Militair-Zeitschrift kam der Herzog um 9 Uhr in Leers an, eine Angabe, welche wohl zu früh ist.

ersten Häusern dieses Ortes einige Schüsse auf sein Gefolge. In wildem Tumulte wendete sich Alles rechts von der Strasse ab auf das Feld und eilte längs der steilen hier nur schwer zu passirenden Ufer der Espierre nach dem Uebergange von Trieu de Leers, während von der Seite von Wattrelos neue Verfolger hervorbrachen. So traf der Herzog, mit wenigen Begleitern Allen vorauseilend, auf die noch am linken Ufer stehende Nachhut des Garde-Grenadier-Regiments unter dem Capitain von Trott.

»Brave Hessen! steht! rettet mich, ihr sollt reich belohnt werden!«

rief ihnen derselbe schon von Weitem zu.

»Rettet den Herzog! rettet den Herzog! steht! steht!« schallte es im lauten Chore aus der Schaar der Begleiter.

»Durch einen höchst glücklichen Zufall traf sich ganz in der Nähe ein von seiner Bespannung verlassener östreichischer Munitionskarren und kaum waren aus diesem flüchtig einige Hände voll Patronen an die Grenadiere ausgetheilt, als der Capitain von Trott mit dem Bajonett die unterdessen sehr nahe herangekommenen Verfolger angreifen liess. Bestürzt flohen diese gegen Wattrelos zurück; doch bald stürzte von allen Seiten her eine verhältnissmässige Uebermacht auf das kleine Häuflein ein; es ward seitwärts von der Brücke abgedrängt und musste die Espierre durchwaten, wobei beinahe ein Drittheil desselben getödtet, verwundet oder gefangen wurde, während das Gefecht zuletzt nur noch in einem wilden Handgemenge bestand.*)

»Unterdessen hatte der Herzog von York den Zuruf, dass sich die Brücke von Trieu de Leers ganz in der Nähe

*) Einige Grenadiere wurden, bis an den Hals im Wasser watend, von den Franzosen bei ihren langen Zöpfen festgehalten und gefangen genommen; andere verloren ihre Bärenmützen, wodurch sie noch lange der Gegenstand bitterer Verhöhnung ihrer Kameraden waren.

befände, in der Hast wahrscheinlich überhört, und um nur rasch jenseits des Gewässers in Sicherheit zu kommen, sprang er vom Pferde und durchwatete, bis unter die Arme im Schlamm und Wasser fast versinkend und sein Pferd am Zügel nachführend, das Flüsschen, setzte sich jenseits wieder auf und eilte, sich um Nichts mehr kümmernd, über Leers nach Nechin.

»Seine Begleiter, diesem Beispiele folgend, hatten sich jedoch bei der Aufsuchung schicklicher Uebergangsstellen sehr zerstreut, mehreren derselben waren ihre Pferde losgerissen und entlaufen, und so kamen sie zum Theil zu Fusse, ganz mit Schmutz und Schlamm bedeckt, triefend und sogar ohne Hut und Degen an der Position des Garde-Grenadier-Regiments vorüber und hatten die Kränkung zu erleiden, das laute Gelächter und die scharfen Spottreden der Grenadiere mit anhören zu müssen.« *)

Von den drei Punkten, Leers, der Brücke von Trieu de Leers und Lannoy, von wo aus man den Franzosen noch Widerstand leistete, gerieth zuerst die vorwärts liegende Brücke in den Besitz des Gegners.

Das hessische Garde-Regiment in der linken Flanke umgangen, im Rücken bedroht und von vorne von einer

*) N. Bellona 1. Bd. S. 322. Diese Scherze kosteten den braven Grenadieren wahrscheinlich mehrere hundert Thaler, denn die erwähnte reiche Belohnung bestand nachher nur in 100 Livre Sterling. Hiervon waren für jeden der vier bei dem Detachement der Nachhut anwesend gewesenen Officiere 8½ Guinee bestimmt. Mit Stolz wiesen diese ein Geldgeschenk eines fremden Fürsten von sich. Sie hätten nur ihre Schuldigkeit gethan, mehr nicht, das Geld gehöre den Soldaten, denen habe es der Herzog versprochen und diese möchten sich damit einen guten Tag machen, gaben sie zur Antwort. So erhielt jeder Soldat 1 Liv. Sterl., der Unterofficier etwas mehr. Erst spät ward zweien jener Officiere eine angemessenere, würdigere Belohnung zu Theil. Se. Excellenz der General-Lieutenant von Lossberg und der 1837 verstorbene Pensionair Major von Uslar-Gleichen, damals beide Fähnriche, erhielten auf Anregung Sr. Königlichen Hoheit des Herzogs von Cambridge den Guelphen-Orden.

zahlreichen Artillerie beschossen, zog sich in geschlossenen Bataillons-Colonnen nach Leers zurück.

Hier war der Prinz von Coburg thätig, mit den ihm bleibenden Ueberresten dem Gegner einen Damm entgegenzusetzen, bis das Erscheinen Clerfaits im Rücken und der Angriff des Erzherzogs in der rechten Flanke der durch die bisherigen Erfolge in Unordnung gerathenen französischen Truppen der Schlacht eine günstige Wendung geben würden. Der Prinz ordnete mit Hülfe des Feldmarschall-Lieutenants Otto die verfügbaren Truppen in einen Halbkreis um Leers. Rechts wurden die 3 ungarischen Grenadier-Bataillone, links von denselben ein grosses aus den Flüchtlingen östreichischer Regimenter zusammengerafftes Bataillon aufgestellt, etwas rückwärts von diesem und südlich von Leers kam das hessische Grenadier-Bataillon von Germar zu stehen. Letzteres mit zur Besatzung von Tourcoing gehörend, war zwar wie diese ganze Abtheilung völlig aufgelöst zurückgekommen, hatte sich jedoch wieder gesammelt und sehr bald Haltung gewonnen. Neben diesem Bataillon rückten in die Thalebene des Lannoybaches einige geordnete Schwadronen, während auf dem äussersten linken Flügel das von der Brücke Trieu de Leers herbeigezogene hessische Garde-Grenadier-Regiment seinen Platz fand. Der Rest des schweren Geschützes wurde auf dem Windmühlenberge bei Leers aufgestellt.

Die Trümmer der zweiten und dritten Colonne sandte der Prinz nach Nechin und Templeuve, um sich hinter den dort befindlichen Schanzen von Neuem zu ordnen.

General Souham forderte vergebens von seinen durch Marsch und Gefechte ermüdeten und mit Ausplündern der Dörfer beschäftigten Truppen die Wegnahme dieser letzten Stellung der Verbündeten bei Leers. Die Angriffe waren matt und wurden zurückgeschlagen und bald beschränkte sich das Gefecht auf ein allmählig erlöschendes Kanonenfeuer.

Inzwischen war die 9 — 10,000 Mann starke Colonne Bonnauds über Lanponpont um 6 Uhr früh vor Lannoy erschienen und hatte um 7 Uhr früh den Angriff begonnen. Die Besatzung bestand aus dem hessischen Leib-Regiment, 2 Bataillone und 900 Streiter zählend, und aus 7 leichten Geschützen. Die Zugänge zu dem von Gärten umgebenen Städtchen waren in aller Eile leicht verschanzt, während die eigentliche Stadt von einem halbverfallenen Erdwall und seichten Graben umgeben war.

Trotz dieser geringen Vertheidigungsfähigkeit hielten sich die braven Hessen, bis ihre Munition verschossen, ihre Geschütze demontirt und jede Aussicht auf Unterstützung verschwunden war. Erst gegen 1 Uhr beschloss der muthige Commandant dieses Regiments, Oberst-Lieutenant Eschwege, von der ferneren Vertheidigung abzustehen, um der sonst sichern Gefangenschaft zu entgehen. Er liess an dem nach Lille und Courtrai führenden Thor einige hundert Mann zurück und rückte mit dem Rest seiner Leute aus dem Tournayer Thore. Ein Kartätschenschuss genügte, um sich hier Bahn zu brechen; bald aber sah sich die tapfere Schaar von einer Reiter-Abtheilung bedroht, rettete sich jedoch, indem sie links den schlammigen Chausseegraben durchwatete und, durch denselben gedeckt, Templeuve erreichte.

In der Verwirrung hatte man versäumt, die schwache Besatzung an den genannten Thoren abzurufen; sie wurde gefangen. Der Gesammtverlust des Regiments bestand aus 25 Officieren und 569 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen.

Lannoy war nun auch in der Gewalt des Feindes und nachdem er sich von dem blutigen Gefechte etwas erholt, begann er aus dem Städtchen hervorzubrechen, um den bei Leers aufgestellten Truppen in die linke Flanke zu fallen. Der Prinz von Coburg sandte ein hessisches Garde-Bataillon und die gesammte verfügbare Reiterei dem heranstürmenden

Feinde entgegen, welcher dadurch überrascht von jedem ernstlichen Angriffe Abstand nahm.

Die Schlacht war hier beendet, um $4\frac{1}{2}$ Uhr gab der Prinz den Befehl, allmählig die Stellung von Leers zu verlassen und sich in das verschanzte Lager von Tournay zurückzuziehen, was auch um 7 Uhr Abends mit Ordnung und ohne Störung von Seiten des Feindes ausgeführt wurde. — —

Dass 60,000 Mann durch einen umfassenden Angriff 18,000 Mann aufreiben, kann kein Erstaunen erregen; doch dass zwei Drittheile eines Heeres mehr oder minder als müssige Zuschauer der Vernichtung ihrer Waffengefährten thatenlos zuschauen, das ist wohl unglaublich, aber dennoch bei Tourcoing geschehen.

Die erste Colonne unter dem General Bussche stand während des mörderischen Kampfes regungslos bei Dottignies, zufrieden mit der ihm entgegengesandten Brigade Jardon kleine Plänkelgefechte auszuführen.

Der Feldzeugmeister Clerfait hatte um 7 Uhr des Morgens mit der sechsten Colonne die Lys überschritten und war in zwei Colonnen auf Linzelles und auf Bousbecque gerückt. Die Truppen Moreaus (Brigade Vandamme) kamen ihm bald darauf aus Menin entgegen und es entspann sich bei beiden Orten ein lebhaftes Gefecht, in welchem der französische rechte Flügel mit ansehnlichem Verlust zurückgeworfen wurde, ohne jedoch einer weiteren Verfolgung ausgesetzt zu werden.

So war der Abend herangekommen, als wahrscheinlich eine Abtheilung von der Division Bonnaud sich bei Bondues zeigte, wodurch der östreichische General bewogen wurde, sich nach Blaton zurückzuziehen.

Von hier aus wollte Clerfait am 19. den Angriff erneuern, als er den Befehl zum Abzuge erhielt, welchen er ohne Verlust in zwei Colonnen über Moorslede und Passchendaele bis Isseghem fortsetzte. General Hammerstein führte die

Nachhut und wies mehreremal den über Menin vordringenden Feind zurück.

Von den bei Bousbecque eroberten 8 Geschützen konnten nur zwei fortgebracht werden.*)

Der nichtige Einfluss, welchen dieser matte Angriff Clerfaits mit 16,000 Mann gegen 8,000 Franzosen auf die Schlacht ausüben konnte, liegt am Tage. Noch unfassbarer aber ist das Verhalten des Erzherzogs Carl.

Er hatte um 5 Uhr den Befehl zum sofortigen Aufbruch nach Lannoy erhalten, was $1\frac{1}{2}$ Meile von seinem Lager bei Sainghin und 1 Meile von dem Lager Kinskys entfernt war. Rechnen wir eine Stunde zur Ausfertigung der Befehle und zum Marschbereitmachen der Truppen, die wohl längst an dem bevorstehenden Schlachttage um 5 Uhr unter den Waffen standen, so konnte der Erzherzog um 8 Uhr schon in das Gefecht bei Roubaix und Lannoy entscheidend eingreifen und die Colonne Bonnauds in arge Verwirrung bringen.

Indessen setzte sich der Erzherzog erst um 12 Uhr Mittags in Bewegung**) und hatte das 1 Meile von Lannoy entfernte Chereng erreicht, als die Schlacht bereits entschieden war.

Hier erhielt er den Befehl nach Tournay zu marschiren, woselbst der Erzherzog Abends 5 Uhr, der Prinz Friedrich von Oranien um 11 Uhr Nachts eintraf.

Wir führen zuvörderst wörtlich das an, was der Hauptmann von Ditfurth im 2. Theile S. 143 hierüber sagt.

»Die vierte und fünfte Colonne waren während des ganzen Tages völlig theilnahmlose Zuschauer des Kampfes geblieben. Zwar hatte Capitain Ochs***) schon am 17. Abends den Befehl erhalten, am andern Morgen mit den hessischen Jägern und Füsilieren die Avantgarde der vierten Colonne zu

*) Tagebuch des Prinzen.

**) Nach andern Quellen erst um 4 Uhr Nachmittags.

***) Der später bekannte hessische General.

bilden, weshalb die Jäger, welche alle ihre Munition verbraucht hatten, den grössten Theil der Nacht damit zubrachten, Kugeln zu giessen und Patronen anzufertigen, aber, obgleich man am frühen Morgen des 18. deutlich das Feuern bei Mouveaux und Tourcoing vernahm, so erfolgte doch kein Befehl zum Aufbruche, und als endlich der Capitain Ochs gegen 6 Uhr sich zu dem Feldmarschall-Lieutenant Kinsky begab, um sich nach der Ursache dieser Verzögerung zu erkundigen, antwortete ihm dieser kalt und verdriesslich:

»Er sei krank und commandire nicht mehr.« *)

»So lagerten diese Truppen unthätig auf den Feldern von Chereng und beobachteten voll Unmuths an dem Feuern und den Wolken des Pulverdampfs deutlich den Rückzug der Colonne des Herzogs von York und den Angriff auf Lannoy. Endlich erhielt der Capitain Ochs Nachmittags gegen 4 Uhr von dem Feldmarschall-Lieutenant Bellegarde den Befehl, gegen Croix und Roubaix vorzurücken. Kaum aber hatten sich die Truppen in Marsch gesetzt, als von dem Feldmarschall-Lieutenant Prinzen von Waldeck Gegenbefehl einlief, weil der Herzog von York schon völlig geschlagen sei; worauf die Truppen, welche unter dem Befehle des Feldmarschall-Lieutenants Kinsky gestanden hatten, am Abend nach Marquain zurückkehrten, wohin ihnen auch die Colonne des Erzherzogs Carl folgte, welche sich ebenfalls nicht von der Stelle gerührt und keinen Schuss gethan hatte.

»Die eigentlichen Beweggründe dieser Unthätigkeit sind noch in tiefes Dunkel gehüllt. In Bezug auf den Erzherzog Carl wird behauptet, er habe während dieser ganzen Zeit an einem krampfhaften Zufalle besinnungslos darnieder gelegen.

*) Kinsky war mindestens nach dem östreichischen Militair-Almanach von 1795 älterer Feldzeugmeister als der Erzherzog Carl. Vielleicht war er empfindlich, dass der Erzherzog über seine Colonne den Befehl erhielt.

Hinsichtlich der übrigen Generale herrschte die Meinung der Zeitgenossen, dass Hass gegen den Herzog von York und Neid auf den General Mack, als militairischen Emporkömmling, sie zum gänzlichen Vergessen ihrer Pflichten verleitet habe; ja es war ein weit verbreitetes Gerücht, dass bei einigen einflussreichen Personen geradezu ein Einverständniss mit dem Feinde stattgefunden habe. Letzteres ist aus inneren Gründen gar nicht einmal denkbar, aber die Uneinigkeit der Führer durfte nur zu wahr sein, wenn gleich die Evidenz hiervon sich wohl niemals genau wird nachweisen lassen.*)

»Dass solche Ereignisse unbestraft blieben und sich, abgesehen von sonstiger Unfähigkeit, ereignen konnten, lag vornämlich in der Schwäche und in der Vielköpfigkeit der obersten Heeresleitung und hierin suche man vor Allem eine der Hauptursachen der Unfälle der Alliirten.«

Der eigene Bericht des Erzherzogs sagt nun:

»— — In dieser ziemlich ausgedehnten Stellung wurde übernachtet und der anderweitige Befehl erwartet.

»Diesen überkam ich nach 5 Uhr und damit zugleich den Auftrag, ein Corps d'Armée von 4 kaiserlichen und

*) Die östreichische Militair-Zeitschrift 1818 giebt bezüglich dieser Verhältnisse keine genügende, wohl aber widersprechende Angaben. Seite 319 sagt dieselbe, die vierte und fünfte Colonne habe in der Nacht zum 18. um Mitternacht den Befehl erhalten, 10 Bataillone und 18 Schwadronen an der Marque zu lassen, sofort nach Lannoy abzumarschiren und am 18. zu Mittag daselbst einzutreffen. Seite 331 aber bemerkt dieselbe, der Herzog Carl habe diesen Befehl am 18. Morgens um 5 Uhr erhalten und die Tête seiner Colonne wäre gegen Mittag bei Cheraing eingetroffen, welches letztere jedoch von hessischen Veteranen auf das Bestimmteste in Abrede gestellt wird. Ebenso bemerkt dieselbe Seite 329: Der Feldmarschall-Lieutenant Kinsky wurde gegen Abend (am 17.) so unpässlich, dass er sich genöthigt sah, das Commando abzugeben (an wen, wird nicht angegeben) und nach Tournay zurückzukehren. Nach dem Zeugniss des Capitains von Ochs (Tagebuch des Jäger-Bataillons) und Anderer, war derselbe jedoch am Morgen des 18. noch bei seiner Colonne anwesend.

6 holländischen Bataillons, dann 20 Schwadronen jenseits der Marque zurückzulassen, um sich der Brücke zu versichern und die Strasse von Douai zu beobachten, dann Lille und besonders jene Wege, so von dannen nach Tourcoing, nach Lannoy und Tournay führen, zu beobachten.

»Mit diesen Truppen verblieb Generalmajor Keim, der an Se. Durchlaucht, Prinzen Friedrich von Oranien, gewiesen war.

»Alles übrige von meinen Truppen nebst dem Kinsky-schen Corps (vierte Colonne) sollte gleich aufbrechen und gegen Lannoy vorrücken.

»Die weite Entfernung der Truppen, ihre Ermüdung, die Einziehung der Posten, dann die Aussetzung neuer, welche um so nöthiger waren, da gleich nach dem Aufbruch der Truppen sich feindliche Partheien von Lille sehen liessen, machten, dass man erst um 12 Uhr mit der Tête der Colonne an der Chaussee, die von Lille nach Tournay führt, ankam, von wannen man den Befehl erhielt, sich ins Lager nach Tournay zu begeben, welches gegen 5 Uhr auch bezogen wurde, die Colonne des Prinzen Friedrich von Oranien traf erst gegen 11 Uhr Nachts ein, wo sie gleichfalls auf dem ihr angewiesenen Platz lagerte.«

Der Verlust der Verbündeten am 17. und 18. Mai wird zu 100 Officieren, 4,000 Mann und 30 Geschützen angegeben. Die Franzosen behaupten, 1,500 Mann Gefangene gemacht und 60 Kanonen erobert zu haben, was nicht übertrieben erscheint. — —

Unsere Ansicht über den Schlachtentwurf zum 18. haben wir schon zu Anfang dieses Abschnittes in Betracht gezogen; es bleibt uns nur noch übrig, die Ursachen ins Auge zu fassen, welche die Vereitelung des Sieges herbeiführten.

Die Ursache des Misslingens innerhalb der Disposition war die Eintheilung der Armee in sechs fast ganz vereinzelte Colonnen und der Mangel jeder Reserve.

Die Ursache des Misslingens ausserhalb des Schlachtplanes war der schnelle und rühmenswerthe Entschluss der französischen Generale, dem verbündeten Heere im Angriffe zuvorzukommen und auf die einzelnen Colonnen vor ihrer Vereinigung zu fallen, dann aber auch die Verzettelung der zweiten und dritten Colonne, das fehlerhafte Abschwächen einzelner Colonnen durch Zurücklassen von Truppen, die dann bei der Entscheidung fehlten, die Saumseligkeit und der kraftlose Angriff Clerfaits, sowie endlich und hauptsächlich das unerklärbare Ausbleiben des Erzherzogs Carl.

Clerfait, welcher schon am 16. und 17. mit grosser Langsamkeit den Vormarsch seiner Colonne geleitet hatte, suchte nicht einmal am 18. das Versäumte nachzuholen, indem er erst um 7 Uhr früh die Lys überschritt. Von Werwick bis Tourcoing ist 1¼ Meile; drang Clerfait entschieden vor, so musste die Brigade Vandamme in kurzer Zeit über den Haufen gerannt sein und Clerfait konnte trotz des späten Aufbruches noch zur rechten Zeit im Rücken des Feindes erscheinen und arge Verwirrung daselbst hervorbringen. Freilich hatte Clerfait seit dem 17. jede Verbindung mit dem kaiserlichen Hauptquartier verloren und dies konnte vielleicht die Zaghaftigkeit seines Angriffes einigermaassen entschuldigen.

Gar nicht entschuldbar erscheint aber das Verhalten des Erzherzogs Carl an diesem Tage, an welchem die Entscheidung der Schlacht, ja des ganzen Feldzuges in seine Hand gelegt war.

Wir erinnern uns, dass der Erzherzog am 16. Abends 10 Uhr von St. Amand aufbrach, am 17. um 2 Uhr Nachmittags nach leichtem Gefechte die Marque überschritt und mit seiner Hauptmacht auf den Höhen von Sainghin und hinter Bouvines lagerte, während die später seinem Befehle ebenfalls unterstellten Truppen Kinskys unweit davon auf dem rechten Ufer der Marque ihr Lager aufgeschlagen hatten.

Der Erzherzog wusste, dass an dem heutigen Tage ein ernstes Zusammentreffen mit dem Feinde stattfinden würde und der Kanonendonner von Lannoy her musste ihm ausserdem hierüber die volle Gewissheit geben, musste ihn lehren, dass jeder Augenblick kostbar sei, und dennoch wurden sieben volle Stunden von 5 Uhr früh bis 12 Uhr Mittags verbracht, um die Colonne in Bewegung zu setzen.

Will man die Aufklärung dieser unglaublichen Verzögerung in dem Berichte des Erzherzogs suchen, so könnte man sagen, die Schlacht von Tourcoing ging verloren, weil man die Ablösung und Aufstellung einer Postenlinie kunst- und regelrecht leitete.

Die Ermüdung der Truppen, welche mit als Grund der Versäumniss angegeben wird, ist keinenfalls stichhaltig, da die Truppen im Lager von Bouvines wenigstens Zeit genug hatten, sich von dem wenig anstrengenden Marschtage auszuruhen.

Wir bedauern wahrhaftig, trotz vielfacher Bemühung keinen stichhaltigen Entschuldigungsgrund für das Verfahren des Erzherzogs, dessen Feldherrntalent sich später so glänzend bewährte, aufgefunden zu haben.

Höchst auffallend, ja unfassbar ist es aber ausserdem, dass, da das kaiserliche Hauptquartier nur $1\frac{1}{2}$ Meile vom Erzherzoge entfernt war, derselbe nicht durch zu ihm gesandte Officiere bestürmt wurde, auf den entscheidenden Punkt zu eilen. Wir finden keine Angabe, dass irgend ein Officier einen erneuerten Befehl gebracht hätte.

Leider ist der Bericht des Grafen Dönhoff über diese Schlacht sehr kurz und giebt keinen Aufschluss über dunkele Stellen.

Er sagt:

»Trotz der Niederlage der Truppen von York und Otto rechnete der Erzherzog darauf, gegen Lannoy vorzugehen und brach eine Stunde nach Mittag zu diesem Zwecke aus seinem Lager auf.

»Die unerwartete Ankunft dieser Colonne würde den Feind in Schrecken versetzt und der Schlacht eine andere Wendung gegeben haben; aber kaum hatte der Erzherzog den Marsch angetreten, als er den Befehl erhielt, in das Lager von Marquain einzurücken.«

Die Beantwortung der Frage: warum der Erzherzog statt um 5 oder 6 Uhr früh erst um 1 Uhr Mittags aufbrach, bleibt uns Dönhoff schuldig.

Zum Schlusse führen wir die Worte Heinrichs von Sybel an:

»Während aus der Ferne der Kanonendonner von Tourcoing und Wattrelos herüberdröhnte, lagen die Truppen des erkrankten Kinsky unthätig auf den Feldern, beobachteten den Zug des Pulverdampfes, der unter immer näherem, immer stärkerem Getöse jetzt auch Lannoy einhüllte und durften keinen Schritt zur Unterstützung der bedrängten Kameraden thun. Eine gleiche Stille herrschte im Lager des Erzherzogs. Es heisst, jene Weisung, dass er 15 Bataillone gegen Mittag nach Lannoy führen sollte, sei ihm schon Morgens 5 Uhr zugegangen,*) er aber habe an einem Krampfanfalle den Vormittag besinnungslos darnieder gelegen**) und deshalb dem Befehle nicht nachkommen können. Indess hielten der Kaiser, Coburg, Mack, Waldeck während des Morgens in Templeuve, nachher in Marquain, eine Meile weit von dem kranken Kinsky, zwei Meilen von dem besinnungslosen Erzherzog entfernt, mussten also spätestens um 7 Uhr Nachrichten über den hinderlichen Zustand dieser Generale haben. Was darauf bei ihnen verhandelt, welche Gründe der Ehre und des Muthes, der Vorsicht und der Zurückhaltung entwickelt, wie viel schmerzlicher Zorn oder

*) Das erwähnt der Erzherzog selbst in seinem Berichte.

**) Das scheint unmöglich, da hiervon der Erzherzog in seinem Berichte keine Erwähnung gethan hat.

kalte Berechnung aufgewandt worden, darüber hat keiner von ihnen jemals eine Mittheilung gemacht. Darüber vergingen die Stunden, Tourcoing und Wattrelos wurden verloren, Abercromby geworfen, zuletzt auch Lannoy eingebüsst. Da, 4 Uhr Nachmittags, kam endlich an Kinskys Vortrab der sehnlichst erharrte Befehl zum Aufbruche gegen Roubaix, die Truppen traten mit Eifer an, um das bisherige Unheil nicht mehr abzuwenden aber doch zu rächen, als eine neue Ordre des Hauptquartiers, dieses Mal von dem Prinzen von Waldeck unterzeichnet, einlief, der Herzog von York sei bereits völlig geschlagen, die Colonne solle zurück in das Lager bei Marquain. Es war das Geständniss, dass der Tag verloren, die grosse Offensivbewegung der Verbündeten aufgegeben sei.

»Wer könnte entscheiden, ob ein kräftiges und rechtzeitiges Eingreifen des Erzherzogs den Tag vollständig gewandt und die Niederlage in Sieg verwandelt hätte? Die Möglichkeit lässt sich nach keiner Seite in Abrede stellen, da die Franzosen mit 80,000 Mann zwölf sauere Stunden zur Ueberwältigung von 16,000 gebrauchten, und bei dem Vorbrechen Carls höchst wahrscheinlich auch Clerfait Luft bekommen hätte, der am Morgen des 18. von Werwick aus erfolgreich vordrang, nun aber am 19. eilfertig den Rückzug über die Lys antreten musste. Sei dem, wie ihm wolle, jener kaiserliche Entschluss, die Bundesgenossen Preis zu geben und die eigenen Truppen zu schonen, schloss die Entscheidung des Feldzugs und den Sieg Frankreichs unwiderruflich in sich und es gehörte die Enge des militairischen Gesichtskreises Franz II. dazu, um sich darüber auch nur wenige Tage hindurch noch zu täuschen. Die Franzosen hatten den Feldzug mit bedeutender Uebermacht eröffnet, sie hatten bis dahin trotz aller Verluste mit jedem Tage sich verstärkt, ihre Kräfte schwollen auf jedem Theile des Kriegstheaters immer bedrohlicher für die Stellung der

Alliirten an. Für diese gab es keine Verstärkung, keinen Ersatz der täglichen Opfer. Ja noch mehr, während die französischen Rekruten sich täglich schulten, und durch die Einbussen die Qualität des Ganzen sich besserte, ging bei den Verbündeten mit jedem Gefallenen ein alter Soldat verloren und sank der Muth des Restes, da natürlich die Besten sich stets am Meisten aussetzten. Unter solchen Umständen konnte nur die entschiedene Ueberlegenheit des Geistes die Geschicke zu Gunsten der Verbündeten wenden, wenn nicht das Talent ihres Feldherrn mit grossen und schnellen Schlägen die feindlichen Massen zersprengte, so musste deren Wucht die Wagschaale unwiderstehlich hinabziehen. Nun hatte der Kaiser die Gelegenheit zu solchen Erfolgen am ersten Tage des Feldzugs versäumt, er hatte sie versäumt nach dem Falle von Landrecies, jetzt, mit dem Abend des 18. Mai war sie zum drittenmale dahin und verloren für immer. Wenn der Fürst von Waldeck, wie wir vermuthen dürfen, dort in Marquain die entscheidende Ordre erwirkte, so war ihm hierdurch für sein ganzes System das Grösste gelungen, er brachte damit den belgischen Krieg in eine solche Lage, dass er von nun an mit zweifellosem Rechte die Nothwendigkeit des Rückzugs predigen konnte. Was er, und mit ihm Thugut, stets gelehrt hatte, dass bei der Offensive gegen die Franzosen kein Heil und an ein Zurückwerfen des Feindes nicht zu denken sei, dass also jede solche Bemühung die Kräfte Oestreichs nutzlos vergeude, jetzt freilich war dies Alles zur grauenvollen Wahrheit geworden, jetzt durfte Thugut ohne Furcht vor einer militairischen Widerlegung sein System belgischer Waffenruhe und polnischer Beute dem überraschten Kaiser vor Augen stellen.«

2. Die Schlacht von Tournay den 22. Mai.

Die Schlacht bei Tourcoing war der eigentliche Wendepunkt des Feldzuges und keineswegs die spätere Schlacht von Fleurus, welche falscher Weise häufig als der entscheidende Moment bezeichnet wird.

Die glückliche Eroberung Landrecies, die bei dieser Festung erkämpften Siege, die glänzenden Gefechte an der Sambre berechtigten zu der Hoffnung, dass der Feldzug trotz der Minderzahl der Verbündeten einen günstigen Ausgang nehmen würde und erfüllten mit diesem Vertrauen das Heer.

Nach der Schlacht von Tourcoing schwand dies Selbstvertrauen und machte einem Kleinmuth Platz, der mit unglaublicher Schnelligkeit die ganze Armee erfasste.

Es waren daher weit weniger die materiellen Verluste, wie empfindlich sie auch waren, als die moralischen Einwirkungen des 18. Mai, welche entscheidend einwirkten.

Auch der Kaiser, welcher mit der grössten Siegesgewissheit dem verhängnissvollen Tage entgegengegangen war, vermochte kaum seine Niedergeschlagenheit zu verbergen.

Es war ihm ein schwacher Trost, wenn Mack ihm auseinandersetzte, »dass unglückliche Ursachen, welche nicht in den Kreis derjenigen militairischen Schicksale gehören, auf welche man bei dergleichen Unternehmungen rechnen muss, in dem Augenblicke das Unternehmen vereitelt hätten, als die grösste Wahrscheinlichkeit vorhanden war, dass sie vollkommen gelingen und die feindliche Hauptarmee zu Grunde gerichtet werden würde.« — —

Mitten in dieser allgemeinen Verstimmung bewies der Prinz von Coburg seine nachhaltige Seelenruhe. Als der

Kaiser am 19. Mai die höheren Generale zu einem Kriegsrathe berief und sie zur Abgabe schriftlicher Antwort auf die Frage, ob es gerathen sei, ein Zwischencorps zwischen Mons und Tournay aufzustellen oder Courtrai und Menin anzugreifen oder endlich den Angriff vom 17. zu wiederholen, aufforderte, sprach sich der Prinz unumwunden für das letzte aus.

»Die Erfahrung hat gelehrt — entgegnete Coburg — dass wir noch bei allen Angriffen glücklich gewesen sind und somit halte ich für das Beste, den Angriff zu wiederholen.

»Vor allen Dingen gehört hierzu, dass wir uns von der Stellung und Stärke des Feindes genau unterrichten, welches zu erfahren man sich auf alle mögliche Weise bestreben muss.

»Ferner muss man sich soviel wie möglich durch Einziehung aller detachirten Truppen zu verstärken suchen, daher den Erbprinzen von Oranien (von Forest) nach Zurücklassung der nöthigsten Garnisonen und einiger Cavallerie zwischen denselben heranziehen, ebenso das Corps von Denaing bis auf einige leichte Truppen und das Detachement von Orchies und Marchiennes.

»Zu dem Angriff muss eine Disposition entworfen werden, welche eine genauere Verbindung der einzelnen Colonnen ermöglicht und ist dabei in Ueberlegung zu ziehen, ob die Marque zu überschreiten oder nur zu beobachten sein dürfte.

»Im Allgemeinen sind zwar die nämlichen Posten wie zuvor, hauptsächlich aber jene von Mouscron in Besitz zu nehmen und wenn dies geschehen ist, mit der Hauptarmee und dem Corps Clerfaits von beiden Seiten an die Lys vorzurücken, der Feind anzugreifen und mit Gottes Hülfe zu schlagen, welches von heute an eine Sache von 8 bis 10 Tagen sein dürfte.«

Des Prinzen Plan war demnach, alle Entsendungen an

sich zu ziehen, dann den grössten Theil der versammelten Streitkräfte gegen Mouscron zu führen und von da gegen die Lys zu rücken und dort eine Schlacht zu liefern, zu welcher Clerfait mitwirken sollte.

Alle anwesenden Generale äusserten sich in gleicher Weise, nur der Prinz Friedrich von Oranien sprach sich gegen den Angriff aus und wollte hierzu die Ankunft der preussischen Armee abwarten, welche sich nach dem Haager Vertrage am 24. Mai in Bewegung setzen würde.*)

Wir glauben, dass der Vorschlag des Prinzen von Coburg bei dem Kaiser eine günstige Aufnahme fand, derselbe begab sich wenigstens am 20. in Begleitung des Generals Mack nach Renaix, um hier mit Clerfait zuvor das Nöthigste zu besprechen und kehrte in der Nacht zum 22. nach Tournay wieder zurück.

Inzwischen war der Prinz thätig gewesen, seinem Heere eine geordnete und sichere Aufstellung zu geben, in welcher bis zur Ankunft der herbeigerufenen Verstärkungen den etwaigen Angriffen des Feindes Widerstand geleistet werden könnte.

Auf eine genügende Beschreibung der Aufstellung müssen wir Verzicht leisten, da die vorhandenen Quellen nichts näheres darüber angeben. General Wallmoden, welcher den Befehl über das hannöversche Corps übernahm, wurde vorwärts Warcoing aufgestellt und hatte seine Vorposten bis Espierres vorgeschoben. Dahinter in Ramignies stand Kowachevich mit 4 Bataillonen und 6 Schwadronen und links in Lamain General Wurmb mit 6 Bataillonen und 12 Schwadronen zur Deckung des linken Flügels der Armee.

Der Hauptheil der Armee lagerte in mehreren Treffen halbmondförmig um Tournay, gedeckt durch vielfache Erdschanzen.

*) Aus den Papieren des Herzogs von York.

Die Hauptverschanzungslinie lehnte sich rechts an die Schelde an, zog sich dann links über Froyennes, Marquain, über die grosse Strasse von Lille hinweg bis an den Weg von Lamain, von wo aus sie sich rückwärts an die Vorstadt St. Martin anschloss. Vor diesem verschanzten Lager waren noch einzelne Werke zwischen Lamain und Hertain auf dem bei Blandin liegenden Windmühlenberge de Croisette, bei Templeuve, Nechin und andern Orten angelegt.*)

Die Vorposten erstreckten sich von Camphin über Baisieux, Willems, Nechin, Leers, Estaimpuis, St. Legers bis Espierres. Dahinter waren mehrere dieser Orte, wie schon erwähnt, durch Feldbefestigungen verstärkt.

Fehlerhafterweise verfolgten die französischen Generale ihren am 18. errungenen Sieg nicht weiter, sondern begnügten sich mit Besitznahme der eroberten Ortschaften und warteten hier die Ankunft Pichegrus ab, der von der Sambre nach Flandern eilte, um hier die Frucht der fremden That zu erndten.

Nach kurzer Berathung beschloss der französische Ober-Feldherr, am 22. die Verbündeten anzugreifen, nach dem Siege die Schelde zu übersetzen und Tournay zu berennen.

Vier Brigaden, Daendels, Macdonalds, Thierry und Compère unter den Befehl des Generals Souham gestellt, sollten auf der grossen Strasse von Courtrai nach Tournay über Tombrouck und Estaimpuis und von Wattrelos aus die Verbündeten von Norden her angreifen; Bonnaud war befehligt, auf Templeuve zu marschiren und der General Osten den Feind bei Willems zu beschäftigen.

Zwischen 6 und 7 Uhr früh stiess die linke französische Colonne, Brigade Daendels, auf die hannöverschen Truppen,

*) Auf dem Plane der Schlacht von Tourcoing sind die Schanzen nach einer Original-Zeichnung genau angegeben.

sie wurden zurückgeworfen und zogen sich hinter Ramignies und von da nach Pont à Chin zurück.

Die Brigade Daendels blieb einstweilen in Pecq stehen, die Brigade Macdonald nahm die Spitze und entriss das Dorf Pont à Chin den Hannoveranern, welche, wie Graf Dönhoff schreibt, bis zu den Thoren Tournays zurückgingen.

Macdonald versuchte seinen errungenen Vortheil zu verfolgen, brach aus dem Dorfe vor, wurde aber durch das Feuer der dahinter liegenden Verschanzungen mit grossem Verluste zurückgetrieben.

Inzwischen waren die andern Colonnen Souhams, Thierry und Compère gegen Ramignies und Nechin, die Division Bonnaud gegen Templeuve vorgerückt. General Kowachevich vertheidigte Ramignies mit 2 Bataillonen, 2 Compagnien und 2 Schwadronen, Bellegarde Templeuve mit 10 Compagnien, General Kaiser stand in Blandin, die Hauptarmee hatte bei Marquain eine Aufstellung genommen.

Der linke Flügel, von dem Erzherzoge Carl befehligt, war bis zwischen Hertain und Lamain vorgeschoben, um die Angriffe Ostens und einer aus Lille herbeigezogenen Abtheilung abzuwehren.

Die Mitte scheint dem k. k. General der Cavallerie, Prinz Waldeck,*) übergeben worden zu sein, während der rechte Flügel von dem Prinzen Friedrich von Oranien commandirt wurde.

Ramignies, Nechin und Templeuve wurden östreichischer Seits aufgegeben, ersteres nach leichtem Kampfe, Templeuve nach zweistündiger Vertheidigung.

Beide Abtheilungen nahmen ihren Rückzug auf die vor Blandin liegende und mit leichten Schanzen versehene Höhe bei den Windmühlen von Croisette, wo sie von dem Prinzen

*) Er war kurz zuvor dazu ernannt worden.

Waldeck, der daselbst 2 Bataillone und einige Schwadronen aufgestellt hatte, aufgenommen wurden.

Der Kampf war anfänglich nur auf ein Paar Punkten entbrannt, dehnte sich aber nach und nach auf der ganzen Linie längs des Templeuve-Baches aus.

Die Brigade Thierry und die Brigade Salm, letztere der Division Bonnaud angehörig, überschritten den Bach Templeuve und rückten gegen Blandin und gegen die Höhe von Croisette an, welche von ihnen ohne grosse Anstrengung in Besitz genommen wurde.

Die Verbündeten hatten demnach drei wichtige Punkte, Pont à Chin, Blandin und den genannten Windmühlenberg verloren.

Prinz Coburg erkannte, dass weder der Windmühlenberg von Croisette noch das Dorf Pont à Chin in der Gewalt des Feindes gelassen werden durfte und gab Befehl zur Wegnahme dieser Punkte.

Prinz Friedrich von Oranien verstärkte den Grafen Wallmoden und mit Hülfe der holländischen Truppen wurde Pont à Chin angegriffen und zurückerobert.

Der General der Cavallerie, Prinz Waldeck, sollte den Franzosen den Windmühlenberg entreissen. Es gelang ihm durch einen glücklichen Cavallerie-Angriff, die Franzosen nicht allein aus dieser Stellung, sondern auch bis über den Bach zurückzuwerfen. Die kaiserliche Infanterie unter Bellegarde folgte der siegreichen Reiterei, vertrieb die Franzosen aus Blandin und drang bis in die ersten Häuser von Templeuve, ohne die Eroberung des Ortes vollenden zu können.

Inzwischen kämpfte die Brigade Macdonald mit den Hannoveranern und den Holländern um den Besitz des Dorfes Pont à Chin weiter fort. Der Ort ging abermals verloren und abermals drang eine französische Colonne über den Templeuve-Bach gegen Blandin vor, allein Prinz Coburg

sandte an Waldeck 4 Bataillone Verstärkung, die Franzosen wurden zurückgeworfen, Waldeck drang gegen Ramignies vor und veranlasste durch diese Bewegung Macdonald, Pont à Chin zu verlassen.

Souham raffte noch einmal seine Division zusammen, warf zuerst Waldeck zurück und eroberte Pont à Chin zum dritten Mal, während der Besitz von Templeuve nach wie vor unentschieden blieb und der linke Flügel des kaiserlichen Heeres nur mit der Abwehr schwacher Angriffsversuche beschäftigt war.

Der Prinz hielt jetzt, da sich der Tag schon neigte, den Augenblick gekommen, wo er mit einem Theil seiner zurückgehaltenen Reserve den Ausschlag durch einen erneuerten Angriff auf den durch Marsch und Gefecht ermatteten Feind geben müsse.

Er beorderte nach dem rechten Flügel die englische Brigade Fox, liess Waldeck durch frische kaiserliche Bataillone verstärken und befahl dem linken Flügel, den Feind zurückzudrängen.

Die französische Mannszucht hatte schon das Ausserordentlichste geleistet, indem die Truppen bis gegen Abend 6 Uhr in Reih und Glied geblieben waren. Von dieser Zeit an waren aber die Führer nicht mehr im Stande, die Zerstreuung ihrer beutelustigen Soldaten zu verhindern und der Erfolg des neuen Angriffes der Verbündeten blieb schon deshalb nicht zweifelhaft. Die Franzosen wichen überall, verloren in Pont à Chin 5 Geschütze und zogen sich unter dem Schutze von 3 Bataillonen, welche Macdonald zusammengehalten hatte, in ihre erste Stellung zurück.

Gleichzeitig ging Prinz Waldeck von Blandin aus gegen Ramignies vor und trieb Alles, was er von Souhams Truppen fand, zurück.

Eine weitere Verfolgung des geschlagenen Flügels wurde

nicht beliebt, die Franzosen zogen sich unverfolgt zurück und behielten mit der Nachhut Bonnauds Templeuve besetzt.

Prinz Coburg befahl, hier die Franzosen des Nachts zu überfallen. Diese, ermüdet durch die Anstrengung des Tages, lagen, ohne an Sicherheitsmaassregeln zu denken, schlaftrunken in den Gassen und Häusern des weitläufigen Dorfes und als der General Bellegarde um 2 Uhr früh in aller Stille zum Angriff vorging, wurden die Franzosen so überrascht, dass ihnen nicht die Zeit blieb, das Gewehr zu ergreifen.*)

Das Bataillon Jordis drang in das Dorf, fand die Franzosen in festem Schlafe und machte Alles zum grossen Theil mit dem Bajonet nieder.

Die Franzosen verloren an dem heutigen Tage 5 Kanonen und 300 Gefangene**) und nach Jominis 5—6,000 Todte und Verwundete, die Oestreicher und Engländer zählten 1,788 Mann Todte und Verwundete und 565 Vermisste. Der Verlust der Hannoveraner, Holländer und Hessen ist nicht aufgezeichnet worden.

Die Schlacht von Tournay ist dadurch merkwürdig, dass der Prinz Coburg eigentlich die Hauptschlacht in seiner verschanzten Linie erwartete, während dieselbe auf Vorpunkten gekämpft und entschieden wurde, ferner dadurch, dass, während in den früheren Schlachten keine Reserve vorhanden war, jetzt das Haupttreffen der verbündeten Armee die Reserve ihrer Vortruppen bildete, und endlich dadurch, dass der Kampf von der Infanterie meist in zerstreuter Schlacht-Ordnung ausgekämpft wurde. Die Cavallerie fand wenig Gelegenheit zur Thätigkeit, und von der zahlreichen Artillerie kamen nur 40 Geschütze zum Schuss, während der grösste Theil derselben für die Vertheidigung der Schanzen aufge-

*) Brief des Grafen Dönhoff an Möllendorf.

**) Tagebuch des Prinzen.

spart wurde. Um so lebhafter war das Musketenfeuer. Es hatte volle 15 Stunden gedauert.

Der Prinz sagt in seinem Tagebuche: »Das Gefecht war hartnäckig und das Feuer ohne Beispiel.«

Graf Dönhoff berichtet über diese Schlacht dem Könige:

»Das Gefecht war durch die dabei bewiesene Tapferkeit aller Truppen glänzend, aber blieb ohne Erfolg.

»Das Musketenfeuer fing um 6 Uhr früh an, steigerte sich allmälig bis gegen 2 Uhr und wurde in dieser Heftigkeit bis 9 Uhr Abends, zu welcher Zeit sich alle Bataillone des zweiten Treffens im Gefecht befanden, unterhalten. Nach dem Ausspruche der ältesten Soldaten hat ein lebhafteres Feuer nie stattgefunden.« *)

Am 28. wurden zur Belohnung die Generale Werneck und Melas zu Feldmarschall-Lieutenants, die Obersten Prinz Liechtenstein, Fischer, Sebottendorf und Devay zu General-Majors ernannt und die Generale Otto und Bellegarde und der Oberst von Schwarzenberg mit dem Theresienkreuz geschmückt. **)

*) Die vorhandenen Relationen über diese Schlacht geben so wenig Aufklärung über den Lauf der einzelnen Gefechte, dass es uns unmöglich war, eine gründlichere Darstellung, als geschehen ist, zu geben.

**) Brief Dönhoffs an Möllendorf vom 28. Mai. General Melas hatte die Schlacht nicht mitgefochten, da er unter dem, einige Tage zuvor zum General der Cavallerie ernannten Blankenstein bei Trier stand.

spart wurde. Um so lebhafter war das Musketenfeuer. Es hatte volle 15 Stunden gedauert.

Der Prinz sagt in seinem Tagebuche: «Das Gefecht war hartnäckig und das Feuer ohne Beispiel.»

Graf Dönhoff berichtet über diese Schlacht dem Könige:

«Das Gefecht war durch die dabei bewiesene Tapferkeit aller Truppen glänzend, aber blieb ohne Erfolg.

«Das Musketenfeuer fing um 5 Uhr früh an, steigerte sich allmälig bis gegen 2 Uhr und wurde in dieser Heftigkeit bis 9 Uhr Abends, zu welcher Zeit sich alle Bataillone des zweiten Treffens im Gefecht befanden, unterhalten. Nach dem Ausspruche der ältesten Soldaten hat ein lebhafteres Feuer nie stattgefunden.»*)

Am 28. wurden zur Belohnung die Generale Wernek und Melas zu Feldmarschall-Lieutenants, die Obersten Prinz Liechtenstein, Fischer, Schottendorf und Devay zu General-Majors ernannt und die Generale Otto und Bellegarde und der Oberst von Schwarzenberg mit dem Theresienkreuz geschmückt.**)

*) Die vorhandenen Relationen über diese Schlacht geben so wenig Aufklärung über den Lauf der einzelnen Gefechte, dass es uns unmöglich war, eine gründlichere Darstellung, als geschehen ist, zu geben.

**) Brief Dönhoffs an Möllendorf vom 29. Mai. General Melas hatte die Schlacht nicht mitgefochten, da er unter dem, einige Tage zuvor zum General der Cavallerie ernannten Blankenstein bei Trier stand.

VI. Abschnitt.

Die Kriegsereignisse von der Schlacht von Tournay bis zur Schlacht von Fleurus. 22. Mai bis 26. Juni.

Inhalt.

1. Clerfait und Ypern.

Die Belagerung von Ypern beginnt am 1. Juni. Clerfait soll den Platz entsetzen. Unglückliche Gefechte der Verbündeten am 10. und am 13. Ypern ergiebt sich am 19. Rückzug Clerfaits nach Gent.

2. Kriegsereignisse an der Sambre.

Pichegrus Anwesenheit bei der Sambre-Armee. Die Franzosen überschreiten am 20. Mai zum zweitenmal die Sambre. Unglückliches Gefecht für dieselben am 24. Mai bei Rouvroy. Dritter Uebergang über die Sambre am 28. und 29. Mai. Belagerung Charlerois. Der Prinz von Oranien schlägt am 3. Juni die Franzosen. Erscheinen der Moselarmee Jourdans. Jourdan übernimmt den Oberbefehl. Die französische Armee überschreitet am 12. Juni zum viertenmal die Sambre, und wird vom Prinzen von Oranien am 16. geschlagen, geht jedoch am 18. zum fünftenmale über die Sambre.

1. Clerfait und Ypern.

Es erscheint zweckmässig, dasselbe Verfahren, welches im III. und IV. Abschnitt beobachtet wurde, auch hier zu wiederholen, nämlich zuvörderst die Ereignisse auf den beiden Flügeln zu besprechen und dann erst zur Hauptarmee überzugehen.

Wir beginnen daher hier mit den Operationen Clerfaits, wenden sodann unsern Blick auf die glücklichen Ereignisse an der Sambre und besprechen endlich in einem neuen Abschnitte die Vorgänge in dem grossen Hauptquartier. — —

Nach der Schlacht von Tournay gab Pichegru die ferneren Angriffe gegen die verbündete Hauptarmee auf und beschloss zur Belagerung von Ypern zu schreiten, auf dessen Wegnahme Carnot seit dem Beginn des Feldzuges gedrungen hatte.

Zwei Divisionen, Despeaux*) und Bonnaud blieben in einer muthmaasslichen Stärke von 30—35,000 Mann in Mouscron und an der Lys dem Prinzen von Coburg gegenüber. Etwa 15,000 Mann, die Division Moreau und ein Theil der Division Michaud, waren zur Belagerung von Ypern bestimmt, während die Division Souham 20—23,000 Mann in die Gegend von Passchendaele rückte, um von hier aus

*) Die Division war aus Abgaben von Bonnaud, welchem dafür die Division Osten einverleibt wurde, und durch später eintreffende Verstärkungen gebildet worden. Ihre Stärke betrug vier Wochen später 10,000 Mann. Despeaux hatte eine Zeitlang die Division Lemaire an der Sambre geführt und war wahrscheinlich, als diese unter Desjardins Oberbefehl trat, nach Flandern versetzt worden.

die Belagerung gegen Clerfait zu decken, welcher seit dem 20. Mai in Thielt stand.

Am 1. Juni begann die Belagerung; indessen gelang es dem Feldzeugmeister noch am 4., 2 Bataillone Verstärkung in den bedrohten Platz auf der noch offenen Strasse von Thorout zu werfen, wodurch die Besatzung von Ypern auf $10\frac{1}{4}$ Bataillone und 1 Schwadron oder 6,454 Mann stieg.*) Die Festung hatte 100 Geschütze, war auf 14 Tage mit Munition und auf 4 Wochen mit Lebensmitteln versehen und hatte zum Commandanten den k. k. General Salis, welcher den Platz im vergangenen Jahre mehrfach gut vertheidigt hatte.

Die obenerwähnte Verstärkung, um welche Salis dringend gebeten, war die einzige thatsächliche Hülfe, welche dem bedrängten Platze gebracht wurde, denn alle späteren Versuche Clerfaits, Ypern zu entsetzen, geschahen mit unzureichenden Mitteln und auf eine Art und Weise, dass von Hause aus auf keinen Erfolg zu rechnen war.

Es hat fast den Anschein, als ob Clerfait, seitdem er beim Beginne des Feldzuges seinen Platz dem Herzoge von York abtreten musste, verstimmt gewesen wäre, wozu wohl auch körperliche Abspannung gekommen sein mag, mindestens zeigte Clerfait bei allen ihm aufgetragenen Unternehmungen nur halben Willen und so wenig Energie, dass man in diesem Feldzuge den sonst so tüchtigen General nicht wieder erkennt.

Clerfait verfügte nach Abrechnung der nach Ypern gesandten Bataillone nur über 20 Bataillone, 11 Compagnien und 20 Schwadronen, im Ganzen etwa über 15,000 Mann, und erbat sich, bevor er zum Entsatz Yperns schreiten könne, von dem Prinzen von Coburg angemessene Verstär-

*) Oestreichische Militair-Zeitschrift. 1820. I. S. 31. Nach Schulz Kriege in Europa. III. Theil S. 194. 4,600 Mann.

kung. Aber noch bevor solche ankam, zersplitterte er seine Truppen in vier völlig getrennte Detachements. Er selbst rückte am 6. mit 8 Bataillonen und 6 Schwadronen nach Hooghlede und besetzte von da aus Rousselaire mit 2 Bataillonen und 2 Schwadronen. General Starray blieb mit 5 Bataillonen und 6 Schwadronen bei Thielt zurück, während Hammerstein auf dem äussersten rechten Flügel hinter dem Canal von Dixmünde mit 7 Bataillonen und 8 Schwadronen Stellung nahm.

Am 8. Juni trafen die ersten Verstärkungen unter General Wallmoden aus Oudenarde und zwei Tage darauf der zweite Nachschub unter General Kerpen von der Sambre her ein. Wallmoden führte 9 Bataillone, Kerpen 6 Bataillone herbei. Ueber die Reiterei fehlen die genaueren Angaben, wahrscheinlich waren bei Wallmoden ausser den hannöverschen Bataillonen noch 2 Compagnien und 2 Schwadronen kaiserlicher Truppen und 10 Schwadronen hannöverscher Cavallerie, und bei General Kerpen ausser den 6 k. k. Bataillonen noch 6 k. k. Schwadronen, so dass demnach dem Feldzeugmeister Clerfait am 10. 35 Bataillone, 13 Compagnien und 38 Schwadronen zur Verfügung standen, welche freilich nicht mehr als 20 — 25,000 Mann zählten.*)

Wallmoden blieb in Thielt, Starray rückte darauf nach der Mandelsbecke zu Clerfait, mit welchem sich auch Kerpen unmittelbar vereinigte.

Mit der Zusicherung der Verstärkung hatte Coburg an Clerfait das Verlangen gestellt, den Entsatz von Ypern zu

*) Eine genaue Stärke-Angabe findet sich nirgends vor. In Schulz Geschichte der Kriege in Europa, Th. III. S. 196, wird die Truppenzahl auf 29 Bataillone und 29 Schwadronen und S. 198 auf 40⅓ Bataillone und 40 Schwadronen berechnet. Bei der ersten Angabe ist Wallmoden wahrscheinlich nicht mit in Rechnung gebracht worden. Die hannöverschen Truppen zählten zu dieser Zeit statt 17,600 Mann nur noch 10,000 Mann und die Hessen-Darmstädter statt 2,900 Mann nur 1,700 Mann.

versuchen und Clerfait, welcher die Verstärkungen früher erwartete, hatte den 9. Juni zum Angriff bestimmt, denselben jedoch später auf den 11. verschoben.

Souham jedoch, wahrscheinlich von dem ihm drohenden Gefahr in Kenntniss gesetzt, beschloss dem Feinde zuvorzukommen, griff am 10. in mehreren Colonnen an, und trieb die Verbündeten mit nicht unbedeutendem Verluste aus ihren Stellungen zurück. Trotzdessen entschloss sich Clerfait, um den Befehlen des Prinzen von Coburg nachzukommen, am 13. einen Angriff auf die französische Beobachtungsarmee zu unternehmen und brach zu diesem Ende in fünf Colonnen gegen die feindliche Stellung auf.

Die geringe Uebereinstimmung in den verschiedenen Colonnen, welche vereinzelt in Hooghlede auf die Division Souham und in Rousselaire auf 10,000 Mann von Ypern herbeigezogener Truppen stiessen, war Ursache, dass partiell erfochtene Vortheile wieder verloren gingen und Clerfait sich zum Rückzuge nach Thielt gezwungen sah, wo er sein ganzes Corps vereinigte.

Der Repräsentant Richard berichtet über dieses Gefecht am 15. Juni nach Paris.

»Clerfaits Angriff trieb unsern rechten Flügel in die Flucht, der Heldenmuth des Centrums und des linken Flügels hielten jedoch den Tag aufrecht.«

Clerfait dagegen meldete dem Prinzen:

»Dass er zwar den Feind, um Ypern zu entsetzen, bei Hooghlede und Rousselaire angegriffen und zurückgeschlagen, auch 10 Kanonen erobert und vielen Schaden gethan habe, am Ende aber, da sich der Feind sehr verstärkt, gezwungen worden sei, sich auf Coolscamp und von da nach Thielt zurückzuziehen.« *)

*) Tagebuch des Prinzen.

Durch den unglücklichen Ausgang dieses Gefechts, was eben so grossen Verlust wie das am 10. Juni herbeizog, war das Schicksal Yperns entschieden. Nachdem die Besatzung die Hoffnung auf Entsatz verloren hatte, Mangel an Munition und Lebensmitteln eingetreten war, das Bombardement in der Stadt grossen Schaden angerichtet und die Breschbatterien ihr Feuer begonnen hatten, übergab Graf Salis, ohne sich an der tapfern Besatzung von Menin ein Beispiel zu nehmen, den Platz. Am 19. Juni streckte die noch 6,400 Mann starke Besatzung das Gewehr und wurde kriegsgefangen in das Innere Frankreichs abgeführt.

»Eine Bresche — schreibt der Repräsentant Guion am 20. Juni nach Paris — war gar nicht der Rede werth, die andere war etwas stärker, aber noch lange nicht gangbar. Ich finde den Grund der Capitulation in der Muthlosigkeit des General Salis, welcher sich während der Belagerung in einer Casematte versteckt hielt, und in dem Schrecken der Einwohner in Folge des Bombardements seit der Eröffnung der zweiten Parallele.«

Carnot war sehr erfreut, einen seiner längst gehegten Wünsche in Erfüllung gehen zu sehen und entwarf nach der Einnahme von Ypern die umfassendsten Operationspläne. Er schrieb am 18. Juni dem Repräsentanten Richard, indem er ihm zur glücklichen Besitznahme Glück wünschte:

»Die Einnahme muss grosse Folgen haben, es ist Zeit, den Faden, der Oestreich und England verbindet, durch die Besetzung von Ostende zu zerschneiden. Besetzt Westflandern und verschafft Euch einen Punkt, von dem wir den Engländern Besuch im eigenen Hause abstatten können. Legt Contributionen auf die Reichen, vermeidet alle Excesse, da wir das Land höchst wahrscheinlich behalten werden. Verordnet allgemeine Entwaffnung des Volkes, verbietet bei Todesstrafe, dass sich nicht mehr als drei Menschen

versammeln dürfen und macht einen Versuch auf die Magazine von Brügge.

»Unsern Landungsplan haben wir keineswegs aufgegeben, wir rufen Fregatten aus allen Häfen, versammeln eine Menge Transportschiffe in Dünkirchen, werden Pichegru befehlen, mit 15,000 Mann Infanterie und 1,500 Mann Cavallerie einzuschiffen. Inzwischen lasst Jourdan eine entscheidende Schlacht liefern und Charleroi nehmen.«

Nach der erfolgten Uebergabe Yperns brach Pichegru am 20. Juni gegen Thielt auf. Clerfait wartete den Angriff nicht ab, sondern zog sich in eine schon vorher verschanzte Stellung bei Deynse am linken Ufer der Lys, und hier am 23. angegriffen, bis nach Gent zurück, woselbst auch Wallmoden, der von Thielt nach Brügge abmarschirt war, am 24. eintraf.

2. Kriegsereignisse an der Sambre.

Wir haben die an der Sambre sich gegenüber stehenden Heere verlassen, als die Franzosen nach dem für die Verbündeten siegreichen Treffen am 13. Mai über die Sambre zurückwichen und der Zustand des französischen Heeres Pichegru aus Flandern herbeirief, um durch seine Gegenwart die Ordnung einigermaassen wieder herzustellen.

Pichegru verweilte nur kurze Zeit bei der Sambre-Armee, die Anmaassungen St. Just und Lebas waren nicht geeignet, ihn hier zu fesseln, denn er lief Gefahr, entweder ein Opfer ihrer tollen Maassregeln oder ihres Hasses zu werden, ausserdem riefen ihn aber, wie wir kennen gelernt haben, die inzwischen eingetretenen Ereignisse (die Schlacht bei Tourcoing) nach Flandern zurück.

Er meldete von hier aus am 21. Mai an Carnot:

»Mein rechter Flügel ist jetzt organisirt und mit den beiden Divisionen des Ardennenheeres 60,000 Mann stark. Von Courtrai bis zum Meere stehen 70,000 Mann, das Centrum zählt 25,000 Mann, also beide Heere sind daher zusammen 160,000 Mann stark. Die Etats zeigen freilich weit mehr, aber die Columne »effectivactif« bleibt allein maassgebend.«

Nach Pichegrus Abreise blieb das Commando nach wie vor zwischen Desjardins und Charbonnier getheilt und beide Generale der Willkühr der Repräsentanten St. Just und Lebas unterworfen.

Diese ordneten bereits am 20. Mai einen abermaligen Uebergang über die Sambre und den Angriff auf die Stellung bei Rouvroy an, wo Kaunitz seit dem Gefecht vom 13. mit 20—25,000 Mann stand.

Nach dreitägigem blutigen und unentschiedenen Kampfe wurde im französischen Heere der Mangel an Lebensmitteln und Fourage fühlbar und um dem abzuhelfen, wurden am 24. die Generale Kleber und Marceau mit 9 Bataillonen Elitetruppen und 4 Cavallerie-Regimentern zu einer Fouragirung in die Gegend von Frasnes entsendet, während die Ardennen-Divisionen, welche bei Fontaine l'Evecque aufgestellt waren, die Deckung dieser unzeitigen Unternehmung übernahmen, Desjardins mit dem Rest der französischen Truppen Rouvroy gegenüber blieb und hier gewohnter Weise den Sicherheitsdienst so sorglos betrieb, dass Kaunitz den günstigen Moment, den Franzosen eine Schlappe beizubringen, nicht vorübergehen lassen konnte.

Der Feldzeugmeister theilte zu diesem Zwecke seine aus 29 Bataillonen, 7 Compagnien und 40 Schwadronen bestehende und 23,000 Mann zählende Armee in 6 Colonnen, von denen die 5. und 6. in Bray und vor dem Walde von Boussoile stehen blieben, während die 4 ersten (17,000 Mann stark) von drei verschiedenen Seiten, von Grandreng, der Barriere von Aubry und von Péchant, die Truppen Desjardins angriffen, solche vollkommen überraschten und nach kurzem Kampfe über den Haufen warfen.

General Kleber, dessen militairisches Genie nie glänzender als bei ungünstigen Verhältnissen hervortrat, hatte inzwischen Anderlues erreicht, als er den Kanonendonner hörte. Sogleich die ganze Lage der Verhältnisse überschauend, machte er Kehrt und vereitelte durch sein unerwartetes Erscheinen in der linken Flanke der kaiserlichen Truppen, welche sich bereits des Mont St. Génévieve und des Dorfes Bienne le Happard bemächtigt hatten, die völlige Niederlage Desjardins, indem er der Verfolgung Einhalt that und eine starke Arrieregarde bildend, den Rückzug über die Sambre ermöglichte.

Inzwischen war der Verlust, welchen die Franzosen bis

dahin erlitten hatten, hinreichend gross, um den Kampf als eine völlige Niederlage erscheinen zu lassen. Sie verloren 41 Kanonen, 31 Pulverkarren, gegen 3000 Mann an Gefangenen und liessen ebensoviel auf dem Schlachtfelde zurück.*) Die Sieger verloren 612 Mann.

Die Franzosen hatten innerhalb 14 Tagen 15,000 Mann und die Hälfte ihres Materials eingebüsst und bedurften nothwendig einiger Ruhe, um die Lücken auszufüllen und das Material zu ersetzen. Ausserdem aber sah man in wenig Tagen der Ankunft der Moselarmee unter Jourdan entgegen, Veranlassung genug, augenblicklich jeden Kampf zu vermeiden; doch alle diese Gründe hielten den Repräsentanten St. Just nicht ab, in einem am 25. Mai anberaumten Kriegsrathe mit wildem Ungestüm auf einen neuen Angriff zu dringen. Als Kleber hiergegen das Wort ergriff, erhielt er zur Antwort: »Morgen gebührt der Republik ein Sieg, wählet zwischen einer Belagerung oder einer Schlacht.«

Die Generale wählten und am 26. brach die Armee gegen Charleroi auf. Die Divisionen Despeaux und Müller blieben auf dem rechten Sambre-Ufer oberhalb Thuin zurück, der übrige Theil der Armee überschritt am 28. und 29. Mai zum drittenmal die Sambre. Die Division Mayer schloss Charleroi ein und begann am 31. Mai das Bombardement, während die Divisionen Vezu und Fromentin, eine Vorhut vor sich, zur Deckung der Belagerung die Stellung von Ransart und Gosselies einnahmen und die Reserve-Cavallerie hinter den Anhöhen von Jumet aufgestellt ward. (S. d. Plan von Fleurus.)

Man konnte freilich gegen alle Regeln der Kriegskunst nicht mehr fehlen, als durch eine solche Aufstellung, durch welche das französische Heer in drei vollkommen getrennte Theile zerspalten und die ohnehin schon geringe Einheit des

*) Tagebuch des Prinzen.

Oberbefehls völlig unmöglich wurde; demungeachtet musste die Hartnäckigkeit, womit die Franzosen, keinen Verlust achtend, ihr Ziel verfolgten, und ihre numerische Uebermacht bei dem Prinzen von Coburg ernstliche Besorgnisse erwecken, so dass er sich bewogen fand, die Armee an der Sambre bis auf 40 Bataillone, 11 Compagnien und 60 Schwadronen (32,464 Mann) zu verstärken und das Obercommando über dieselben dem Erbprinzen von Oranien zu übergeben, dagegen Kaunitz zur Hauptarmee nach Tournay zu berufen und dafür Alvintzy zur Sambre-Armee zu versetzen.

Der Erbprinz von Oranien, welcher bisher bei Forest gestanden hatte, traf für seine Person am 30. Mai bei Rouvroy ein und ordnete sofort in richtiger Würdigung der Verhältnisse den Vormarsch der Armee zum Entsatze des bedrohten Charleroi an. Unbedeutende Detachements blieben in Bettignies und Erquelines zurück, während 27,259 Mann oder 34 Bataillone und 52 Schwadronen, in 4 Colonnen gegliedert, dem Kampfplatze zueilten. Die erste Colonne erreichte am 1. Juni Capelle les Herlaimont, die zweite, dritte und vierte über Nivelles, die Ortschaften Frasnes, Villers, Perruin und les trois Burettes, während gleichzeitig General Riese mit der Legion Bourbon, Carneville Husaren und ausserdem mit 5 Bataillonen, 4 Compagnien und 6 Schwadronen (5,104 Mann) aus der Gegend von Namur bei Sombref eintraf und Beaulieu von Andoy aus, woselbst er Ende Mai aus dem Luxemburgischen angelangt war, 2 Bataillone und 3½ Schwadronen zur Deckung der linken Flanke nach Temploux schickte.

Am 3. Juni griff der Erbprinz von Oranien, welcher im Ganzen über 33,164 Mann, einschliesslich 7,982 Pferden verfügte, die Franzosen an, indem er sein Heer in 5 Colonnen theilte. Der Kaiser war über Brüssel an die Sambre geeilt, um durch seine Gegenwart den Eifer der Truppen zu beleben. Die Divisionen Vezu und Fromentin wurden geworfen und Mayer genöthigt, die Belagerung von Charleroi aufzuheben.

Mit einem Verlust von 2,000 Mann ging die französische Armee über die Sambre zurück.

Die Verbündeten, deren Verlust dagegen nur 413 Mann betrug, hatten, da sie auch dies Mal von der Verfolgung des Feindes an der Sambre abstanden, von diesem Siege keinen andern Vortheil, als dass Charleroi entsetzt worden war. Bald darauf sah sich Oranien durch die Ankunft Jourdans veranlasst, mit dem grössten Theil seiner Truppen nach dem Lager von Rouvroy zurückzukehren.

General Quosdanovich mit dem Emigranten-Corps und ausserdem 10 Bataillonen, 3 Compagnien und 13 Schwadronen (8,102 Mann) blieb bei Charleroi auf den Höhen vor Jumet, ein zweites Detachement, die Legion Bourbon, 2 Bataillone und 4 Schwadronen bei Capelle les Herlaimont zurück, während 6 Bataillone und 6 Schwadronen von Rouvroy aus auf Befehl Coburgs unter General Kerpen nach Flandern entsendet wurden.

Die Moselarmee, welche am 3. Juni Abends an der Sambre erschien, hatte den Winter über an der Saar und Mosel gestanden. Das Commando über dieselbe war Jourdan anvertraut worden, nachdem ihm der Oberbefehl über die Nordarmee entzogen und solcher an Pichegru übergeben worden war.

Der Moselarmee gegenüber stand General Blankenstein mit einem östreichischen Truppencorps von 9 Bataillonen und 14 Schwadronen bei Trier und der Feldmarschall-Lieutenant Beaulieu mit einem Corps von ziemlich gleicher Stärke im Luxemburgischen.

Um zu Gunsten des Nordheeres die Aufmerksamkeit des Feindes nach dem südlichen Kriegsschauplatze zu wenden und auch, um den Marsch der Verstärkungen, welche vom Rhein dem Coburgschen Heere zugesandt wurden, zu unterbrechen, brach Jourdan am 15. März mit etwa 20,000 Mann von Thionville nach Longwy auf, und zwang am 18. April Beaulieu (8,000 Mann) Arlon aufzugeben und sich nach

Luxemburg zurückzuziehen. Zehn Tage später rächte sich Beaulieu, indem er die Franzosen bei Arlon überfiel, ihnen 3 Kanonen und 70 Gefangene abnahm und Jourdan zwang, nach Longwy zurückzugehen.

Hier wartete Jourdan 16,000 Mann Verstärkungen von der Rheinarmee ab und brach dann am 21. Mai, 50,000 Mann stark, aus dem Lager an der Chiers oberhalb Longwy auf, überschritt bei Dinant die Maas und langte am Abend des 3. Juni bei St. Gerard, südwestlich Namur an, um hier die Nachricht von der eben erfolgten Niederlage Desjardins und Charbonniers zu empfangen.

Feldmarschall Beaulieu hatte sich in Folge des Vormarsches Jourdans zurückziehen müssen und in den letzten Tagen die Umgegend von Namur erreicht, wo er mit dem Feldmarschall-Lieutenant Riese, welcher mit 5,000 Mann in der Gegend von Dinant bis Mettez gestanden hatte, in Verbindung trat.

Die französische Armee bestand nach der Ankunft Jourdans aus drei verschiedenen Theilen, 3 Divisionen der Nordarmee, 2 Divisionen der Ardennenarmee und 4 Divisionen der Moselarmee. Zwischen Desjardins und Charbonnier waren, wie nicht anders zu erwarten stand, vielfache Irrungen ausgebrochen; kam nun noch ein dritter unabhängiger General hinzu, so musste das Uebel in der Heeresleitung um so grösser werden; der Wohlfahrtsausschuss stellte daher Jourdan, dessen Namen mit den Siegen von Hondschotten und Wattignies eng verbunden war, zwar unter den Oberbefehl Pichegrus, übertrug ihm aber dagegen das unmittelbare Commando über alle an der Sambre vereinigten Streitkräfte; Charbonnier wurde zur Verantwortung nach Paris gerufen und dem General Desjardins das specielle Commando über die Division der Ardennen übertragen,*) dessen er späterhin auch verlustig ging.

*) Schreiben des Wohlfahrtsausschusses aus Paris vom 5. Juni.

Das unter Jourdan vereinigte Heer erhielt fortan den Namen Sambre- und Moselarmee und bestand aus 9 Divisionen, und zwar von der Moselarmee aus den Divisionen Lefebvre, Hatry, Morlot und Championnet, und der Reserve-Cavallerie Doubois, von der Nordarmee aus den Divisionen Kleber, Montaigu und Müller, und von der Ardennenarmee aus den Divisionen Marceau und Mayer. Die Kopfzahl der Armee wird von den Repräsentanten verschieden auf 88,000 und auf 96,000 Mann berechnet.*)

Es fanden im französischen Hauptquartiere zu Nalinnes vielfache Berathungen statt, in welchen Jourdan nur mühsam den Schlachteneifer der Repräsentanten, welche sofort zum Angriff übergehen wollten, niederhielt, um zur Organisation der neu zusammengesetzten Armee und zur Herbeischaffung der Belagerungs-Artillerie Zeit zu erlangen.

Nach langer Berathung kam man dahin überein, am 12. Juni zum vierten Male die Sambre zu überschreiten und nur eine Division der Nordarmee unter General Scherer, dem die Wiedereroberung der vier französischen Festungen (Condé, Valenciennes, le Quesnoy und Landrecies) übertragen wurde, auf dem linken Sambre-Ufer zwischen Thuin und Maubeuge zurückgelassen, während die übrigen 8 Divisionen ober- und unterhalb Charleroi den Fluss überschritten.

Der rechte Flügel unter Marceau und aus den beiden Ardennendivisionen bestehend, stellte sich bei dem Walde von Lambusart auf, die Dörfer Velaine und Wansersee besetzt haltend. (Siehe den Plan von Fleurus.)

Die Mitte wurde aus den 4 Divisionen der Mosel gebildet. Die Avantgarde unter Lefebvre besetzte die Höhen von Campinaire und reichte rechts an Lambusart; die leichten Truppen nahmen Fleurus in Besitz.

*) In der Geschichte der Kriege von Europa wird die Armee auf 105,000 Mann geschätzt.

Die Division Championnet stellte sich bei Ransart auf und besetzte die Dörfer Wagnée und Heppignies.

Die Division Morlot lagerte vorwärts Gosselies und endlich war die Division Hatry zur Einschliessung von Charleroi verwendet.

Der linke Flügel, unter General Kleber gestellt und aus 2 Divisionen der Nordarmee bestehend, nahm auf dem rechten Ufer des Piéton-Baches oberhalb von Courcelles Stellung und hatte Abtheilungen nach Forchies und Frazenies entsendet. —

General Quosdanovich, welcher, wie früher erwähnt worden, die Höhen von Jumet besetzt hielt, vermochte einem so überlegenen Feinde keinen Widerstand zu leisten, er warf 1,000 Mann nach Charleroi und zog sich mit dem Rest seiner Truppen nach Frasne zurück.

»Die Armee — konnten die Repräsentanten am 12. nach Paris berichten — hat fast ohne Widerstand die Sambre überschritten und Charleroi eingeschlossen, sie ist ungefähr 60,000 Mann stark.«

Der Erbprinz von Oranien stellte kein langes Rechenexempel an und war entschlossen, für die Erhaltung Charlerois auch gegen einen doppelt so starken Feind die Schlacht zu wagen. Er brach in der Nacht zum 15. Juni von Rouvroy auf und erreichte am 14. Marbaix, während Beaulieu mit 12 Bataillonen und 14 Schwadronen zu Botey südlich Gembloux anlangte und das Detachement von Herlaimont ansehnlich verstärkt daselbst noch Stellung hatte.

Das Heer der Verbündeten zählte nach der östreichischen Militair-Zeitschrift ausser den leichten Truppen $37\frac{1}{3}$ Bataillone und $62\frac{1}{2}$ Schwadronen, mit den leichten Truppen aber 33,455 Mann mit 8,100 Pferden.

Den 16. Juni bestimmte Oranien zum Angriff, den er in vier Colonnen in derselben Ausdehnung unternahm, in welcher Jourdan seine Aufstellung getroffen hatte.

Die erste Colonne unter Beaulieu (14 Bataillone und $22\frac{1}{2}$ Schwadronen) zerfiel in zwei Theile, wovon der eine früh 2 Uhr gegen Lambusart und gegen die Brücken von Tergnée, Chatellet und Montigny, der andere rechts gegen Fleurus vorgehen sollte, um sich dann mit der zweiten Colonne (Graf Latour mit 9 Bataillonen und 16 Schwadronen) zu vereinigen, welche um 3 Uhr Wagnée, Heppignies und dann Gosselies wegnehmen sollte, während die dritte Colonne (Quosdanovich mit $7\frac{1}{3}$ Bataillonen und 12 Schwadronen) um 5 Uhr auf den Wald von Lombue einen Scheinangriff unternehmen und sich mit der zweiten Colonne bei Gosselies vereinigen wollte. Die vierte Colonne endlich (Wartensleben mit 9 Bataillonen und 12 Schwadronen) sollte Kleber aus seiner Stellung vertreiben.

Die Verbündeten hatten eines dichten Nebels wegen ihre Bewegungen etwas später, als bestimmt war, begonnen und stiessen unerwartet auf französische Truppen, indem Jourdan fast zur selben Zeit im Begriff stand, eine Recognoscirung zu unternehmen. Beaulieu drang siegreich vor, die Divisionen Marceaus hielten nirgends Stand und flohen über die Sambre. Auch die zweite Colonne drückte die französischen Vortruppen aus ihren Stellungen zurück und Lefebvre sah sich genöthigt, Campinaire zu verlassen. In diesem kritischen Moment ging Jourdan, um dem weiteren Vordringen Widerstand zu leisten, in 5 Colonnen zum Angriff über, die Reserve - Cavallerie machte bei Pont à Migneloup einen glücklichen Angriff, nahm 6—700 Mann gefangen und eroberte 6 Geschütze.*)

Die Cense Campinaire und Fleurus wurden von den Truppen Lefebvres genommen und der Sieg schien sich hier auf Seiten der Franzosen zu neigen, als der Erbprinz von Oranien die Fortschritte des Feindes durch ein starkes Artilleriefeuer hemmte und sodann von allen Seiten zum

*) Soults Memoiren.

Angriff vorging. Dies und die Meldung von der vollkommenen Niederlage Marceaus bewog den für seine rechte Flanke besorgten französischen Feldherrn zum Aufgeben der in der Mitte errungenen Vortheile. Zwar vertheidigte Lefebvre standhaft seine Stellung zwischen der Cense Campinaire und Lambusart und ging nicht eher zurück, als bis er seine Munition fast gänzlich verschossen hatte; zwar versuchten die Divisionen Championnet und Morlot auf den Höhen von Jumet sich festzusetzen, aber einmal in den Rückzug des rechten Flügels verwickelt, blieb auch dieser Versuch vergeblich und rechter Flügel und Mitte eilten in wilder Flucht, von der verbündeten Cavallerie verfolgt, der Sambre zu. Charleroi war zum zweiten Mal durch die Schlacht von Gosselies entsetzt.

Auf dem rechten Flügel der Verbündeten dagegen hatte die Schlacht einen andern Charakter angenommen. Kleber hatte alle Angriffe des Generals Wartensleben abgewiesen und seinen Gegner über Gouy bis Rouel zurückgeschlagen.

Die Wendung, welche die Schlacht im Centrum nahm, hielt indessen Kleber ab, seine Vortheile weiter zu verfolgen, er zog sich zurück und nahm, den ferneren Rückzug der Armee deckend, eine Stellung bei Lernes.

Der Erbprinz meldete an Coburg, »dass der Feind 6,000 Mann auf dem Schlachtfeld habe liegen lassen, dass viele Gefangene gemacht und 20 Kanonen und 30 Pulverkarren erobert worden wären.« *) Die Oestreicher geben ihren Verlust auf 2,196 Mann an, der Verlust der Holländer ist nicht aufgezeichnet worden.

Soult sagt dagegen in seinen Memoiren: »Der Verlust war auf beiden Seiten ziemlich gleich und betrug bei jeder Armee gegen 3,000 Mann, aber die Ehre des Tages blieb

*) Tagebuch des Prinzen.

dem Feinde, dem es gelungen war, die doppelte Streitmacht der Franzosen zurückzuschlagen.«

Vier blutige Schlachten hatte die französische Armee an der Sambre verloren und dennoch war ihr Muth nicht gebrochen, sie schrieb den unglücklichen Ausgang des letzten Kampfes allein dem Mangel an Munition und dem Nebel zu, welcher den innern Zusammenhang gestört habe, und mit einer bewunderungswürdigen Zähigkeit, verbissen auf den Besitz von Charleroi verfolgte sie ihr Ziel und zwei Tage nach der empfindlichen Niederlage führte Jourdan sein Heer, das er bei Mont sur Marchiennes und Montigny kaum gesammelt hatte, von Neuem über die Sambre.

Diese Verhältnisse bewogen den Prinzen Coburg mit den im Lager von Tournay befindlichen kaiserlichen Truppen auf den gefährdeten Kriegsschauplatz herbei zu eilen, um hier dem Feinde eine entscheidende Schlacht zu liefern, zu deren Beschreibung wir später gelangen werden.

dem Feinde dadurch entzogen [illegible] aber [illegible] der [illegible] [illegible].

[illegible] Vier [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu der [illegible] und [illegible] Mark [illegible] [illegible] [illegible] Kampfes allein dem Mangel an [illegible] und dem [illegible] zu [illegible] [illegible], und auf einer [illegible] [illegible] auf dem [illegible] von [illegible] [illegible] zwei Tage nach der [illegible] Niederlage [illegible] [illegible] und Montigny [illegible] ge- [illegible] hatte, von [illegible] über die Grenze.

Dieses [illegible] [illegible] [illegible] mit dem im Lager von Tournay befindlichen [illegible] Truppen auf der [illegible] [illegible] zu [illegible], um dem Feinde eine entscheidende Schlacht zu liefern, zu deren Beschreibung wir später gelangen werden.

VII. Abschnitt.

Das Hauptquartier. 22. Mai bis 21. Juni.

Inhalt.

Niedergeschlagenheit im Hauptquartier. Innerer Zustand des Heeres. Misstrauen. Kriegsrath am 24. Mai. Entsendungen von der Hauptarmee zu Clerfait und an die Sambre. Oranien erhält hier den Oberbefehl. Abreise des Kaisers. Denkschrift Macks vom 29. Mai. Brief des Kaisers von demselben Tage. Prinz Christian von Waldeck General - Quartiermeister. Der Kaiser ist für Ypern besorgt. Coburg rückt am 20. zum Entsatz. Der Kaiser erscheint bei der Armee. Abreise des Kaisers nach Wien. Fragen des Prinzen Coburg an Waldeck. Zweiter vergeblicher Versuch zum Entsatz von Ypern. Abmarsch des Prinzen nach der Sambre.

Der am 22. Mai bei Tournay erfochtene Sieg blieb nicht allein ohne wesentlichen Einfluss auf den Krieg, sondern auch ohne wesentlichen Einfluss auf die Armee, welcher sich seit der Niederlage bei Tourcoing eine herabgedrückte Stimmung bemeistert hatte.

Auch bei dem Kaiser und namentlich bei dem General Mack war das Vertrauen auf ein glückliches Ende des Krieges seit jenem Tage nicht wieder zurückgekehrt.

Was soll man sagen, wenn der Bericht über die glückliche Abwehr des feindlichen Angriffs mit den Worten schliesst:

»Aber mitten durch den Siegesjubel hindurch tönt der Klagelaut der Verwundeten und macht es dem Kaiser unmöglich, den Sieg seiner Hauptstadt und seinem Lande in der sonst gebräuchlichen feierlichen Weise bekannt zu machen; denn der Tag, an welchem 2,000 tapfere Soldaten ihr Leben verloren, kann für einen gefühlvollen Monarchen kein Tag des vollen Triumphes sein.«

Während sich das Bulletin extraordinaire mit solcher Weichherzigkeit ausspricht, gewährt das Bulletin particulier einen tiefern Blick in die Herabgestimmtheit der obersten Heerführung.

»Wohl ist der Feind geschlagen und zurückgeworfen — heisst es darin — er hat seinen Rückzug nach Courtrai angetreten und ist auch an der Sambre zurückgedrückt worden, allein alle diese blutigen Gefechte schwächen unsere Streitkräfte auf eine Besorgniss erregende Weise. Der Feind verliert Menschen, wir verlieren Soldaten. Er steht an den Thoren Frankreichs, wir sind 300 Lieues von unsern Hülfsquellen entfernt. Der Feind hat eine unerschöpfliche Reserve

in der ganzen Bevölkerung eines grossen Landes, während wir keines seiner Mittel in Anwendung bringen dürfen, die schreckenerregenden Lücken zu füllen, welche der Krieg in unsere Reihen gerissen hat.

»Diese wichtigen Betrachtungen stören die Freude unserer Erfolge. Der Feind ist besiegt, aber er ist weder vernichtet noch entfernt und wir sind nach wie vor auf die traurige Rolle der Vertheidigung angewiesen.«

War dies die Stimmung in der nächsten Umgebung des Kaisers, so hält es nicht schwer, von da auf die Armee zu schliessen. Noch hielten die Nachklänge einer streng gehandhabten Mannszucht die Bataillone und Regimenter zusammen, aber in den höheren Schichten war das Band der Disciplin bereits locker geworden. Das unbedingte Vertrauen zu dem Prinzen, was früher die Armee beseelte, war durch die Kabalen Thuguts und seiner Anhänger förmlich zersetzt worden, ohne auf eine andere Persönlichkeit übertragen zu sein.

Die verbündeten Heerführer waren voll Misstrauen gegen Oestreich erfüllt und schwankten nicht selten, ob sie die erhaltenen Befehle befolgen sollten oder nicht. Der Erbprinz von Oranien widersetzte sich z. B. förmlich dem Befehl, die Garnison von Valenciennes zu verstärken.

»Ich habe — schreibt der Kaiser hierüber an Coburg aus Brüssel den 8. Juni — dem Erbprinzen von Oranien mein Befremden mündlich über die Weigerung, 2 holländische Bataillone zur Garnison von Valenciennes zu geben, ausgedrückt. Derselbe schien verlegen, ohne sich darüber anders zu rechtfertigen noch zu entschuldigen. Ich weiss nicht, was seither geschehen.«

Wir aber wissen, dass Oranien bei seiner Weigerung verharrte.

General Möllendorf, welcher über die verbündete Armee genau unterrichtet war, schrieb am 4. Juli nach Berlin:

»Der von mir zum Concert militaire abgeschickte Major von Phull*) bestätigt mir zu gleicher Zeit, dass die Uneinigkeit unter den dortigen (in den Niederlanden) befindlichen Generals so allgemein und so weit gediehen sei, dass sich nur die schlimmsten Folgen davon erwarten lassen. Dahin hat also der von den Nichtkennern des Metiers so sehr bewunderte Macksche Plan geführt!«

Graf Dönhoff schrieb von Tournay den 17. Juni:

»Die ungeheuren Verluste, welche die verbündete Armee fortwährend erleidet, hat eine grosse Entmuthigung ebenso unter den Soldaten, welche alle ihre Anstrengungen erfolglos sehen, als auch unter den Officieren hervorgebracht, welche ganz unumwunden aussprechen, dass sie an Frankreich verkauft wären. Die Engländer dienen nur widerwillig mit den Oestreichern, die Hessen und Hannoveraner verabscheuen sie. Die vollkommene Unthätigkeit, der man sich hingiebt, und die Sorglosigkeit, welche scheinbar herrscht, bringen die Truppen zur Verzweiflung;«
und am 19. Juni:

»Das Benehmen (conduite militaire) der östreichischen Generals ist unglaublich; Einer schiebt den Fehler auf den Andern und Jeder sucht seine Entschuldigung darin, dass er den ersten Operationsplan schlecht berechnet nennt. Das Missvergnügen und die Uneinigkeit nehmen auf eine schreckenerregende Weise in der Armee zu und dringen durch alle Schichten derselben.«

Nicht minder stimmen hiermit die Berichte des Herzogs von York überein.

*) Es ist derselbe, welcher im Jahre 1812 im russischen Hauptquartier thätig war. Seine Depeschen sind geistreich geschrieben, namentlich ganz vortrefflich ist das Memoire über Wurmsers Catastrophe 1793.

Man war nach der Schlacht bei Tournay im kaiserlichen Hauptquartier in fast derselben Lage wie Anfangs Mai bei Landrecies. Man stand zwischen Clerfait und Kaunitz und wusste nicht, ob man sich rechts oder ob man sich links wenden sollte.

Wandte man sich rechts, so befürchtete man, dass der Feind inzwischen Kaunitz überwältigen und sich zum Herrn der Strasse von Mons nach Brüssel machen würde.

Wandte man sich links, so sah man Clerfait von der feindlichen Uebermacht erdrückt, Ypern und Flandern verloren.

Der Kaiser berief in dieser inneren Unbestimmtheit am 24. Mai, also an dem Tage, wo man an der Sambre ein entscheidendes Treffen erwartete, von Neuem die Heerführer zu einem Kriegsrath und legte denselben folgende Fragen vor:

»1. Heute wird der diesseits der Sambre stehende Feind angegriffen. Fällt dieser Angriff ganz glücklich aus, dass nämlich auch dort der äusserst überlegene Feind mit beträchtlichem Verlust über die Sambre zurückgeworfen wird, wie kann und soll alsdann durch die bei Tournay, Oudenarde und Thielt stehende Armee der Feind aus Flandern vertrieben werden?

»Welches ist die sicherste und kürzeste Art des Angriffs, wobei in dem bekannten äusserst unvortheilhaften Terrain nicht der Ruin der Armee, durch die lange Dauer der Operation selbst aber nicht neues Unglück an der Sambre zu besorgen wäre?

»2. Wenn an der Sambre der Feind nur zurückgedrückt aber nicht im eigentlichen Verstande geschlagen werden sollte, würde man alsdann dennoch wagen können, den Feind in Flandern anzugreifen, ohne die Folgen zu bedenken, welche entstehen könnten, wenn die hinter der Sambre stehende Armee sich nach Mons zurückzuziehen gezwungen werden sollte?

»3. Wenn der heutige Angriff an der Sambre unglücklich ausfallen und alldort der Rückzug nach Mons nothwendig werden sollte, welche Stellung würde mit der bei Tournay, Oudenarde und Thielt stehenden Armee zu nehmen sein?«

Diesen Fragen waren noch folgende Bemerkungen beigefügt:

»Um mit Verlässigkeit über diese Gegenstände urtheilen zu können, ist es nothwendig, folgende bereits mündlich ertheilte Erläuterungen in Kürze zu wiederholen.

»1. Die Armeen sind seit der kurzen Zeit der Eröffnung der Campagne in ihrem Stande ausserordentlich herabgesunken, so dass die Bataillons derer mit Sr. k. k. Majestät combinirten Mächte abermalen eines in das andere nicht höher als 200 Feuergewehre angenommen werden können. Selbst jene Sr. Majestät werden nunmehr eines in das andere kaum 600 Feuergewehre betragen. Was wird aus den ersteren, wenn es so fortdauern sollte, werden, da sie nicht, wie die letzteren, auf Ersatz während des Feldzuges rechnen können.

»2. Die ausserordentliche Uebermacht des Feindes ist evident. Dass jeder Verlust, den er an Menschen, Pferden oder Artillerie erleidet, augenblicklich wieder ersetzt wird, während bei den combinirten Armeen dieser Ersatz während dem Laufe des Feldzuges entweder gar nicht oder nur sehr spät anzuhoffen ist, liegt ebenfalls ausser allem Zweifel, und ebenso unzweifelhaft ist es endlich auch, dass in einem Terrain, wie jenes zwischen der Schelde und Lys und in ganz Flandern ist, mit dem Feinde auf gleiche Zahl gerechnet und sich nicht verborgen werden müsse, dass die combinirten Armeen, selbst wenn sie immer glücklich sind, siegend aufgerieben werden würden.

»3. Courtrai und Menin, in deren Besitz der Feind ist, können schon in diesem Augenblicke solchergestalt in Vertheidigungsstand sein, dass man die Tranchée eröffnen und

auf deren Eroberung wenigstens drei Wochen Zeit verwenden müsste. Drängt man die zahlreiche feindliche Armee von Courtrai zurück, so zieht sie sich hinter Menin und kann jeden Augenblick wieder vorwärts rücken, weil es in diesem Terrain unmöglich ist, den Feind so zu schlagen, dass er sich nicht in wenigen Tagen wieder aufraffen könnte. Ist man endlich auch Meister von Courtrai geworden, so hat man während der Operation gegen Menin die nämlichen Gefahren, diejenigen nicht gerechnet, welche mittlerweile von der Sambre kommen, oder von diesem so äusserst überlegenen Feinde durch die Wegnahme der Posten Orchies und Marchiennes, wohl auch jenseits der Schelde verbreitet werden könnte.« — —

Wir wissen nicht, aus welcher Feder diese Grundlagen zu den bevorstehenden Berathungen geflossen sind, da in denselben die politischen Ansichten Waldecks ebenso ihren Ausdruck finden, wie die seit dem Tage von Tourcoing niedergedrückte Stimmung Macks, der, wie auch seine spätere Denkschrift vom 29. Mai beweist, schon jetzt an die Räumung Belgiens denken mochte.

Der Prinz beantwortete die Fragen am folgenden Tage wie folgt:

»Ad 1. Wäre der Feind auf die nämliche Art wie am 17., nur etwas mehr vereint, anzugreifen und hauptsächlich Mouscron zu occupiren.

»Ad 2. In diesem Falle wäre der Angriff in Flandern wohl nicht rathsam, weil man auf alle Fälle Hülfe an der Sambre zu leisten in Bereitschaft sein müsste.

»Ad 3. Meines Erachtens müssten in Oudenarde und Tournay, ja womöglich auch in Gent, Garnisonen gelassen werden und sich die Hauptarmee mit dem Feldzeugmeister Graf Clerfait und dem Erbprinzen von Oranien vereinigt gegen Mons ziehen, den Feind angreifen und schlagen, sodann aber erst wieder an die Rettung von Flandern gedacht

werden, wenn man den Gegner nicht etwa durch die eine oder die andere Belagerung von da abziehen könnte.«

Die Antwort auf die dritte Frage enthält den unter allen Umständen sachgemässesten Vorschlag.

Erinnern wir uns, dass Clerfait damals mit einem Corps von etwa 16,000 Mann bei Thielt stand, die Hauptarmee in einer etwaigen Stärke von kaum mehr als 35,000 Mann bei Tournay, Kaunitz mit 25 — 30,000 Mann an der Sambre lagerte, Beaulieu zur Zeit mit etwa 7 — 8,000 Mann auf dem Marsche nach Namur begriffen war, der Erbprinz von Oranien aber mit 13 Bataillonen, 6 Compagnien und 20 Schwadronen im Lager bei Forest stand, der einzelnen Detachements in Denain, Orchies und Marchiennes nicht zu gedenken; erinnern wir uns ferner, dass Pichegru 60,000 Mann an der Sambre vereinigt hatte, zu welchen in wenigen Tagen 50,000 Mann unter Jourdan stossen mussten, so dass mehr als 100,000 Franzosen Charleroi bedrohten, während 40,000 Mann gegen Ypern vorrückten und 30,000 Mann von der Marque und von Mouscron aus Tournay im Auge behielten, so wird man anerkennen müssen, dass bei einer solchen Ueberlegenheit der französischen Truppen auf einen günstigen Ausgang des Feldzuges nur dann zu rechnen war, wenn alle verfügbaren Streitmittel unerwartet an einen Punkt vereinigt wurden, um auf demselben in kurzer Zeitspanne die Entscheidung herbeizuführen.

Dass aber die Entscheidung des Feldzuges nicht in Flandern, sondern an der Sambre lag, liess sich schon damals mit grosser Sicherheit herausfühlen.

Der Prinz hatte in seiner Antwort auf die dritte an ihn gestellte Frage: was zu thun sei, wenn die Armee an der Sambre geschlagen werde, klar und einfach die zutreffende Maassregel, mit allen verfügbaren Streitkräften auf die französische Sambre-Armee zu fallen, vorgeschlagen. Da dies aber überhaupt das einzig Richtige war, so bleibt es

räthselhaft, dass man davon nur im Unglücksfalle Gebrauch machen wollte.

Wir wissen nicht, ob die Ausführbarkeit dieser Maassregel für die andern Fälle durch Rücksichten für England verhindert wurde, da allerdings ein augenblickliches Aufgeben von Flandern die Verbindung mit England in Frage stellte, oder ob die entgegengesetzte Ansicht Thuguts Geltung erhielt, und müssen fast den Sieg, welchen Kaunitz am 24. Mai erfocht, beklagen, weil ein nachtheiliges Gefecht, welches alle verbündeten Heertheile an der Sambre vereinigt hätte, auf diese Weise vielleicht einen glücklichen Ausgang des Feldzuges herbeigeführt haben würde.

Man hielt später im kaiserlichen Hauptquartiere den am 24. Mai von Kaunitz erfochtenen Sieg mit Recht für keinen entscheidenden Schlag und blieb demzufolge, um die ferneren Ereignisse abzuwarten in Tournay, wo man an der Vollendung des verschanzten Lagers arbeitete und zur Besetzung wichtig scheinender Punkte verschiedene Detachements entsandte, wodurch die Truppen vielfach ermüdet und die Hauptarmee noch mehr wie bisher zersplittert wurde.

Es ist bezeichnend für die damalige Kriegführung, dass man stets auf Nebendinge soviel Kräfte verwendete, dass für die Hauptsache nur unzureichende Mittel übrig blieben.

Es wurden am 23. Mai 2 hannöversche und 1 hessisches Bataillon, welche am vergangenen Tage viel gelitten hatten, nach Tournay in Garnison verlegt und am 24. Graf Wallmoden mit den übrigen hannöverschen Truppen (9 Bataillone und 10 Schwadronen*) nebst 2 Bataillonen, 2 Compagnien und

*) Zu dem hannöverschen Corps gehörten noch 10 Schwadronen. Nach der östreichischen Militair-Zeitschrift rückten dieselben mit nach Oudenarde ab; in dem Tagebuche des Prinzen und in dem betreffenden Befehl ist jedoch von diesen Schwadronen nicht die Rede.

2 Schwadronen k. k. Truppen) nach Oudenarde, welches mit Hülfe von 1,000 Landarbeitern sogleich in Vertheidigungsstand gesetzt und sodann zur Vertheidigung der Schelde behauptet werden sollte, entsendet. Zur Verbindung Wallmodens mit Tournay wurden 2 Bataillone, 2 Compagnien und 2 Schwadronen in Herinnes aufgestellt und rechts sollte der hannöversche General durch eine gleich starke Abtheilung die Verbindung mit Clerfait bewerkstelligen.

Am 28. Mai wurden die Posten von Orchies und Marchiennes, wo bereits 3 Bataillone und 2 Schwadronen standen, durch 1 Bataillon aus Valenciennes und durch 6 Bataillone, 8 Schwadronen und 6 12pfündige Kanonen von Tournay verstärkt und dem General der Cavallerie, Prinzen Christian von Waldeck, der Befehl über diese 10 Bataillone, 10 Schwadronen und gleichzeitig der Oberbefehl über den Posten von Bachy, wo General Wurmb mit 4 Bataillonen und 8 Schwadronen, und über den Posten von Denain, wo General Lilien mit 4 Bataillonen und 10 Schwadronen stand, übertragen.

Am 29. Mai traf inzwischen im Hauptquartier die Meldung vom Grafen Kaunitz ein, dass der Feind abermals die Sambre überschritten hätte; es wurden demzufolge von der Hauptarmee bei Tournay und von dem Commando des Prinzen Waldeck 6 Bataillone, 6 Schwadronen und 9 Geschütze der Reserve-Artillerie nach Mons und aus dem Lager von Tournay, aus Forest und Denain 6 Bataillone und 12 Schwadronen nach Jenlain entsendet und zur Verfügung des Erbprinzen von Oranien, welcher das Commando der an der Sambre befindlichen Truppen übernommen hatte, gestellt.

Durch verschiedene Detachirungen war das am 14. März unter dem Erbprinzen bei Forest zurückgelassene Corps von 13 Bataillonen, 6 Compagnien und 20 Schwadronen bis auf

5 Bataillone, 6 Compagnien und 10 Schwadronen vermindert worden. Diese geringe Truppenzahl und die Unthätigkeit, zu welcher das Detachement bei Forest verdammt war, mochte dem thatendurstigen Prinzen nicht genügen, und Coburg sah sich aus Rücksicht für den Verbündeten seines Kaisers bewogen, dem Erbprinzen das Ober-Commando über die an der Sambre vereinigten Truppen zu geben.

Graf Kaunitz, welcher den ihm anvertrauten Kriegsschauplatz durch zwei glänzende Siege behauptet hatte, sah sich natürlich dadurch zurückgesetzt, meldete sich sofort krank und bat, zur Hauptarmee versetzt zu werden, was auch geschah. An seine Stelle kam Alvintzy zu Oranien und der Prinz Friedrich erhielt das Commando über die bei Landrecies zurückgebliebenen Truppen. — —

Der Kaiser war trotz der Erfolge bei Tournay und an der Sambre in seinen Erwartungen sehr getäuscht. Der Feldzug nahm eine Wendung, welche alle seine Hoffnungen tief herabdrückte. Die Aussicht, die kaiserliche Stirn mit dem Lorbeer eines glücklichen Feldzuges zu umkränzen, war sehr zweifelhaft geworden und statt des günstigen Einflusses, den die Gegenwart des Monarchen auf die Armee haben sollte, zeigte sich leider das Auseinandergehen aller Fugen.

Diese Umstände wurden von Thugut, dem jetzt die Gegenwart des Kaisers in den Niederlanden für seine politischen Zwecke ebenso unbequem war, als sie ihm ehedem erwünscht erschienen, trefflich benutzt, denselben zu bewegen, die Armee zu verlassen.

Inwieweit General Mack in Thuguts Pläne eingeweiht war, müssen wir dahin gestellt sein lassen, aber der Kleinmuth, welcher ihn seit den Tagen von Tourcoing befallen hatte, war ganz geeignet, dem Leiter der östreichischen Politik in die Hände zu arbeiten.

Ein sprechendes Zeugniss hierfür ist die schon mehrfach erwähnte Denkschrift vom 29. Mai, welche General Mack dem Kaiser vor seiner Abreise überreichte und welche wir hier wortgetreu, so weit dies nicht schon früher geschehen ist, wiedergeben, da wir dadurch gleichzeitig einen Ueberblick über die Begebenheiten seit dem 14. Mai erhalten.

»Der Sieg bei Tourcoing wurde durch unglückliche Ursachen, welche nicht in den Kreis derjenigen militairischen Schicksale, auf welche man bei solchen Unternehmungen gewöhnlicherweise rechnen muss, gehören, in dem Augenblick vereitelt, als die grösste Wahrscheinlichkeit vorhanden war, dass er vollkommen gelingen und die eingeschlossene feindliche Hauptarmee zu Grunde gerichtet werden würde.

»Se. Majestät zogen die Truppen wieder in ihre verlassene defensive Position zurück und die Umstände waren nunmehro, einigen Verlust an Mannschaft und Artillerie, welche letztere gleich wieder ersetzt wurde, ausgenommen, wieder wie vorher, nicht bedenklicher, aber immer höchst bedenklich, besonders da an der Sambre die Gefahren mit jedem Tag immer grösser wurden. Nur wenige Tage nach dem obigen Rückzug wurden Se. Majestät durch den grössten Theil der feindlichen Hauptarmee des General Pichegru bei Tournay mit einer den ganzen Tag fortdauernden Wuth und Raserei von einer wenigstens doppelten Anzahl angegriffen, schlugen diesen Angriff glücklich zurück, erhielten aber eben damals vom Feldzeugmeister Grafen Kaunitz über seine gefährliche Lage solche Rapporte, die keinen Zweifel übrig liessen, dass er in wenigen Tagen nach Mons zurückgeschlagen, oder wenigstens zurückgedrückt, und also Se. Majestät in die höchst traurige Lage versetzt sein würde, der Vertheidigung Flanderns ganz zu entsagen und sich nur auf jene des Scheldeflusses und der übrigen niederländischen Provinzen einzuschränken.

»Se. Majestät ertheilten daher dem Feldzeugmeister Grafen Kaunitz die positivesten Befehle zum Angriff der feindlichen Armee. Sie wurde geschlagen (den 24.), ihre Uebermacht erlaubte aber nicht, sich gänzlich vom linken Ufer Meister zu machen, und in dem Augenblick, wo dieses Memoire geschrieben wird, steht schon wieder eine feindliche Armee diesseits der Sambre und droht neue Gefahren.

»Es bedarf wohl keiner Erörterungen und keiner Versicherungen, wie sehr Se. Majestät durch eine solche Lage der Umstände auf die schrecklichen Folgen, die sie nach sich ziehen können, aufmerksam gemacht werden mussten, besonders da man nicht nur die ungeheure Anzahl des Feindes, sondern auch die Wuth, mit welcher derselbe rastlos zu Werke geht, ohnablässig zu bekämpfen und wirklich kein Beispiel in der Geschichte hat, dass in einem Zeitraum von 5 Wochen so viele und so hartnäckige Gefechte vorgefallen seien, durch welche selbst die k. k. Bataillons in ihrem Stande ausserordentlich herabgesunken, viele deren combinirten Mächte aber beinahe zu nichts geworden sind, ein Zustand, der um so bedenklicher ist, weil diese letzteren während des Laufes des Feldzuges keinen Ersatz zu erwarten haben.

»Diejenigen wichtigen Fragen, welche Se. Majestät in diesen Umständen Sich machen und worüber Allerhöchstdieselben einen festen Entschluss zu fassen wünschen, sind folgende:

1.

»Kann man annoch hoffen, selbst wenn von den combinirten Mächten alle Truppen, die vielleicht annoch zusammengebracht werden könnten, herbeigeschafft werden sollten, den Endzweck dieses Krieges zu erreichen, nämlich die vorige Regierung in Frankreich wiederherzustellen?

2.

»Ist zu hoffen, dass man es nur bis dahin werde bringen können, selbst durch eine zweite Campagne sich eine Barrière zu erobern und den Feind zum Frieden mit Beibehaltung der eroberten Plätze zu zwingen?

3.

»Ist es wahrscheinlich, dass ein Feind, welcher 24 Millionen Menschen und alle andere zum Krieg erforderlichen Bedürfnisse in seinem Lande und im ausgedehntesten Verstande zu seinem Gebote hat, eher als die combinirten Mächte an Hülfsmitteln versiegen werde?

4.

»Wenn er auch, wie es wahrscheinlich sein mag, künftiges Jahr nicht mehr die Menschen hätte, um seine dermaligen zahlreichen Heere zu complettiren; wenn z. E. die Zahl seiner Soldaten sich von einer Million bis auf 600,000 vermindern sollte: würden nicht auch diese hinreichend sein, die Absichten der combinirten Mächte zu vereiteln, da man annehmen muss, dass ihre militairische Güte alsdann den Abgang der Zahl ersetzen würde?

5.

»Können Eroberungen längs der französischen Gränze für die östreichische Monarchie wichtig genug sein, um sich den schrecklichen Gefahren, welche bei widrigen Ereignissen unausbleiblich sind, fernerhin auszusetzen?

6.

»Wäre es vielleicht bei diesem Feinde für die östreichische Monarchie gefährlich, Eroberungen über ihn gemacht zu haben, da sie ihn zu immerwährendem Hass und unversöhnlicher Rache reizen könnten?

7.

»Ist es nothwendig, die Umstände wohl zu bedenken, in welchen man sich mit den combinirten Armeen Englands und Hollands befindet, deren commandirende Generale seit

dem Augenblick, wo die Umstände gefährlich wurden, deutlich genug den Fall der Möglichkeit zu erkennen gaben, dass ihre Truppen plötzlich zurückgezogen werden könnten?

8.

»Ist es wahr oder wenigstens mit Wahrscheinlichkeit zu besorgen, dass in einem solchen Falle das ganze Gewicht der Rache dieser lasterhaften aber desto gefährlichern Nation einzig und allein auf Se. k. k. Majestät und das römische Reich fallen würde, da der Rückzug der Engländer wohl auch unmittelbar jenen der in englischem Sold stehenden preussischen Armée nach sich ziehen dürfte?

9.

»Da über diesen wichtigen Gegenstand in den Tractaten keine Versicherung besteht, sondern nur die Bedingnisse, nicht einseitig Frieden zu machen, ausgedrückt ist, so fragt sich, ob die combinirten Mächte, um ihrerseits den Frieden herzustellen, etwas anderes, als den Rückzug ihrer Truppen zu veranlassen brauchen?

10.

»Ist es nach dem Geiste und nach der Verfassung des Feindes gefährlich oder nicht, der letzte in Friedensanträgen zu sein?

11.

»Ist das gegenwärtige Gouvernement Frankreichs (seine Laster und Schandthaten bei Seite gesetzt) als ein wirkliches Gouvernement, welches nicht leicht wieder umgestürzt werden kann, zu betrachten?

12.

»Wenn man anerkennt, dass nunmehro ein Gouvernement in Frankreich vorhanden ist, welche Modalität wäre zu wählen, um Friedensvorschläge zu machen, im Falle der Frieden als nothwendig erachtet würde?

13.

»Ist Wahrscheinlichkeit vorhanden oder nicht, dass

Friedensanträge angenommen werden könnten und unter welchen Bedingnissen?

14.

»Dürfte es nicht vielleicht rathsam sein, sowohl der Franzosen als der kaiserlichen Unterthanen wegen diesen Friedensanträgen alle nur mögliche Publicität zu geben?

15.

»Wenn aber der Frieden angenommen und die französische Republik von den coalisirten Mächten anerkannt werden sollte, sind wichtige Gefahren in Absicht der Verbreitung böser Grundsätze in andern Ländern zu besorgen oder ist vielleicht mit einiger Wahrscheinlichkeit zu hoffen, dass 24 Millionen Franzosen, sobald sie vom Auslande nichts mehr zu besorgen haben, bald wieder unter sich selbst uneinig werden würden und dass aus dieser übergrossen einzigen Republik bald mehrere entstehen könnten, oder wohl auch die französische Monarchie von der Nation selbst dereinst wieder hergestellt werden dürfte?

16.

»Wenn der Friede geschlossen würde, ist es nothwendig, die niederländische Gränze durch eine Barrière zu decken. Wer soll die Kosten der Herstellung der Festungen tragen? Könnte man solche von England und Holland, zum Theil auch von den Niederlanden selbst auf eine entschlossene Art, nämlich mit der Erklärung fordern, dass man eher den Niederlanden zu entsagen, als diese neue Last auf sich nehmen würde? Sollte man nicht zugleich auch fordern, dass in die niederländischen Barrière-Plätze englische und holländische Garnisonen verlegt würden? Und wäre endlich bei dieser Gelegenheit nicht auch von den Ständen zu fordern, und durch Englands und Hollands Vermittelung zu erlangen, dass sie sich anheischig machen, die niederländischen Regimenter jederzeit complett zu erhalten?

17.

»Sollte der Verlust der Niederlande ein wirklicher Verlust sein für die östreichische Monarchie? oder ist, was manche glauben, vielmehr wahr, dass die Millionen vieler Jahre, welche aus Niederlanden nach Deutschland gezogen werden, meistentheils in einer einzigen Campagne dahin zurückkehren und dass durch ihren Besitz die östreichische Monarchie schon so oft in verderbliche Kriege verwickelt gewesen sei?

18.

»Wäre zu besorgen, dass England, wenn man wegen der Niederlande Gleichgültigkeit äussere und auf obige Forderungen dringen sollte, eine andere Partei ergreifen und z. E. Preussen die Niederlande antragen sollte?

19.

»Gesetzt, dieser Fall wäre möglich, würde Preussens Macht durch die Niederlande wachsen, oder ist zu glauben, dass in politischer und militairischer Betrachtung Vortheile und Nachtheile sich aufwiegen würden?« — —

Die Beantwortung der Fragen ist in den uns zugänglichen Acten nicht vorhanden und vielleicht auch schriftlich nie erfolgt. Aus der Fragstellung geht aber unzweifelhaft hervor, dass Mack schon damals die Niederlande aufgegeben hatte und wie Thugut den Kaiser zu diesem Entschlusse zu bewegen suchte.

Wir sind nicht in die damaligen Ansichten des Kaisers eingeweiht; aus den späteren Briefen an Coburg aber darf man folgern, dass Franz sich mit dem Gedanken, die Niederlande freiwillig aufzugeben, nicht einverstanden erklärt habe und lieber die endliche Entscheidung dem Erfolg seiner Waffen überlassen wollte. Ein Grund mehr, dass Thugut alle Hebel in Bewegung setzte, den Kaiser unter dem Vorwand, dass seine Anwesenheit in Wien wegen der polnischen

Ereignisse nothwendig sei, so schnell als möglich aus den Niederlanden zu entfernen.

Franz fügte sich dem Drängen seines Ministers und schrieb am 29. aus Brüssel an den Prinzen von Coburg:

»Bei meiner nicht vorhergesehenen aber unvermeidlichen Rückreise nach Wien überlasse ich mit vollstem Vertrauen Euer Liebden wieder die Armee Ihrer klugen und ruhmvollen Anführung. Ich habe Ihnen keine besonderen Verhaltungen zurückzulassen nöthig, da die Umstände des Krieges, die Lage der Armee und der innere Zustand der Truppen vollständig bekannt sind. Was Ich dennoch diesfalls zu bemerken finde, ist, dass die Conservirung Meiner braven Truppen, die Erhaltung der strengen Militair-Ordnung, der Mannszucht und der Gerechtigkeit in allen Regimentern und Corps, Gegenstände sind, die Mir vorzüglich am Herzen liegen und deren Handhabung Ich Ihnen und allen Generals nachdrucksamst empfehle.

»Euer Liebden werden zwar wie zuvor an den Hofkriegsrath gewiesen, wenn sich jedoch Umstände ereignen, welche Sie nöthig erachten, Mir unmittelbar anzuzeigen und darüber Meine Gesinnungen einzuholen, so kann solches durch besondere Berichte geschehen.

»Ich lasse Euer Liebden eine Kleinigkeit als ein geringes Zeichen jener unauslöschlichen Erkenntlichkeit überreichen, mit welcher Ich Ihnen für die Mir und dem Staate bezeugten wichtigen Dienste zu allen Zeiten verpflichtet bleibe.« *)

»Am 30. früh verliess nun der Kaiser die Armee — so schreibt der Prinz in seinem Tagebuche — um Dero Rückreise nach Wien wegen wichtiger Staatsangelegenheiten

*) Es is uns nicht möglich gewesen, zu erfahren, worin das kaiserliche Geschenk bestanden hat. Eine ausserordentliche Geldeinnahme ist in den Rechnungsbüchern des Prinzen nicht vorhanden und in seinem Nachlasse fanden sich keine Prätiosen, welche von dem Kaiser Franz herstammen konnten.

anzutreten, nachdem Selbe Sich noch vorgenommen, sowohl das General Clerfaitsche Corps als auch jenes an der Sambre und der Rheinarmee in Augenschein zu nehmen.«

Ob Clerfait den kaiserlichen Besuch empfangen, wissen wir nicht anzugeben; dagegen erschien der Kaiser am 3. Juni bei der Sambre-Armee, um Zeuge der für seine Waffen siegreichen Schlacht bei Gosselies zu sein.

Mit dem Kaiser verliess auch Mack die Niederlande. Er, welcher »wie ein Messias« von der Armee erwartet worden war, schied von derselben, ohne dass sein Abgang beklagt worden wäre.*)

»Es ist wahr — schrieb Dönhoff am 19. Juni an Möllendorff — dass man die jetzige kritische Lage dem General Mack beimisst. Wenn man aber zurückdenkt, dass der General seine Besorgnisse für die Niederlande im Februar und März äusserte, so steht es dahin, zu ergründen, ob er die nöthigen Gegenanstalten treffen konnte, oder ob man ihm nicht Alles in den Weg legte, um ihn daran zu verhindern. Man entzweite gleich im Anfang den General Mack mit dem Grafen Clerfait, welcher Flandern decken sollte, und hieraus entstand vielleicht das natürliche, leider aber von Vielen gewünschte Unheil, von dem wir noch keine Hoffnung haben, befreit zu werden.«

Die Stelle des General-Quartiermeisters bei der niederländischen Armee wurde dem Prinzen Christian von Waldeck übergeben.

Der Prinz war 50 Jahre alt und ein Mann von grosser wissenschaftlicher Bildung und vielfacher Befähigung. Seine reichen Antiken-Sammlungen, welche zu Arolsen aufgestellt

*) Der Kaiser bot ihm die Stelle als General-Quartiermeister bei der italienischen Armee an; allein Mack schlug das Anerbieten aus und zog sich auf seine Güter zurück, um später im Jahre 1805 zum Unglück Oestreichs noch einmal in Thätigkeit zu treten.

sind, geben Zeugniss von dem Kunstsinn des Sammlers, welcher mit Göthe Italien bereist hatte.

Schon früh war Waldeck in k. k. Kriegsdienste getreten, hatte den siebenjährigen Krieg mitgemacht und war mit dem Prinzen Coburg näher bekannt geworden, als er zu der Division gehörte, welche Coburg 1773 in Böhmen befehligte.

Coburg schätzte die hervorragenden Eigenschaften des talentvollen Prinzen und wusste, so oft dessen leicht verletzbare Eitelkeit eine Missstimmung gegen ihn hervorgebracht hatte, das freundschaftliche Verhältniss durch seltene Liebenswürdigkeit herzustellen. Im Jahre 1790 wünschte Coburg den Prinzen zum Chef seines Generalstabes zu erhalten, ohne dass seinem Wunsche Folge gegeben worden wäre.

Zwei Jahre später ging Waldeck zur Armee ab, welche gegen Frankreich bestimmt war und Coburgs Lorbeer verheissende Glückwünsche begleiteten den ehrgeizigen General. Bei vielfachen Gelegenheiten that sich Waldeck hervor, hatte aber das Unglück, in einem der letzten Gefechte des Jahres 1792 bei Thionville eine schwere Armwunde zu erhalten.*) Zu seiner Wiederherstellung ging Waldeck nach Wien. Hier wurde ihm von Seiten der kaiserlichen Familie grosse Aufmerksamkeit geschenkt, der Kaiser selbst erkundigte sich persönlich nach seinem Befinden und wenn man den Briefen des Major von Pest (Officier im Generalstabe Coburgs) Glauben schenken darf, so vermisste die Armee schmerzlich die Gegenwart des tapfern, talentvollen Generals, dessen Rückkehr sehnlichst erwartet wurde.**)

In Wien trat Waldeck dem Minister Thugut näher und dieser erkannte bald in ihm ein geschicktes Werkzeug zu seinen Plänen. Der Prinz wurde daher nach seiner Wieder-

*) Nach vielen Nachrichten verlor Waldeck den Arm.

**) Alle diese Nachrichten sind aus den im Archive zu Arolsen vorgefundenen Briefen entnommen worden.

herstellung beauftragt, den früher besprochenen Operationsplan Coburgs vom 24. Juli 1793 beim König von Preussen zu hintertreiben, was ihm auch gelang, freilich aber kein geeigneter Schritt für den späteren General-Quartiermeister Coburgs war.

Durch den Briefwechsel mit dem Major von Pest blieb Waldeck von allem unterrichtet, was 1793 im niederländischen Heere vorging und schien, nach den Mittheilungen dieses Officiers zu schliessen, der Intrigue gern sein Ohr zu leihen. Auch mit dem Grafen Bellegarde, welcher dem Glücksstern Coburgs fest vertraute, stand er in Verbindung, und auch Coburg selbst schrieb mehreremal an ihn, indem er ihm die grossen Ereignisse des Feldzuges mittheilte.

Waldeck erhielt von Thugut und vom Kaiser die volle Anerkennung für seine 1793 beim preussischen Hauptquartier geleiteten Unterhandlungen, welche man dort freilich mit »Windbeuteleien« bezeichnete, und erhielt bald darauf ein Commando im Rheinheere, wo er unter Wurmser Tüchtiges leistete und deshalb mit dem Theresienorden belohnt wurde. Im Jahre 1794 wurde Waldeck für die Armee in Italien bestimmt; aber als der Kaiser nach den Niederlanden ging, wurde er von Rollin, welcher durch ihn Mack stürzen wollte, in das kaiserliche Hauptquartier berufen, zum General der Cavallerie befördert und, wie bereits erwähnt, an Macks Stelle zum General-Quartiermeister ernannt.

Am 29. Mai trat Waldeck seinen neuen Posten an, erkrankte aber bald darauf an einem dreitägigen Fieber, in Folge dessen Coburg den General Bellegarde mit den Geschäften Waldecks betraute.

Graf Heinrich Bellegarde, der spätere Hofkriegsraths-Präsident, derselbe, welcher 1799 an Suworows Seite focht, in den Schlachten bei Aspern und Wagram ein Armeecorps führte, 1815 Murat bei Tolentino schlug und erst 1845 im 85. Jahre starb, derselbe, von dem die Wiener scherzend

sagten: Er habe die beste Gesundheit in der Armee, da er nie etwas eingenommen habe, war nicht allein ein tüchtiger und gebildeter Officier, sondern auch ein offener gerader Charakter und Coburg treu ergeben; allein er erkrankte am Tage seiner Ernennung und Waldeck sah sich genöthigt, die Geschäfte, so gut es ging, fortzuführen.

Graf Dönhoff schreibt in Bezug hierauf:

»Die Krankheit Bellegardes ist unerklärbar (inexplicable), sie begann mit Convulsionen und Zusammenziehung der Nerven (crispations de nerfs).«

Der Kaiser nahm so grossen Antheil an der Erkrankung Waldecks, dass er einem Schreiben vom 8. Juni eigenhändig beifügte: »Es erfreut mich, dass die Krankheitsumstände des Prinzen von Waldeck von keinen bedeutenden Folgen sind.«

Die Ernennung Waldecks war nicht geeignet, das Vertrauen zu erhöhen. Man bezweifelte keineswegs seine Fähigkeiten, aber man hielt ihn für ein Werkzeug Thuguts, dessen Politik den Verbündeten längst in einem zweifelhaften Lichte erschien.

»Bevor Prinz Waldeck — berichtete der Herzog von York am 28. Juni — zum General-Quartiermeister ernannt wurde, hat er offen ausgesprochen, dass dem Krieg ein Ende gemacht werden müsse, sollte man auch ein Land aufgeben müssen, dessen Besitz für den Kaiser werthlos wäre; eine Sprache, welche ihm von Thugut, dessen Creatur er ist, dictirt zu sein scheint.« — —

Kaum war Prinz Coburg, wie wir gesehen haben, am 29. Mai bedacht gewesen, die Armee des Erbprinzen von Oranien zu verstärken, worauf dieser am 3. Juni die französische Armee zurücktrieb, so erhielt er von Clerfait die Meldung, dass Ypern bombardirt werde und dass er nur

dann zum Entsatz vorrücken könne, sobald man seine Truppen hierzu hinreichend verstärke.

Der Kaiser, von der Gefahr, in der Ypern schwebte, unterrichtet, gab am 5. Juni von Brüssel aus an Coburg den Befehl, die schleunigsten Maassregeln zur Rettung des bedrängten Platzes zu treffen und dieser liess, da er nach dem Siege am 3. für einige Zeit Ruhe an der Sambre zu haben glaubte, 6 Bataillone und 6 Schwadronen*) von dort über Oudenarde zu Clerfait abrücken und befahl ausserdem am 6. Juni dem Grafen Wallmoden mit den in Oudenarde befindlichen Truppen (9 Bataillone und 10 Schwadronen**) holländische und 2 Bataillone, 2 Compagnien und 2 Schwadronen k. k. Truppen) nach Thielt zu marschiren.

Clerfait hatte bis zum 10. eine Verstärkung von 15 Bataillonen und 18 Schwadronen***) erhalten und war entschlossen, das ihm gegenüberstehende Beobachtungscorps anzugreifen, während Coburg, um die Operationen seines Unterfeldherrn durch einen Theil der bei Tournay stehenden Hauptarmee (36 Bataillone, 27 Compagnien und 76 Schwadronen) zu unterstützen, am 10. Juni mit 25 Bataillonen, 13 Compagnien, 38 Schwadronen und 30 Geschützen der Reserve-Artillerie gegen die Lys vordringen wollte.

Kaum hatte jedoch Coburg am 10. früh die beabsichtigte Operation begonnen, als zwei feindliche Colonnen über die Marque und von Cysoing her gegen Tournay vorbrachen, die Vorposten zurückdrängten und dadurch Coburg bewogen,

*) Die östreichische Militair-Zeitschrift spricht nur von 6 Bataillonen, welche bei Clerfait eintrafen; das Tagebuch des Prinzen sagt, dass am 8. 6 Bataillone und 6 Schwadronen in Oudenarde eingetroffen wären. Es bleibt sonach ungewiss, ob die 6 Schwadronen in Oudenarde blieben oder nicht.

**) Dass zehn dieser Schwadronen fraglich sind, ist schon früher erwähnt worden.

***) Die Zweifelhaftigkeit derselben ist schon erwähnt worden.

vor der Hand seinen Plan aufzugeben und zuvor den feindlichen Angriff von seinem Hauptlager abzuwehren.

Es schien, als ob der Feind hierdurch seinen Endzweck erreicht habe, er zog sich zurück, ohne einen ernstlichen Angriff zu unternehmen.

»Sollte Ypern verloren gehen, schrieb Dönhoff am 12. Juni über diese fehlgeschlagene Unternehmung an Möllendorf, so hat man sich in gewisser Art die Schuld selbst zuzuschreiben. Die Gegner des Grafen Clerfait überliessen ihn seinem Schicksal, welches ohnedem schon bestimmt war, leider aber das Schicksal der Niederlande mit bestimmen wird.«

Der Prinz war kaum nach Tournay zurückgekehrt, als ihn ein Brief des Kaisers traf, worin derselbe schrieb:

»Ich sehe den Entsatz von Ypern für allzuwichtig an, als dass ich versäumen sollte, der desfallsigen Unternehmung beizuwohnen. Ich gehe daher heute noch nach Tournay ab, woselbst ich zu vernehmen gewärtige, wo Euer Liebden Ihr Hauptquartier haben werden, um morgen früh bei Ihnen zu sein.«

Unmittelbar auf seinen Brief folgte der Kaiser selbst; da man jedoch ein Vorrücken der Armee unter den obwaltenden Verhältnissen nicht für angemessen hielt, so kehrte Franz am nächsten Abend wieder nach Brüssel zurück, von wo aus er seine Rückreise nach Wien am 13. Juni fortsetzte.

»Nachdem bei Meiner nahen, mir sehr unliebsamen, aber in vielem Betracht nothwendigen Abreise — schrieb Franz am 13. Juni an Coburg — die dermaligen Kriegsumstände in dem genauesten Zusammenhang mit den politischen stehen, so empfehle Ich die Verhandlungen Euer Liebden tiefer Einsicht und erprobten Kenntniss. Zugleich finde Ich aber zur Beförderung der gemeinsamen Sache und zum Besten der Monarchie unumgänglich nothwendig, dass

Euer Liebden alle politischen Gegenstände in gemeinsamer Berathung mit Meinem bevollmächtigten Minister, Grafen Mercy, ziehen, immer nach dem beiderseitigen Gutbefinden vorgehen und in wichtigen Angelegenheiten, sofern sie Aufschub leiden, aber allemal Meine Entschliessung darüber einholen.

»Um jedoch den Geschäftsgang durch keinen Umtrieb aufzuhalten, wird Graf Mercy sich nach Thunlichkeit in dem Hauptquartier aufhalten, weswegen für denselben jedesmal eine Wohnung zu bestellen ist.«

Die Abreise des Kaisers machte auf die Armee einen unangenehmen Eindruck, da selbst der gemeine Soldat daraus die Vermuthung zog, dass die Verhältnisse eine ungünstige Wendung genommen haben müssten.

Es lag zwar nicht in dem Wesen des Kaisers Franz, bei seinem Heere einen Enthusiasmus für sich hervorzubringen, denn dazu gehört militairische Begabung; aber es bleibt immer anerkennungswerth, dass der Kaiser keine Strapazen scheute, um den Truppen sein Interesse zu zeigen. Er beritt in Begleitung des Prinzen Coburg jede neue Aufstellung und versäumte keine Gelegenheit, wo er glaubte, sein Erscheinen könne den Muth seiner Truppen erhöhen. Indessen mag der wenig glänzende Erfolg, von welchem seine Heerführung in den Niederlanden begleitet war, wohl die Ursache gewesen sein, dass sich der Kaiser in den späteren Jahren, wie oft sich auch Gelegenheit darbot, nie wieder an die Spitze der Armee stellte.

»Die unerwartete Abreise des Kaisers (s. S. 271) — hatte Dönhoff am 30. Mai an Möllendorf geschrieben — hat bei der Armee den grössten Eindruck gemacht. Gewiss kann dieser schleunige Entschluss grosse Folgen haben, ohnedem er bereits grosse Veränderungen nach sich gezogen hat.« — —

Nach dem am 10. Juni vereitelten Versuche, Ypern zu entsetzen, fanden zwischen Coburg und Waldeck vielfache

Berathungen statt, auf welche Weise man Ypern retten könne, ohne Oranien Preis zu geben.

Der Prinz pflegte seine Gedanken in Form von Fragen, um deren Beantwortung er den General-Quartiermeister ersuchte, aufzusetzen und so finden wir auch aus dieser Zeit mehrere von seiner eigenen Hand geschriebene Aufsätze.

Am 15. Juni schrieb er unter Andern:

»Obwohl zu hoffen und zu wünschen ist, dass die heutige Attaque an der Sambre*), von der das Schicksal ganz Niederlands decidiren muss, für uns glücklich ausfallen werde, so wird es dennoch gut sein, auf den gegentheiligen Fall zu überlegen, wie sich hierbei die Armee in Flandern überhaupt zu verhalten und welche Stellung solche anzunehmen hätte?

»Sollte letztere genöthigt sein, sich gegen das Innere Niederlands zurückzuziehen, auf welchen Fall uns unsere gesammte alliirte Armee ganz gewiss verlassen würde, was wäre mit den Festungen anzufangen und müsste Tournay und Oudenarde besetzt bleiben oder nicht?

»Sollten einige befestigte Plätze, als Oudenarde, Tournay, Orchies, Marchiennes, verlassen werden, so müsste man wegen Bespannung der darin befindlichen Artillerie bei Zeiten Vorkehrungen machen.

»Da man an den Grafen Mercy angewiesen ist, sollte man solchen nicht sogleich hierher berufen?

»Auch wäre gut, sich wegen derjenigen Stellung, so auf allen Fall die Engländer und Holländer zu nehmen haben würden, bei Zeiten mit solchen einzuverstehen.

»Um wo möglich Ypern noch zu retten, oder wenn es wirklich schon über wäre, den Feind dennoch anzugreifen und wo möglich zu schlagen, und vielleicht dadurch dennoch Ypern zurückzubekommen, da solches unmöglich so geschwind mit Allem versehen werden könnte, wäre meine

*) Sie fand erst am 16. statt.

Meinung, sobald nur möglich mit allen englischen, holländischen und kaiserlichen Truppen, so im Lager stehen, von hier aufzubrechen und den Weg über Lannoy und Werwick zu nehmen, allda die Lys zu passiren und gegen Ypern zu gehen. Hierzu müssen 4 Bataillone von der Sambre nach Tournay rücken, General Kray nur 1 Bataillon in Orchies lassen und mit 3 Bataillonen sich mit General Wurmb vereinigen, Pont à Marque attaquiren und im Vorrücken immer unsere linke Flanke decken, zugleich avancirte General Clerfait gegen Rousselaire und Wallmoden gegen Thourhout und so könnte vielleicht guter Nutzen verschafft werden und nirgends etwas zu besorgen sein.«

Am 17. Juni erreichte die Nachricht von dem am 16. an der Sambre erfochtenen Siege den Prinzen, und in dem festen Glauben, dass Oranien seine Hülfe nicht mehr bedürfen würde, brach er am 18. mit der Armee auf, um der bedrohten flandrischen Festung Hülfe zu bringen. Aber keine der früher gefassten Dispositionen wurde ausgeführt, 20 Bataillone, 20 Compagnien und 52 Schwadronen, welche von Dönhoff auf 6,000 Mann geschätzt werden — so herabgekommen waren die einzelnen Truppentheile — blieben unter Kaunitz bei Tournay zurück, 20 Bataillone, 10 Compagnien und 30 Schwadronen meist kaiserlicher Truppen rückten unter Coburgs Führung Nachmittags 3 Uhr aus dem Lager und erreichten noch an demselben Tage das 3 Meilen entfernte Escanaffle, wohin die Infanterie auf Wagen transportirt wurde.

In der Nacht liess Coburg zwei Brücken über die Schelde schlagen, um am frühen Morgen den Strom zu überschreiten und den Marsch auf dem rechten Ufer fortzusetzen, als vom Erbprinzen ein Eilbote ankam, welcher dringend um Hülfe bat, da die Franzosen abermals am 18. die Sambre überschritten hatten.

Diese unerwartete Nachricht verhinderte die weitere Ausführung und am Abend kehrte Coburg wieder nach

Tournay zurück, fest entschlossen, da Ypern den eingelaufenen Nachrichten nach nicht mehr zu retten war und der Schwerpunkt des Feldzuges an der Sambre lag, auch hier die Entscheidung herbeizuführen.

Der Prinz beschloss, mit allen kaiserlichen Truppen aus dem Lager bei Tournay abzumarschiren und den Herzog von York mit den englischen Truppen daselbst zurückzulassen, indem er ihm den Oberbefehl über alle Streitkräfte in Flandern übertrug.*)

Der Herzog von York versuchte zwar, den Prinzen von dem Marsch an der Sambre abzuhalten, indessen blieb es bei dem einmal gefassten Entschluss. Coburg marschirte am 21. Juni mit 13 Bataillonen, 10 Compagnien und 26 Schwadronen von Tournay ab und York blieb daselbst mit den englischen und den in englischem Solde stehenden Truppen — 27 Bataillone, 20 Compagnien und 56 Schwadronen — zurück. Die 27 Bataillone und 20 Compagnien zählten nur 7,000 Mann.**)

Um über das Verhalten des Prinzen von Coburg in den letztvergangenen vier Wochen ein sicheres Urtheil fällen zu können, ist noch mancher Schleier zu lüften, noch mancher unaufgeklärte Moment zu erhellen.

Wir haben gesehen, dass der Prinz am 24. Mai für den Fall, dass der Kampf an der Sambre unglücklich ausfiele, diejenigen Maassregeln vorschlug, welche überhaupt die einzig richtigen waren, nämlich in Flandern nur die nothwendigsten Garnisonen zu lassen und mit vereinten Streitkräften an die Sambre zu ziehen, dort die Entscheidung in einer Hauptschlacht herbeizuführen und dann erst wieder an Flandern zu denken.

*) Oestreichische Militair-Zeitschrift. 1820. S. 43.

**) Brief Yorks.

Es ist nicht erklärbar, warum Coburg, da er jetzt an der Sambre die Entscheidung herbeiführen wollte, nicht mit allen verfügbaren Streitkräften nach der Sambre eilte.

Es lag auf der Hand, ging die Schlacht, welche er liefern wollte, verloren, so war Flandern auch mit den darin zurückgelassenen Truppen nicht mehr zu halten; wurde sie gewonnen, so war in Flandern das Gleichgewicht, falls es verloren gegangen war, leicht wieder herzustellen.

Warum also Coburg den Herzog von York mit so viel Truppen in Tournay zurückliess, warum er bei Orchies und Denain etwa gegen 10,000 Mann unter dem General Kray stehen liess, wissen wir nur dahin zu beantworten, dass den Prinzen Verhältnisse beengt haben müssen, welche wir mit Bestimmtheit nicht anzugeben vermögen.

Es scheint allerdings, als habe York Flandern nicht preisgeben wollen, um die Verbindung mit England und mit dem daher erwarteten Hülfscorps unter O'Moira nicht zu verlieren.

Es scheint auch, als ob der General-Quartiermeister Waldeck, in die geheimen Fäden der Thugutschen Politik eingeweiht, Alles angewendet habe, die entschiedenen Entschlüsse seines Feldherrn abzuschwächen. Der Scheinangriff der Franzosen am 10. Juni und der darauf erfolgte Rückmarsch Coburgs giebt den Gedanken weitern Spielraum und mit welchem Misstrauen das Hauptquartier des Prinzen betrachtet wurde, geht aus einem Briefe Dönhoffs an Möllendorf hervor, worin er schreibt:

»Der Prinz Coburg ist von Leuten umgeben, die wider das allgemeine Interesse handeln, das Hauptquartier ist sehr zweideutig besetzt.«

VIII. Abschnitt.

Die Schlacht bei Fleurus den 26. Juni 1794.

Inhalt.

Verhalten des Erbprinzen von Oranien nach der Schlacht vom 16. Juni. Jourdan überschreitet am 18. die Sambre. Stärke und Aufstellung der französischen Armee. Verschanzungen. Belagerung von Charleroi. Anmarsch des Prinzen von Coburg. Charleroi. Radetzkys kühner Ritt. Disposition Coburgs. Die Schlacht. Vorgänge bei den einzelnen Colonnen. Allgemeine Uebersicht. Befehl Coburgs zum Rückzuge. Beurtheilung dieses Schrittes durch Soult, durch den Oberst Schulz in der Geschichte der Kriege in Europa etc., durch das Hamburger politische Journal, durch den Grafen Dönhoff, durch den Herzog von York. Der angebliche Verrath Waldecks. Brief Thuguts. Das Tagebuch des Prinzen. Ansicht des Verfassers. Verhalten der französischen Armee. Verluste. Soults und Jominis Urtheil über Jourdan und den Prinzen von Coburg. Anwendung von Reserven. Der Luftballon. Rückzug.

Seit dem 10. Mai hatten die Truppen Oraniens neun blutige Gefechte bestanden und dabei einen Verlust von 6000 Mann erlitten. Der Erbprinz hatte sich daher in Folge der Unzulänglichkeit seiner Streitmittel nicht veranlasst gesehen, den am 16. Juni erfochtenen Sieg weiter zu verfolgen, vielmehr seine Truppen bis Capelle les Herlaimont zurückgezogen, von wo aus er am folgenden Tage 4 Bataillone nach Tournay sandte, um dort Coburg bei seinem bevorstehenden Angriff auf Pichegru zu unterstützen.

Auf diese Weise noch mehr geschwächt, hielt der Erbprinz, als Jourdan am 18. Juni abermals die Sambre überschritt, es nicht für räthlich, sich dem Uebergange zu widersetzen, sondern zog sich nach seiner früheren Stellung nach Rouvroy zurück.

Dem französischen Heere gegenüber blieb Beaulieu bei Gembloux stehen, während der Oberst Spiegel mit 2 Bataillonen und 4 Schwadronen die Strasse nach Brüssel bei Quatrebras deckte, der General Zoph, welcher von Andoy auf das linke Maasufer übergegangen war, sich zum Schutz von Namur aufgestellt hatte, und endlich der Oberst Nesslinger mit 3 Bataillonen und 4 Schwadronen im Lager bei Herlaimont geblieben war.

Es bedarf keines Beweises, dass alle diese Truppen zusammen genommen, noch weniger aber in ihrer Verzettelung, Jourdan Widerstand leisten konnten, wenn derselbe, statt sich mit der Belagerung von Charleroi zu befassen, gegen Brüssel vorgedrungen wäre.

Jourdan fand demnach, als er am 18. Juni mit 81,000 Mann die Sambre überschritt, keinen Widerstand und nahm, ohne von seinen Gegnern beunruhigt zu werden, im Allgemeinen die am 16. inne gehabten Stellungen wieder ein.

Der Rest der französischen Armee war unter Scherer zur Deckung der Sambre von Thuin bis Maubeuge aufgestellt. Die hier verwendeten Truppen betrugen früher 15,000 Mann, zu denen am Schlachttage von Fleurus noch die Division Müller (8,625 Mann) stiess.*)

Der rechte Flügel der bei Charleroi versammelten Armee, vom General Marceau befehligt und 16,478 Mann stark, bestand aus den Ardennen-Divisionen Mayer (7,961 Mann) und Marceau (8,517 Mann) und hatte seine Hauptstellung bei Lambusart. Der linke Flügel des Generals Marceau reichte bis zur Cense Campinaire, der rechte durch den Wald Copiaux bis an die Sambre, die Vortruppen hatten Baulet, Vélaine und Wansersée besetzt.

Die Mitte, unter Jourdans persönlicher Leitung, war 36,680 Mann stark und bestand aus 3 Divisionen und der Reserve-Cavallerie.

Hiervon hatte die Avantgarde - Division Lefebvre (8,815 Mann) mit dem Hauptheile die Cense Campinaire und mit den Vortruppen Fleurus besetzt. Links schloss sich an Lefebvre die Division Championnet (9,088 Mann) an, indem sie sich von Wagenies bis Heppignies ausdehnte. Die dritte und 8,578 Mann starke Division Morlot stand auf der Brüsseler Strasse bis Thiméon.

Die Reserve-Cavallerie unter Dubois (2,713 Pferde), 2 Brigaden (Soland und d'Hautpoul) bildend, wurde links von Ransart aufgestellt.

Der linke Flügel unter Kleber zählte 24,231 Mann und

*) Jomini. V. Theil. S. 135.

umfasste die Division Kleber (9,969 Mann) bei Gosselies und Jumet, die Division Montaigu (8,358 Mann) bei Trazegnies und Forchies, und die Brigade Daurier (5,904 Mann), welche ihre Stellung zwischen Fontaine l'Eveque und Wespes genommen hatte.

Während Jourdan sich begnügte, die ihm gegenüber gebliebenen Abtheilungen so weit zurückzudrücken, als es für die Besitznahme seiner Aufstellung erforderlich war, liess er seine Truppen Tag und Nacht arbeiten, um ihre Stellungen mit einem Gürtel von Schanzen zu umgeben.

Vor dem Walde von Champinaire wurden zum Schutze der Vorhut Verschanzungen aufgeworfen und die Zugänge von Lambusart durch Fleschen und Durchschnitte gesichert. Bei Heppignies wurden Redouten erbaut und mit schwerer Artillerie besetzt. Links arbeiteten die Divisionen Klebers und rechts die Divisionen Marceaus mit gleichem Eifer an der Befestigung ihrer Stellung. Alle Zugänge zu den Wäldern wurden durch Verhaue gesperrt.*)

Inzwischen war die Division Hatry (11,064 Mann) mit der Belagerung von Charleroi beschäftigt. Man fand die bei der vorigen Belagerung erbauten Laufgräben unverschüttet, was gerade nicht für die Thätigkeit des Commandanten sprach, und konnte demnach sofort mit dem Batteriebau beginnen.

Je sicherer man auf eine Störung von Seiten des Gegners rechnen musste, je weniger der Anmarsch des Prinzen von Coburg dem französischen Feldherrn unbekannt bleiben konnte, desto mehr betrieb man die Belagerungsarbeiten und St. Just hatte dabei die Grausamkeit, einen Artillerie-Officier hinrichten zu lassen, weil seine Batterie nicht in der von

*) Aus den Memoiren Soults. Die Schanzen auf dem Plane sind nach Jomini eingetragen.

dem unwissenden Conventsmitgliede festgestellten Zeit beendet war.

Am deutlichsten bewies aber St. Just seinen grossen Unverstand in militairischen Dingen, als er in dieser Zeit Jourdan befahl, 30,000 Mann zur Verstärkung Pichegrus nach Flandern zu entsenden. Jourdan verweigerte kühn den Gehorsam und St. Just begnügte sich vorläufig, den General und seinen Anhang auf die Liste derjenigen zu setzen, welche zur Guillotine die nächste Anwartschaft hatten.

Am 19. früh war, wie wir wissen, in Tournay bei dem Prinzen von Coburg die Nachricht eingelaufen, dass Jourdan in zwei Colonnen die Sambre überschritten habe, wovon die eine nach Anderlues marschirt sei, die andere aber Charleroi von Neuem belagere. Am 20. meldete der Erbprinz, dass er den Feind recognosciren und sodann angreifen werde, am 21. früh aber, dass der Feind sich ansehnlich verstärkt, die detachirten Corps zurückgedrückt und von der Strasse von Nivelles nach Brüssel abgeschnitten habe, weswegen der Erbprinz genöthigt sei, sein Lager an der Haine zu nehmen.*)

In Folge dieser Nachricht brach der Prinz am 21. Juni Nachmittags 4 Uhr mit 13 Bataillonen, 10 Compagnien und 26 Schwadronen**) von Tournay auf und nahm an diesem Tage sein Hauptquartier in Ath. Am 22. erreichte er Soignies und nach einem sehr anstrengenden Marsche am 23. Nivelles, wo die Truppen vor der Stadt das Lager bezogen und sich hier mit 11 Bataillonen und 25 Schwadronen vereinigten, welche der Feldmarschall-Lieutenant Quosdanovich am Abend desselben Tages von Oranien herbeiführte.

*) Alle diese Meldungen aus dem Tagebuche des Prinzen. Die Meldung wegen der Strasse von Nivelles nach Brüssel erwies sich später als falsch.

**) Die östreichische Militair-Zeitschrift 1820 I. S. 43 giebt statt 10, 26 Compagnien an. Die im Text befindliche Angabe ist aus dem Tagebuche des Prinzen entnommen.

Dem Prinzen Friedrich von Oranien, welcher die noch bei Landrecies stehenden Truppen befehligte, war inzwischen aufgetragen worden, 4 Bataillone und 2 Schwadronen nach Landrecies und le Quesnoy zu werfen, 4 Schwadronen zwischen beiden Festungen und die leichte Infanterie in dem Mormalwald zurückzulassen, mit allen holländischen Truppen aber sich über Bavay mit dem Erbprinzen, welcher bei Villers St. Ghislain stand, zu vereinigen.*)

Der Erbprinz, welcher seine Truppen hinter der Haine zwischen Bray und Roeulx und die Vorhut bei Capelle les Herlaimont verlegt hatte, brach am Abend des 24. aus seiner Stellung auf und rückte näher an Nivelles und Herlaimont heran; während er sein Hauptquartier am 25. noch in Villers St. Ghislain beibehielt.**)

Von Allem war der Prinz von Coburg über das Schicksal von Charleroi besorgt und verlangte Auskunft von dem Erbprinzen, welcher darauf am 23. an Waldeck schrieb:

»Von Charleroi habe ich keine Nachricht. Der Commandant hält sich noch um Mitternacht an die verabredeten Zeichen. Ich wünschte ihm durch drei aufsteigende Raketen Nachricht von dem herannahenden Ersatz zu geben, allein ich bin zu weit entfernt. Das Bombardement des Platzes steht bevor, hat aber noch nicht begonnen und heute hält sich der Feind ruhig,«

und am 24. an den Prinzen von Coburg:

»Was die Zeichen von Charleroi betrifft, so übersende ich eine Abschrift von den, mit dem Commandanten

*) Der Prinz Friedrich scheint ohne Truppen kurz vor der Schlacht eingetroffen zu sein. Vergleiche die holländischen Papiere in den Beilagen.

**) Das Tagebuch des Prinzen sagt: »Am 24. brach der Erbprinz aus seiner Stellung zwischen Roeulx und Bray links gegen — — auf.« Wohin, hat nicht ermittelt werden können. Dönhoff schreibt am 25. dem König von Nivelles aus: »Das Hauptquartier des Erbprinzen von Oranien ist in Villers St Ghislain.«

verabredeten Signalen, aber der Ort, von wo aus diese gegeben werden sollten, ist vom Feinde besetzt. Ich halte in diesem Fall für das Beste, die Zeichen von Frasnes aus zu geben.«

Trotz aller Versuche, welche man anstellen mochte, war die Verbindung mit Charleroi unmöglich geworden, alle gegebenen Zeichen blieben unbeantwortet, wahrscheinlich weil sie in Charleroi nicht gesehen werden konnten.

Die Gewissheit, dass der Prinz von Coburg in Nivelles angelangt sei und eine Schlacht zum Entsatz der Festung wagen werde, hiess von Seiten der Franzosen alle Mittel aufbieten, um vor der entscheidenden Schlacht Herr der Festung zu werden. Die regelrechte Belagerung musste zu diesem Endzweck ohne Erfolg bleiben, man entschloss sich daher, am 25. Juni zum Sturm zu schreiten, zuvor jedoch den Commandanten aufzufordern, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Der General Reynac war wohl zur Uebergabe, doch nicht auf Gnade und Ungnade bereit und schrieb an St. Just, um ihm die Bedingungen zu nennen, unter denen er capituliren wolle. St. Just nahm den Brief nicht an, »die Festung will ich — sagte er — und keinen Wisch Papier, doch möge der Commandant der Grossmuth Frankreichs vertrauen.«

Reynac konnte wohl daraus, dass den Franzosen die Minuten so kostbar waren, errathen, dass Entsatz bevorstände; aber durch die Drohungen St. Just's, nach dem Sturme die Besatzung über die Klinge springen zu lassen, eingeschüchtert und von dem Erbprinzen seit einigen Tagen ohne die verabredeten Zeichen gelassen, übergab er am Abend des 25. Juni zu derselben Zeit die Festung, als der Prinz von Coburg von seinem Heere die Stellungen einnehmen liess, aus welchen es am morgenden Tage zur Schlacht vorrücken sollte.

Nach der östreichischen Militairzeitung war die Besatzung,

welche kriegsgefangen nach Philippeville abgeführt wurde, 1,800, nach französischen Quellen 2,800 Mann stark.

Die Uebergabe der Festung machte für Jourdan die Division Hatry verfügbar, sie erhielt ihren Platz bei Ransart.*)

In Folge der am 25. geführten Unterhandlungen schwieg das Geschützfeuer und diese Stille musste die Befürchtung um das Schicksal der Festung um so höher steigern.

Als daher an diesem Tage die Adjutanten zu Nivelles oder im Schlosse zu Corroy, wohin am 25. das Hauptquartier verlegt wurde, zum Empfang der letzten Befehle versammelt waren, prüfte Coburg die Anwesenden, um den zu erspähen, welcher wohl am Geeignetsten zu dem kühnen Unternehmen sei, der Festung die Nachricht von dem nahen Entsatz zu bringen. Seine Wahl fiel auf den Ordonnanzofficier Beaulieus, den Lieutenant Grafen Radetzky, den später so berühmten östreichischen Feldmarschall, welcher auch sofort erbötig war, den gefahrvollen Ritt zu unternehmen. Bald sass der kühne Reiterofficier, der noch in der Nacht die Antwort zurückbringen wollte, im Sattel, und trabte mit 3 auserwählten Cürassieren und ebensoviel Husaren gegen Charleroi vor. Es war indessen unmöglich, auf geradem Wege durch den Feind hindurch zu dringen, Radetzky verliess daher die eingeschlagene Richtung und wandte sich seitwärts. Glücklich gelangte er an die Sambre und durchschwamm den Fluss ohne Zagen, hatte er doch einst in Ungarn die mächtige Donau auf dieselbe Weise durchsetzt.

Das rechte Sambre-Ufer war erreicht und nun ging der Ritt gerade auf Charleroi los, bis der Ruf: »Qui vive!« von den Wällen der Festung ihm Gewissheit gab, dass dieselbe bereits in Feindes Händen war.

*) Soult sagt, dass eine Brigade bei Ransart, die andere hinter Lambusart aufgestellt worden sei.

Inzwischen war der Morgen des verhängnissvollen 26. Juni angebrochen. Der Kanonendonner verkündete den Beginn der Schlacht, die um den Entsatz des schon verlorenen Charleroi geschlagen wurde. Die kühnen Kundschafter spornten ihre Pferde, um die verhängnissvolle Kunde noch rechtzeitig zu überbringen, aber kaum war das linke Sambre-Ufer wieder glücklich erreicht, so ward die kleine Streifschaar in ein Gefecht verwickelt; Radetzky erhielt zwei leichte Kopfwunden und vermochte, wie wir später sehen werden, erst als die Schlacht ihren Höhepunkt erreicht hatte, die Meldung von dem Verluste der Festung dem Feldmarschall zu überbringen.

»Noch am Abend seines Lebens — so schreibt der »östreichische Veteran« in der Biographie des Feldmarschall Radetzky — verweilte der Feldmarschall gern bei dieser kühnen Waffenthat. Er hatte sich jeden einzelnen Umstand dabei mit solcher Frische bewahrt, dass man selbst ein halbes Jahrhundert später sich völlig noch in den Moment zurückversetzt sah, in welchem die That geschehen war.« —

Inzwischen war man im Hauptquartier Coburgs mit der Disposition zur Schlacht beschäftigt gewesen. Der Prinz beabsichtigte anfänglich, den 25. anzugreifen, als aber der Erbprinz von Oranien am 23. schrieb, dass seine Truppen und vorzüglich die Quosdanovichs durch Märsche und Hitze zu sehr angestrengt wären und eine Erholung vor der Schlacht nothwendig hätten,*) ward der 26. zum Schlachttage bestimmt.**)

Die Haupt-Disposition zur Schlacht war bereits am 23. ausgearbeitet, erhielt jedoch am 24. noch einen Nachtrag. Wir geben Beides hier wörtlich wieder.

*) Brief Oraniens an Waldeck.

**) Bei der in den Coburger Acten vorhandenen Original-Disposition ist deshalb auch das Datum corrigirt

Haupt-Disposition

zur Attaque der feindlichen Beobachtungs- und Belagerungs-Armee von Charleroi, welche den 26. Juni unternommen wird.

Die zu dieser Attaque bestimmte Armee besteht aus:
58 Bataillonen (42 kaiserlichen und 16 holländischen),
100 Schwadronen (82 kaiserlichen und 18 holländischen) und
99 Geschützen der Reserve-Artillerie.*)

Diese werden in fünf Colonnen abgetheilt.

Die erste Colonne besteht aus:

8 kaiserlichen und 16 holländischen Bataillonen,
14 » » 18 » Schwadronen,
unter Commando Sr. Durchlaucht des Erbprinzen von Oranien.

An Reserve-Geschütz:

10	der	12pfündigen	kaiserlichen	Kanonen,
12	»	12 »	holländischen	»
6	»	7 »	kaiserlichen	Haubitzen,
4	»	7 »	holländischen	»

Diese Colonne versammelt sich den 25. Abends in der Position bei Capelle les Herlaimont, attaquirt den 26. um 2 Uhr früh Courcelles und Forchies, vertreibt den Feind aus dem Bois de Monceau und hat das feindliche Lager von

*) Zu den Bataillonen kamen noch hinzu:
$1\frac{2}{3}$ Bataillone leichter Infanterie,
$2\frac{1}{3}$ Bataillone unter General Zoph.
Mithin betrug die Infanterie 62 Bataillone, da aber von Zoph 1 Bataillon detachirt wurde, nur 61 Bataillone. Zu der Reiterei kamen noch 4 Schwadronen unter Zoph und 2 Schwadronen Chevau-légers, so dass die Reiterei 106 Schwadronen betrug, gewöhnlich aber nur 104 Schwadronen berechnet wird.

Unter der Reserve-Artillerie waren 19 holländische Geschütze.

Espinette zu emportiren, wonach selbe die Communication dem Feind bei Landelies unterhalb Rus und Marchienne au Pont abzuschneiden trachtet.

Wie und auf was für Art eigentlich diese Attaque zu bewirken ist, wird der Disposition Sr. Durchlaucht des Herrn Erbprinzen von Oranien überlassen.

Die zweite Colonne besteht aus:

7⅓ kaiserlichen Bataillonen und
16 Schwadronen.

An Reserve-Geschütz:

10 der 12pfündigen Kanonen,
3 » 7 » Haubitzen,
1 » 10 » »

Diese Colonne bricht den 25. um zwei Stunden früher als die dritte und vierte Colonne auf, marschirt von dem linken Flügel unserer Position bei Nivelles auf der Chaussee von Namur fort, formirt sich den 25. Abends bei Frasnes und rückt gegen die Cense grand Champ vor, bleibt daselbst die Nacht hindurch ruhig stehen, marschirt mit Anbruch des folgenden Tages auf, oder setzt sich in Schlacht-Ordnung und wartet dann, bis die dritte Colonne gegen den Bois de Lombuc vorgerückt sein wird, wo alsdann selbe ihre Attaque über Pont à Migneloux und Mellet eben auf dem Bois de Lombuc und Gosselies macht, sich also völlig in Verbindung dazumal mit der dritten Colonne setzt und ein Ganzes mit dieser ausmacht.

Die dritte Colonne besteht aus:

8 kaiserlichen Bataillonen und
18 Schwadronen
unter dem Feldzeugmeister Graf Kaunitz.

An Reserve-Geschütz:

12 der 12pfündigen Kanonen,
4 » 7 » Haubitzen,
1 » 10 » »

Diese Colonne formirt sich den 25. Abends bei dem Baum de la Bruyère und rückt ganz im Stillen gegen die Cense Chassart, bleibt die Nacht hindurch rückwärts dieser Cense stehen und wartet bis die vierte Colonne den folgenden Morgen den Ort Fleurus erreicht haben wird, wonach sich diese dritte Colonne in Bewegung zu setzen hat und auf der Höhe gegen die Dörfer Heppignies und Wagenies nach Maass vorpoussiren muss, als die vierte Colonne über Fleurus gegen die Cense Campinaire vorrücken wird.

Was hier bei der zweiten und dritten Colonne wegen ihrer Vorrückung gesagt worden, versteht sich, dass diese Vorrückung nicht anders statthaben kann, als wenn die bemerkten Oerter innerhalb der Chaine unserer Vorposten liegen, ansonsten und um so wenig als möglich den Feind auf unsere Bewegung aufmerksam zu machen, hat es nichts zu bedeuten, wenn die beiden Colonnen auch etwas näher an der Chaussee von Namur die Nacht hindurch stehen bleiben, wenn sie nur alle ihre Aufmerksamkeit auf die links gehende Colonne am Morgen der Attaque verwenden.

Die vierte Colonne besteht aus:

7 kaiserlichen Bataillonen und
14 » Schwadronen

unter Sr. Königlichen Hoheit dem Erzherzog Carl.*)

*) Es kamen noch hinzu 4 Compagnien Infanterie und 2 Schwadronen Chevau-légers. Mithin zählte die Colonne $7\frac{2}{3}$ Bataillone und 16 Schwadronen.

An Reserve-Geschütz:

12 der 12pfündigen Kanonen,
3 » 7 » Haubitzen,
3 » 10 » »

Diese Colonne formirt sich auf der Chaussee von Fleurus bei Point du jour, attaquirt Fleurus und die feindliche Position bei der Cense Campinaire. Diese Colonne setzt sich mit der fünften zu gleicher Zeit in Marsch, nämlich um 2 Uhr nach Mitternacht.

Die fünfte Colonne unter dem F. M. L. Baron Beaulieu besteht aus:

11 kaiserlichen Bataillonen und
20 Schwadronen.*)

An Reserve-Geschütz:

12 der 12pfündigen Kanonen,
3 » 7 » Haubitzen,
3 » 10 » »

Diese Colonne formirt sich am 25. Abends links an der vierten Colonne beim Point du jour, bricht wie die vierte Colonne um 2 Uhr nach Mitternacht auf, setzt ihren Marsch mit der vierten bis in die Gegend von dem Baum Gros Bouisson genannt, wovon sie sich links auf dem Gebirgsrücken gegen die Cense Fayt wendet, solche links lässt und die Attaque auf das Dorf Lambusart vornimmt oder resp. auf den feindlichen rechten Flügel; es ist noch zu merken, dass von dieser Colonne 2 Bataillone links um die Cense Fayt detachirt werden müssen, welche auf das Dorf Wanfercée,

*) Es sind zu der Colonne noch hinzuzurechnen; 6 Compagnien leichte Infanterie, das Detachement Zoph, $2\frac{1}{3}$ Bataillone und 4 Schwadronen, wovon 1 Bataillon detachirt, mithin im Ganzen $2\frac{1}{3}$ Bataillone und 4 Schwadronen, so dass die Colonne $13\frac{1}{3}$ Bataillone und 24 Schwadronen zählte.

dann Hameau Baulet und auf die oberhalb dieses Hameau liegenden Waldungen eine Attaque vornimmt. Se. Königliche Hoheit werden gebeten, die Hauptdirection von dieser Colonne nehmen zu wollen, wenn sie in die Nähe der vierten kommt.

Herr General Zoph rückt mit seinen $2\frac{1}{3}$ Bataillonen und 4 Schwadronen von der Gegend von Namur auf Moustier vor, lässt 1 Bataillon mit etwas Cavallerie gegen Auvelais vorgehen, welches die Brücke da beobachten muss, mit den übrigen Truppen aber sucht derselbe Velaine zu erreichen und von da so weit als möglich gegen Tamine vorzugehen.

Sobald die fünfte Colonne das Dorf Lambusart und die vierte die Cense Campinaire erreicht hat, so hat die fünfte Colonne 1 Bataillon mit 2 Schwadronen links gegen Moignelée, 1 Bataillon gegen Ternée und 3 Bataillone mit 6 Schwadronen auf Pont de Loup zu detachiren, welche sich der feindlichen Brücke zu bemeistern haben. Die übrigen 3 Bataillone aber mit 12 Schwadronen ziehen sich rechts auf die Cense Campinaire und verfolgen die Chaussee auf Gilly, um dem Feind den Rückzug auf Chatelet abzuschneiden.

Die vierte Colonne zieht sich von der Cense Campinaire rechts gegen Ransart, vereinigt sich mit der dritten bei Heppignies und machen gemeinschaftlich die Attaque auf den Bois de Lombuc und auf das Dorf Ransart.

Nach Maass, als das Feuer der dritten und vierten Colonne gegen Heppignies, dem Bois de Lombuc und Ransart vorrückt, hat die zweite Colonne über Pont à Migneloux und Mellet vorzurücken und die Attaque auf den Bois de Lombuc und Gosselies gemeinschaftlich mit der dritten und vierten Colonne zu machen.

Eine jede Colonne lässt bei ihrer Vorrückung Infanterie und Cavallerie als Reserve zurück, und dass jede der Colonnen immer so viel wie möglich Verbindung mit der andern neben

ihr agirenden zu unterhalten trachten müsse, braucht wohl nicht erinnert zu werden.

Die erste und zweite sind zu weit von einander entfernt, als dass diese Bemerkung sie angehen könne.

Die Cavallerie ist in das zweite Treffen zu stellen und nicht anders zu brauchen, als zur Deckung der Flügel der Infanterie, und wenn der Feind zum Wanken gebracht wird, zur Attaque.

Einer jeden Colonne ist hinlängliche Anzahl Reserve-Munitions-Wagen von jeder Gattung zu geben.

Der Herr Feldmarschall-Lieutenant Quosdanovich bricht den 23. Abends um 9 Uhr von Capelle les Herlaimont auf und marschirt auf den Gebirgsrücken gegen Frasnes, woselbst er sich in die Verbindung mit der Avantgarde des Corps d'armée Sr. Durchlaucht des commandirenden Herrn Feldmarschalls Prinz Coburg setzt, nimmt die Position bei Frasnes und deckt den Marsch dieses Corps, welches den 25. von Nivelles längs der Chaussee auf Point du jour marschirt. Herr Feldmarschall-Lieutenant Baron Beaulieu poussirt am 23. seine Posten so weit vor, dass die Chaussee von Quatrebras nach Namur vollkommen gedeckt ist, wenn sie nicht schon gesichert sein sollte.

Die 5 Bataillone sammt aller Cavallerie, welche annoch von dem Corps d'armée des Erbprinzen von Oranien von der dritten, vierten und fünften abzugeben kommen, sind am 23. Nachmittags aus ihrem Lager so in Marsch zu setzen, dass sie den folgenden Tag nach Frasnes kommen und den Tag darauf dem Corps d'armée auf der Chaussee von Namur nachfolgen.

Se. Durchlaucht der Feldmarschall werden sich bei der dritten oder vierten Colonne, die endlich zusammenstossen, befinden.

Nachtrag

zur Haupt-Disposition vom 26. Juni 1794.

Wenn bei der von diesem Tage angeordneten Attaque und allgemeinen Angriff der feindlichen Beobachtungs- und Belagerungs-Armee sich der Fall ergeben sollte, dass ein oder beide unserer Flügel repoussirt werden sollten, so würden in diesem Falle die zweite, dritte, vierte und fünfte Colonne ihren Rückzug in die Position von Marbais nehmen.

Des Herrn Erbprinzen von Oranien Durchlaucht mit ihrem Corps d'armée würden sich in eine Position zwischen Binch und Nivelles begeben und die detachirten Corps von Bettignies, Erquelines nach Soignies oder Braine-le-Comte zurückziehen, um die Strasse von Hall zu decken, oder die noch mögliche Communication mit Tournay zu unterhalten. Sollte aber der noch weniger erwartete und weitere Zufall eintreten, dass ein oder der andere Flügel wirklich mit merklichem Nachtheil geschlagen werden sollte, so würden die vorgenannten zweite, dritte, vierte und fünfte Colonne das Lager bei Nivelles oder Genappe beziehen, mithin ihren Rückzug dahin zu nehmen haben.

Das Corps d'armée Sr. Durchlaucht des Erbprinzen hätte sich in diesem Fall über Roeulx oder Soignies nach Braine-le-Comte in Absicht der Deckung der Strasse von Hall zu ziehen und allda eine Position zu nehmen; die sich vereinigenden Corps von Bettignies oder Erquelines fassen Posto in der Gegend von Notre-Dame de Louvignies an der alten Römerstrasse oder sogenannten Chaussée-Brunchaud, die nach Enghien geht und detachiren einen ihrer vereinigten Stärke angemessenen Theil auf der Chaussee von Enghien nach Ath.

Die in der vorgemeldeten Haupt-Disposition nicht enthaltene leichte Infanterie und die 2 Schwadronen Carabiniers

Chevau-légers werden, und zwar diese letzteren 2 Schwadronen nebst den 4 Compagnien Gränz-Scharfschützen, bei der vierten Colonne, die 3 Compagnien Servier und 3 Compagnien Tyroler Jäger aber bei der fünften zugetheilt.

Das Hauptquartier wird morgen in Chateau Corroy genommen, wohin alle Rapporte zu schicken sind.

Das Heer der Verbündeten zählte demnach 61 Bataillone, 106 Schwadronen und 99 Geschütze der Reserve-Artillerie,*) welche bei dem schwachen Bestand der einzelnen Truppentheile nur 45,775 Mann mit 14,141 Pferden zählten.

Ausserdem war ein 6 bis 700 Mann starkes Detachement der Besatzung von Namur bestimmt, zwischen der Maas und Sambre vorzugehen, um sich der Sambre-Brücke bei Tamine zu bemächtigen.

Nachdem wir durch die Disposition so die Absicht des Feldherrn erkannt haben, die feindliche Armee in fünf Colonnen zu umfassen und sie womöglich ihres Rückzugs zu berauben, werden wir zuvörderst die Operationen der einzelnen Colonnen verfolgen.

Die erste Colonne.**)

Um die angewiesene Stellung einzunehmen, vertrieb der Erbprinz von Oranien zuvörderst die französischen Vortruppen aus dem Busche la Gloriette und aus dem Walde von Mariemont und bezog hierauf am 25. Abends sein Lager hinter Capelle les Herlaimont.

*) Hierunter gehörten 16 Bataillone und 18 Schwadronen und 19 Geschütze der holländischen Armee an.

**) Nach dem in Friedrichstein befindlichen Berichte des Erbprinzen.

Ihm gegenüber stand der linke Flügel des französischen Heeres unter Kleber. Die Brigade Daurier (5,904 Mann) hielt Fontaine l'Evêque und Calvaire d'Anderlues, die Division Montaigu (8,358 Mann) die Orte Forchies und Trazegnies besetzt, während die Division Kleber (9,969 Mann) als Rückhalt bei Gosselies stand.

Zu dem Angriff auf den 26. Juni theilte der Erbprinz seine Truppen in drei Theile. 7 Bataillone und 12 Schwadronen (4,000 Mann) bildeten unter dem General der Cavallerie Prinz Friedrich von Oranien den rechten Flügel.

Der linke Flügel unter dem General der Infanterie, regierenden Fürsten von Waldeck,*) bestand aus 14 Bataillonen und 18 Schwadronen (7,526 Mann), und endlich war eine Zwischencolonne unter dem General Rietsch (3 Bataillone und 2 Schwadronen) bestimmt, die Verbindung zwischen der rechten und linken Flügelcolonne zu erhalten und nach Erfordern eine oder die andere zu unterstützen.**)

Der Prinz Friedrich brach um 2 Uhr früh auf, marschirte über Eloye (?) gegen Calvaire d'Anderlues und nahm diesen Ort, ebenso auch bald darauf Fontaine l'Evêque.

Der General Daurier zog sich nach Wespes zurück und hielt diesen Punkt, bis er gegen 10 Uhr durch die Brigade Poncet der Division Montaigu verstärkt wurde, und nun entschlossen war, zum Angriff überzugehen.

Der Fürst von Waldeck rückte ebenfalls früh 2 Uhr gegen Trazegnies vor, marschirte auf den Höhen von Gouy dem Feinde gegenüber auf und begann das Geschützfeuer gegen die Gärten und das Schloss von Trazegnies. Indessen

*) Jomini verwechselt denselben mit dem k. k. General der Cavallerie, dem General-Quartiermeister.

**) Dieselbe schloss sich später der Colonne Waldeck an.

war die feindliche Artillerie an Zahl überlegen und demontirte vier 12pfündige Kanonen und zwei 10pfündige Haubitzen.

Fürst Waldeck befahl dem Feldmarschall-Lieutenant Latour, um den ungleichen Geschützkampf zu beenden, mit der Infanterie zum Sturme vorzugehen.

Die Division Montaigu wurde in Folge dessen aus Trazegnies geworfen; vergebens suchte sie sich in einer näher an Forchies gelegenen Stellung zu behaupten, auch hier musste sie weichen, Forchies aufgeben und sich nach dem Walde von Monceau zurückziehen.

Der Fürst Waldeck folgte dem Feinde bis zum Walde von Monceau. Hier ordnete er zuvörderst seine Truppen und liess darauf die leichte Infanterie vorgehen, um den Wald vom Feinde zu säubern. Nachdem dies geschehen war, schlug er mit dem Hetupttheile seiner Truppen die Richtung nach Judansart ein und besetzte dasselbe sowie das rechte Ufer des Piéton. Die Reiterei blieb diesseits des Waldes stehen.

Montaigu zog sich um 10 Uhr nach Marchienne au Pont zurück und vernichtete die Brücke, sobald er das rechte Sambre-Ufer erreicht hatte. Eine seiner Brigaden (Poncet) jedoch hatte den Rückzug nicht auf Marchienne au Pont, sondern nach Wespes genommen und vereinigte sich hier mit dem General Daurier.

Der Fürst Waldeck war mit einem Theile seiner Truppen dem Haupttheile der Division Montaigu gefolgt und eröffnete gegen 9 Uhr das Feuer gegen Marchienne au Pont, um sich dieses Ueberganges zu bemächtigen.

Die Verbindung mit Charleroi war dadurch eröffnet; der Erbprinz schickte eine Patrouille unter dem Obersten, Prinzen von Hessen-Philippsthal über Dampremy gegen die Festung vor. Der Oberst stiess auf 2 Wagen mit Verwundeten, nahm sie gefangen und erfuhr durch einen dabei

befindlichen Capitain, dass Charleroi bereits am vorigen Tage übergeben worden sei.*)

Der Feind schien sich aller Orten zurückzuziehen; der Erbprinz erwartete das Vordringen seines Bruders gegen Rus, sowie die Siegesnachrichten von Quosdanovich und Kaunitz, um dann zur Wegnahme von Marchienne au Pont zu schreiten. Statt dessen aber erschien der General Kleber von Gosselies aus gegen 12 Uhr, um die Niederlage des linken Flügels zu verhindern, an dem linken Ufer des Piéton-Baches.

Die Brigade Duhesme, verstärkt durch 2 Regimenter Cavallerie, drang gegen Courcelles vor, Kleber selbst nahm die Richtung auf Roux und entsandte Bernadotte mit einer Halbbrigade gegen Raymont.

Gegen Mittag eröffnete die Artillerie Klebers von den überragenden Höhen des linken Piéton-Ufers das Feuer auf die verbündeten Truppen und namentlich auf die Abtheilungen, welche Marchienne au Pont bedrohten.

Prinz Friedrich, welcher siegreich bis Wespes vorgedrungen war, hoffte sich zum Herrn dieses Ortes zu machen, als gegen 10 Uhr, wie schon erwähnt, die Brigade Poncet zur Unterstützung Dauriers erschien.

Nach längerem Geschützkampfe gingen die Franzosen zum Angriff über und zwangen den Prinzen, sich auf die Höhen von Calvaire d'Anderlues zurückzuziehen, welche er bis gegen 3 Uhr behauptete.

Der Rückzug des Prinzen Friedrich, das überlegene Geschützfeuer Klebers, das Ausbleiben jeder Nachricht von

*) Soult sagt in seinen Memoiren: die Patrouille habe die Sambre überschritten und Montigny-les-Tigneux (ist nicht auf dem Plane), wo der Park der Reserve-Artillerie stand, bedroht. Dies scheint ein Irrthum zu sein, da der Erbprinz in seiner Relation bestimmt sagt: die Streifschaar sei über Dampremy, also auf dem linken Ufer vorgegangen.

dem Gange der Schlacht und die Gewissheit, dass Charleroi über sei, veranlasste den Erbprinzen, vom Angriff auf Marchienne abzustehen und den Rückzug nach dem Walde von Monceau anzutreten. Es war gegen 2 Uhr, als Kleber in 4 Colonnen den Piéton-Bach überschritt und die Verbündeten aus dem Walde Monceau, welcher längere Zeit mit Granaten beworfen war, vertrieb.

Der Erbprinz ordnete seine Truppen jenseits des Waldes und trat um 5 Uhr Nachmittags den Rückzug nach den Höhen von Forchies an, wo er vom Prinzen von Coburg den Befehl erhielt, nach Haine St. Paul zu marschiren.

Die vierte und fünfte Colonne.

Der Erzherzog Carl, welcher die vierte Colonne (7 Bataillone, 4 Compagnien, 16 Schwadronen, 6,430 Mann mit 1,800 Pferden) führte, hatte am Abend des 25. bei St. Amand und Fleurus gelagert, während sich Beaulieu mit der fünften Colonne ($12\frac{1}{3}$ Bataillone, 6 Compagnien, 24 Schwadronen oder 10,298 Mann mit 3,056 Pferden) zwischen Tongrinne und Boignée aufstellte.

Lefebvre und Marceau standen hier den Verbündeten gegenüber. Lefebvre hielt mit 8,813 Mann die Cense Campinaire und Fleurus besetzt, Marceau stand mit den Ardennen-Divisionen, 16,478 Mann, rechts von der Cense Campinaire und dehnte sich über Lambusart durch den Wald von Copiaux bis zur Sambre aus, seine Vortruppen hielten Baulet, Velaine und Wanfercée besetzt.

Um 3 Uhr früh brach Beaulieu, seine Colonne in drei Theile spaltend, auf, um Baulet, Velaine und den Wald von Velaine gleichzeitig anzugreifen. Die Truppen Marceaus bewiesen wenig Halt, sie verliessen Wanfercée, Velaine und Baulet und hielten auch an dem Saum des Waldes von Copiaux ebensowenig, als in den Verschanzungen bei la Baraque Stand. In wilder Unordnung flohen sie der Sambre

zu und suchten über die Brücken von Tamine und Tergnée das rettende Ufer zu erreichen.*) Der tapfere General war in Verzweiflung über die Feigheit seiner Truppen.

Soult,**) welcher von Lefebvre nach dem rechten Flügel entsendet war, um die Vorgänge hier zu beobachten und wo es Noth that, zu helfen, richtete Marceau so weit wieder auf, dass dieser alle Anstrengungen machte, aus dem Schiffbruch seiner Division wenigstens einige Trümmer zu retten. Er vermochte indessen nur mit Hülfe Soults einige Bataillone und 12 Geschütze festzuhalten, welche sich in die Gärten von Lambusart warfen.

Es mochte gegen 12 Uhr sein, als Beaulieu gegen Lambusart vorrückte. Ausser den erwähnten Truppen Marceaus waren noch 6 Bataillone und 1 Dragoner-Regiment, welche von Lefebvre und Hatry dem bedrängten Punkte zur Hülfe gesandt waren,***) zur Vertheidigung dieser Stellung vorhanden. Soult nahm hiervon 3 Bataillone, 12 Geschütze und die Dragoner und füllte mit diesen den Zwischenraum zwischen Lambusart und dem Walde gleichen Namens aus, indem er eine Flankenstellung gegen Beaulieu nahm.

Der Erzherzog Carl hatte inzwischen, die ersten Erfolge der fünften Colonne abwartend, Fleurus um 5½ Uhr angegriffen und war nach einem ersten misslungenen Versuche glücklich in den Besitz des Dorfes gelangt.

Von hier aus weiter vordringend, stand er gegen 11 Uhr der Cense Campinaire und Lambusart gegenüber und vereinigte sich hier mit Beaulieu, welcher von seinen Truppen den General Zoph zur Deckung der Sambre-Uebergänge von

*) So erzählt Soult; Jomini sagt, die Truppen wären bei Pont de Loup übergegangen. Wahrscheinlich wurde auch diese Brücke benutzt.

**) Soult war Oberst-Lieutenant und im Generalstabe Lefebvres.

***) Soult giebt nur 3 Bataillone und das 11. Dragoner-Regiment an. Jomini dagegen 6 Bataillone und das Dragoner-Regiment.

Tamine und Pont de Loup und eine kleine Streifschaar, um die Verbindung mit Charleroi aufzusuchen, entsendet hatte.

Auch der Oberst Welsch, welcher der Disposition gemäss von Namur über St. Gerard aus vorgegangen war, langte zu dieser Zeit vor Charleroi an, wo er von dem Kanonendonner von den Wällen empfangen, über das Schicksal der Festung nicht länger in Zweifel bleiben konnte.

Zwischen 11 und 12 Uhr Mittags rüstete sich der Erzherzog Carl, die Cense Campinaire dem General Lefebvre zu entreissen, während Beaulieu, durch Truppen der vierten Colonne verstärkt, Lambusart angriff.

Lefebvre gab den Befehl, gegen die Sturmcolonne des Erzherzogs das Feuer nur auf kurze Entfernung zu beginnen und gab selbst das Signal hierzu.

Nach einem einmaligen Feuer der Geschütze und Bataillone brach die leichte Reiterei unter dem General d'Hautpoul durch den zwischen den Schanzen freigelassenen Raum vor und griff die durch das Feuer in Unordnung gebrachten kaiserlichen Truppen an. Dreimal stürmte der Erzherzog, dreimal wurde er zurückgeschlagen.

Glücklicher war Beaulieu. Er führte seine Truppen, während der Erzherzog die Stellung bei der Cense Campinaire angriff, gegen Lambusart und gegen die zwischen diesem Orte und dem Walde im Winkel aufgestellten Truppen Soults. Kartätschenfeuer hatte den Angriff vorbereitet, 10 Schwadronen setzten darauf über Graben und Hecken, um die im Freien stehenden Truppen anzugreifen und sich der Geschütze zu bemächtigen, aber Soult wies den Angriff zurück. Die Schwadronen erneuerten den Angriff; auch zum zweiten Mal wurden sie geworfen; der Infanterie dagegen gelang es, in Lambusart einzudringen und sich nach blutiger Arbeit in den Besitz des Ortes zu setzen. Nur die den französischen Verschanzungen zunächst gelegenen Häuser

blieben in dem Besitz der Franzosen, welche auf ihrer Flucht den Ort selbst anzündeten. Die vollen Scheuern verbreiteten die Flammen mit grosser Schnelligkeit und hinderten das weitere Vordringen Beaulieus.

Durch die Eroberung von Lambusart ermuthigt, gab der Erzherzog trotz drei vergeblicher Angriffe die Wegnahme der feindlichen Schanzen bei Campinaire nicht auf und bereitete, von Beaulieu unterstützt, einen neuen Angriff vor, als ihn der Befehl des Prinzen von Coburg, den Rückzug anzutreten, erreichte.

Mit grossem Herzenskummer soll der Erzherzog den Befehl vollzogen und Beaulieu sogar sein Schwert in Lambusart in Wuth zerbrochen haben.

Dagegen erzählt Soult in seinen Denkwürdigkeiten Band I. Seite 168:

»Lefebvre ergriff den Augenblick, wo die Colonnen Beaulieus und des Erzherzogs Carl sich zum Angriff ordneten, um zum vierten Male beim Sturm auf unsere Verschanzungen zu stranden und ging zum Angriff der Front über, während Soult die Gegner in der linken Flanke anfiel.

»Ausser den Truppen Lefebvres war von der Reserve eine Infanterie-Brigade und einige Bataillone, welche Marceau herbeiführte, zur Stelle, um den Angriff Soults zu unterstützen.

»Der Stoss war gewaltig, die kaiserlichen Truppen wichen und erhielten auf dem Rückzug um 6 Uhr Abends den Befehl des Prinzen von Coburg, sich nach Sombref und Gembloux zu wenden.«

Die dritte Colonne.

Die dritte Colonne, geführt von dem Grafen Kaunitz, und 8 Bataillone, 18 Schwadronen (9,192 Mann mit 3,267 Pferden) stark, hatte am Abend des 25. bei der Cense Chassart Stellung genommen und rückte, als um $5\frac{1}{2}$ Uhr die ersten

Kanonenschüsse vor Fleurus ertönten und während eine Abtheilung unter dem General Otto gegen den Wald von Lombuc vorging, gegen die verschanzte Stellung der Franzosen bei Heppignies und Wagenies vor, welche Championnet mit 9,088 Mann vertheidigte.

Ohne grosse Schwierigkeiten wurden die französischen Vortruppen, welche zwischen der Cense Chassart und St. Fiacre standen, zurückgeworfen, wogegen die Wegnahme der verschanzten Höhen von Heppignies grössere Schwierigkeiten machte.

»Die Stellung Championnets — sagt Jomini — war ausgezeichnet, sie stützte sich links auf eine grosse mit 18 schweren Geschützen besetzte Redoute, welche die Ebene rechts von Heppignies zwischen Fleurus und Mellet beherrschte.

»Ausserdem war Championnet durch die Reserve-Reiterei unter Dubois und 4 Batterien leichter Artillerie unterstützt.«

Kaunitz nahm zuvörderst seine Artillerie vor und ein mehrstündiger Geschützkampf begann. Um 10 Uhr versuchte Championnet die Kaiserlichen durch einen Reiterangriff zu überraschen. Eine Reiterbrigade (8 Schwadronen), wahrscheinlich der Reserve entnommen, ging rechts von Heppignies vor und wandte sich gegen den linken Flügel von Kaunitz, aber vom Geschützfeuer empfangen, gelangte die französische Reiterei nicht zum Angriff, sondern zog sich wieder zurück.

Nachdem Kaunitz glaubte, dass das Artilleriefeuer den Gegner hinreichend erschüttert habe, rückte er mit klingendem Spiele zum Sturm der Höhen vor; Championnet wartete den Angriff jedoch nicht ab,*) zog die Geschütze aus der

*) Der falsche Lärm, dass sich Lefebvre zurückzöge, als Lambusart von Beaulieu erobert war, soll hierzu die Veranlassung gegeben haben.

grossen Redoute und verliess mit seiner Infanterie die Anhöhen, während er 10 Schwadronen dem Feinde entgegensandte, um den Stürmenden Halt zu gebieten. Indessen ward der Zweck nicht erreicht. Albrecht-Cürassiere hieben in den Feind ein und schlugen die französische Cavallerie in die Flucht.

Die Kaiserlichen nahmen von den Höhen Besitz und sahen die Division Championnet in vollem Rückzuge. Die Brigade Legrand sollte zur Deckung desselben den Kirchhof in Heppignies halten, konnte aber doch nicht hindern, dass die Kaiserlichen sich der Eingänge zum Dorfe bemächtigten.

Jourdan erkannte das Gefahrvolle dieses Augenblicks, er führte sofort 6 Bataillone und 6 Schwadronen von der Reserve*) herbei und befahl Championnet sofort zum Angriff auf Heppignies vorzugehen.

In diesem entscheidenden Augenblicke mag den Grafen Kaunitz der Befehl zum Rückzug ereilt haben und als Jourdan zum Angriff vorging, vermochte er sich ohne grosse Anstrengung in den Besitz der Höhe zu setzen. Sogleich liess er leichte Artillerie in die grosse Schanze bringen und beschoss von hier aus die zurückweichenden Linien der kaiserlichen Truppen.

Um den Erfolg seines Sieges zu krönen, befahl der französische Feldherr zwischen 6 und 7 Uhr, dass der General Dubois mit der Reserve-Reiterei vorbrechen und

*) Jomini sagt, die Truppen seien von Kleber entnommen, was ihm die späteren Geschichtschreiber nachschreiben. Soult dagegen: dass Jourdan seine Reserve in Bewegung gesetzt habe. Das Letztere ist wohl das Richtigere. Kleber war hinreichend mit dem Erbprinzen beschäftigt und konnte wohl schwerlich Truppen missen, die auch jedenfalls sehr weit von Heppignies entfernt waren; dagegen hatte Jourdan, welcher eine Brigade Infanterie und eine Brigade Cavallerie auf seinem rechten Flügel verwendet hatte, von seiner Reserve noch eine Infanterie- und eine Cavallerie-Brigade verfügbar.

in den Feind einhauen sollte. Das erste östreichische Treffen wurde übergeritten, das Geschütz*) erobert, indessen bald erschienen die kaiserlichen Carabiniers und Cürassiere unter dem Prinzen Lambec, jagten die in volle Unordnung gerathene französische Reiterei wieder zurück und befreiten die Geschütze.**)

Die zweite Colonne.

Die zweite Colonne unter dem General Quosdanovich ($7\frac{1}{3}$ Bataillone, 16 Schwadronen oder 6,447 Mann mit 2,157 Pferden) war am 25. Nachmittags von Nivelles über Quatrebras vorgerückt und drängte am Abend den Feind, die Division Morlot (8,578 Mann), zurück, welche mit ihrem Haupttheil bei Thiméon, mit den Vortruppen bei Frasnes Stellung nahm.

Mit Tagesanbruch brach Quosdanovich auf, vertrieb die Franzosen aus Frasnes und aus der Meierei Grand-Champ. General Morlot kam ihm über Pont à Migneloux und Thiméon entgegen und suchte seine rechte Flanke zu gewinnen, ward aber im raschen Angriffe geworfen.

Die Colonne eroberte darauf in stetem Vorgehen die Cense Brunehaud und Mellet, später auch das Dorf Thiméon, während Morlot sich nach Gosselies zurückzog und auch diesen Ort nach stundenlanger Vertheidigung den östreichischen Truppen überlassen musste.

Am weiteren Vordringen wurde Quosdanovich durch den Befehl Coburgs zum Rückzug, den Quosdanovich befohlener Weise nach Troisbras***) antrat, behindert.

*) Soult und Jomini sagten 50 Geschütze, soviel hatte aber Kaunitz überhaupt nicht.

**) Die östreichische Militair-Zeitung erwähnt von diesem Reitergefecht gar nichts. Die Schlachtbeschreibung ist überhaupt sehr dürftig. Wir entnehmen das Gefecht aus Soults Memoiren.

***) Auf der Kreuzung der Strasse von Brüssel und von Namur.

Ueberblicken wir, nachdem wir die Thaten und Schicksale der einzelnen Colonnen kennen gelernt haben, noch einmal die Schlacht im Ganzen.

Mit Tagesanbruch wurde Jourdan aller Orten angegriffen und zurückgeworfen. Um 6 Uhr des Morgens hatte der Prinz Friedrich Fontaine l'Evêque in seinen Händen, der Erbprinz von Oranien stand bei Judansart am Piéton, Quosdanowich hatte Frasnes und die Cense Grand Champ genommen und rückte auf Gosselies vor, Kaunitz hatte die französischen Vortruppen in die Schanzen von Heppignies zurückgeworfen, der Erzherzog Carl hatte Fleurus erobert und Beaulieu stand siegreich vor Lambusart.

Um 9 Uhr begann Prinz Friedrich das Feuer gegen Wespes und hoffte auch diesen Ort in Bälde zu nehmen, als der Gegner im Laufe des Vormittags Verstärkung erhielt und ihn gegen Mittag bis nach den Höhen von Calvaire d'Anderlues zurückwarf.

Zu gleicher Zeit eilte Kleber an den Piéton-Bach, der Erbprinz gab den Angriff auf Marchienne au Pont auf und begann bald nach Mittag den Rückzug nach dem Walde Monceau. Quosdanovich blieb im Vormarsch und hatte Nachmittags Gosselies in Besitz genommen.

Kaunitz war inzwischen Herr des feindlichen Artilleriefeuers geworden, hatte sich der Schanzen bemächtigt, ebenso des Dorfes Heppignies, als Jourdan mit der Hälfte seiner Reserve herbeieilte, dem weiteren Vordringen Einhalt zu thun.

Beaulieu war nach blutigem Kampfe in den Besitz von Lambusart gekommen, der Erzherzog Carl aber hatte bei der Cense Campinaire den hartnäckigsten Widerstand gefunden. Drei Stürme waren misslungen, er schickte sich zum vierten an, aber auch Jourdan erkannte die Gefahr und die andere Hälfte seiner Reserve erschien hier auf dem Kampfplatze, um den kaiserlichen Truppen den Sieg streitig zu machen.

So stand die Schlacht als der Prinz von Coburg durch Radetzky die sichere Nachricht von dem Falle Charlerois erhielt und den Befehl zum Rückzug gab.

Auf den Erbprinzen von Oranien, welcher den Befehl erst um 5 Uhr erhielt, blieb die Maassregel ohne Wirkung, da die erste Colonne bereits im Rückzuge begriffen war.

Quosdanovich dagegen wurde durch den Befehl in seinem siegreichen Vordringen gehemmt, der dritten Colonne stand ein Gefahr drohender Angriff bevor und der Erzherzog wie Beaulieu waren im Begriff, einen entscheidenden, aber wenig Aussicht gewährenden Angriff zu unternehmen.

Der Sieg hatte sich daher bis gegen Mittag den kaiserlichen Fahnen zugeneigt, denn bis dahin waren die Verbündeten überall im Vortheil, ja der rechte Flügel der Franzosen unter Marceau war vollkommen geschlagen und die Niederlage der Armee war nur durch Lefebvre, welcher nach dem Ausspruch Soults inmitten der stürmenden Wogen wie ein Fels im Meere nicht wankte, abgehalten.

Zwei Stunden später und der Sieg war mindestens sehr zweifelhaft, wenn nicht unwahrscheinlich geworden. Hatten die frischen Truppen Jourdans, freilich auch der letzte Trumpf, welchen er ausspielen konnte, den gewünschten Erfolg, und die Wahrscheinlichkeit war dafür, dann war die Niederlage des kaiserlichen Heeres nicht mehr abzuwenden.

Schlug dagegen Kaunitz den Angriff Jourdans ab, nahm der Erzherzog in dem vierten Angriffe die Cense Campinaire: das französische Heer wäre, eine energische Verfolgung vorausgesetzt, dem Untergange geweiht gewesen.

Es entsteht demnach die Frage, durfte der Prinz die Schlacht in ihrem Brennpunkte abbrechen, musste er sie nicht bis zur Entscheidung auskämpfen?

Wir wollen zuvor unseren Quellen die Antwort übertragen.

Soult stellt die Sache dar, als habe der Befehl Coburgs

jede Wirkung verloren, da mit Ausnahme von Quosdanovich die ganze Armee schon auf dem Rückzuge begriffen gewesen wäre, als der Befehl bekannt wurde.

Schulz in seiner Geschichte der Kriege in Europa III. Theil Seite 230 sagt dagegen:

»So stand bald nach Mittag die Schlacht, als der Feldherr der Verbündeten die Nachricht von der Uebergabe Charlerois erhielt; sie soll ihn bestimmt haben, den Befehl zum allgemeinen Rückzug zu ertheilen. Bemerkt man, dass dieser schwach befestigte Platz, auf welchen angeblich so grosser Werth gelegt ward, statt der erforderlichen 3,000 nur mit 1,800 Mann besetzt und 8 Tage lang seinen eigenen Kräften überlassen worden war, erwägt man, dass ein freiwilliger Rückzug unter den gegebenen Umständen wenigstens alle mittelbaren Folgen einer verlorenen Schlacht haben musste, so lässt sich in jener Nachricht nicht das Motiv, sondern nur der letzte Anstoss zu einer Massregel erkennen, welche schon vorher dem Geiste des Commandirenden nicht fremd gewesen. Es vereinigen sich viele Umstände, um der Meinung Wahrscheinlichkeit zu geben, dass bereits bei der Abreise des Kaisers von der Armee die Räumung der Niederlande beschlossen und die Schlacht von Fleurus nur ein letzter, mit halbem Willen und gleichsam ehrenhalber unternommener Versuch war. Dass damals die allgemeine Lage der Verbündeten höchst bedenklich gewesen, geht wohl aus der bisherigen Darstellung hervor; dass eine fast ununterbrochene Kette unglücklicher oder erfolgloser Kämpfe körperliche und moralische Erschöpfung erzeuge, liegt wenigstens in der Menschennatur.«

Das hamburger politische Journal, Jahrgang 1794, Juli-Heft Seite 774 giebt folgenden Aufschluss:

»Der Kaiser, gerührt von dem grossen Verluste seiner braven Krieger, hatte schon bei seiner Abreise dem Prinzen Coburg die unumschränkte Vollmacht ertheilt, unter gewissen

Bedingungen und Umständen die Niederlande zu räumen und sich hinter der Maas und am Rheine in eine feste Position zu setzen, wo man dem Feinde mit sicherem Erfolge die Spitze bieten könnte. Diese Maassregel wurde nochmals von Wien her, als der Kaiser zu Schönbrunn angekommen war, dem Grafen von Metternich und dem Prinzen von Coburg nach den vorfallenden Umständen vorgeschrieben. Der Graf brachte die Depesche von Wien dem Prinzen selbst in sein Hauptquartier.*) Die beregten Umstände waren auch eingetreten. Die Niederländer waren zu keiner allgemeinen Bewaffnung des Volkes, noch zu denjenigen Maassregeln mit der gehörigen Thätigkeit zu bringen, wodurch allein der Strom der zahlreichen Horden aufgehalten werden konnte. Die Werbungen gingen langsam von Statten.

»Von den endlich von den Ständen bewilligten 25,000 Mann waren erst einige Tausend beisammen. Man machte lauter Schwierigkeiten. Am 23. Juni liess der unermüdet rastlose Minister, der verdienstvolle Graf von Metternich, durch eine nachdrückliche Adresse an die Stände der belgischen Provinzen, dieselben zu einer allgemeinen Bewaffnung der Nation, zu einem allgemeinen Aufgebote einladen. Umsonst! Am 25. Juni forderte man im Namen des Kaisers die Einwohner in der grossen Stadt Brüssel unter Trommelschlag auf, sich zu versammeln, um in Compagnien zur Vertheidigung der Stadt eingetheilt und bewaffnet zu werden. Auch dies hatte wenige Wirkung. Der Minister verliess Brüssel.

»Die Schlacht von Fleurus kann demnach nur als ein letzter Versuch angesehen werden, Charleroi zu entsetzen, welchen man aufgab, um unnützes Blutvergiessen zu ersparen, als man leider erst während der Schlacht erfuhr, dass sich die schwache Besatzung ergeben hatte.«

*) Es liegt kein Schreiben dieser Art vor, aber allerdings wurde schon am 25. Juni im Schlosse zu Corroy beschlossen, Brüssel sofort zu räumen.

Der Graf Dönhoff schrieb am 27. Juli aus Brüssel:

»Ich beeile mich, Euer Majestät die Vorgänge des gestrigen Tages unterthänigst mitzutheilen.

»Dieser für immer denkwürdige Tag giebt Stoff zum Nachdenken, aber nur der Zukunft ist es vorbehalten, den Schleier von dem zu lüften, was, seit längerer Zeit vorbereitet, innerhalb 12 Stunden zur That wurde.

»Der beabsichtigte Angriff war auf den 26. festgestellt. Man glaubte die Franzosen 30,000 Mann stark und hatte keine Kenntniss von den Verschanzungen, womit sie ihre Stellung umgeben hatten.

»Auf solche Vorstellungen entwarf man den Angriffsplan oder vielmehr wiederholte ihn zum dritten Male. Man griff in fünf Colonnen die schon bekannten Punkte an, und der Feind war geschickt genug, die Fehler, welche er in den vorhergehenden Gefechten begangen hatte, diesmal zu verbessern.

»Trotzdem hatte man überall alle nur erdenklichen Vortheile. Der Prinz von Oranien warf die Franzosen auf Fontaine l'Evêque und General Quosdanovich dieselben bis auf Gosselies zurück. Beaulieu überflügelte den Feind hinter dem Wald von Lambusart bis gegen Ransart und schnitt ihm den Rückzug nach der Sambre ab, die Colonnen der Mitte unter dem Erzherzog Carl und dem Grafen Kaunitz hatten Fleurus erobert und gingen gegen Heppignies, welches die mittlere Stellung des Feindes ausmachte, vor. Ein heftiges Kartätschenfeuer brachte die Infanterie und Reiterei, welche zum Angriff auf die Schanzen vorgingen, zum Weichen, da gab man den Befehl zum Rückzug und ohne daran zu denken, den Angriff zu erneuern, führte man ihn auf der Stelle aus.

»Es war 3 Uhr Nachmittags, man hatte also Zeit genug, das Gefecht, welches um 5 Uhr begonnen hatte, fortzusetzen.

»Der Verlust von Charleroi, von dem man inzwischen unterrichtet war, hätte wohl zu dem Entschlusse führen können,

keine Schlacht zu liefern, wenn man die Nachricht vor dem Beginn derselben erhalten, aber der Verlust dieser Festung durfte nie die Veranlassung sein, alle die Vortheile, welche man im Laufe des Tages errungen hatte, aufzugeben.

»Dieser unerklärbare und schleunige (inconcevable et subite) Rückzug giebt dem Feinde den Erfolg einer Schlacht, welche die Oestreicher gewonnen hatten.

»Die Niederlande sind nach der gestrigen Schlacht, in welcher man deutlich gezeigt hat, dass man sie ohne Schmerz aufgiebt, verloren.«

Auch der Herzog von York war von gleichem Verdachte erfüllt und sprach denselben offen gegen seine Regierung aus.

Er schrieb am 18. Juni von Renaix an den Lord Dundas:

»Von dem Augenblick an, wo des Kaisers Entschluss, die Armee zu verlassen und nach Wien zurückzukehren, bekannt wurde, bemächtigte sich eine grosse Niedergeschlagenheit der östreichischen Truppen, die sich besonders deutlich bei den Officieren aussprach.

»Unverhohlen sprachen sie den Wunsch aus, dass der Krieg zu Ende gehen möge und sollte auch Belgien aufgegeben werden, dessen Erhaltung für den Kaiser selbst wenig Werth zu haben schien.

»Ehe der Prinz von Waldeck zum General-Quartiermeister ernannt wurde, hatte er eine gleiche Sprache geführt und dadurch den Gedanken Thuguts, dessen Creatur er ist, Worte verliehen.

»Solche Sprache musste natürlich Verdacht erregen und dieser wurde nicht geschmälert, wenn man das Verhalten der Oestreicher in der letzten Zeit beobachtet. Bewegungen, die ausgeführt werden sollten, wurden ohne hinreichenden Grund unterlassen, Vortheile, die errungen waren, wurden nicht verfolgt, sondern statt dessen der Rückzug angetreten und jeder Vorwand begierig ergriffen, die östreichischen Truppen aus Flandern zu ziehen.

»Nur Clerfaits Corps musste hier bleiben, wollte man nicht den letzten Schein fallen lassen.

»Alles, was dem östreichischen Gouvernement angehörte, wurde bereits lange vor der letzten unglücklichen Schlacht von Brüssel über Cöln nach Wien geschafft, also zu einer Zeit, wo noch nicht die geringste Wahrscheinlichkeit vorhanden war, dass der Feind Besitz von jener Stadt nehmen könne.

»Die unglückliche Schlacht vom 26. giebt ebenfalls neuem Verdachte Raum, denn die Armee zog sich zurück, sobald die Uebergabe von Charleroi bekannt geworden war, während doch diese Festung sogleich wieder in unsere Hände fallen musste, wenn die Armee aufs Neue dem Feinde kräftig entgegengegangen wäre.«

Viele spätere Geschichtsschreiber klagen den Prinz Christian von Waldeck geradezu des Verrathes an, also, dass er als Generalstabs-Quartiermeister den Befehl zum Rückzug durch trügerische Vorstellungen von dem Prinzen von Coburg zu erwirken gewusst habe.

Der Minister Thugut hatte, bevor er Belgien verliess, eifrigst gesucht, eine Unterredung mit Waldeck zu ermöglichen, um ihm seine Gesichtspunkte noch einmal klar vor Augen zu stellen, und als dies nicht möglich war, solches dem in seine Pläne eingeweihten Grafen Mercy übertragen.

Wir haben alle erdenklichen Nachforschungen gemacht, um über diese Verhandlungen Mercys und Waldecks einen festen Anhalt zu finden, aber vergeblich. Was da geheim verhandelt worden ist, wurde wohl nie der Feder anvertraut, und wir sind schon glücklich zu nennen, einen Brief von Thugut vom 24. Juni aus Brüssel an den Prinzen von Waldeck vorgefunden zu haben, welcher zwar auch nichts Thatsächliches giebt, aber doch keinen Zweifel lässt, dass geheime Verhandlungen zwischen dem kaiserlichen Minister und dem

General-Quartiermeister des Prinzen von Coburg stattgefunden haben.

Wir geben den Brief, den wir aus dem Archive zu Arolsen im Original in unsern Händen gehabt haben, hier in der Ursprache wieder, um jede mögliche Verschiebung durch die Uebersetzung zu vermeiden.

Bruxelles, le 24 Juin 1794.

Mon Prince!

J'allais monter en voiture Samedi passé pour Tournay, lorsque j'ai appris la marche de l'armée vers la Sambre; j'ai été depuis dans de continuelles perquisitions pour savoir, où je pourrais avoir l'honneur de faire ma cour à Votre Altesse; en apprenant, mon Prince, le mouvement d'occupations où vous vous trouvez dans ce moment, au milieu de reconnaissances, de dispositions et de batailles, c'est avec douleur, que j'ai senti l'impossibilité de satisfaire au désir, que j'avais d'entretenir encore Votre Altesse avant mon départ de ce pays; pressé par les ordres de Sa Majesté et ne pouvant plus différer, je me mets donc en route pour Vienne; Mr. le Comte Mercy d'Argenteau qui va incessamment s'établir au quartier général, a bien voulu se charger de discuter avec Votre Altesse les différents objets que je voulais proposer à ses lumières. Ce ministre éclairé et également zélé pour le service de Sa Majesté, rendant la justice la plus complète au mérite de Votre Altesse, est décidé d'avance à Vous demander votre confiance en vous donnant toute la sienne. Je ne doute pas que Votre Altesse ne soit disposée à lui faciliter les moyens d'être sans interruption exactement informé de la situation des choses dont il m'a promis de me faire part. Dans la position où nous sommes, il n'y a que le plus parfait accord et la réunion des forces de tous les serviteurs de Sa Majesté qui puisse opérer le bien.

Je serais charmé si dans des moments où Votre Altesse serait moins accablée d'affaires, elle voulait bien penser quelquefois à moi, m'honorer de ses nouvelles et des marques de sa confiance. Ne cessant de Vous regarder, mon Prince, comme l'ancre d'espérance de votre armée, je jouirai toujours avec transport de vos succés et de votre gloire, d'ailleurs Votre Altesse sait que mon attachement pour elle est un bail pour jamais et que je suis à elle à la vie et à la mort.

J'ai l'honneur d'être avec un respectueux attachement.

Mon Prince!

De Votre Altesse
le très-humble et très-obéissant serviteur
Le Baron de Thugut.

Von der Wirksamkeit des Prinzen Christian von Waldeck während der Schlacht wissen wir Nichts, also auch nicht, inwieweit er auf den Entschluss des Prinzen von Coburg, das Gefecht abzubrechen, eingewirkt habe. Wir sind überzeugt, dass Waldeck, da es einmal zur Schlacht kam, trotz aller politischen Intriguen einen vollständigen Sieg mit Freuden herbeigeführt hätte, denn sein persönlicher Ehrgeiz als General überwog doch seine Leidenschaft für die hohe Politik, und welcher Triumph musste nicht, mit Hinblick auf Macks Niederlage bei Tourcoing, für ihn ein Sieg an der Sambre sein? Allein soweit war gewiss sein militairischer Ehrgeiz von Thugut in Fesseln geschlagen, dass er nicht für den Sieg Va-banque spielen mochte. —

Die volle Aufklärung über die eigentliche Veranlassung zum Abbrechen der Schlacht sollte man in dem Tagebuch des Prinzen vermuthen. Seine einfache Darstellung lässt

keinem Gedanken Raum, dass er durch Waldeck hintergangen sei, aber wir müssen hinzusetzen, dass der Prinz in seinem Tagebuche stets nur die Thatsachen erwähnt und so niemals Aufschluss über Fragen delicater Natur giebt.

»Den 26. früh — so lesen wir in dem Tagebuche — setzten sich die verschiedenen Colonnen in Marsch und fingen auf die bestimmten Punkte den Angriff an, welcher bei allen Colonnen bis auf die vierte (Erzherzog Carl) ganz glücklich vor sich ging.

»Auch bei dieser, so auf Fleurus, als auf das Centrum des Feindes gerichtet war, ging es anfänglich gut, da aber Charleroi seit gestern Nachmittag ohne unser Wissen sich schon ergeben hatte, so hatte auch der Feind sein Centrum dermaassen verstärkt und mit Schanzen versichert, dass aller Bravour unserer Truppen ohngeachtet, solches doch nicht genommen werden konnte, sondern ich um so mehr gezwungen war, da der Endzweck, Charleroi zu entsetzen, ohnehin nicht zu erreichen war, mich bis hinter Nivelles zurückzuziehen.«

Hiermit haben wir unseren Quellenvorrath erschöpft und müssen es der Zukunft überlassen, ob spätere Geschichtsschreiber im Stande sein werden, besseres Material zur Beantwortung der vorliegenden Frage herbeizubringen.

Unserer Ansicht nach stand die Schlacht Nachmittags 3 Uhr so, dass bei Fortsetzung derselben der Sieg dem Prinzen zweifelhaft, die Niederlage wahrscheinlich erscheinen durfte, und Charleroi, das Ehren-Object der Schlacht, war nicht mehr zu retten war.

Die politischen Verhältnisse waren bei dem höchst bedenklichen Gange der Schlacht nicht dazu angethan, das Heer an einen sehr ungewissen Sieg zu setzen; denn mit dem Verluste der Schlacht war nicht allein die Existenz des Heeres bedroht, sondern auch Alles dessen, was dem Gouvernement

angehörte, wozu auch namentlich die Staatsgelder, welche sich in Brüssel und Mecheln befanden, zu rechnen waren.

Alle diese Gedanken mochten sich der Seele Coburgs aufdrängen, als er die unheilvolle Wendung der Schlacht wahrnahm, und jetzt mag es wohl die Stimme Waldecks, der sich der Worte Thuguts: »Vous êtes l'ancre d'espérance de l'armée« erinnerte, gewesen sein, welche jeden Aufschwung des Feldherrn, der Fortuna zu vertrauen und die Schlacht auszukämpfen, zu ersticken wusste, und endlich den Befehl zum Rückzug erwirkte.

Es giebt für den Ruf eines Feldherrn nichts Gefährlicheres, als das Abbrechen einer Schlacht, denn wie wenig Siegeshoffnung eine Armee auch in dem Augenblicke gehabt haben mag, in welchem der Befehl zum Rückzuge erfolgt, so liegt es doch in der Natur des Menschen zu sehr begründet, später zu glauben, dass die Würfel der Entscheidung günstig gefallen sein würden.

Diese Ansicht brach sich auch im kaiserlichen Heere Bahn und fand um so günstigeren Boden, als man voll Misstrauen gegen Waldeck erfüllt war und laut von Verrath sprach.

Der Tadel, welcher den Prinzen getroffen hat, dass er die Schlacht nur deshalb aufgegeben habe, weil Charleroi nicht mehr zu retten war, ist ein völlig unverdienter, denn wenn auch immerhin die Nachricht von dem Verluste der Festung mit in die Waagschaale der Entscheidung fiel, der Entschluss des Prinzen, die Schlacht nicht weiter fortzusetzen, begründete sich auf die Unzulänglichkeit seiner Mittel.

Einem doppelt überlegenen Feinde gegenüber hatte er zum Schlussakte der Schlacht über keine frischen Streitkräfte zu verfügen, während der Gegner seine unberührten Reserven zur Entscheidung vorführte. Es war mithin die geringe Wahrscheinlichkeit zum Siege, welche dem Prinzen die eingeschlagene Handlungsweise vorzeichnete.

In den Bulletins wie in der »geprüften Tagesschrift der gesammten combinirten Armee« wurde zwar auch der Fall von Charleroi als die Ursache zum Rückzug angegeben, aber nur um damit den eigentlichen Grund, die Unzulänglichkeit der Streitkräfte, zu verdecken. —

Den Franzosen kann man nicht absprechen, dass sie, mit Ausnahme der Ardennen-Divisionen, am 26. Juni mit grosser Tapferkeit fochten, dass ihre Generale Alles anwendeten, um die drohende Niederlage in einen Sieg zu verwandeln. Endete der Tag unglücklich, so endeten sie unter dem Beile der Guillotine; es galt also, hier zu siegen oder unterzugehen. Die kaiserlichen Truppen schlugen sich auch gut, aber mehr aus alter Gewohnheit, als aus innerer Kampfeslust, denn die Siegesfreudigkeit war im Heere schon im Ersterben.

Noch haben wir nicht über die Verluste gesprochen.

Nach der östreichischen Militairzeitschrift belief sich derselbe östreichischer Seits auf 1,500 Mann.

Waldeck giebt den Verlust mit Einschluss der gefangenen Garnison von Charleroi auf 5,000 Mann an.

Kein Geschütz, keine Fahne war verloren, wogegen 1 Haubitze, 3 Wagen und 1 Standarte vom Feinde erobert wurden.

Soult giebt den Verlust der Franzosen auf 5,000 Mann an und berechnet den der Verbündeten auf 7,000 Mann.

Soult und Jomini machen Jourdan zum Vorwurf, dass er seine Kräfte zersplittert, indem er Charleroi halbbogenförmig umschlossen habe; noch mehr fällt jedoch dieser Vorwurf auf Coburg, welcher bei seinem bogenförmigen Angriff den äusseren, daher auch weiteren Zirkel bildete, statt seine Streitkräfte gegen irgend einen Punkt der feindlichen Aufstellung zu richten.

Beachtenswerth ist französischer Seits der Gebrauch

einer namhaften Reserve; der entscheidende Erfolg konnte nur zur Nachahmung anfeuern.

Der Zufall mag übrigens mehr Antheil an der Reserve-Aufstellung der Division Hatry gehabt haben, als die taktische Weisheit Jourdans.

Man hatte allen Truppen ihren Platz bereits angewiesen, als die Division Hatry nach der unerwarteten Uebergabe von Charleroi verfügbar wurde.

Man hatte also eine Division zur Verwendung, und wollte man nicht die ganze Schlacht-Ordnung verschieben, keinen eigentlichen Platz für sie. Es war also gegeben, dass man sie für eintretende Ereignisse aufsparte.

Noch ist des Luftballons zu erwähnen, welcher bei der Schlacht in Anwendung kam, da bis jetzt noch die Ansichten über die militairische Anwendbarkeit der Luftschiffahrt verschieden sind. Wir begnügen uns hier, das wieder zu geben, was Soult, welcher der Schlacht persönlich beiwohnte, darüber in seinen Memoiren Band I. Seite 171 sagt:

»Ich würde nichts von dem Luftballon erwähnen, welcher während der Schlacht über dem Haupte der Kämpfer schwebte, denn diese lächerliche Neuerung verdient keiner Erwähnung, wenn man ihr nicht einen bedeutenden Einfluss auf den Gang der Schlacht zugewiesen hätte.

»Der Wahrheit gemäss kann man nur sagen, dass der Ballon nicht allein nichts genützt, sondern sogar hinderlich für die Truppen war.

»Eine Compagnie Luftschiffer, welche hinter den französischen Linien sich befand, war beauftragt, den Ballon zu leiten. Beim Beginn der Schlacht bestiegen ein General und ein Genie-Officier das Schiff, um, wie man sagte, die Bewegungen der Verbündeten zu beobachten. Ihre Meldungen sollten an dem Seil, an welchem der Ballon befestigt war, herabgleiten, allein die Officiere konnten von der Höhe, bis

zu welcher man sie hatte steigen lassen, keine Details mehr unterscheiden und alle Gegenstände verschwammen unter einander.

»Die Summe war, dass man durch den Ballon keineswegs besser unterrichtet wurde und bald bekümmerte sich Niemand um die Flugmaschine, weder die Gegner noch wir (die Franzosen) selbst.«

IX. Abschnitt.

Von der Sambre bis zur Maas.

Inhalt.

Stellung des Coburgschen Heeres nach der Schlacht von Fleurus. Das Lager bei Braine-la-Leud. Stellung des Herzogs von York und des Grafen Clerfait. Aufstellung und Stärke der französischen Heere unter Pichegru und Jourdan. Berathung in Braine-la-Leud. Die Franzosen nehmen Mons. Coburg zieht sich nach Mont St. Jean zurück. Berathung in Waterloo. Brief des Kaisers. Rückzug von Mont St. Jean nach Corroy. Gefechte bei Gembloux. Neue Aufstellung des verbündeten Heeres. Bewegungen der französischen Armee. Besitznahme von Brüssel. Wegnahme von Mecheln. Trennung des verbündeten Heeres. Coburgs Lager bei Landen. Denkschrift Coburgs vom 15. Juli. Antwort des Kaisers vom 31. Juli. Berathungen Coburgs mit Clerfait und Waldeck über die Stellung hinter der Maas. Lager bei Fouron-le-Comte. Stellung der französischen Armee. Wegnahme Lüttichs. Aufstellung der kaiserlichen Armee am 31. August.

IX. Abschnitt.

Von der Sambre bis zur Maas.

Inhalt.

[illegible]

am 31. August

Durch das Abbrechen der Schlacht auf den blutgetränkten Gefilden von Fleurus war es dem Prinzen von Coburg gelungen, die verbündete Armee einer Niederlage zu entziehen. Der Rückzug geschah in solcher Haltung, dass dem Gegner augenblicklich keine andere Siegesfreude als der Gewinn des Schlachtfeldes zu Theil ward.

Dieses Siegeszeichen war aber theuer und blutig erkauft und Jourdan hielt es nicht für rathsam, die Verbündeten zu verfolgen oder anzugreifen, bevor er nicht sein Heer von Neuem geordnet und durch Heranziehung der Generale Scherer und Ferrand, welcher letztere die Truppen aus dem Lager von Maubeuge herbeiführte, verstärkt hatte.

Der Prinz von Coburg dagegen lagerte in der Nacht vom 26. bis 27. Juni in unmittelbarer Nähe des Schlachtfeldes bei Marbais und bezog am 29. mit dem Haupttheile seines Heeres, der zweiten, dritten und vierten Colonne, etwa 22,000 Mann stark, ein Lager bei Braine-la-Leud.*) Die Zugänge zu dieser Stellung wurden in Genappe durch 3000 Mann unter dem General Nauendorf und in Nivelles durch General Kienmayer mit einer gleichen Abtheilung vertheidigt.

Links behauptete Beaulieu die Strasse von Charleroi nach Gembloux. Er hatte sich mit dem Haupttheile seiner Colonne, die gegen 10,000 Mann zählte, bei Grand Manil aufgestellt, seine Vortruppen bis Sombref an der Strasse

*) Siehe diese Stellung wie die folgenden auf dem letzten Plane.

von Nivelles nach Namur vorgeschoben und sicherte Namur durch die Aufstellung des Generals Zoph bei Bossières.

Rechts von dem Prinzen von Coburg hatte der Erbprinz von Oranien seine Truppen (13,000 Mann) bei St. Paul gesammelt und dann nach Soignies und Roeulx zurückgezogen.

Mons und der nahe dabei gelegene Berg Palisel wurde durch 4 Compagnien und 4 Schwadronen, welche der General Hadik aus der Gegend von le Quesnoy herbeigeführt hatte, und von den aus Erkelines und Bettignies herangezogenen Abtheilungen*) besetzt.

Die Besorgniss für Namur bewirkte am 30. Juni die Entsendung des Generals Quosdanovich mit 9 Bataillonen und 10 Schwadronen nach Vilroux, wodurch Beaulieus Stellung grössere Sicherheit erhielt.

Die Veranlassung hierzu war wahrscheinlich ein Brief Beaulieus, welchen er am 27. aus Grand Manil an den General-Quartiermeister Waldeck richtete.

»Nach dem, was ich erfahren habe — schrieb Beaulieu — und man weiss alles von den gegenwärtigen Dispositionen vorher, so ist es für das allgemeine Beste, wenigstens um nahes Unglück so viel als möglich zu verhindern, durchaus nothwendig, Euer Durchlaucht folgende Vorstellung zu machen.

»Wenn der Feind, wie ich befürchte, Kenntniss von unserer Lage hat, so vermag er uns den Uebergang über die Maas zu versperren.

»Es reicht nicht hin, zu sagen, man kann die Niederlande räumen; ich verspreche Ihnen nicht, bequem nach Deutschland zurückzukehren, wenn man nicht ein beträcht-

*) Die Stärke der einzelnen Abtheilungen ist nirgends zu finden. Zusammen 6—8,000 Mann nach der östreichischen Militair-Zeitschrift.

liches Corps verwendet, um die Uebergänge bei Mons, Namur, Huy und Lüttich zu sichern.

»Sollte man mir nicht das Vertrauen schenken, so möge man einem anderen General den Befehl über dieses grössere Corps übertragen, ich werde mich ihm als ein Mann von Ehre unterordnen.

»Es ist die höchste Zeit, mein Prinz, sehr ernst über das nachzudenken, was ich so eben gesagt habe.« *)

Der Herzog von York, welchen wir bei Tournay verlassen haben, hatte nach einem am 22. Juni gehaltenen Kriegsrath es nicht für thunlich befunden, länger auf dem linken Ufer der Schelde zu verweilen und sich am 24. nach Renaix zurückgezogen, Oudenarde mit einer stärkeren Abtheilung besetzt haltend.

Ebenso gab der Feldmarschall-Lieutenant Kray (10½ Bataillone und 14 Schwadronen, 5,000 Mann) seine Stellung bei Denaing, Orchies und Marchiennes auf, bezog einstweilen bei Maulde ein Lager und besetzte von hier aus Tournay mit einer Abtheilung.

Der Feldzeugmeister Clerfait hatte sich nach dem Falle von Ypern, wie wir wissen, bis nach Gent zurückgezogen, wo er mit 25 Bataillonen und 20 Schwadronen lagerte, während der General Wallmoden hinter dem Canal von Gent nach Brügge stand und sich hier mit Lord Moira vereinigt hatte, welcher am 20. Juni mit 15 Regimentern (Bataillonen) oder 8,000 Mann **) in Ostende gelandet war. ***)

Die Hauptarmee der Verbündeten, einige 40,000 Mann zählend, stand demnach mit dem linken Flügel bei Gembloux,

*) Aus den Waldeckschen Papieren zu Arolsen.

**) Nach Angabe des Grafen Dönhoff; andere Quellen sagen 6,000, noch andere 5,000 Mann.

***) Unter den Officieren dieses Corps befand sich auch der Oberst-Lieutenant Wellesley, nachmaliger Herzog von Wellington.

mit dem Haupttheile bei Braine-la-Leud und mit dem rechten Flügel bei Soignies.

Der Herzog von York hatte etwa 9,000 Mann bei Renaix und Oudenarde, links von ihm stand Kray mit 5,000 Mann in Maulde und Tournay, rechts von dem Herzoge lagerte Clerfait mit 25 Bataillonen und 20 Schwadronen bei Gent und weiter nördlich der General Wallmoden mit Moira.*)

Pichegru, welcher inzwischen Clerfait bis gegen Gent verfolgt hatte, liess die Divisionen Moreau und Michaud Clerfait gegenüber und rückte mit 60,000 Mann gegen Oudenarde vor, was er am 27. und 28. Juni beschoss, um sich den Uebergang über die Schelde zu erzwingen. Indessen musste er von hier auf Befehl Carnots unverrichteter Sache nach Brügge abmarschiren, um zuvörderst Ostende, Nieuport und die Insel Walchern in Besitz zu nehmen, so die englischen Truppen vom Meere abzuschneiden und den Lieblingsplan Carnots, die Landung in England, vorzubereiten.

Es befand sich demnächst die Nordarmee am 1. Juli bei Brügge, während die Sambre-Armee das Schlachtfeld von Fleurus inne hatte. Jede dieser Armeen mochte gegen 90,000 Mann stark sein.

Uns liegen aus dieser Zeit zwei Briefe des Herzogs von York an den Lord Heinrich Dundas und den Prinzen von Coburg vor, deren wir hier zur Aufklärung der Verhältnisse Erwähnung thun.

»Die Lage, in welcher ich mich befinde — schrieb York an Dundas aus Renaix den 28. Juni — ist sehr misslich.

»Ich habe ungefähr 6,000 Mann Infanterie (Reiterei kann man in diesem Gelände nicht gebrauchen), ausserdem eine Abtheilung von 1,300 Mann bei Oudenarde, sowie einen

*) Wir berechnen die Truppen Clerfaits, Wallmodens und Moiras etwa auf 20 — 25,000 Mann.

kleinen Posten bei Herinnes, womit ich die Uebergänge über die Schelde von Oudenarde bis Tournay decke.

»Der Feind steht in beträchtlicher Anzahl auf dem andern Ufer, und sollte es ihm gelingen, den Fluss auf irgend einem Punkte zu überschreiten, sei es in meiner Front oder in der des Generals Clerfait, so sehe ich mich genöthigt, augenblicklich den Rückzug nach Grammont, welches meine einzige Rückzugslinie ist, anzutreten.

»Der Prinz von Coburg und der Erbprinz von Oranien haben nach der Schlacht am 26. Stellung bei Soignies und hinter Nivelles genommen. So lange sie diese Punkte behaupten, ist mein Rückzug nach Grammont nicht gefährdet, wird aber diese Stellung von dem Prinzen von Coburg und dem Erbprinzen von Oranien aufgegeben, so ist mir der Rückzug abgeschnitten.

»Ich habe deshalb heute früh dem Prinzen von Coburg geschrieben und lege diesen Brief in Abschrift hier bei.«

In diesem Briefe bat der Herzog von York den Feldmarschall, ihn von seinen Plänen zu unterrichten, da ohnedem seine Stellung wegen der einzigen Rückzugslinie über Grammont zu sehr gefährdet sei, um sie einen Augenblick länger zu behaupten.

Der Prinz von Coburg ersuchte in Folge dieses Briefes den Herzog, sich am 1. Juli zu einer Berathung in Braine-la-Leud einzufinden, welcher dann auch der Erbprinz von Oranien und mehrere höhere Generale beiwohnen würden.

Wir haben schon früher aus den Briefen des Herzogs von York gesehen, mit welchem Misstrauen derselbe gegen das Coburgsche Hauptquartier und namentlich gegen Waldeck erfüllt war.

Das Misstrauen des Herzogs theilte sich auch dem Erbprinzen mit und bei der Zusammenkunft am 1. Juli im Hauptquartier zu Braine-la-Leud war das erste, dass York und Oranien fragten, »welche Absichten der Kaiser in Bezug

auf die Niederlande habe, ob er dieselben aufgeben oder halten wollte,« worauf der Erzherzog Carl und die übrigen Generale ihr Ehrenwort gaben, dass sie vom Kaiser weder Befehl hätten, die Niederlande zu verlassen, noch einen übereilten Rückzug anzutreten, weshalb sie als Männer von Ehre das Land bis aufs Aeusserste vertheidigen würden.*)

Hierauf übergab Waldeck eine Denkschrift über den jetzigen Stand der Angelegenheiten, demzufolge York durch Moira und den General Kray verstärkt, in Gemeinschaft mit Clerfait die Schelde halten sollte, während die Sicherheit von Namur durch die Aufstellung eines Corps in der Mehaigne erzielt werden würde.

Dem Erbprinzen von Oranien ward aufgegeben, Mons zu decken, während die Hauptarmee Stellung hinter Marbais nehmen sollte.

»Will — so endet die Denkschrift — dann der Feind weiter vorgehen, so muss es zwischen Mons und Namur zum Gefecht kommen, und wohin auch das Schlachtenglück sich wenden möge, wir haben uns keine Vorwürfe zu machen, wenn wir unsere Schuldigkeit gethan haben und können nur auf guten Erfolg rechnen.«

Die einzelnen Punkte unterlagen einer näheren Besprechung und fanden weder bei dem Herzoge von York noch bei dem Erbprinzen Widerstand.

Wohl möglich, dass man die ernstliche Erwägung misslicher Fragen vermied, um nicht zu dem offenen Geständnisse zu gelangen, dass die gegenwärtige Lage einen ferneren Rückzug bedinge.

Wie aber auch die Stimmung der Verbündeten sein mochte, noch an demselben Tage der Berathung traten

*) Dies und das Folgende aus dem Bericht des Herzogs von York. Da der Prinz von Coburg nicht namentlich aufgeführt ist, so scheint es, dass er bei dieser Scene nicht zugegen war.

Ereignisse ein, welche den ganzen Vertheidigungsplan über den Haufen warfen.

Jourdan hatte anfänglich den Plan gefasst, sich auf Beaulieu zu werfen, um sich den Weg nach Lüttich frei zu machen und dem Prinzen an der Maas zuvorzukommen, aber er erhielt den Befehl, statt dessen sich links zu wenden und den Erbprinzen anzugreifen, welcher, wie wir wissen, bei Roeulx stand, während vor ihm östreichische Abtheilungen unter dem General Davidovich von Mons Besitz genommen hatten.

Um dem Befehle nachzukommen, liess Jourdan Beaulieu gegenüber 4 Divisionen unter Hatry vorwärts Sombref stehen und übertrug dem General Kleber den Angriff auf den Erbprinzen von Oranien.

General Kleber liess die Division Lefebvre auf den Höhen von Capelle les Herlaimont, entsandte die Division Duhesme und die Reserve-Cavallerie Dubois gegen Roeulx, während die Division Montaigu und Scherer und die aus dem Lager von Maubeuge herbeigezogenen Truppen unter Ferrand auf Mons und den Berg Palisel losgingen.

Roeulx wurde nach lebhaftem Gefechte geräumt, worauf sich die Truppen Oraniens nach Braine-le-Comte und dann nach Tubize zurückzogen. Die in Mons stehenden Oestreicher aber wurden, wie es scheint, zu spät abberufen, kamen beim Rückzuge ins Gedränge, mussten sich vereinzelt durchschlagen und sammelten sich bei Louvignies.

Diese Ereignisse zerstörten den kurz vorher gefassten Vertheidigungsplan; der Herzog von York zog sich am 3. von Renaix nach Grammont und am 4. nach Lembecke, General Kray von Maulde und Tournay nach Ath, Feldzeugmeister Clerfait nach Alost zurück. Der Prinz verlegte sein Lager von Braine-la-Leud am 2. etwas zurück nach Mont St. Jean, sein Hauptquartier aber nach Waterloo, wo am 5. Juli eine neue Zusammenkunft der Heerführer stattfand.

Hier fasste man nach kurzer Berathung den Entschluss, mit der Armee eine Stellung von Antwerpen, Loewen, Wawre, Gembloux bis Namur zu nehmen, Brüssel jedoch bis zum 7. Juli zu decken.

Zu diesem Zwecke sollte der Herzog von York bis zum 7. eine geeignete Stellung nehmen, um den Rückzug zu sichern.

Der Feldzeugmeister Clerfait sollte nach Anderlecht rücken und bis zum 7. hier verweilen, General Kray dagegen nach Tubize oder Hall zurückgehen und hier ebenfalls bis zum 7. Stand halten.

Der Erbprinz von Oranien verpflichtete sich, früh am 6. Juli bei Waterloo einzutreffen und von hier erst in der Nacht vom 7. zum 8. Juli nach Corbaix zu marschiren.

Der Prinz von Coburg wollte am 6. früh mit dem Haupttheile der Armee nach Corbaix aufbrechen, hier den 7. bleiben und in der Nacht vom 7. zum 8. links abmarschiren, um sich mit dem General Quosdanovich bei Gembloux zu vereinigen.

Man hoffte, durch diesen Links-Abmarsch dem Feinde bei dem Walde von Mehaigne zuvorzukommen und Beaulieu sollte, sobald Coburg in Gembloux eingetroffen, den General Zoph so nahe als möglich an Namur aufstellen und mit seinem Corps Bossières besetzen.

Sobald als der Herzog von York und Feldzeugmeister Clerfait ihre Stellungen vor Brüssel aufgegeben hatten, war der Feldmarschall-Lieutenant Kray angewiesen, sich nach Loewen zurückzuziehen.

Zum Schluss der Conferenz wurde folgende Eintheilung der Truppen von dem Prinzen von Coburg verfügt.

»Der Herzog von York hat mit seinen Truppen die Strecke von Antwerpen bis Mecheln zu besetzen.

»Der Feldzeugmeister Clerfait besetzt die Strecke von Mecheln bis Loewen.

»Der Feldmarschall-Lieutenant Kray stellt sich mit seinem Corps hinter der Dyle, Loewen rechts lassend, auf.

»Der Erbprinz von Oranien nimmt die Stellung hinter der Dyle, Wawre rechts lassend, ein.

»Der Haupttheil der Armee unter dem Prinzen von Coburg rückt in Gembloux ein und vereinigt sich hier mit Quosdanovich.

»Der Feldmarschall-Lieutenant Beaulieu besetzt Bossières.

»Die Vorposten bei Nivelles und Genappe bleiben so lange stehen, als nothwendig ist, den Marsch zu decken und rücken dann zu ihrem Corps in Gembloux ein.«

Die Verbündeten vermochten kaum 60,000 Mann der mehr als doppelt so starken Armee von Pichegru und Jourdan entgegen zu stellen und es bleibt unerklärbar, wie sie nur die Hoffnung aussprechen konnten, dem Gegner in einer Stellung Widerstand zu leisten, in welcher sie ihre Streitmittel auf einer Linie von 16 Meilen vertheilt hatten.

Wollte man überhaupt noch etwas leisten, so bot sich, nachdem die Nordarmee nach Brügge aufgebrochen war und Jourdan nach der Wegnahme von Mons auf Befehl des Wohlfahrtsausschusses die Divisionen Ferrand und Scherer nach dem Hennegau entsendet hatte,*) um hier die Belagerung der vier Festungen zu beginnen, eine günstige Gelegenheit dar, Jourdan mit vereinten Kräften nach Maubeuge zurückzudrängen.

Der Prinz hatte am 4. Juli über die seit der Schlacht von Fleurus vorgefallenen Ereignisse und über die in Folge der Wegnahme von Mons gefassten Beschlüsse dem Kaiser Bericht erstattet und dieser, durch die erhaltenen Nachrichten tief erschüttert, antwortete aus Laxenburg dem Prinzen am 15. Juli:

*) Ausserdem sollte er noch 16,000 Mann zur Nordarmee abgeben, was aber wohl gar nicht oder nur zum geringen Theil geschah.

»Lieber Feldmarschall Prinz von Coburg! Euer Liebden werden leicht ermessen, dass Dero Bericht vom 4. dieses durch den Oberstwachtmeister Geringer bei Mir nothwendig einen schmerzlichen Eindruck gemacht hat; unsere dermalen in den Niederlanden so betrübte Lage ist offenbar weit von jenen Hoffnungen entfernt, mit welchen die glückliche Eröffnung der Campagne und die anfänglich erhaltenen wesentlichen Vortheile uns zu schmeicheln zu erlauben schienen; nach dem in der Conferenz zu Braine-la-Leud in Vorschlag gebrachten Vertheidigungsplan würde der gegenwärtige Zustand der Dinge zweifelsohne etwas erträglicher gewesen sein und ist dessen Nichtausführung folglich desto missvergnüglicher, als Ich einerseits, selbst daraus, dass die Behauptung von Mons zum Grundsatze des Plans angenommen worden ist, schliessen zu sollen glaube, dass die Erhaltung dieses Platzes nicht unmöglich gewesen wäre, wohingegen bei der unvermutheten Nachricht von dem Verluste dieses Postens keine Anzeige vorkömmt, aus welchem Zufalle, Vernachlässigung oder Versehen selber so äusserst geschwinde in die Hände des Feindes gerathen sei.

»Wenn Ich Euer Liebden inzwischen Meine Gemüthsfühlung über die gegenwärtigen Umstände zu erkennen gebe, so bin Ich gewiss keineswegs gesinnt, Unglücksfälle, die vermuthlich ganz unvermeidlich gewesen sind, auf was immer Art einigem Verschulden von Seiten Euer Liebden beischreiben zu wollen, es geschieht also solches lediglich aus der Absicht, um Ihnen die Nothwendigkeit vorzulegen, nach Dero erprobten Klugheit und Tapferkeit die äussersten Kräfte anzustrengen, um nicht allein allem weiteren Fortgange des Uebels Einhalt zu thun, sondern auch alle sich darbietende Gelegenheit sorgfältig zu benutzen und wo möglich den Sachen neuerdings eine günstigere Wendung zu geben.

»Ich versehe Mich folglich ganz zuversichtlich darauf, dass Euer Liebden nicht allein die dermalige Stellung von Antwerpen bis Namur mit der unabweislichsten Standhaftigkeit zu behaupten bedacht sein, sondern sich unermüdet weiter mit Erwägung und Ausfindigmachung der Mittel beschäftigen werden, um bei erster thunlicher Gelegenheit, oder sobald Ihnen etwa einige Verstärkungen zukommen zu machen möglich sein wird, mit Thätigkeit wieder zu offensiven Operationen vorzuschreiten, einen soviel möglich beträchtlichen Theil der Niederlande aufs Neue von dem Feinde zu befreien, die Communication mit Mons und Condé wieder zu eröffnen und auf eine oder andere Weise dem Verluste der mit so vielem Blute und Kosten eroberten Festungen vorzubeugen, als welcher Mir zuvörderst jener von Condé und Valenciennes äusserst zu Herzen gehen würde.

»Der bei den Alliirten so tief eingewurzelte Irrwahn von Meinem vorgeblichen Vorsatze, die Niederlande zu verlassen, hat schon in mehrerem Anbetrachte eine schädliche Wirkung hervorgebracht. Ich kann die Verbreitung eines so ungegründeten Argwohns nicht leicht einer andern Veranlassung, als der unüberlegten Leichtsinnigkeit beimessen, mit welcher verschiedene Officiere bei der Armee ihre übelausgedachten Vermuthungen und Beurtheilungen über Gegenstände aller Gattung ganz ungescheut auszustreuen sich erlauben. Ich wünsche sehr, dass Euer Liebden diesem für den Dienst nachtheiligen Missbrauche zu steuern bestens bedacht sein, überhaupt aber die unermüdetste Aufmerksamkeit dahin verwenden wollen, bei den Ihren Befehlen untergebenen sämmtlichen Truppen die genaueste reglementsmässige Disciplin, Subordination und Folgsamkeit zu handhaben und herzustellen. So wie Ich nun Euer Liebden ganz unbeschränkte Vollmacht zur billigen ernstlichen Bestrafung aller derjenigen ertheile, so sich diesfalls schuldig finden lassen sollten, so will Ich an dem guten Erfolge in diesem für den Dienst so

wichtigen Anbetrachte um so minder zweifeln, als Ich vergewissert bin, dass Euer Liebden Dero bewährtem Eifer gemäss es an geziemender Wachsamkeit zur Hintanstellung und Abstellung aller Art von Unfuge ganz sicher nichts werden gebrechen lassen.

»Da übrigens bei der gegenwärtigen so misslichen Lage der Dinge in den Niederlanden es äusserst dringlich ist, zur Erhaltung einiger Verstärkung an Truppen etwa von Seite des Rheins alles Mögliche zu versuchen, so trage Ich untereinstens Meinem gevollmächtigten Minister, Grafen von Mercy, auf, sich unverweilt selbst nach London zu verfügen, um zur Beschleunigung dieses Gegenstandes unter den nachdrücklichsten Vorstellungen mit dem englischen Ministerium Verabredung zu pflegen.

»Nach einigen Mir aus Berlin zugekommenen Nachrichten solle Preussen entschlossen sein, dem Antrage des Londoner Hofes, wegen des Marsches der 62,000 Mann Subsidien-Truppen nach den Niederlanden auf keine Weise beizutreten und wäre allerdings zu wünschen gewesen, dass man sich englischer Seits bei einem so vielen, leicht vorzusehenden Schwierigkeiten unterworfenen, unthunlichen Projekte nicht vergebens so lange aufgehalten hätte.

»Es wird nur darauf ankommen, ob und auf was für andere Art etwa Aushülfe zu schaffen möglich sein wird. Euer Liebden wollen inzwischen den Grafen Mercy in die Kenntniss des ganzen Zusammenhangs der Umstände setzen und mit solchem in nähere Ueberlegung ziehen, was etwa gleich vorzüglich zur Verbesserung unserer Lage bei dem englischen Ministerium unverweilt in Vorschlag zu bringen sein könnte?

»Aus Dero Berichten ist Mir nicht sichtbar gewesen, was eigentlich mit der unter Lord Moira aus England gekommenen Verstärkung erfolgt sei, und ob etwa der Herzog

von York solche an sich zu ziehen den Bedacht genommen habe.

»In sehnlicher Erwartung günstiger Ereignisse, zu welchen Mir Mein unveränderliches Zutrauen auf Dero Tapferkeit und Kriegserfahrenheit forthin alle Hoffnung an Hande giebt, bestätige Ich hiermit Euer Liebden mit Vergnügen die aufrichtige Versicherung Meiner wahren ausgezeichneten Werthschätzung und unveränderlichen Zutrauens.« *) — — —

In Folge der am 5. Juli zu Waterloo gefassten Entschlüsse brach der Prinz von Coburg am 6. früh 3 Uhr in drei Colonnen aus seinem Lager von Mont St. Jean auf und erreichte um 10 Uhr Morgens Corroy.

Gleichzeitig suchte der Erbprinz von Oranien von Hall aus das verlassene Coburger Lager zu erreichen und ebenso waren die übrigen Abtheilungen der Verbündeten bemüht, die ihnen am 5. vorgeschriebene Stellung einzunehmen.

Aber auch Jourdan war nicht müssig; jedoch anstatt mit dem grössten Theile seiner Armee den linken Flügel der Verbündeten anzugreifen und so gegen die Rückzugslinie Coburgs einen gewaltigen Stoss zu thun, brach er am 6. mit sieben bis acht Colonnen gegen die ganze Linie der Verbündeten vor.

Die Divisionen Hatry und Mayer nahmen ihre Richtung auf Sombref, Championnet gegen Marbais, Marlot gegen Genappe, Lefebvre und die Reserve-Cavallerie unter Dubois gegen Nivelles, die äusserste linke Flügelcolonne, wahrscheinlich unter Duhesme, gegen Braine-le-Comte.

Nehmen wir dieselbe Stärke wie zur Schlacht von Fleurus an, so waren 19,000 Mann gegen Beaulieu, 9,000 Mann gegen Quosdanovich, 8,000 Mann gegen die Vorposten Nauendorf und 20,000 Mann unter Kleber gegen den Erbprinzen von Oranien und gegen Kienmayer bei Nivelles gerichtet.

*) Der Brief kam am 24. Juli in die Hände des Prinzen.

Der Prinz von Coburg war noch nicht in sein neues Lager eingerückt, als ihn die Meldungen von Beaulieu und Quosdanovich ereilten, dass sie von überlegenen Streitkräften angegriffen worden wären, worauf der Prinz sofort 2 Bataillone und 6 Schwadronen nach Blanmont zur Unterstützung von Quosdanovich entsendete, welcher dafür von seinen Truppen 4 Bataillone und 6 Schwadronen an Beaulieu abzugeben hatte.

Die Franzosen machten inzwischen an diesem Tage sehr geringe Fortschritte, und Beaulieu und Quosdanovich behaupteten nach 10stündigem Kampf ihre Stellungen, dagegen meldete Oranien, dass er früh 7 Uhr bei Waterloo angekommen sei, der Feind aber seine Vorposten von Genappe und Nivelles zurückgedrückt, sich Waterloo genähert und ihn in seinem Lager beschossen habe. Sollte er (Oranien) morgen von Neuem angegriffen werden, so werde er genöthigt sein, sich über Brüssel nach Loewen zurückzuziehen.*)

Gegen Abend wurde von Corroy noch eine abermalige Verstärkung von 3 Bataillonen, einiger Reiterei und Artillerie an Quosdanovich entsendet und dem General Beaulieu der Befehl ertheilt, sich in seiner Stellung bis auf das Aeusserste zu halten. Nach dem Eintreffen des Prinzen von Oranien bei Corroy, welches am 8. zwischen 6 und 7 Uhr früh bevorstände, würden sich die Verhältnisse zu Gunsten der Verbündeten ändern.

Am 7. wurden Quosdanovich, Beaulieu und der zu ihm gehörende General Zoph, welcher den äussersten linken Flügel bei Bossières befehligte, abermals angegriffen; Zoph musste der Uebermacht weichen, und auch Beaulieu und Quosdanovich sahen sich genöthigt, dem Feinde ihre ersten Stellungen einzuräumen. Abends meldete Beaulieu, dass, da seine Truppen zu ermüdet wären, um einen neuen Angriff

*) Tagebuch des Prinzen.

abzuhalten, General Zoph sich nicht lange in seiner Stellung halten könne, so werde er sich bis Hottomont zurückziehen.

Der Erbprinz von Oranien dagegen schrieb, dass der Feind ihn nicht wieder angegriffen habe und er mit eintretender Nacht nach Corroy abmarschiren würde.

Früh Morgens des 8. Juli sah man drei feindliche Colonnen auf Waterloo, Onoz und Spy gegen Beaulieu und Zoph und eine andere Colonne über Tilly gegen Quosdanovich und Nauendorf, welcher sich am vergangenen Tage an diesen herangezogen hatte, in Anmarsch.

Gegen Mittag begann das Gefecht, General Zoph wurde nach Asche zurückgeworfen und gegen Abend meldete Beaulieu, dass er sich trotz aller Verstärkung nicht werde halten können, und dass zu befürchten stehe, der den General Zoph verfolgende Feind könne vor Beaulieu Hottomont erreichen und ihm somit den Rückzug abschneiden. Der Prinz liess Beaulieu antworten, 6 Bataillone und 10 Schwadronen unter Feldmarschall-Lieutenant Werneck würden sofort nach Hottomont marschiren, 2 Bataillone und 4 zwölfpfündige Kanonen das Défilée bei Mont St. Guibert besetzen, Beaulieus Rückzug wäre demnach nicht gefährdet, er möge sich daher in seiner Stellung behaupten. Sobald der Erbprinz von Oranien angekommen sei, den man jeden Augenblick erwarte, werde Coburg mit dem Rest seiner Truppen (6 Bataillone und 10 Schwadronen) nach Gembloux aufbrechen.

Der an Beaulieu gesandte Officier brachte aber die Nachricht zurück, dass Zoph vollkommen geschlagen und im vollen Rückzuge sei, dass Beaulieus Truppen ebenfalls in Unordnung sich nur bei Hottomont sammeln könnten und bereits auf den Marsch dahin begriffen wären. Man erfuhr, dass Beaulieu seine Truppen sehr verzettelt habe, und es die Frage sei, ob er im Stande wäre, sie innerhalb 24 Stunden wieder in schlagfertigen Zustand zu versetzen.

Von dem Erbprinzen von Oranien traf die Nachricht ein,

dass er vor den Abend nicht in Corroy eintreffen könne, da er in einer Colonne hätte marschiren müssen und seine Nachhut fortwährend im Gefecht verwickelt gewesen sei.

Nach dem Rückzuge Beaulieus nach Hottomont lief man Gefahr, von der Maas abgeschnitten zu werden, und musste, um sich zu sammeln, weiter zurückmarschiren. Um 10 Uhr Abends trat daher der Prinz den Marsch nach Tirlemont an, während man dem Erbprinzen von Oranien den Befehl zusandte, nicht nach Corbaix, sondern nach Chaumont zu marschiren.*)

Der Prinz von Coburg traf am 9. früh 8 Uhr bei Tirlemont ein, wo er seine Truppen lagern liess.

Quosdanovich und die bei Nivelles und Genappe aufgestellten Vorposten blieben am 8. in Corroy zurück, um die äusserst abgematteten Truppen des Erbprinzen von Oranien zu unterstützen, und bezogen dann die ihnen angewiesene Stellung.**)

Der Herzog von York, der Feldzeugmeister Clerfait und der Feldmarschall-Lieutenant Kray hatten inzwischen ihren Marsch verabredetermaassen fortgesetzt und am 11. Juli hatte die verbündete Armee folgende Aufstellung.

Die jetzt unter dem Befehle des Herzogs von York gestellten Truppen, welche nach ihrer Vereinigung den Namen »combinirte englisch-hannöverisch-hessische Armee« annahmen, zählten 56 Bataillone und 69 Schwadronen oder etwa 30,000 Mann.***) Sie hatten hinter der Dyle den Raum von

*) Tagebuch des Prinzen, das Uebrige der Erzählung von den Vorfällen vom 6. bis 9. Juli ist aus einer Denkschrift Waldecks, datirt Tirlemont den 13. Juli, entnommen.

**) Tagebuch des Prinzen.

***) Ditfurth's Geschichte der Hessen. 2. Band. S. 181. Der Rapport vom 1. Juli weist an englischen Truppen 14,718 einschliesslich 4,428 Mann Reiterei nach, das Corps des Lord Moira war dabei nicht mit inbegriffen.

Antwerpen bis Mecheln besetzt, der Hauptttheil stand in Contigk.

Die Truppen des Erbprinzen, Holländer und 7 Bataillone, 5 Compagnien und 6 Schwadronen Oestreicher, standen von Mecheln bis Loewen.

General Kray mit 4,000 Mann*) in 6 Bataillonen, 11 Compagnien und 10 Schwadronen stand auf dem Montagne de fer bei Loewen, General Lilien mit 4—5,000 Mann bei Pellenberg.

Der Hauptttheil des k. k. Heeres, 36 Bataillone, 33 Compagnien und 79 Schwadronen,**) war bei Tirlemont vereinigt, unweit davon stand der Feldmarschall-Lieutenant Werneck bei Landen mit 6,000 Mann***) in 7 Bataillonen, 14 Compagnien und 22 Schwadronen, und Latour, der an Stelle Beaulieus den Befehl über die ehedem bei Namur gestandenen Truppen übernommen hatte, mit 10—12,000 Mann in $15\frac{1}{3}$ Bataillonen, 13 Compagnien und 29 Schwadronen bei Omal unweit Hannut. Beaulieu selbst war für seine Person zur Hauptarmee berufen. General Zoph stand mit 3,000 Mann bei Warem, General Melas, von Blankenstein entsendet, mit 4 Bataillonen und einigen Schwadronen, 4,000 Mann, bei Anefre zwischen der Maas und der Ourt.

Bei der Hauptarmee befehligte Feldzeugmeister Clerfait mit dem General Alvintzy den linken Flügel, der Erzherzog Carl mit dem General Kinsky den rechten Flügel.

Es ist jetzt nothwendig, die Bewegungen der französischen Armee nachzuholen.

*) Dönhoff, den 16. Juli.

**) Nach der östreichischen Militair-Zeitschrift. Nach dem Tagebuche rückte Clerfait erst am 12. bei der Armee ein, welche bei Tirlemont 36 Bataillone, 34 Compagnien und 80 Schwadronen zählte. Dönhoff giebt die Hauptarmee auf 40,000 Mann an.

***) Nach der östreichischen Militair-Zeitschrift. Nach dem Tagebuche des Prinzen rückte Latour an diesem Tage nach Omal und Huy.

Nach den glücklichen Gefechten Jourdans gegen Beaulieu am 8. Juli und nach dem zum Theil freiwilligen Rückzuge Clerfaits und Yorks stand der Weg nach Brüssel dem französischen General offen. Jourdan nahm am 11. Juli unter dumpfer Stille der Bevölkerung Besitz von der Hauptstadt und traf hier mit Pichegru zusammen, welcher die Divisionen Michaud und Moreau im Norden zurückgelassen, die Division Osten zum Angriff der Festungen nach Süden entsendet und sich mit 60,000 Mann, dem Hauptheil seiner Armee, über Gent und Asche dem Vilvorder Canal genähert hatte, und, um den Ruhm der Einnahme sich zuzueignen, mit zwei seiner Divisionen nach Brüssel geeilt war.

In Brüssel hatte man schon seit Wochen vor dem hereinbrechenden Schicksale gezittert, überall erinnerte man sich des Verfahrens der Franzosen im vorigen Jahre und fürchtete unter Robespierres Herrschaft noch viel Aergeres. Wer irgend etwas zu verlieren hatte, suchte zu entkommen. Nicht anders war es in Antwerpen, Loewen und Namur. Die Edelleute flohen ohne Ausnahme, die meisten Prälaten folgten, Fabrikanten und Kaufleute brachten ihre Habe in Sicherheit. In Brüssel stand die Hälfte der Läden leer, in grossen Haufen drängten sich die Flüchtlinge zwischen den Truppenzügen auf den Landstrassen fort. Man berechnete im ganzen Lande ihre Zahl auf mehr als 200,000.

Nach der Einnahme von Brüssel war die lang ersehnte Vereinigung der Nord- und der Sambre-Armee endlich erzielt worden und ein thatkräftiges Auftreten stand zu erwarten, aber ein Befehl des Wohlfahrts-Ausschusses vom 4. Juli lähmte alle energischen Operationen. Pichegru und Jourdan sollten bis zur Wiedereinnahme der vier Festungen Landrecies, le Quesnoy, Condé und Valenciennes sich aller grossen Angriffs-Bewegungen enthalten und sich begnügen, einen von Antwerpen bis Namur laufenden Cordon einzunehmen und zu behaupten, welches nur dann geschehen konnte,

wenn die Verbündeten bis an die sogenannten Generalitäts-Lande (Nordbrabant und Limburg) zurückgetrieben wurden.

Es giebt nichts Widersinnigeres, als die Anordnungen des Wohlfahrts-Ausschusses in diesen Tagen.

Man denke sich, dass zwei an Zahl doppelt überlegene Heere plötzlich von der Vernichtung des in vereinzelten Abtheilungen sich zurückziehenden Gegners abgehalten werden, um den Erfolg der Belagerung von vier Festungen abzuwarten, deren Schicksal nach Vertreibung des verbündeten Heeres unabweislich war.

Ausserdem aber fasse man die Zersplitterung ins Auge: 30,000 Mann und mehr wurden von dem augenblicklichen Kriegsschauplatz entfernt und in die Gegend von Valenciennes gezogen, und ebenso viel im Norden verwendet, um sich dort mit der zwecklosen Einnahme einiger unbedeutenden Städte und einer Insel abzugeben. Es war demnach ein Drittheil, um welches man das französische Heer, welchem die Vernichtung der verbündeten Armee oblag, ganz unnöthigerweise schwächte.

Um zum Wenigsten in den enggesteckten Gränzen einige Thätigkeit zu zeigen, brach Pichegru am 13. gegen Mecheln auf und nahm den Ort nach unsicherem Angriff und schwankendem Widerstande am 15. Juli ein.

Gleichzeitig mit dem Vorrücken Pichegrus nach Mecheln liess Jourdan den General Kleber gegen Loewen, die Division Lefebvre und die Reserve - Reiterei unter Dubois gegen Jodoigne, wo sie sich mit der Division Marlot und Championnet vereinigen sollte, vorrücken, Marceau dagegen ward mit seiner Division und der des General Mayer gegen Huy entsendet und endlich Hatry zur Einschliessung von Namur bestimmt.

Am 15., an demselben Tage, wo Mecheln fiel, setzte sich Kleber in Besitz von Loewen, die holländischen Truppen zogen sich hinter die Demer und die Abtheilung östreichischer

Truppen, welche bisher noch bei dem Erbprinzen gestanden hatte, nach Pellenberg zurück. Die Mitte Jourdans nahm von Jodoigne und Hatry am 17. Juli von Namur Besitz, worin Graf Latour nur eine kleine Besatzung gelassen hatte.

Die Trennung der Verbündeten war durch die Richtung, welche Oranien einschlug, ausgesprochen. Er wie der Herzog von York sahen fortan die Deckung Hollands als ihre einzige Aufgabe an, während der Prinz von Coburg seine Rückzugslinie nach dem Rhein nicht aufgeben konnte.

Der Prinz verlegte in Folge der Bewegungen der feindlichen Armee sein Lager von Tirlemont nach Landen, General Kray war nach Diest zur Deckung der dort errichteten Bäckerei entsendet.

Am 17. Juli wandte sich der Herzog von York an den Prinzen von Coburg und versprach, dass er und Oranien am 18. von Neuem vorrücken werde, wenn die kaiserliche Armee ebenfalls hierzu mitwirken und die Abtheilung des Generals Kray von Diest gegen Loewen und die Hauptarmee von Landen gegen Tirlemont vorrücken wolle. Coburg ging auf den Vorschlag ein, aber an demselben Tage (d. 18.) schrieb der Erbprinz aus Nylen, dass er sich hinter die kleine Nethe zurückgezogen habe, hier aber seinen linken Flügel ganz in der Luft sähe, da der Feind schon Aerschot an der Demer besetzt hätte und bis Herenthals vorgerückt sei. Er sähe sich demnach gezwungen, sich gegen die holländische Gränze zurückzuziehen und werde zu diesem Zweck sogleich den Marsch antreten.*)

Durch diese Bewegung, welche im Einverständnisse mit dem Herzoge von York geschehen war, kam die kaiserliche Armee aus allem Zusammenhange mit den Verbündeten, obgleich Oranien, so lange Kray bei Diest an der Demer stand, für seinen linken Flügel ganz beruhigt sein konnte und die

*) Tagebuch des Prinzen.

Nachricht von der Vorrückung des Feindes gegen Herenthals gewiss irrthümlich war.*)

Die Armee des Prinzen hatte am 15. folgende Stellung gehabt:

	Bat.	Comp.	Schwadr.
Vorhut .	6	33	25
Erstes und zweites Treffen bei Tirlemont	30	—	56
Grosses Reservecorps bei Lüttich unter Latour	$15\frac{1}{3}$	13	29
Kleines Reservecorps bei Landen unter Werneck	7	14	20
K. k. Truppen bei den Holländern. . . .	7	5	6
Kray zwischen Loewen und Tirlemont .	6	11	10
Garnison von Luxemburg	9	—	4
» » Namur	$3\frac{1}{3}$	8	—
Garnisonen in le Quesnoy, Valenciennes, Condé und Landrecies	$8\frac{1}{3}$	11	4
In Roermonde zur Deckung der Kriegskasse	1	—	1
	93	95	155

Am 15. Juli hatte der Prinz seinen Adjutanten, den General Fischer, von Tirlemont aus mit einer Denkschrift dem Kaiser nach Wien zugesandt, welche wir hier mit geringen Auslassungen wiedergeben.

Stärke, Beschaffenheit und Stimmung der Armeen.

»Beim Anfang des Feldzuges war die Stärke der gesammten k. k. Kriegsmacht von Luxemburg bis Ostende 114,000 Mann. Durch die seit Eröffnung der Campagne vorgefallenen vielen und sehr blutigen Gefechte beläuft sich der Abgang an Todten, Verwundeten und Gefangenen, Vermissten und Desertirten auf 27—30,000 Mann.

*) Tagebuch des Prinzen.

»Hierzu die in den eroberten Plätzen zurückgelassenen, in Namur und Luxemburg annoch befindlichen Garnisonen von $20\frac{2}{3}$ Bataillonen, 18 Compagnien und 8 Schwadronen mit 17,000 Mann gerechnet, verbleibt der ausrückende Stand höchstens 70,000 Mann, gegen welche eine Kriegsmacht von 300,000 Mann im Felde steht, ohne dass die alliirten Armeen zur Vermehrung des nöthigen Widerstandes in Anschlag gebracht werden können, indem selbe mit ihrer aufs Allerhöchste 30 — 35,000 Mann betragenden englischen, hannöverschen, hessischen und holländischen Armee blos die holländischen Festungen und Gränzen zu besetzen den Antrag haben und noch überdies von der k. k. Armee die Garnison für Mastricht fordern, welche nicht weniger als 12 – 15,000 Mann sein kann; nach Abgabe dieser Garnison wird die ganze diesseitige k. k. Armee 50 — 60,000 Mann betragen.

»Diese unverhältnissmässige geringe Zahl der Unsrigen und ausserordentliche Ueberlegenheit der feindlichen Armee hat zur natürlichen Folge, dass der Feind, so wie es bisher geschehen ist, entweder mit überlegenen Corps d'armée auf beiden Flügeln vordringt und unsere weit geringere Zahl durch Demonstrationen gegen ihre Flanken und Rücken ohne ein entscheidendes Gefecht zum Rückzug nöthigt, oder, wie er es eben jetzt bei Namur thut, mit einer ansehnlichen Macht einen festen Platz angreift und zugleich durch beständige Demonstrationen gegen die Armee diese hindert, den Entsatz ihres Platzes erwirken zu können.

»Ob nun schon der Armee bekannt ist, dass auf Allerhöchsten Befehl alle Kräfte aufgeboten worden sind, ihr einen namhaften Ersatz an Nachzugstruppen allsogleich zuzuschicken, so kann dennoch diese Allerhöchste Gesinnung wegen des weiten Marsches erst spät und nur in drei Monaten erreicht werden, bis zu deren Verlauf entweder das Schicksal der Armee bereits entschieden sein muss, oder der zwischen

dieser Zeit vorzusehende neue Abgang kaum durch diesen Zuwachs getilgt sein wird.

»Bei dieser Schilderung des wahren Verhältnisses zwischen unsern und den feindlichen Kräften tritt noch die besondere Bemerkung ein, dass der Feind auch seine bereits bewerkstelligte Ausschreibung der dritten Requisition und durch die gewaltthätige Rekruten-Aushebung, welche er in den Niederlanden verrichtet, nicht nur sich in den Stand gesetzt hat, allen möglichen Abgang zu ersetzen, sondern seine dermalige Armee überdies ansehnlich und auch zur Hälfte zu vermehren.

»Wenn daher auch die glücklichsten Ereignisse vorausgesetzt werden wollten und unser Haufen die entschiedenste Schlacht über den Feind gewinnen könnte, so lässt sich doch keine Wahrscheinlichkeit finden, dass alle über ihn errungenen Vortheile behauptet werden oder zu seiner gänzlichen Bezwingung zureichen könnten, weil jeder Sieg auch auf der Seite des Siegers mit zwar weniger, doch allemal mit einigem unvermeidlichen Verlust verbunden sein muss, welcher Verlust auf unserer Seite wesentlich ist und früher als binnen fünf oder sechs Monaten nicht ersetzt werden kann, da im Gegentheil, wenn es möglich wäre, dass der Feind auch ein Drittheil seiner Mannschaft verlieren könnte, er uns demohnerachtet noch doppelt überlegen bleiben würde und binnen wenig Tagen die nämliche Anzahl der verlorenen Mannschaft wieder beizuschaffen im Stande ist.

»Dass dieses keine Voraussetzungen oder ungegründete Muthmaassungen sind, erprobt die Geschichte des ganzen heurigen Feldzuges in mehreren wiederholten Gelegenheiten, wo unter Sr. Majestät Augen fast täglich die hartnäckigsten und immer mit dem wesentlichsten Nachtheil des Feindes verknüpften Gefechte erfolgt sind, der Feind aber dennoch mit wiederholten Angriffen uns ermüdet und zum Schlagen uns gezwungen hat. Ein besonderer Beweis dafür aber

ist die am 16. Juni bei Charleroi gewonnene Bataille, bei welcher nach der übereinstimmenden Versicherung der Feind 7—8000 Mann verloren hat und demohngeachtet bereits schon am 18. desselben Monats wieder über die Sambre vorgedrungen ist und mit der Belagerung und Einnahme von Charleroi fertig war, bevor die Armee mit den forcirtesten Märschen zum Entsatz herbeieilen konnte.

»Durch diese ausserordentlichen und nur, bei einer auf Gesetzlosigkeit und Tyrannei gegründeten, unumschränkten Macht, möglichen Ressourcen hat der Feind seine freilich allenthalben zusammengeraffte und anfangs unerfahrene und ungeübte Mannschaft, welcher man doch die Gerechtigkeit leisten muss, dass sie viele natürliche Anlagen für den Krieg und im Allgemeinen mehr Feuer und Witz als andere Nationen hat, an die Gefahr und an die Bewegungen gewöhnt, so dass alle Diejenigen, welche den drei Feldzügen beigewohnt haben, erkennen müssen und versichern, wie seine Mannschaft dermalen ohne Vergleich im Ganzen weit verwegener und standhafter ist, als im ersten Feldzug seine besten aus den ehemaligen Linientruppen bestandenen Regimenter gewesen sind.

»Dagegen hat unsere Armee unter den vielen Todten, Blessirten und Vermissten ihre tapfersten Officiere und ihre beste und willigste Mannschaft verloren, weil zuverlässig immer zuerst jene zu Grunde gehen, welche sich der Gefahr am meisten und am öftersten aussetzen.

»Die Wirkung hiervon ist bereits deutlich zu ersehen, da besonders der diesem Feind fürchterlichste Theil der Armee, nämlich die Cavallerie, in mehreren Gelegenheiten sich nicht mehr so unüberwindlich gezeigt hat, als sie es in den ersten Feldzügen gewesen ist. Auch kann der Zuwachs an junger ungewohnt und ungeübter Mannschaft, bei deren Aushebung man wegen Mangel an anwendbaren Leuten nicht mehr so sorgfältig wie ehemals auf Kräfte und Gesundheit

der Sinne und des Körpers sehen kann, den Abgang der mit Gefahr und Beschwerlichkeiten vertrauten Mannschaft nicht hinlänglich ersetzen.

»So viele anhaltende Gefechte, in welchen die Mannschaft ihre Pflicht mit dem ihr eigenen Gehorsam, Treue und Herzhaftigkeit zwar erfüllt hat, dennoch aber der Ueberlegenheit des Feindes entweder nicht entscheidend Meister werden konnte, oder wohl gar ihr nachgeben musste, haben den Geist der Armee nicht verbessert.

»Wenn nun einerseits der Muth und die Stimmung unserer Armee wenigstens nicht zugenommen hat, so lässt sich andererseits nicht leugnen, dass die Gesinnungen der feindlichen Mannschaft wesentliche Fortschritte machen. Diese von Natur reizbare und elastische Nation wird durch jeden Schritt, den sie auch ohne ihr geringstes Verdienst gewinnt, unerträglich stolz und verwegen. Die unablässige Mühe, welche man sich giebt, ihren Geist auch durch die unglaublichsten Erdichtungen zu beleben, macht den Streit mit ihnen uns täglich schwerer.

Militairisches Verhältniss mit den alliirten Mächten.

»Gleich seit dem Augenblick, wo theils die überlegene Stärke der feindlichen Armee, theils unvorhergesehene und wirklich nur dem Eigensinn des Schicksals zuzuschreibende Vorfälle uns auf die Defensive gesetzt haben, hat der gute Wille, die Uebereinstimmung und die völlige Aufopferung, welche die commandirenden Generale der Alliirten im vorigen und zu Anfang dieses Feldzuges bewiesen haben, zu wanken angefangen und mit jedem Schritt mehr abgenommen, ohnerachtet, dass nichts versäumt worden ist, um sie von unseren redlichen Gesinnungen dadurch zu überzeugen, dass ihnen nichts verborgen worden, sondern sie sorgfältig von allem unterrichtet und selbst Augenzeugen gewesen sind.

»Die mehreren Schwierigkeiten, welche sie den Vor-

schlägen des commandirenden Feldmarschalls in den Weg gelegt haben und ihre die militairische Behutsamkeit wirklich oft überschreitende Sorgfalt für die Erhaltung ihrer unterstehenden Armee sind ungezweifelte Proben, dass sie die Erhaltung von Holland zu ihrem Hauptaugenmerke nehmen und sich über unseren Verlust der Niederlande leicht beruhigen.

»England hatte bei Genehmigung des Operationsplanes 40,000 Mann versprochen, wovon nicht mehr als höchstens zwei Theile im Felde erschienen sind, und ebenso war die auf 22,000 Mann bestimmte holländische Kriegsmacht nie über 16,000 Mann ausgerückt.

»Zu dem, dass diese Armeen an Bravour, Ordnung und Kriegserfahrenheit nicht für die Hälfte der Unsrigen gelten können, ist ihre Einrichtung so, dass aller Verlust, welchen sie während eines Feldzuges erleiden, erst während der Winterquartiere und nicht eher ersetzt wird. Sie verstehen den Dienst nicht und ihre Sorglosigkeit auf Vorposten, sowie die Missgunst, welche zwischen ihren aus mehreren Nationen formirten Armeen selbst herrscht, hat uns mehrere sehr wesentliche Unannehmlichkeiten und selbst Nachtheile zugezogen.

»Dermalen, wo ihre geringe Zahl kaum zureicht, die holländischen Festungen zu besetzen und ihre Dämme zu vertheidigen, sind sie für gar nichts zu rechnen. Die Hoffnung, welche man sich darüber gemacht hat, dass England und Holland eine preussische Armee in Sold genommen und selbe nicht nur zur Behauptung der Niederlande, sondern selbst zu Eroberungen der französischen Festungen und der uns versprochenen Barrièren zu verwenden, ist um so mehr ganz verschwunden, als die preussische Armee ganz laut ihren Widerwillen gegen diese Bestimmung an den Tag legt und die mehrmals von Sr. Königlichen Hoheit dem Herrn Herzoge von York und dem Erbprinzen von Oranien

abgeforderte Erklärung darüber immer mit unbestimmten und mehrerer Deutung fähigen Zusagen beantwortet.

»Alle diese Erzählungen bestätigen deutlich, dass an den von uns erlittenen Nachtheilen die Alliirten wegen der Schwäche ihrer Armeen in Bezug auf die von ihnen versprochene Zahl, sowie wegen ihrer wenigen Standhaftigkeit und Ordnung und wegen mehreren Hindernissen, die sie durch, ihren eigenen Absichten angemessene Einwendungen gemacht haben, sehr viel Schuld sind.

Gegenwärtige Mittel an Geld.

»Bei den Anstalten, welche für die Gelderforderniss der Armee gemacht worden sind, hat man bisher auf die niederländischen Finanzen und das in England negocirte Darlehn Antrag gemacht. Das letztere kommt nicht zu Stande und die niederländischen Finanzen sind durch den Verlust des Landes ohne alles Geld, daher auch die Kriegskasse so entblösst, dass selbe weder für die unvermeidlichen Ausgaben dieses Monats mehr zulangt, noch für den kommenden Monat die geringste Aussicht hat.

»Eine Million Bankozettel, welche in der Kriegskasse liegt, wird von Niemandem angenommen und ebensowenig die landesständischen Papiere, die noch vorhanden sind. Dieser gänzliche Geldmangel setzt uns nicht nur der Gefahr aus, mit Anfang des künftigen Monats keine Löhnung bezahlen zu können und daher die wahrscheinlichsten schrecklichsten Eindrücke und Folgen zu gewärtigen, sondern er hindert auch alle anderen militairischen Berechnungen und Entschlüsse, weil dadurch alle Wege verschlossen sind, die ohnedies der äussersten Gefahr ausgesetzte Subsistenz der Armee in guten sowie in schlimmen Fällen zu erzwingen.

Mittel an Naturalien.

»Die Armee hat zwar Vorräthe an Mehl und Hafer, allein selbe haben mit der äussersten Thätigkeit weggeschafft werden müssen, um sie den Händen des Feindes zu entreissen. Sie sind eingeschifft worden, um durch Holland auf der Maas nach Mastricht gebracht zu werden. Aber das Wasser ist der ausserordentlichen Dürre wegen so klein, dass man sich keine Hoffnung machen darf, unsere Transporte früher als in 14 Tagen in Mastricht ankommen zu sehen. Inzwischen ist eine Bäckerei zu Diest angelegt worden, welche aber dadurch, dass heute die holländischen Truppen mehrere Brücken verlassen haben, die an dem Canal von Mecheln nach Loewen ihrer Vertheidigung anvertraut waren, und dass dadurch der Feind die Möglichkeit gefunden hat, bis Loewen vorzudringen und vielleicht auch Mecheln zu forciren, der äussersten Gefahr ausgesetzt ist.

»Alle Sorgen und Anstalten gehen in diesem Augenblicke dahin, den wenigen dortigen Vorrath vor dem Feinde zu schützen, wenn aber auch dies gelingt, so wird dadurch dennoch die Broderforderniss nicht auf länger als bis zum 18. dieses gewonnen und es steht dahin, ob es möglich sein wird, Mittel aufzufinden, um der Armee so lange Brod zu verschaffen, bis die noch 14 Tage benöthigende Mehltransporte, welche nach Mastricht geschafft worden, dort eintreffen, an welcher Möglichkeit um so mehr zu zweifeln steht, als der gänzliche Mangel an Geld und Credit den Einkauf sowie die Austheilung des Brodgeldes oder einer Wohlthat an die Mannschaft verhindert.

»Diese äusserste Noth nähert uns insgesammt der Verzweiflung, indem wir keinen Augenblick sicher sind, die Armee dem gänzlichen Mangel an Nahrung ausgesetzt zu sehen und entweder die äusserste und auf keine Art zu steuernde Zügellosigkeit oder ihre vollkommenste Auflösung

zu erwarten. So sehr uns diese gränzenlose Noth auf allen Seiten drückt, um so mehr Ueberfluss geniesst der Feind und gewinnt dessen täglich mehr.

»Seine Kassen sind unerschöpflich, da er die Kunst besitzt, Papiere für Münze geltend zu machen und den Umlauf dieses seines Papiergeldes da wo er hinkommt durch gewaltthätige Mittel erzwingt, worüber er bereits den Niederlanden seinen Willen durch Manifeste erklärt hat. Dagegen fordert er unglaubliche Summen von den niederländischen Städten, die mit baarem Gelde und ohne Verschub bezahlt werden müssen und wodurch er seine baaren Geldmittel ungeheuer vermehrt.

»Ebenso requirirt er alle Bedürfnisse seiner Armee von den niederländischen Provinzen, fordert Kleider, Schuhe, Leinewand, alles Metall, alle Getränke und sonstige Lebensmittel, und die reiche Ernte, so in diesem ergiebigen Lande auf den Feldern steht, deckt seine Nothdurft für die künftigen Zeiten. Dadurch werden ihm alle seine Operationen nicht nur möglich, sondern sogar leicht, uns aber fast die Existenz unmöglich.

»Der französische Soldat lebt im Ueberflusse von den Gütern des Einwohners und erzählt es dem unsrigen auf der Vedette, der seinen kümmerlichen Bissen noch lange entbehren muss.*)

Was bei diesen Umständen von der Armee geleistet werden kann.

»Diese gründliche Auseinandersetzung der Stärke, Beschaffenheit und Stimmung unserer Armee und jener der Alliirten und der gänzlichen Blosstellung an allen für ihre Subsistenz nöthigen Mitteln im Vergleich mit der Lage des

*) Es drängt sich hier die einfache Frage auf, warum es die Kaiserlichen nicht eben so machten.

Feindes beweisen, dass auch mit dem besten Willen und der ihr eigenen Treue die Armee auf keine Art im Stande ist, dem Feind in ihrer dermaligen Stärke und ohne einen Succurs von mehr als 60,000 Mann guter, geübter und zur vollkommensten Disposition bereitwilliger Truppen zu widerstehen, dass auch eine Reihe von gewonnenen Schlachten nur allein dahin dienen könnte, sie selbst ganz aufzureiben, ohne deshalb einem Feinde, der sich Menschen und alle Bedürfnisse ohne Zahl zu verschaffen weiss, Einhalt zu thun. So wie der Commandirende, so ist auch jeder General, Officier und Gemeine bereit, für die Ehre Sr. Majestät Waffen und den Allerhöchsten Nutzen zu sterben, da aber selbst die ruhmvollste Bataille, selbst eine Reihe gewonnener Schlachten nichts entscheidet, nichts fruchten kann,*) so würde die weitere Aufopferung dieser treuen Unterthanen und dieser kostbaren Retter des Staates sich mit den Pflichten der Vorgesetzten nicht vertragen, so lange die Armee nicht auf eine dem Feinde nur einigermaassen verhältnissmässige Anzahl vermehrt wird und hinlängliche Geldmittel zur Hand geschafft werden, um sie vor Noth zu schützen.

»Je lebhafter diese Ueberzeugung ist, dass die Kräfte der Armee weder an Zahl noch an Mitteln zureichend sind, den Feind aufzuhalten, um so weniger kann man vernünftigerweise sich die Hoffnung machen, ohne einen namhaften Succurs und ergiebige Vorräthe an Geld das Verlorene wieder zu erobern. Der Feind benutzt alle Anstalten, die von uns angefangen worden sind, und die durch die Gelindigkeit unserer Grundsätze sowie durch die Privilegien der Landeseinwohner kaum zur Hälfte haben zu Stande gebracht werden können; er befestigt Menin, Oudenarde, Tournay, Charleroi durch einige tausend Menschen, welche er täglich zur Arbeit an diesen Plätzen verwendet, und gewinnt dadurch

*) Weil man den geschlagenen Gegner niemals verfolgte.

den Vortheil, dass wenn nicht die namhaftesten Verstärkungen uns gleich jetzt in den Stand setzen könnten, neuerdings zu offensiven Operationen zu schreiten, wenn nicht dabei das Glück unsere Unternehmungen mit den höchsten Vortheilen begünstigen wollte, wir durch diese neue Festungen, die er sich geschaffen hat, uns behindert sehen würden, den vier eroberten Festungen noch zur rechten Zeit zu Hülfe zu kommen und diese Erwerbniss von anderthalb Campagnen, von vielen tausend dafür geopferten Menschen und vielen darauf verwendeten Millionen aus seinen Händen zu retten.

»Diese bisherigen Ereignisse setzen es ausser allen Zweifel, dass unsere Kräfte jenen des Feindes nicht gewachsen und unsere Mittel nicht hinlänglich sind.

»Welche Ueberlegung diejenigen Generale, deren Treue, Herzhaftigkeit und Einsicht nicht nur Euer Majestät, sondern selbst Ihren und allen übrigen Staaten erkannt und erprobt sind, sich verpflichtet halten, Euer Majestät Allerunterthänigst vor Augen zu legen, und ebenso einstimmig haben sie mich angegangen, den General Fischer mit diesen Vorstellungen abzufertigen, weil er von allen bisherigen Ereignissen und auch von der gegenwärtigen Situation vollkommen informirt ist, er alle diejenigen Erläuterungen mündlich geben kann, die Euer Majestät und Ihre Minister zu fordern finden und wir in seine Gesinnungen das vollkommenste Vertrauen setzen.

»Er hat den Auftrag, Euer Majestät aufs Ehrerbietigste um die Allerhöchsten bestimmten Befehle für die Armee zu bitten, die wir mit der tiefsten Unterwerfung zu erfüllen bereit sind.

»Inzwischen und bis zu seiner Rückkunft werden wir vereinigt alle Kräfte anwenden, um uns so lange es nur immer möglich sein wird und ohne eine gänzliche Niederlage der Armee es geschehen kann, zu behaupten und mindestens nicht geschwinder, als der Drang der Umstände es unum-

gänglich nöthig machen kann, zurückweichen, wobei die Conservation der Armee und ihres Kriegsgeräths, sowie es bisher geschehen ist, der Gegenstand unserer angelegentlichsten Sorge fortan bleiben wird.«

Der Kaiser antwortete hierauf unter dem 31. Juli:

»Lieber Feldmarschall, Prinz von Coburg! Euer Liebden durch den Generalen Fischer und durch den Hauptmann Grünne an Mich übermachten beiden Einberichtungen haben auf Mich nothwendig einen sehr schmerzhaften Eindruck gemacht. Ich will hier in keine nähere Zergliederung der unter dem 15. datirten Betrachtungen eingehen, die eigentliche Stärke Meiner Armee und ihre Vertheidigungsmittel, sowie Ich sie bei Meiner Abreise aus den Niederlanden zurückgelassen habe, sammt dem nachher weiters zu den Alliirten gestossenen Corps des Lord Moira, sind Mir ohnehin bekannt und wie hoch sich etwa die Anzahl der feindlichen Horden und die Ausgiebigkeit ihrer Ressourcen angeben lässt, ist Mir gleichfalls leicht begreiflich. Im Ganzen ist soviel gewiss, dass unsere so unerwartet eilfertige Räumung der ganzen Niederlande dem Feinde die erklecklichsten Mittel zur Vergrösserung seiner Macht in die Hände giebt, und dass der unbestrittene Besitz dieser reichen Provinzen selbe künftighin täglich noch mehr vermehren muss. Euer Liebden über die allenfälligen weiters zu nehmenden Stellungen Ihrer Armee und über alles Dasjenige, was in der gegenwärtigen Lage der Dinge etwa noch zu thun sein möchte, mit bestimmten Weisungen von hier aus zu versehen, werden Sie leicht ermessen, dass selbst die Betrachtung unthunlich macht, weil bei den fortdauernden Rückzügen der Armee, die von Tage zu Tage in der Zwischenzeit etwa vorgekommenen Abänderungen von Mir nicht vorgesehen werden können, überdies in dieser weiten Entfernung die genaue Kenntniss der Localitäten nicht wohl möglich ist und Ich folglich geglaubt hätte, von Meinem General-Commando mit Recht

erwarten zu können, dass selbes in zweifelhaften Fällen und wo Meine Entscheidung nöthig ist, anstatt unbestimmter Anfragen vielmehr über die verschiedenen etwa möglichen Operationen, die betreffenden an Ort und Stelle und nach dem ächten Befunde der Localitäten ausgearbeiteten Vorschläge zu Meiner Auswahl und Beangenehmigung Mir vorlegen würde. Gleichwie Ich Mich nun dazu versehe, dass künftighin auf diesen Gegenstand der gehörige Bedacht zu nehmen keineswegs vernachlässigt wird, so kann Ich für heute Euer Liebden nur lediglich auf den Esprit Meiner durch den Major Geringer letzthin an Sie ergangenen Befehle verweisen mit dem gemessenen Auftrage, dass, wo immer Meine Armee sich befinden mag,. Sie durch Anstrengung aller Kräfte und durch alle jene Mittel, so Ihnen die Kriegskunst und Ihre Erfahrung an die Hand geben kann, sich dahin zu verwenden haben, dem weiteren Vordringen des Feindes Einhalt zu thun, dass Sie überdies bei ergebenden vortheilhaften Gelegenheiten durch einen oder den andern herzhaften Versuch den Muth Meiner Armee, der sehr gesunken zu sein scheint, wieder aufzurichten, zuvörderst aber bei Selber Ordnung, Subordination und Kriegszucht herzustellen eifrig beflissen sein wollen. Dabei geht ferner Meine Willensmeinung dahin, dass Euer Liebden zwar auf die von Holland zu veranstaltende ausgiebige approvisionirung von Mastricht standhaft zu bestehen, übrigens aber für die Sicherstellung dieser äusserst wichtigen Festung und für die Hineinlegung einer hinlänglichen Besatzung in dem Falle der Entfernung Meiner Armee aus diesen Gegenden, welcher Mir doch ganz ausserordentlich unliebsam zu vernehmen sein würde, mit vorzüglicher Aufmerksamkeit Sorge tragen wollen. Meine Bekümmerung wegen der eroberten Festungen habe Ich Euer Liebden bereits letzthin zu erkennen gegeben und Ich kann Euer Liebden nicht bergen, dass Ich Mich über die schwer zu heilende Wunde, so die Monarchie durch den

Verlust so vieler Mannschaft und eines so beträchtlichen Theiles unseres Belagerungs-Geschützes überkommen würde, der traurigsten Betrachtungen nicht entschlagen kann. Das hier beikommende Packet wollen Euer Liebden dem Grafen Mercy, welcher, wie Ich gar nicht zweifele, bereits vorlängst nach England abgegangen sein muss, ohne mindesten Zeitverlust durch expressen nach London zukommen machen, gedachtem Meinem Minister wird von Mir neuerdings die dringlichste Betreibung bei dem englischen Ministerium einer ausgiebigen Verstärkung an Truppen und andern Aushülfsmitteln aufgetragen, es ist folglich Mein Wunsch, dass Euer Liebden sich mit dem Grafen Mercy in Correspondenz setzen, um nach demjenigen, was solcher Ihnen, wegen der mit den Alliirten zu pflegenden Verabredung zur beiderseitigen Wiedervereinigung und gemeinschaftlichen Unternehmungen an die Hand geben wird, das Dienliche sogleich vorkehren zu können. Wobei denn Euer Liebden eifrig bemüht sein wollen, sich mittlerweile jederzeit in solchen Positionen zu erhalten, so die Leichtigkeit verschaffen können, mit den Alliirten wieder nähere Communication zu öffnen und zu neuen Offensiv-Operationen unverweilt vorzuschreiten, es wäre denn, dass Graf Mercy Euer Liebden von London aus ausdrücklich erklärte, dass Sie auf die Gesinnungen und den Beistand der Alliirten auf keine Weise ferner Rechnung zu machen hätten, in welchem von dem Grafen Mercy namentlich zu bestimmenden Falle die fernere Aufmerksamkeit dann zuvörderst auf die Erhaltung Meiner Armee und auf die Vertheidigung des Luxemburgischen und der deutschen Gegenden nach Meinen weiter an Sie zu ergehenden Weisungen zu richten sein würde. Ungeachtet der am Rhein vorgegangenen missvergnüglichen Ereignisse bin Ich dennoch mit dem Vorschlage beschäftigt, Euer Liebden den in dem Trierschen noch befindlichen Ueberrest des Blankensteinschen Corps zu Ihrer Disposition und Verstärkung zukommen zu

machen, worüber dann Euer Liebden mit dem Herzog Albert sich ins Einvernehmen setzen können.

»Was die Geldbedürfnisse betrifft, wird dem Grafen O'Donel durch die Behörde das Erforderliche zukommen und Euer Liebden wollen versichert sein, dass Ich diesem Gegenstande alle menschenmögliche Aufmerksamkeit widme.«

Das Schreiben langte am 8. August in die Hände des Prinzen; inzwischen war, wie wir bereits wissen, das Lager von Tirlemont am 16. Juli nach Landen verlegt und alle bei Oranien befindlichen kaiserlichen Truppen an die Hauptarmee herangezogen worden.

Es konnte nun keine Frage mehr sein, dass Coburg seine Armee hinter die Maas führen würde, und als daher Jourdan am 19. Juli gegen Tirlemont vorrückte und gleichzeitig die linke Flanke der kaiserlichen Armee bedrohte, marschirte die Armee in der Nacht vom 20. nach Mettechoven, in der darauf folgenden Nacht hinter Tongern, am 22. vor Mastricht und überschritt am 23. die Maas, um auf den Höhen von Fouron le Comte ein neues Lager zu beziehen.

Bevor die kaiserliche Armee die Maas überschritt, hatte der Prinz am 20. und 21. Juli über die Stellung, welche er einnehmen sollte, mit Clerfait und mit Waldeck Berathungen gepflegt.

Der Feldzeugmeister Clerfait, dem der Prinz ein abgesondertes Commando, wahrscheinlich den Befehl über den linken Flügel seiner Armee bei Lüttich übertragen wollte, weigerte sich, das Commando anzunehmen, indem er am 20. Juli erklärte, dass er bei seiner zerrütteten Gesundheit alle Kräfte aufbieten müsse, um nur in der Linie dienen zu können, dass er aber nicht im Stande sei, die Fatiguen, welche mit einem abgesonderten Commando verknüpft wären, auszuhalten. Dagegen sei er gern bereit, dem Prinzen seine Ansicht über die zu nehmende Aufstellung auszusprechen.

Seiner Ansicht nach müsse ein besonderes Corps bei Mastricht, der Haupttheil der Armee aber bei Lüttich aufgestellt werden, denn der Feind scheine nicht Mastricht, sondern Lüttich zu bedrohen. Mastricht sei überdies eine Festung, welcher man stets zur rechten Zeit würde zu Hülfe kommen können, nicht aber Lüttich, und sei der Feind Herr dieser Stadt, so werde die Armee bald zum Rückzuge nach dem Rhein gezwungen werden.

Dagegen schlug Waldeck am folgenden Tage vor, dass der Haupttheil der Armee bei Visé zwischen Lüttich und Mastricht lagern solle, da sie von hier aus im Stande sei, sich nach rechts und nach links zu bewegen, wie es die Umstände erfordern würden.

Der Graf Latour, der durch 7 Bataillone verstärkt werden würde, habe 17 Bataillone, hinreichendes Geschütz und gute Verschanzungen; so sei er stark genug, dem Feinde Widerstand zu leisten und könne auch von Visé aus auf jede Art von Unterstützung rechnen.

Der Prinz wandte sich der Ansicht Waldecks zu und liess die kaiserliche Armee am 24. Juli folgende Aufstellung nehmen:

	Bat.	Comp.	Schwadr.
Der Haupttheil im Lager von Fouron le Comte	27	—	50
In Visé und in Château d'Argenteau . .	3	10	6
Vorposten zwischen Mastricht und Visé	—	17	12
Vorposten bei Visé bis Château d'Argenteau	—	17	17
Feldmarschall - Lieutenant Werneck zwischen Stockheim und Roekheim	7	14	20
General Kerpen in Roermonde	4	—	5
Latus . . .	41	58	110

	Bat.	Comp.	Schwadr.
Transport . . .	41	58	110
Feldmarschall - Lieutenant Kray vor Mastricht auf dem linken Ufer der Maas	8	6	8
Feldmarschall-Lieutenant Latour auf der Höhe der Carthause bei Lüttich .	16	9	20
Längs der Ourt bis Jupille*) und bei Stavelot	$10\frac{1}{3}$	7	13
	$75\frac{1}{3}$	80	151

Jourdan, welcher der kaiserlichen Armee gemächlich nachfolgte, nahm dieser gegenüber folgende Aufstellung.

Der linke Flügel unter Kleber und aus den Divisionen Montaigu, Duhesme und Friant bestehend, vorwärts von Rixhingen, links von Tongern, von hier aus entsendete er seine Streifschaaren bis Bilsen und bis Diest, wo eine Abtheilung der Nordarmee stand.

Die Mitte, Division Morlot, in und hinter Tongern, Division Lefebvre zu Villers St. Siméon, die Reserve - Cavallerie unter Dubois in zweiter Linie bei Tongern.

Der rechte Flügel, die Division Championnet, in Voteme, die Division Hatry, welche von Namur kam, zu Ans. Die Divisionen Marceau und Mayer standen bei Huy und längs der Maas bis Namur. Das Hauptquartier und die Reserve-Artillerie zu Waremme.

Am 27. beschloss Jourdan, zur Wegnahme von Lüttich

*) Die Truppen an der Ourt und bei Stavelot bestanden:

1. aus der Verstärkung von 6 Bataillonen unter dem Feldmarschall-Lieutenant Lilien, welcher am 22. Juli an die Ourt geschickt wurde;

2. aus 3 Bataillonen und 3 Schwadronen unter dem General Riese, welcher bei Huy gestanden hatte;

3. aus einer Abtheilung von 4 Bataillonen und 6 Schwadronen unter General Melas, welcher vom Blankensteinschen Corps aus der Gegend von Trier nach Bastogne und von da am 5. Juni nach Fizenne gerückt war.

zu schreiten, er drängte in einem Scheinangriffe die östreichischen Vortruppen bis Mastricht zurück, während der rechte Flügel Lüttich angriff. Die Hauptmacht Latours stand auf dem rechten Ufer der Maas bei der Carthause, auf dem linken, an welchem der Hauptheil der Stadt Lüttich liegt, standen 4 Bataillone und 4 Schwadronen mit 4 Geschützen. Diese geringe Truppenzahl vertheidigte die Stadt von früh 4 Uhr bis gegen Mittag. Nach hartnäckigem Kampfe sahen sich die kaiserlichen Truppen zum Rückzug aus der Stadt genöthigt. Die Einwohner stellten sich auf die Seite der Franzosen und feuerten von den Dächern und aus den Fenstern auf die Vertheidiger. Der Graf Latour bestrafte den Frevel, indem er von der Carthause aus die Stadt am folgenden Tage beschoss. Die aus Namur mitgenommenen schweren Geschütze und Mörser thaten hierbei gute Dienste.

Mit der Stadt Lüttich waren auch die Uebergänge über die Maas, welche sich hier in mehrere Arme spaltet, in die Gewalt der Franzosen gefallen, nur die letzte Brücke wurde von den Oestreichern behauptet.

Nach diesem blutigem Kampfe trat im Monat August Waffenruhe ein, welche nur durch kleine Vorposten-Gefechte und einige glückliche Ueberfälle und Recognoscirungen, welche der thätige Kray auf die ihm gegenüberstehenden Franzosen unternahm, unterbrochen wurde. Die kaiserliche Armee bedurfte der Ruhe, um sich zu erholen und wieder aufzurichten, und Jourdan glaubte seiner Aufgabe zu genügen, wenn er von seiner Stellung aus die Belagerung der Festungen im Hennegau deckte.

Am 31. August hatte die kaiserliche Armee folgende Stellung und folgende Effectivstärke, welche jedoch von dem ausrückenden Stand mindestens um 20,000 Mann verschieden war.

	Bataillone.	Compagnien.	Schwadronen.	Mann.	Pferde.
Hauptarmee	14	28	48	20,284	6,972
Bei Visé und Chateau d'Argenteau	3	5	6	4,048	927
Bei Mastricht unter Kray . .	8	12	18	10,832	2,610
Bei Aachen unter Kovachevich	3	.	.	2,670	.
Bei Rüremonde, General Kerpen	4	.	4	4,062	524
Zwischen Stockheim u. Sittard	7	16	20	8,365	2,989
Unter Latour bei Lüttich und an der Ourt	32⅔	16	34	28,077	4,344
Bei Montjoie unter Nauendorf	3	5	16	5,141	2,056
Garnison in Luxemburg . . .	14	.	4	10,496	572
Garnison in Valenciennes . .	3⅔	4	3	3,961	430
Garnison in Condé	1⅓	.	.	1,544	56
Summa	93⅔	86	153	99,480	21,480

X. Abschnitt.

Der Verlust der Festungen.

Inhalt.

Fall der Festungen in Flandern und im Hennegau. Kriegsgerichtliche Untersuchung gegen die Commandanten von Valenciennes und Condé. Briefe Coburgs an die Commandanten.

X. Abschnitt.

Der Verlust der Festungen.

Inhalt.

Fall der Festungen in Flandern und im Hennegau. Kriegsgerichtliche Untersuchung gegen die Commandanten von Valenciennes und Condé. Briefe Coburgs an die Commandanten.

Während Jourdan dem Prinzen von Coburg und Pichegru dem englisch-holländischen Heere mehrere Wochen unthätig gegenüber standen, waren die Generale Moreau und Scherer mit Einnahme der Festungen beschäftigt. Dies waren in Westflandern Nieuport und Ecluse, im Hennegau Landrecies, le Quesnoy, Valenciennes und Condé.

Nieuport, von 1,800 Hannoveranern, 400 Emigranten und 150 freiwilligen Flammändern besetzt, wurde am 4. Juli durch 8,000 Mann unter Moreau eingeschlossen und 14 Tage darauf übergeben. Ecluse folgte dem Beispiel und ergab sich am 25. August.

Die Eroberung der Festungen im Hennegau war dem General Scherer übertragen und ihm zu diesem Zwecke gegen 40,000 Mann zur Verfügung gestellt.

Landrecies ward am 1. Juli eingeschlossen und bombardirt. In der Nacht zum 11. Juli eröffnete man die erste Parallele 375 Schritt von den Pallisaden des bedeckten Weges der südlichen Front und gleichzeitig die Tranchée zu einem Scheinangriffe gegen das Hornwerk auf dem linken Ufer der Sambre. Gegen die Südfront wurden vier Batterien mit 14, gegen das Hornwerk zwei Batterien mit 25 Geschützen erbaut. Als die Geschütze am Morgen des 16. schussfertig waren, theilte Scherer dem Commandanten, der bisher vergeblich versucht hatte, durch ein lebhaftes Feuer die Arbeiten der Franzosen aufzuhalten, das Decret des Convents vom 4. Juli mit, wonach die Besatzungen, wenn sie der Aufforderung zur Uebergabe binnen 24 Stunden nicht genügten,

niedergemacht werden sollten, und forderte ihn auf, den Platz ohne Capitulation zu übergeben. Dadurch erschreckt und angeblich nur noch auf fünf Tage mit Pulver versehen, fügte sich General Foulon dem Gesetze des Siegers und die noch 1,400 Dienstfähige zählende Besatzung ward kriegsgefangen nach Frankreich abgeführt.

Rühmlicher war die Vertheidigung des Obersten le Blanc in le Quesnoy, das am 19. Juli eingeschlossen wurde. Die schon von den Oestreichern angegriffene Front der Bastione Soyer und Cäsar ward abermals zum Angriff erwählt und die Tranchée in der Nacht zum 25. Juli, 750 Schritt vom bedeckten Wege eröffnet, nachdem man zwei Tage zuvor südlich und südwestlich der Festung einen falschen Angriff begonnen hatte. Die Wurfbatterien eröffneten ihr Feuer am 31. Juli, die übrigen am 1. August. Als am 3. die zweite Parallele etwa 250 Schritt vom bedeckten Wege beinahe vollendet war, glaubte Scherer den Augenblick gekommen, den Platz auffordern zu können, erhielt aber von dem Commandanten in Bezug auf das mitgetheilte Conventsdecret die Antwort: dass keine Nation das Recht habe, die Entehrung der andern zu decretiren.

Obwohl übles Wetter die Arbeiten sehr hinderte, war doch am 12. August die dritte Parallele, etwa 120 Schritt von den Pallisaden, zu Stande gekommen und jetzt erst machte Oberst le Blanc unter Darbietung seiner Person Vorschläge zur Uebergabe, wegen deren die Befehle des Convents eingeholt werden mussten. Da währenddem die Feindseligkeiten fortdauerten, so setzten sich die Belagerer am 13. im bedeckten Wege fest. In der Nacht zum 16. traf die Antwort des Convents ein, welcher zur Rettung der Consequenz das lächerliche Auskunftsmittel ergriff, zu genehmigen: »dass der Garnison das Leben erhalten werde, weil ihr das Decret vom 4. Juli nicht bekannt gewesen sei.«

Valenciennes ward am 20. August eingeschlossen, am 23. aufgefordert. Die Garnison, obwohl mit allen materiellen Mitteln zu ausdauernder Vertheidigung versehen, betrug kaum die Hälfte der erforderlichen Zahl und hatte dabei alles von der üblen Stimmung der zahlreichen Bewohner zu besorgen. General Cameller erbot sich deshalb gegen freien Abzug den Platz zu übergeben und fügte, als dies nicht angenommen wurde, die Bedingung hinzu, während des Krieges nicht mehr gegen Frankreich zu dienen. Während man deshalb in Paris anfragte, wurden die Oestreicher aus Anzin vertrieben und schon sollte in der Nacht zum 28. die Parallele auf drei Punkten eröffnet werden, als die Genehmigung der gemachten Vorschläge von Paris einging.

Der Commandant von Condé, am 29. aufgefordert, übergab den Platz sofort unter denselben Bedingungen.*)

Ueber die Generale Cameller, Commandant von Valenciennes, und Mikovini, Commandant von Condé, wurde später kriegsgerichtliche Untersuchung angeordnet Der General Cameller berief sich bei seiner Vertheidigung auf zwei unter dem 18. und 27. Juli angeblich von dem Prinzen von Coburg an ihn ergangene Schreiben, während ein dritter Brief des Prinzen von Coburg vom 11. August und von entgegengesetztem Inhalte bei dem General Cameller nicht eingetroffen war.

Der Inhalt der Schreiben war folgender:

1. Schreiben vom 18. Juli:

»Ich danke mit gerührtem Herzen für den Beweis Ihrer Standhaftigkeit und Treue.

»a) Wir hoffen nächstens eine Verstärkung von 2,000 Mann in die Festung werfen zu können.**)

*) Geschichte der Kriege in Europa. 3. Theil. S. 245.

**) War im entgegengesetzten Sinne zu verstehen.

»b) Wenn es Ihnen am Gelde fehlt, so sind Sie vollkommen berechtigt, eine Belagerungsmünze machen zu lassen, welche mit der Zeit von dem Souverain als eine heilige Schuld ausgewechselt wird. Die Münze kann von Papier sein.

»c) Sie, Ihr Platz-Personal, Ihr Adjutant und die Garnisons-Artillerie beziehen Ihren Gehalt und Naturalien auf dem Kriegsfuss.

»d) So lange Sie nicht ernstliche Anstalten zur Belagerung wahrnehmen, halten Sie sich. Werden Sie aufgefordert, so verlangen Sie freien Abzug; wird Ihnen dieser abgeschlagen, so wehren Sie sich bis auf die letzte Extremität.

»e) Wir stehen hier, sammeln uns und erwarten Verstärkung, erhalten wir diese, so werden Sie vielleicht bald von uns hören.

»f) Trachten Sie den Artikel d. den anderen Festungen bekannt zu machen, vielleicht kann auch die eine oder die andere Garnison sich zu Ihnen durchschlagen.

»Trösten Sie sich und Ihre brave Garnison damit, dass Sie da, wo Sie sind, zum Nutzen des Staates mehr beitragen können, als an jedem anderen Orte und dass unser Vertrauen auf Sie eben so gross, als Ihr Posten wichtig ist. Retten Sie wenigstens Ihre Garnison.«

2. Schreiben vom 27. Juli:

»Ich habe mit dem grössten Leidwesen und wahrer herzlicher Theilnehmung die betrübte Lage vernommen, in welcher Sie und Ihre brave Garnison sich befinden.

»Leider kann ich Ihnen keine Hoffnung machen, sobald etwas zu Ihrem Entsatz beitragen zu können und es bleibt mir demnach nichts übrig, als jenen Auftrag zu wiederholen, welcher in meiner Antwort auf Ihr erstes Schreiben enthalten war und den Sie vielleicht mittlerweile erhalten haben werden, dass Sie nämlich alle Ihre Klugheit und Sorgfalt

anwenden sollen, sich und die Ihnen anvertrauten Truppen zu retten und durch Capitulation auf einen freien Abzug anzutragen.

»Seien Sie übrigens überzeugt und versichern Sie Ihren Herrn Officieren, wie sehr ich von Ihrem unverdienten Schicksal gerührt bin und wie nahe es mir geht, Ihnen nicht werkthätiger beistehen zu können.«

3. Schreiben vom 11. August:

»Auf das von dem Herrn General geäusserte Verlangen, von mir einen bestimmten Befehl zu Dero eigenen Rechtfertigung zu erhalten, welche Maassregel ich Ihrer kritischen Lage vollkommen angemessen finde, halte ich für nöthig, Folgendes zu erwiedern:

»1. Durch die Vertheidigung und äusserste Behauptung der drei eroberten Festungen wird der Feind in all seinen Operationen aufgehalten, gehemmt und beschäftigt.

»2. Die Unterhandlungen mit den Alliirten, welche die Behauptung dieser Festungen als eine der ersten Bedingungen vorausgesetzt haben, lassen uns noch nicht ganz der Hoffnung entsagen, den gewünschten Entsatz mit vereinigten Kräften unternehmen zu können.

»3. Es ist der ausdrückliche Wille Sr. Majestät, dass die eroberten Festungen auf das Aeusserste und Nachdrücklichste vertheidigt werden.

»Diese drei Beweggründe bestimmen mich, dem Herrn General den gemessensten Auftrag zu machen, die Festung so lange wie möglich mit Anstrengung aller Ihrer Kräfte zu behaupten.

»Die edlen Gesinnungen, welche der Herr General und Ihre Garnison so auszeichnend an den Tag legen, flössen mir die gegründete Zuversicht ein, dass Sie dem Staate dieses Opfer mit jener Bereitwilligkeit bringen werden, wie sich von Männern Ihrer Art erwarten lässt.«

Da diese Schreiben keine Unterschrift trugen, so wurde

der Prinz unter dem 24. December 1794 von Wien aus angegangen, sich über die Echtheit derselben zu erklären, worauf derselbe am 4. Januar 1795 von Coburg aus folgende Antwort gab:

»Aus den sich bei der niederländischen Rheinarmee befindenden Acten wird man ersehen, dass diese drei Befehle, welche nach Zeit und Umständen der damaligen Lage der Sache verfasst worden sind, auch aus eben dieser Ursache nicht gleichlautend sein konnten, ihre vollkommene Richtigkeit haben.

»Nähere Auskunft über Obiges wird der damals als General-Quartiermeister bei der Armee gestandene Herr General der Cavallerie, Fürst von Waldeck geben können, ohne dessen Vorwissen und guten Rath nie ein Befehl gegeben worden ist.«

Der Urtheilsspruch des Kriegsgerichts ist uns nicht bekannt; indessen da beide Generale in dem Militair-Almanach vom Jahre 1795 noch angeführt werden, so mögen sie wohl freigesprochen sein.

So war denn die Frucht zweier Feldzüge in kurzer Zeit dahin und mit den Festungen ein grosser Artilleriepark verloren.

Dass die Uebergabe der Plätze bei ihrer schwachen Besatzung in Wochen oder Monaten erfolgen musste, wenn kein Entsatzheer zu ihrer Befreiung heranrückte, war vorauszusehen. Die Rettung der Garnisonen war daher das Wesentlichste, wollte man zur Erhaltung der Festungen keinen neuen Kampf wagen.

Zweckentsprechender wäre freilich unter diesen Umständen der Entschluss gewesen, Valenciennes, Condé, le Quesnoy und Landrecies mit allem Kriegsmaterial zu räumen, bevor die Einschliessung begonnen hatte.

Vielleicht mochte der Prinz von Coburg vor einer so entschiedenen Handlungsweise zurückschrecken oder er

mochte berechnen, dass die Belagerung der Festungen, wie es auch geschah, einen Stillstand in der Verfolgung herbeiführen würde. Jedenfalls zeigen die Briefe vom 18. und 27. Juli und der Brief vom 11. August einen Wechsel in der Auffassungsweise der Verhältnisse, welche wir später besprechen werden. Unerwähnt aber können wir schon hier nicht lassen, dass nach den Briefen des Grafen Dönhoff der Verlust der Festungen auf die östreichische Armee an der Maas keinen Eindruck machte. Entweder hatte man sich mit dem Gedanken schon lange vertraut gemacht oder war durch eine lange Reihe von Unglücksfällen für alle ferneren abgestumpft.

mochte befürchten, dass die Belagerung der Festungen, wenn es auch geschah, einen Stillstand in der Verfolgung herbeiführen würde. Jedenfalls zeigen die Briefe vom 18. und 27. Juli und der Brief vom 11. August einen Wechsel in der Auffassungsweise der Verhältnisse, welche wir später besprechen werden. Unerwähnt aber können wir schon hier nicht lassen, dass nach den Briefen des Grafen Dönhoff der Verlust der Festungen auf die österreichische Armee an der Maas keinen Eindruck machte. Entweder hatte man sich mit dem Gedanken schon länger vertraut gemacht oder war durch eine lange Reihe von Unglücksfällen für alle ferneren abgestumpft.

XI. Abschnitt.

Innerer Zustand der östreichischen Armee.

Inhalt.

Auflösung der Mannszucht im kaiserlichen Heere. Briefe Dönhoffs. Bericht des Prinzen von Coburg an den Kaiser. Eingabe der Feldzeugmeister. Mangel an Verpflegung. Aufruf Coburgs an die Bewohner der Mosel und des Rheins. Brief des Erzbischofs von Cöln.

Die Kabalen und Intriguen, welche seit der Anwesenheit des Kaisers in den höheren Schichten des Heeres Platz gegriffen hatten, das allgemein verbreitete Misstrauen, was seit dem Eintritte des Prinzen Waldeck gegen den Stab des Prinzen von Coburg um sich griff, musste allmählig den festen Kitt lösen, welcher die Armee als solche zusammenhielt.

Hierzu kamen die erfolglosen Siege, die vielfachen Schlappen, welche in letzter Zeit die kaiserliche Armee durch die Uebermacht des Feindes erlitt, der fortwährende Rückzug seit dem Tage von Fleurus und vor allem die Nachtmärsche, vermittelst welcher man sich im Angesicht des Feindes von einer Stellung in die andere zurückzog, sowie endlich die mangelhafte Verpflegung, um die Mannszucht bis zu einem erschreckenden Grade zu lockern.

»Die Armee — schreibt Dönhöff am 16. Juli aus Tirlemont an den König — ist völlig entmuthigt, Marodiren und Plündern ist an der Tagesordnung, die Desertion reisst fast bei allen Truppentheilen ein. Der Prinz von Coburg hat sich sogar genöthigt gesehen, eine Proclamation zu erlassen, worin er die Landbewohner auffordert, der Plünderungssucht Gewalt entgegenzusetzen.« *)

Und am 29. Juli aus dem Lager von Fouron le Comte: »Insubordination und Desertion der Soldaten, Indisciplin der Officiere richten die Armee zu Grunde. Man klagt laut über die Auflösung aller Bande, welche täglich im Zunehmen ist.«

*) Nach Dönhoff wurde die Proclamation bald nach ihrem Erscheinen wieder zurückgenommen.

Man könnte nun glauben, der preussische Officier habe nicht den richtigen Blick für östreichische Zustände gehabt, allein die Befehle, welche Coburg vom Kaiser erhielt, der Indisciplin und der Entmuthigung der Armee mit aller Kraft entgegenzutreten, die unumschränkten Vollmachten, welche ihm hierzu ertheilt wurden, zerstreuen ebenso, wie die Berichte Coburgs an den Kaiser jeden Zweifel an der Richtigkeit des Dönhoffschen Urtheils.

Der Prinz berichtete am 15. Juni von Tirlemont aus: »dass die Armee in den vielen Gefechten, die sie zu bestehen gehabt, gerade die besten Officiere, die bravsten Leute verloren habe. Dies mache sich besonders bei der Cavallerie bemerkbar, die sich bei vielen Gelegenheiten nicht mehr so unüberwindlich gezeigt habe, als es in den ersten Feldzügen der Fall gewesen sei.

»Die anhaltende Dauer des gegenwärtigen, auf den Türkenkrieg so nahe gefolgten Krieges — fährt der Prinz fort — der Umstand, dass die Armee binnen dieser drei Feldzüge weder gute noch ruhige, sondern gar keine Winterquartiere genossen hat, und die lange Entfernung des Soldaten von seiner Heimath, in einem Lande, dessen Sprache und Gewohnheiten ihm fremd und widerwärtig sind, in welchem er alle seine Bedürfnisse doppelt und dreifach bezahlen muss, wodurch der Officier entweder die bitterste Noth leidet oder verarmt, machen den Wunsch, dass der Krieg ein Ende nehmen möge, allgemein und fast laut, erschweren die nöthige Strenge und erschüttern die Grundlage der Mannszucht, so dass man gezwungen ist, die äusserste Sorgfalt anzustrengen, um die Armee auch nur bei einiger Ordnung zu erhalten und das Verderben derselben zu verhindern.«

Zwei Tage früher, als dieses Schreiben abging, hatte der Prinz die Feldzeugmeister Erzherzog Carl, Clerfait, Kinsky und Alvintzy berufen, um zu berathen, wie dem Verderben der Armee Einhalt gethan werden könne.

Diese Männer erklärten am 13. Juli mit soldatischer Offenheit, dass Plünderungssucht und Ungehorsam in der Armee eingerissen wären. Man müsse die grösste Strenge dagegen anwenden; »allein man könne es nicht ohne Kränkung berühren, dass vorgesetzte Chargen bei diesem so nachtheiligen Betragen keine Ausnahme verdienten, und dass bei diesen mit Ernst und Strenge angefangen werden müsse.

»Um der Plünderungssucht zu steuern, müsse man dem Marodiren auf dem Marsche und dem einzelnen Auslaufen aus dem Lager Einhalt thun.

»Hierzu müsse der Grandprofos mit den Unterprofosen Streifpatrouillen machen und Ortschaften, welche die Armee passire, so lange besetzt behalten, bis die Arrieregarde durch sei. Jeder Soldat, der sich ausserhalb des Lagers umhertriebe, müsse arretirt und der Regiments-Commandant darüber zur Verantwortung gezogen werden.

»Die höheren Befehlshaber müssten für ihre Untergebenen stehen, es müsste dann aber auch die vielfache Verwechselung der Brigaden, die Trennung der einzelnen Bataillone und Divisionen von ihren Regimentern aufhören. Hierdurch entstehe Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit nach Oben, Unordnung und Verwirrung aller Art und die Verantwortlichkeit der Führer höre damit von selbst auf.

»In den Lagern — klagten die Feldzeugmeister — höre aller Dienst auf, keine Wachtparade werde gehalten, keine Streiche mehr geschlagen, keine geregelten Commandos nach Lagerbedürfnissen gegeben.

»Die Generale und Stabs-Officiere erschienen, statt die Ersten auf dem Platze zu sein, zuletzt, wenn der Marsch beginnen sollte, und wären dagegen die Ersten, welche ihre Quartiere oder ihre Zelte bezögen. Sie kümmerten sich weder um das Aussetzen der Wachen noch der Piquets.

»Das immerwährende Manteltragen befördere die

Plünderung und die Insubordination, da man am Mantel die Regimenter nicht erkennen könne.

»Die Weiber trieben sich bei der Colonne umher, begingen vielfache Plünderungen, man müsse sie beim Tross behalten.

»Die Regiments-Paters wären weder im Lager noch auf dem Schlachtfelde zu sehen, und doch sei es ihre Pflicht, in den Lagern Gottesdienst zu halten und auf dem Schlachtfelde den Sterbenden Trost einzusprechen.

»Die Befehle langten oft erst zur Stunde bei den Truppen an, wo dieselben schon ausgeführt sein sollten; die Schuld läge an den Regiments-Adjutanten, welche im Hauptquartiere verweilten, um Neuigkeiten zu erfahren. Auch die Ordonnanz-Officiere bewiesen sich unzuverlässig, da man dazu häufig jung gediente Officiere nehme. Es sollten daher in jedem Regimente vier verständige Officiere zu diesem Dienste im Voraus bestimmt werden.

»Die Officiere müssten sich des Politisirens und Raisonnirens enthalten. Ihre Bemerkungen verbreiteten sich bis zu dem gemeinen Mann, und dies sei höchst gefährlich und nachtheilig. Der Officier habe für das Wohl der Soldaten zu sorgen und sich um Politik nicht zu kümmern.« —

So sprachen die Feldzeugmeister des kaiserlichen Heeres und der Prinz warf das ganze Gewicht seines Ansehens in die Schanze, um dem Verderben Halt zu gebieten, allein erst im Lager von Fouron le Comte gelang es ihm, die Zügel straffer zu ziehen, die Disciplin zu heben.

Um aber wahren Erfolg haben zu können, war es die nächste Aufgabe, die Verpflegung zu ordnen. Die Armee litt bereits Mangel an Lebensmitteln. Mit aller Anstrengung konnte man sich dieselben kaum von einem Tage zum andern verschaffen. Die kaiserliche Verpfleg-Direction bewirkte die Herbeischaffung aus dem Innern der Monarchie nach der Weichsel. Von Danzig aus wurden dann die Vorräthe nach

Rotterdam und dann endlich auf der Maas zur Armee gebracht, woselbst sie nicht selten zu spät anlangten. Die in Belgien angelegten Magazine waren bei dem Rückzuge zum Theil verloren gegangen, die Kriegskasse war leer.

Der Prinz wandte sich an die benachbarten Fürsten, an die angränzenden Kreise Deutschlands. An die Fürsten richtete er eigenhändige Briefe, in welchen er um Unterstützung bat, an die Bewohner des Rheins und der Mosel erliess er am 30. Juli einen Aufruf:

»Unter Euch geboren — hiess es in demselben — einer Eurer Fürsten, umfassen meine Gefühle Alles, was das Wohl des Vaterlandes, die Erhaltung meiner Truppen fördert. Als Brüder versorgt ihr Lager mit Ueberfluss. Führt ihnen Lebensmittel zu, sie werden dafür Eure zukünftigen Erndten schützen. Verwendet die Schätze der Kirchen, um mit denselben die Zahl Eurer Vertheidiger zu mehren und die Kirchen vor Raub und Entweihung zu schützen. Opfert willig Euern Ueberfluss, um Euch die Quellen Eures Wohlstandes zu erhalten. Vereinigt Eure Opfer mit denen des Kaisers. Pfleget unsere Verwundeten und Kranken mit zärtlicher Sorgfalt. Bewaffnet alle waffenfähigen Männer, damit der Feind Euch an den Ufern Eurer Flüsse finde und bei dem Gedanken zittere, den Uebergang, welcher von Deutschen vertheidigt wird, zu versuchen. Deckt unsere Zugänge, wacht über unsere Magazine — — — —.« *)

Der Zuruf verschallte bei dem Volke ungehört, und von den Fürsten erfolgten ebenso wenig erfreuliche Antwortschreiben.

Der Erzherzog Max, Erzbischoff von Cöln, Oheim des Kaisers, derselbe, welcher den Prinzen von Coburg am

*) Die Proclamation wurde in französischer und deutscher Sprache gedruckt. Merkwürdiger Weise war das Original französisch und die deutsche Uebersetzung gelang so wenig, dass an einzelnen Stellen kaum der Sinn zu verstehen ist.

17. März 1793 mit Cäsar verglichen hatte, schrieb am 18. Juli 1794:

»Euer Liebden werden nicht verüblen, wenn ich mich der deutschen Sprache, so mir geläufiger als die französische, gegen einen deutschen Fürsten bediene und ich nicht gern meine Gedanken und Geschäfte Secretaire-Händen anvertrauen wollte.

»Die Bedrängnisse, worin sich die unter Euer Liebden sieggewohnten Anführung stehende östreichische Armee befindet, und die in dem von Euer Liebden erhaltenen Briefe so lebhaft geschildert sind, gehen mir in so vielen Rücksichten sehr nahe, obschon ich diese Ereignisse schon seit meines heurigen wiener Aufenthaltes voraussahe. Kabalen und Intriguen, welche ohne Centralpunkt herrschen, können nichts als derlei Verwirrungen hervorbringen. Nur schade, dass gerade die Unschuldigsten darunter leiden.

»Euer Liebden Rückzug aus den Niederlanden setzt die ganze Gegend diesseit des Rheins in die äusserste Besorgniss und Gefahr.

»Als Clerfait mit einem so schwachen Heere sich an den Rhein flüchtete, ward die Hoffnung auf eine baldige Befreiung durch den Ruf von Euer Liebden Ernennung und Anmarsch mit zahlreichen Heeren genährt und durch den Erfolg in vollem Maasse gerechtfertigt. Jetzt werden wir auch dieses Trostes beraubt und sehen bei der bereits gemachten äussersten Anstrengung aller Kräfte bei fortdauerndem Rückzuge der Armee keine andere Zukunft, als den Bettelstab für alle Bewohner dieser schönen Gegenden und für uns.

»Täglich umgiebt uns das Bild französischer und niederländischer Emigrirten und alles damit verknüpften Elendes, welches uns unsere Zukunft vor Augen stellt, wenn Euer Liebden Ihre Retraite fort und über den Rhein zu setzen fortfahren.

»Der wiener Hof hat diesen unseligen Krieg wider

meinen Rath angefangen, der mir schon grosse Verluste an meinen Deutschordens-Besitzungen und Einkünften gekostet hat. Die Art, wie solcher geführt und die Geschäfte dabei von Wien aus geleitet worden, würde ich mir zur ewigen Schande rechnen, wenn man mich für fähig hielte, daran Theil genommen zu haben.

»Erlauben Euer Liebden demnach mir auch ferner keinen Antheil daran zu nehmen und von allen wienerischen Finanz-Operationen befreit zu bleiben. Wenn ich das Glück hatte, durch baare Vorschüsse Euer Liebden siegendem Heere den Eintritt in die Niederlande zu erleichtern, so werden Euer Liebden nicht fordern, dass ich ein Gleiches für den Austritt aus Selbigen thue.

»Wenn Euer Liebden Armee nicht halten will, oder den Feind nicht aufhalten kann, so würden, falls ich auch mit äusserster Anstrengung noch einige Summen zur Ausfüllung der östreichischen Finanzlücken aufzubringen vermöchte, selbe nur dienen, den Untergang hiesiger Gegenden um einige Tage zu verzögern, da keine sonstige Hülfe zu gewärtigen ist.

»Setzen sich Euer Liebden in meine Verhältnisse, bedenken dieselben meine Lage und dann lassen Euer Liebden mich künftig nur an Dero Siegen Theil nehmen, die ich baldigst zu vernehmen so eifrig als treuherzig wünsche. Ich bin Deroselben mit dienstlicher Willens-Erweisung wohlbeigethan.«

meinen Rath angehängt, der mir schon grosse Verluste an meinen Deutschordens-Besitzungen und Einkünften gekostet hat. Die Art, wie solcher geführt und die Geschäfte dieses von Wien aus geleitet worden, würde ich mir zur ewigen Schande rechnen, wenn man mich für fähig hielte, diesen Theil genommen zu haben.

»Erlauben Euer Liebden demnach mir auch ferner keinen Antheil daran zu nehmen und ganz allen kriegerischen Kinzig-Operationen fremd zu bleiben. Wenn ich das Glück hätte, durch meine Vorschüsse Euer Liebden siegenden Heere den Eintritt in die Niederlande zu erleichtern, so werden Euer Liebden mich nicht tadeln, dass ich das Gleiche für den Austritt aus Selbigen thue.

»Wenn Euer Liebden Armee nicht halten will, oder den Feind nicht aufhalten kann, so würden, fügte ich auch mit äusserster Anstrengung noch einige Summen zur Ausführung der österreichischen Finanzpläne aufzubringen vermöchte, selbe nur dienen, den Untergang hiesiger Gegenden um einige Tage zu verzögern, da keine sonstige Hülfe zu gewärtigen ist.

»Setzen sich Euer Liebden in meine Verhältnisse, bedenken dieselben meine Lage und dann lassen Euer Liebden mich künftig nur an Dero Siegen Theil nehmen, die ich baldigst zu vernehmen so sehr als herzinnig wünsche. Ich bin Denselben mit dienstlicher Willens-Ergebung wohl-beigethan.«

XII. Abschnitt.

Der Prinz von Coburg und der Feldmarschall von Möllendorf.

Inhalt.

Lage des Feldmarschalls Möllendorf. Zwiespalt mit den Seemächten über den Kriegsschauplatz der preussischen Armee. Einfluss des Prinzen von Coburg hierauf. Verhandlungen über die Besetzung von Trier. Uebereinkunft in Schwetzingen. Trier geht verloren. Zwist darüber. Maassnahme zur Wiedereroberung.

Während in den Niederlanden der Prinz von Coburg mit Widerwärtigkeiten aller Art zu kämpfen hatte, war der Befehlshaber der preussischen Armee auch nichts weniger als auf Rosen gebettet.

Obwohl 70 Jahre alt, war Möllendorf doch noch immer ein Mann von klarem und ruhelosen Geiste. Er gehörte zu den gebildetsten Officieren seiner Zeit, welcher er in Vielem voraus war. Kein Freund des Handelns, aber der Bewegung, war er listig, ehrgeizig, von angeborenem Hang zur Intrigue erfasst und mag nicht wenig zu Malmesbury's Urtheil geschmunzelt haben, als dieser ihn als einen geraden aber stumpf gewordenen Menschen schilderte, der sich von untergeordneten Vertrauten führen lasse.*)

Wohl selten mag ein General in gleicher Lage wie Möllendorf gewesen sein. Bis zum Monat April schwebte er in völliger Ungewissheit, ob seine Armee überhaupt am Kriege Theil nehmen werde, und als dieser Zweifel gelöst war, blieb es drei Monate lang schwankend, ob der eigentliche Kriegsschauplatz der preussischen Armee zwischen der Mosel und dem Rhein (Mannheim und Trier) oder in Belgien sei.

»Ich tappe im Finstern — schreibt der Feldmarschall am 1. Juli an den Grafen Dönhoff — und weiss bis jetzt weder meine Bestimmung, noch den Zweck, welchen unsere Armee soll erringen helfen.

*) Sybel. Theil 3. S. 272.

»Es ist sehr unglücklich, wenn die verwickelte Politik sich in die militairischen Operationen mischt und Niemand ist dann mehr zu beklagen, als der commandirende General.«

Wohl waren die Seemächte nach langwierigen Verhandlungen in Mastricht dahin übereingekommen, der preussischen Armee Belgien zum Kriegsschauplatz anzuweisen, wohl war darauf Malmesbury und der holländische Minister von Kinkel am 20. Juni in das Hauptquartier des Feldmarschalls nach Kirchheim gereist, um dort, gestützt auf den Haager Vertrag, in befehlendem Tone den Abmarsch der preussischen Armee nach Belgien zu verlangen, allein ohne Erfolg, denn Möllendorf weigerte sich unter Anrufung desselben Vertrages, die Armee vom Rhein wegzuziehen.

Am 16. Juni hatte der Feldmarschall bereits dem Könige geschrieben, dass ein Abmarsch der Armee nach Belgien nicht allein gefahrbringend, sondern auch unmöglich sei. Gefahrbringend, weil nach der Entblössung der Gegend zwischen der Mosel und dem Rhein von preussischen Truppen, die Franzosen sogleich von dem Lande Besitz ergreifen und Mannheim, Mainz und Coblenz bedrohen würden. Unmöglich, weil man nicht im Angesicht eines überlegenen Feindes, mit dem man täglich Gefechte zu bestehen habe, mit einer ganzen Armee abziehen könne.

»Uebrigens, — setzte Möllendorf hinzu, — haben die Engländer noch nicht die ersten, im Vertrage festgesetzten Summen gezahlt und können nach dieser Zahlung vor dem Verlauf von vier Wochen tractatmässig nichts verlangen, niemals aber, dass die Armee ohne Magazine, ohne Lazarethanstalten und ohne Waffenplatz in ein Land, wie das Luxemburgische, einrücke, dessen Einwohner die Preussen mehr als den Feind hassen.«

In ähnlicher Weise sprach sich Möllendorf in einer Denkschrift vom 27. Juni den Ministern der Seemächte gegenüber aus:

»Die preussische Armee — äusserte er — sei im Felde erschienen, habe den Rhein überschritten und die Franzosen (bei Kaiserslautern den 23. Mai) geschlagen, bevor noch die ersten Subsidien angelangt wären. Wollte man die Armee nach den Niederlanden ziehen, so gäbe man den Rhein und mit ihm das Reich der Willkür der Franzosen Preis und liesse gewissermaassen die Armee auf viele Wochen vom Kriegsschauplatze verschwinden. Er schlage dagegen vor, das preussische Heer durch 30,000 Mann der Armee des Herzogs von Sachsen-Teschen zu verstärken, dann wolle er zwischen dem Rhein und der Saar zum Angriff übergehen und dadurch den Armeen in den Niederlanden Luft machen.«

Die Antwort der brittischen und der holländischen Unterhändler liess nicht lange auf sich warten.

»Die Mitwirkung in den Niederlanden — so lautete der kühle Bescheid — sei eine abgemachte Sache. Darüber verhandle man nicht mehr, sondern über die Art der Ausführung. Eine Weigerung sei dem Bruche des Vertrages gleich zu achten.«

Möllendorf, welcher in dem Marsche der preussischen Armee nach Belgien nur Unheil sah, aber auch einen Bruch mit den Seemächten nicht verantworten zu können glaubte, war durch diesen Ausspruch in eine verzweifelte Lage versetzt. Er traf inzwischen alle nöthigen Vorbereitungen, falls wider Verhoffen der Befehl des Königs zum Marsch nach Belgien eintreffen sollte. Bevor jedoch die Antwort des Königs im Sinne Möllendorfs anlangte, hatten die Franzosen die durch die Unterhandlungen herbeigeführte Unthätigkeit der preussischen Armee benutzt, sich ihr gegenüber zu verstärken. Sie griffen nach vorhergegangenen unentschiedenen Gefechten am 13. Juni die Stellungen Möllendorfs an, setzten sich in Besitz einiger wichtiger Pässe und nöthigten dadurch den preussischen General, Kaiserslautern

aufzugeben und sich mit nicht unbeträchtlichem Verluste nach Kirchheim-Bolanden zurückzuziehen.

Es musste nun auch dem blödesten Auge klar werden, dass von dem Abmarsche der preussischen Armee im Angesichte eines so überlegenen Feindes keine Rede mehr sein konnte; es war aber auch aus den Ereignissen in Belgien unbestreitbar nachzuweisen, dass, wenn auch Möllendorf am 20. Juni dem Verlangen der Seemächte nachgegeben hätte, er doch zu spät gekommen sein würde, um irgend einen Einfluss auf die Schlacht von Fleurus und den darauf erfolgten Rückzug der kaiserlichen Armee hinter die Maas auszuüben.

Wie nahe auch der Prinz von Coburg durch die hier angedeuteten Verhandlungen berührt wurde, so konnte er doch darauf keinen unmittelbaren Einfluss ausüben, da diese Angelegenheit nur zwischen Preussen und den Seemächten geordnet wurde.

Der Prinz neigte sich indessen zur Ansicht Möllendorfs und hielt die Gegenwart der preussischen Armee am Rhein für das entschieden Richtige. Als daher Malmesbury bei seiner Reise von Berlin nach dem Haag*) das Hauptquartier des Prinzen berührte und sich dahin ausliess, dass die preussische Armee nach Cöln marschire, um von dort unter dem Befehl des Königs nach Belgien geführt zu werden, beschwor Coburg den englischen Diplomaten, die Armee am Rheine festzuhalten, da ohnedem das deutsche Reich den Franzosen Preis gegeben würde.

Malmesbury sah sich damals durch die eindringlichen Worte Coburgs bewogen, im Haag als Vorbedingung zu den Verhandlungen zu verlangen, dass die preussische Armee, bis weitere Instructionen aus London einträfen, bei Mainz stehen bleibe, was dann auch geschah.

*) Wahrscheinlich im März.

War so Coburg die Ursache, dass Möllendorf den Marsch nach Cöln einstellte, so war er doch unvermögend, die veränderte Ansicht des englischen Cabinets, welches später den ersten Beschlüssen entgegen die preussische Armee nach Belgien ziehen wollte, umzustimmen. Unablässig drängte man vielmehr den kaiserlichen Feldherrn zur Annahme von Entwürfen, welche nur mit Hülfe der preussischen Armee auszuführen waren, und hörte nicht auf, die Ankunft Möllendorfs auf dem belgischen Kriegsschauplatze als eine nicht zu bezweifelnde Thatsache zu bezeichnen. Dieses fortwährende Drängen und die stets hierauf erfolgten Täuschungen gehörten mit zu den Tantalusqualen, welche der kaiserliche Feldherr zu ertragen hatte.

Die Ansprüche, die der Prinz von Coburg an die preussische Armee machte, beschränkten sich darauf, dass Möllendorf die Besetzung des Postens von Trier übernähme, um durch die Heranziehung des Blankensteinschen Corps die kaiserliche Armee um 10,000 Mann verstärken zu können. Indessen Möllendorf ging, wie schon aus den früher erwähnten Verhandlungen im Monat März zu ersehen war, darauf nicht ein und erbot sich nur, den Posten im Augenblick der Gefahr unterstützen zu wollen.

Der Prinz von Coburg wiederholte seine Bitte, je dringender ihm im Laufe des Feldzuges eine Verstärkung seiner Streitmacht erscheinen musste, jedoch stets ohne Erfolg; Möllendorf blieb dabei, dass er sich nicht weiter nach rechts ausdehnen könnte.

»Ich stehe — schrieb Möllendorf am 30. April, nachdem er dem Prinzen zu den Siegen bei Landrecies seinen Glückwunsch abgestattet hatte — mit meiner Armee zwischen Trier und Mannheim. Beide Orte sind etliche und 20 Meilen von einander entfernt, und mit der Hoffnung, dieses ausgedehnte Terrain mit einem glücklichen Erfolg zu decken, kann ich mir nur dadurch schmeicheln, dass ich mich in

der Mitte zwischen erwähnten Punkten concentrire, um von dieser Mitte aus gegen den Feind zu manövriren und demselben jeden Vortheil, den er erlangen könnte, wieder zu entreissen.

»Dies vermag ich nicht zu bewerkstelligen, sobald ich mich in die Uebernahme irgend eines Postens einlasse, welcher, wie der von Trier, von meinem Centro zu weit entfernt ist. Ich werde dadurch aller Orten schwach und sehe mich in der traurigen Nothwendigkeit, jeden Posten sich selbst zu überlassen. Es wird mir alsdann unmöglich, irgend einen Posten, der vom Feinde angegriffen werden könnte, zu unterstützen.

»Alles was ich thun kann, besteht darin, nicht zuzugeben, dass der Feind längs dem rechten Ufer der Saar gegen Trier marschire, denn in diesem Falle ist es mein fester Vorsatz, mit dem rechten Flügel meiner Armee vorzugehen und den Feind wieder zurückzuwerfen.«

Um jedoch den Prinzen aus der Bedrängniss, in welche er durch die Unglücksfälle im Monat Mai gerathen war, zu ziehen, wandte sich Möllendorf Anfangs Juni an den Herzog von Sachsen-Teschen, indem er sich erbot, mit seiner Armee bis Trier zu rücken, wenn der Herzog dafür die durch diese Rechtsziehung entstandene Lücke ausfüllen wollte, oder umgekehrt wollte Möllendorf die Deckung des Rheins von Kaiserslautern bis Mannheim oder Speier übernehmen, wenn dagegen der Herzog mit einem Corps von 30,000 Mann das Gelände von Kaiserslautern bis Trier besetzen wollte.

Keiner dieser Vorschläge wurde von dem Herzoge Albrecht angenommen und Möllendorf klagte in seinem Schreiben vom 23. Juni an das Ministerium in Berlin:

»Wenn hier nichts geschieht, muss ich alle Schuld auf unsere Alliirten schieben, weil sie alle gemachten Pläne vereiteln und keinen ausführbaren an deren Stelle setzen. Die Disharmonie, das wenige Concert und dass am Ende

immer Einer so, der Andere so will, stört und vereitelt schlechterdings Alles und die Campagne wird vergehen, ohne dass etwas Weiteres geschehen wird. Glücklich, wenn man bei diesen Umständen nur das conservirt, was man gewonnen hat.«

und am 5. Juli:

»Hier zeigt Alles von der Absicht des Herzogs von Sachsen-Teschen, sich in nichts weiter einlassen zu wollen. Misstrauen und gänzliche Verschlossenheit vertreten die Stelle jener Harmonie, welche ich zu erreichen so sehr bemüht gewesen bin und alles Concert und Benehmen hat schon jetzt aufgehört.«

Wenn man trotz dieser zerfahrenen Verhältnisse endlich das Bedürfniss zum gemeinsamen Handeln fühlte, so war dies eben die gemeinsame Noth, die gleich schwer auf Allen lastete.

Seit dem December 1793 war der Prinz von Coburg rastlos bemüht gewesen, einen gemeinsamen Kriegsplan zu verabreden, ohne sein Ziel auch nur annähernd zu erreichen, und jetzt, wo das östreichische Heer sich bis hinter die Maas zurückgezogen hatte, wo der Feldzug eigentlich beendet war, sollte zum erstenmal ein gemeinsamer Beschluss gefasst werden, der jedoch, wie die Folge zeigen wird, unmittelbar nach seiner Geburt in sich zerfiel.

Um zu einem gemeinschaftlichen Entschlusse über die weiteren Operationen zu gelangen, schickte der Prinz den General Reuss in das Hauptquartier des Herzogs von Sachsen-Teschen nach Schwetzingen, woselbst auch Möllendorf eintraf und wo am 26. Juni beschlossen wurde, dass der Herzog von Sachsen-Teschen die Vertheidigung des Oberrheins übernehme und sich verpflichte, 18,000 Mann kaiserlicher Truppen zu dem Erbprinzen von Hohenlohe stossen zu lassen, welcher hiermit und ausserdem mit 12,000 Mann

preussischer Truppen, im Ganzen also mit 30,000 Mann, zur Deckung von Mainz aufgestellt werden sollte.

Möllendorf wollte sich seinerseits rechts an die Mosel ziehen, den Hundsrück besetzen und dadurch Coblenz sichern.

Dem Prinzen von Coburg dagegen wurde aufgetragen, sich an der Maas zu halten und im Fall er gezwungen würde, die Vertheidigung dieses Stromes aufzugeben, die zwischen dem Rhein und der Maas gelegenen Stellungen zu vertheidigen.

Der General der Cavallerie von Blankenstein sollte in Trier bleiben, jedoch wurde er angewiesen, sich, sobald er gegründete Besorgniss habe, von einem überlegenen Feinde angegriffen zu werden, mit seinen Truppen (3 Bataillonen, 4 Compagnien, 5 Schwadronen) von Trier nach Wittlich zurückzuziehen, welcher Punkt durch 2 Regimenter, 2 Bataillone und 240 Mann Reichstruppen von Coblenz aus sogleich besetzt werden sollte.

Sollte im schlimmsten Falle der Rückzug über den Rhein angetreten werden, so sollte der Prinz von Coburg den Uebergang bei Cöln bewerkstelligen und die Vertheidigung des Rheins zwischen Bonn und Wesel, der Feldmarschall Möllendorf zwischen Bonn und Gernsheim, der Herzog Albrecht endlich von da bis Basel übernehmen.

Kaum war jedoch die Einigung zwischen beiden Feldherren erlangt, als ein Zwischenfall eintrat, der dieselbe ernstlich zu bedrohen schien.

Der General von Blankenstein war am 8. August von den Franzosen angegriffen worden und hatte sich genöthigt gesehen, Trier aufzugeben und sich nach Wittlich zurückzuziehen, da er nach seiner Meldung von den Preussen ohne Hülfe gelassen sei.

Der Prinz wurde hierdurch sehr erregt. »Ich kann nicht umhin — schrieb Dönhoff am 12. August an Möllendorf —

Euer Excellenz das sich immer vermehrende Misstrauen anzuzeigen. Der letzte Vorfall bei Trier hat es unendlich vergrössert. Der Prinz Coburg glaubt, dass der General Kalkreuth den General von Blankenstein nicht habe unterstützen wollen und leider finden sich nur zu Viele, welche solche Missverständnisse anfachen. Mit vieler Mühe habe ich die Bereitwilligkeit der preussischen Truppen Sr. Durchlaucht anzuerkennen gegeben und dennoch war mir es nicht möglich, ihm den Verdacht gänzlich zu benehmen, der bei jetzt drohender Gefahr doppelt kränkend ist.«

Möllendorf antwortete hierauf in gereizter Stimmung, übersandte die Relation des Grafen Kalkreuth an Dönhoff und bat denselben, dem Prinzen von Coburg mitzutheilen, dass er sich über den Vorwurf äusserst gekränkt und beleidigt gefunden habe. Das ganze Corps des General Kalkreuth sei zur Rettung von Trier aufgebrochen und es wäre nicht dessen Schuld, dass Blankenstein seinen Posten habe aufgegeben, bevor eine Unterstützung möglich gewesen wäre. »Er — Möllendorf — wäre von einem so grossen Militair, als der Prinz Coburg, einer solchen Beschuldigung nicht vermuthet gewesen.«

Krusemark bat jedoch in seinem Begleitschreiben den Grafen, sehr behutsam zu verfahren, »denn dergleichen Auseinandersetzungen dienen in der Regel zu nichts, als die Geister noch mehr zu verbittern.«

Dönhoff verfuhr demnach und konnte am 23. August dem Feldmarschall schreiben, dass der Prinz ihm gesagt:

»Er halte sich überzeugt, dass der Feldmarschall von Möllendorf zum allgemeinen Besten Alles beitrage.«

Vor Allem richtete der Prinz jetzt sein Augenmerk auf die Wiedereroberung von Trier und trat zu diesem Zwecke mit Möllendorf und dem Herzoge Albrecht in Unterhandlungen; allein ehe man zum Abschlusse kam und ehe sich die Truppen hierzu in Bewegung setzten, vergingen Wochen.

»Ich halte die Unternehmung auf Trier — schrieb Krusemark im September — nur für eine militairische Promenade, die Kaiserlichen werden nicht grossen Ernst machen und unserer Seits wird man nicht viel aufs Spiel setzen wollen. Das Ganze ist eine Comödie, die nur die Animosität vermehren wird, denn jede Partei wird das Missglücken der Unternehmung, welches lange vorauszusehen war, auf den Nachbar schieben.«

Krusemark hatte nur in sofern Unrecht, als die Unternehmung in Folge unglücklicher Ereignisse an der Maas gar nicht zur Ausführung kam.

XIII. Abschnitt.

Ueber die Räumung der Niederlande.

Inhalt.

Ansichten des Generals Mack und des Prinzen von Coburg über die Räumung der Niederlande. Der Kaiser. Thugut und seine Genossen. Der Herzog von York schreit über Verrath. Brief an den Erzherzog Carl und dessen Antwort. Bericht des Geheimerath Dohm. Berichte Möllendorfs und Dönhoffs. Ansichten des preussischen Ministeriums. Endurtheil.

XIII. Abschnitt.

Ueber die Räumung der Niederlande.

Inhalt.

Ansichten des [illegible] und [illegible] über die Räumung der Niederlande. Der Kaiser. Thugut und seine [illegible]. Der Herzog [illegible] allein [illegible]. [illegible] den Erzherzog Carl und dessen [illegible]. [illegible] Ansichten des [illegible] Ministeriums. [illegible]

Der Prinz von Coburg hatte, ohne nennbaren Verlust zu erleiden, seine Armee von dem Schlachtfelde von Fleurus in eine feste Stellung hinter der Maas geführt, aber damit auch Belgien geräumt, was von dieser Zeit an nicht wieder unter östreichischen Scepter treten sollte.

Die verbündeten Heerführer hatten sich von ihrem Ober-Feldherrn getrennt und waren dem Andrange der französischen Heere nach Nordosten ausgewichen, während Coburg in südlicher Richtung die Maas zu erreichen gesucht hatte.

War es nun Waffenzwang, welcher den Prinzen der Maas, die Verbündeten der Ausmündung des Rheins zutrieb, waren es politische Gründe, welche die Entscheidung gaben, oder endlich, war der unglückliche Schluss des Feldzuges die Folge eines tief durchdachten Verrathes?

Die Zeitgenossen schreien Verrath, die Geschichtschreiber sprechen von politischen Intriguen, wir aber werden zeigen, dass, wenn auch die Intrigue thätig war, der Kern der Ereignisse doch aus der militairischen Anschauung des Ober-Feldherrn hervorgegangen ist, und die natürliche Folge der wirklich vorhandenen Verhältnisse war.

Wir wissen, dass der General Mack schon in seiner Denkschrift, welche er am 29. Mai dem Kaiser überreichte, von Kleinmuth befallen, oder, wenn man will, in richtiger Voraussetzung der späteren Ereignisse die Räumung der Niederlande ziemlich unverhohlen anrieth. Wie gross aber auch der Druck sein mochte, den dieser Ausspruch des so hochgeschätzten General-Quartiermeisters ausüben mochte,

der Kaiser war zur freiwilligen Räumung der Niederlande nicht zu bewegen und der Prinz von Coburg war entschlossen, das Schlachtenglück für die Erhaltung der belgischen Provinzen noch einmal zu wagen.

Wir haben die Schlacht von Fleurus weitläufig besprochen, wir wiederholen hier nur noch einmal unsere Ansicht, dass der Prinz die Schlacht in ihrem Höhepunkte abbrach, weil er fürchtete und fürchten musste, dass die Entscheidung ungünstig für ihn ausfallen würde.

Nach dem Tage von Fleurus war die Zuversicht des Prinzen auf eine glückliche Beendigung des Feldzuges tief erschüttert, und zwar ebenso sehr im Hinblick auf die Reihe von Unglücksfällen, welche die Verbündeten seit Mitte Mai betroffen hatten, als auf die Erfolglosigkeit der durch grosse Opfer erkauften Siege.

Wir glauben, dass unmittelbar nach der Schlacht von Fleurus der Gedanke, die Armee hinter die Maas zurückzuziehen, nahe gelegen hat, und wenn wir die Armee noch einige Zeit lang vor Brüssel und später bei Tirlemont Stand halten sehen, so war dies geboten, um die Räumung der Hauptstadt, die Heranziehung verschiedener Truppentheile, namentlich der Corps von Clerfait und Kray zu ermöglichen.

Damit ist jedoch keineswegs gesagt, dass der Prinz nicht gewünscht hätte, in den angedeuteten Stellungen zu verbleiben, aber er war nicht geneigt, zur Festhaltung derselben sich auf einen ernsten Kampf einzulassen.

Der innere Zustand seines eigenen Heeres gewährte ihm nicht mehr jene Siegeszuversicht, mit welcher er an der Roer, bei Neerwinden, bei Famars, am Cäsarlager und in diesem Jahre bei Landrecies und zuletzt noch bei Fleurus dem Feinde gegenüber getreten war. Noch weniger aber konnte er Vertrauen zu den Verbündeten haben, deren Truppen mit Ausnahme weniger Contingente völlig verwildert, aller Mannszucht baar und daher wenig schlagfähig

und deren Führer unfügsam und mit Misstrauen gegen die Heerführung des Prinzen erfüllt waren.

Der Ober-Feldherr zog daher wissentlich nur die militairischen Verhältnisse in Betracht, als er sich zum Rückzuge hinter die Maas entschloss; er konnte hierzu keine Anweisung aus höherer Hand erhalten haben, sonst würden seine späteren Denkschriften an den Kaiser hiervon Erwähnung gethan haben.

Je härter der Tadel ist, welcher den Prinzen wegen der schnellen Räumung Belgiens getroffen hat, je mehr ihm der Vorwurf geworden ist, günstige Gelegenheiten zur Wiederaufnahme des Angriffs versäumt zu haben, als Pichegru und Jourdan in der zweiten Hälfte des Juli völlig getrennt manövrirten, um so eifriger haben wir in Liebe für unsern Helden gesucht, eine stichhaltige Andeutung zu finden, welche den Prinzen der Verantwortung entziehen konnte; doch vergebens.

Es wäre zwar nicht schwer gewesen, den Rückzug einzig und allein als ein Werk der politischen Intrigue und des Verrathes darzustellen, man brauchte hierzu nur die berühmtesten Geschichtswerke, welche die Räumung Belgiens allein dem Erfolge der ränkevollen Politik Thuguts zuschreiben, mit einiger Geschicklichkeit zu benutzen, aber wir hätten dann am Schlusse unserer Arbeit zum ersten Mal der Wahrheit untreu werden und uns so selbst verleugnen müssen. Wir können vielmehr schon hier nicht umhin, zu bemerken, dass der Prinz in den Monaten Juli und August körperlich leidend und längere Zeit an das Krankenbett gebunden war, dass es aber eines freien Geistes und eines gesunden Körpers bedurfte, um durch die niederdrückenden Verhältnisse hindurch zu einem kühnen Gedanken zu gelangen.

Wir wissen freilich nicht, worin die letzte Unterredung des Kaisers mit seinem Feldherrn zu Tournay bestanden hat; aber soviel können wir mit Wahrscheinlichkeit annehmen,

dass alle möglichen Vorkommnisse und auch die Räumung Belgiens dabei besprochen wurden. Von einer freiwilligen Räumung aber ist sicher nicht die Rede gewesen.

Wir sahen den Kaiser von der Armee scheiden, nachdem er dem Erbprinzen von Oranien das Grosskreuz des Maria-Theresienordens für den Sieg an der Sambre (3. Juni) verliehen hatte und, nachdem er, den Händen Thuguts entschlüpft, von Brüssel nach Tournay geeilt war, um dem Entsatze Yperns beizuwohnen. Die letzten Zeilen des Kaisers, welche er von Brüssel an seinen Feldherrn richtete, forderten von ihm dringend die Erhaltung dieser Stadt. Die späteren schon erwähnten Briefe aus Wien vom 15. und 31. Juli drangen in den Heerführer, zum Angriff überzugehen, um sich von Neuem in den Besitz der verlorenen Provinz zu setzen.

Wie könnte man alle diese feststehenden Thatsachen mit der viel verbreiteten Meinung vereinbaren, dass die Räumung der Niederlande vom Kaiser vor seiner Abreise, also längst vor der Schlacht von Fleurus, beschlossen worden wäre? —

Haben wir bis jetzt nachgewiesen, dass der Kaiser keineswegs in die Räumung Belgiens eingewilligt hatte, den Verlust dieser Provinz vielmehr bitter beklagte und den Prinzen zur Wiedereroberung aufforderte, haben wir einfach und klar hingestellt, dass Coburg zur Räumung des Landes keinen offenen und keinen geheimen Befehl hatte, dass er für seine Person fern von jeder politischen Intrigue einzig und allein den militairischen Verhältnissen Rechnung trug, so bleibt uns nur noch übrig, das Verhalten Thuguts und seiner Genossen zu betrachten.

Wir kennen den geringen Werth, den Thugut auf Belgien, »den Mühlstein am Halse Oestreichs«, legte und wie er mit Polen beschäftigt, das Ende des französischen Krieges herbeisehnte, ebenso wissen wir, dass Robespierre sich

zum Frieden geneigt gezeigt und die Rückgabe sämmtlicher festländischen Eroberungen geboten hatte. In fester Voraussetzung auf einen solchen Frieden, in sicherer Hoffnung auf reichen Erwerb in Polen und endlich in geringer Zuversicht auf fernere Waffenerfolge mag Thugut all seinen Einfluss geltend gemacht haben, den Kaiser zur Räumung Belgiens zu bewegen. Waldeck trat der Thugutschen Ansicht bei, und stellte, wie er im August selbst an Dönhoff erzählte, dem Kaiser das Aufgeben der unzuverlässigen Provinzen als die einzig richtige und zu ergreifende Maassregel dar.

Trotzdem aber haben wir die Ueberzeugung gewonnen, dass die Umstimmung des Kaisers nur so weit gelang, als er sich zu vorläufigen, die Regierung Belgiens betreffenden Bestimmungen, im Falle das Land durch die Armee nicht mehr zu halten sei, herbeiliess.

Wenn der Kaiser unter der Drohung, seine Armee aus dem Lande zu ziehen, im Juni von den Ständen Geld zur Kriegführung und die Stellung von 40,000 Mann verlangte, so war dies bei ihm eben eine Drohung, deren Ausführung einzig und allein von den davon unabhängigen Waffenerfolgen abhängen sollte, während Thugut, nachdem er die bedingungsweise Genehmigung zur Räumung von dem Kaiser erlangt hatte, dieselbe nach seinem Sinn auszubeuten gedachte und daher auf das Aeusserste bemüht war, den Kaiser so schnell als möglich aus den Niederlanden zu entfernen.

Aber auch Thugut wurde bald darauf von seinem Herrn nach Wien abberufen. Er konnte jedoch Brüssel mit der Beruhigung verlassen, dass seine Ansichten durch den Grafen Mercy d'Argenteau in allen politischen und durch den Prinzen Waldeck in allen militairischen Fragen auf das Beste vertreten waren. Durch diese beiden Männer hatte Thugut den Prinzen mit treuen Gesinnungsgenossen umgeben, welche die möglichst schnelle Räumung Belgiens als ihr nächstes Ziel ansahen.

Wer vermag nun den Schleier zu lüften, wie gross der Einfluss Waldecks und Mercys auf die Entschliessungen des Feldherrn gewesen ist. Nur soviel steht fest, dass beide Männer alle Hebel in Bewegung setzten, um den Feldmarschall in ihre Bahnen zu leiten, und ihm nach der Schlacht von Fleurus die verlustlose Räumung Belgiens als das von dem kaiserlichen Gouvernement angestrebte Ziel darstellten.

Auch die höheren östreichischen Generale waren niedergedrückt und mit Ausnahme des jugendlichen Erzherzogs und des immer schlagbereiten Feldmarschall-Lieutenant Kray finden wir Keinen, welcher noch die alte Frische zum Dreinschlagen zeigte, vielmehr bewiesen fast alle Gefechte, die auch ausserhalb des Dunstkreises des Hauptquartiers geschlagen wurden, eine gewisse Schlaffheit der Führer, eine Ermattung der Truppen. Dabei ertönte das Wort »Verrath« von allen Seiten aus dem Munde der verbündeten Heerführer wie der gemeinen Soldaten, aus den geheimen Depeschen der Diplomaten wie aus dem offenen Geschrei der Zeitschriften.

Vor Allen war es der Herzog von York, der, seit Tourcoing von Misstrauen erfüllt, dem Verdachte, dass Verrätherei im Spiele sei, immer mehr Raum gab.

»Die Zeiten sind also vorbei — schrieb er dem Prinzen, als derselbe am 8. Juli den Rückzug nach Tirlemont angetreten hatte — wo wir bei der Kunde von dem Anmarsche eines doppelt so starken Feindes keine andere Frage hatten, als nach dem Orte, wo wir ihn treffen würden. Dieser Rückzug nach Tirlemont wird weiter, wird bis Mastricht gehen und traurigere Folgen als eine Niederlage haben. Gerade heraus, Euer Durchlaucht, die brittische Nation, deren öffentliche Meinung eine unverächtliche Sache ist, kann hier nicht anders urtheilen, als dass wir verrathen und verkauft sind.«

An den Erzherzog Carl wandte er sich in derselben

Weise und beschwor ihn, »die Lage dieser Provinzen, die man eben dem Feinde überliefere, als deren General-Statthalter in Erwägung zu ziehen und das Gewebe dieser Unwürdigkeiten mit starker Hand zu zerreissen.«

Eine Antwort Coburgs liegt nicht vor, der Erzherzog aber erwiderte: »dass nach seiner eigenen Gesinnung sein Entschluss nicht zweifelhaft sein würde, dass er aber ohne Kenntniss von der politischen Lage und von dem Kaiser auf das Bestimmteste angewiesen wäre, hier nur noch als Soldat und als Feldzeugmeister zu dienen.

»Es scheint nur zu wahr — schliesst er — dass wir verrathen sind, jedoch bitte ich, wenn Sie positive Beweise haben, solche nicht mir mitzutheilen, sondern dem Kaiser zuzusenden.« *)

Preussischer Seits bot man alle Mittel auf, um das Intriguen-Gewebe Thuguts zu durchschauen, um den Grund oder Ungrund der sich täglich wiederholenden Gerüchte eines Separatfriedens Oestreichs mit Frankreich zu prüfen.

Einer der scharfsinnigsten politischen Köpfe seiner Zeit, der Geheimerath von Dohm, Gesandter am Chur-Cölnischen Hofe, ward in Folge dessen nach Brüssel geschickt, um sich selber mit Hülfe alter diplomatischer Verbindungen und eigener Anschauung ins Klare zu setzen. Er kam gerade zur rechten Zeit, um den Rückzug von Fleurus und die Anstalten zur Flucht in Brüssel mit eigenen Augen zu sehen, indessen gelang es auch ihm nicht, festen Grund und Boden zu gewinnen.

»Soviel ist gewiss — berichtete er aus Cöln den 8. Juli — dass der wiener Hof seit längerer Zeit den Frieden eifrig wünscht und sich der herrschenden Partei in Frankreich zu nähern sucht. Die Niederlande sollen aufgegeben werden.

*) Sybel S. 168. Unsere Papiere aus dem englischen Archive reichen nur bis zum 4. Juli und nur ein Brief Yorks an Coburg befindet sich in dem Coburger Archive zu Coburg,

Dies ist kein Verlust für Oestreich, was hier seine schwache Stelle hat, denn es wird für Aufopferung so blühender Provinzen sicher andere Entschädigungen, wahrscheinlich in Bayern und Polen, fordern.

»Die mässige Verfolgung des Rückzuges durch den Feind gilt als die Folge eines Uebereinkommens, indessen das ist ein zuverlässiges Factum, dass Graf Metternich sich vor seiner Abreise aus Brüssel ganz offen darüber ausgesprochen und Mercy d'Argenteau als den Unterhändler bezeichnet hat.«

Der Feldmarschall von Möllendorf, welcher in seiner Eigenschaft als Befehlshaber der preussischen Armee am Rhein das grösste Interesse an der politischen Gestaltung der Dinge in Belgien haben musste und deshalb wohl unterrichtet war, berichtete am 22. Juni nach Berlin:

»Dass ihm der holländische Gesandte Kinkel mitgetheilt habe, es stehe der Abfall Oestreichs vom Bündnisse bevor. Der polnische Minister zu Paris, M. de Bars, sei beauftragt, den Separatfrieden zwischen dem Kaiser und Frankreich zu verhandeln, der Erzherzog Carl sei für den polnischen Thron bestimmt.«

Am 14. Juli:

»Dass Metternich geäussert haben solle, der Rückzug der kaiserlichen Armee sei eine zwischen Oestreich und Frankreich abgekartete Sache.«

Am 28. Juli aber endlich:

»Je mehr ich die Sache wegen des Separat-Friedens verfolge, je mehr komme ich zu der Ueberzeugung, dass ein solcher mehr gewünscht, als wirklich schon im Werke ist. Die Uneinigkeit der kaiserlichen Generale, noch mehr aber die Intriguen des Ministers, sind am Unglück schuld.«

Wir gelangen jetzt zu dem Briefwechsel des Grafen Dönhoff.

Er berichtete dem König am 1. Juli aus Brüssel:

»Alles scheint die Ansicht zu bestärken, dass man die Niederlande verlassen wird. Die Leitung der Operationen macht diese Annahme nur zu wahrscheinlich.«

Am 6. Juli berichtete Dönhoff an den Feldmarschall von Möllendorf:

»Euer Excellenz Muthmaassungen über die hiesigen Begebenheiten können nicht höher steigen, als die Wirklichkeit sie leider ausführt. Es sind keine Misshelligkeiten, keine unvorhergesehenen Unglücksfälle, die Alles vereiteln, es sind berechnete, wohldurchdachte Pläne, die zu richtig verkettet sind, als dass man sie Zufall nennen sollte. Der Prinz von Coburg ist von Wenigem unterrichtet, von Leuten umgeben, die wider das allgemeine Beste handeln, und überhaupt scheue ich mich nicht, zu sagen, dass das Hauptquartier zweideutig besetzt ist.«

Und am 11. Juli aus Tirlemont an den König:

»Von dem Augenblicke an, wo der Marsch nach Tirlemont beschlossen wurde, konnte der Rückzug unmöglich ein Geheimniss bleiben. Ich äusserte gegen den Prinzen von Coburg die Besorgniss, dass er die Streitmacht des Feindes mit jedem Marsch nach dem Rhein stärke und mehre; er versicherte mir, er würde hier halten bleiben, so lange er nicht zum Rückzug gezwungen werde, in diesem Falle aber wäre er entschlossen, bis zum Rhein zurückzugehen.

»Diese ausdehnbare Antwort beweist hinreichend, dass man keine Schlacht, selbst nicht für einen sicheren Rückzug, wagen wird. Wahr ist es, dass man sich nicht ungestörter zurückziehen kann, als jetzt, aber der Rückzug wird späterhin immer schwieriger werden, wenn die Armee nicht bedeutende Verstärkungen erhält.

»Leider waltet kein Zweifel über das Verhalten derjenigen ob, welche die Leiter unseres Geschickes sind. Seit dem 17. Mai ist nichts geschehen, was nicht Grund zu wohlberechtigtem Verdachte giebt. Am 18. und 22. Mai hat man

sich 14 Stunden lang geschlagen und die Truppen nur bataillonsweise ins Feuer geschickt, um keine Entscheidung herbeizuführen. Die Unternehmungen zum Entsatz von Ypern und Charleroi sind durch die Langsamkeit, mit welcher man absichtlich zu Werke ging, fehlgeschlagen und neuerdings haben alle Umstände das Vorgehen des Feindes gegen Namur begünstigt.

»Alle diese Ereignisse haben in der Armee wie im Volke den Glauben erzeugt, dass man mit dem Feinde ein Abkommen wegen der Räumung Belgiens getroffen habe.«

In seinem Schreiben vom 29. Juli aus Mastricht bespricht der Graf Dönhoff die Feldzüge von 1793 und 1794 und erkennt den Wendepunkt des Krieges in dem Abmarsche Yorks nach Dünkirchen und in dem Abbrechen der Schlacht von Wattignies.

»Es scheint — fährt er fort — dass von dieser Zeit an die feindlichen Armeen mit einander in Verbindung getreten sind. Zwar ist es unglaublich, dass sich das Spiel bei jedem einzelnen Ereignisse wiederholt habe und dass Alles das Werk einzelner Personen sei, aber es ist anzunehmen, dass das Wiener Cabinet mit dem bisherigen Verfahren, welches bis hierher geführt hat, einverstanden ist. Das Geheimniss, welches man ohne alle Ausnahme den Verbündeten gegenüber beobachtet hat, lässt auf ein geheimes Abkommen schliessen.«

Wenden wir uns nun zuletzt noch nach Berlin, wo selbstredend ausser den erwähnten Depeschen noch eine Menge anderer Quellen ihren Zusammenfluss hatten, so finden wir anfänglich das preussische Ministerium ebenfalls voll Misstrauen erfüllt und an Verrath und geheime Unterhandlungen glaubend.

Am 20. Juni schrieb man dem Grafen Dönhoff:

»Die Pünktlichkeit, mit welcher die Franzosen allen Angriffen der Verbündeten (man erinnere sich nur an Coburgs

Versuche, Ypern zu entsetzen) zuvorkommen, bestärkt den Verdacht, dass hierbei Verrath im Spiele ist.

»Ein Freund Robespierres (Montgaillard) soll eine Unterredung mit dem Kaiser gehabt und dabei über einen möglichen Friedensschluss gesprochen haben. In Folge dessen sind Gerüchte von einem baldigen Waffenstillstand im Umlauf und diese erhalten dadurch einige Wahrscheinlichkeit, dass man sagt, Thugut werde in Brüssel zurückbleiben und den Kaiser nicht begleiten.« *)

Und am 22. Juli auf die Nachricht von dem Rückzuge der kaiserlichen Armee nach Tirlemont:

»Die Operationen scheinen immer schwankender und zweideutiger zu werden und das Misstrauen, welches sie einflössen, wird durch einen Brief Metternichs an den Herzog von Avrevil **), welcher hierher geschickt worden ist, vermehrt. Der Brief lautet:

»Sie können über die hiesigen Verhältnisse beruhigt sein, denn sie wenden sich zum Besten der Gutgesinnten. Heute verlasse ich Brüssel, kehre aber nach zweimal vierundzwanzig Stunden wieder zurück. Seit gestern haben sich die Aussichten zum Frieden gesteigert. Der Schlag ist geschehen (le coup est frappé), es war aber auch die höchste Zeit. Beruhigen Sie sich daher. Erstaunen Sie nicht über die Militair-Bagage, ich kenne davon den Grund. Der Plan ist derartig, dass ich ihn dem Papier nicht anvertrauen kann.«

Am 29. Juli schrieb das Ministerium an Dönhoff:

»Wir hatten geglaubt, der Rückzug der östreichischen Armee würde an der Maas enden, aber dazu ist keine

*) Dem Grafen Dönhoff war der sogenannte Graf Montgaillard ganz entgangen, weil er unter der Maske eines Emigranten auftrat, deren sich viele bei dem Heere aufhielten. Durch dieses Schreiben aufmerksam gemacht, war Dönhoff in seinen Nachforschungen glücklich, das Ergebniss haben wir in der zweiten Abtheilung, im dritten Abschnitte, wiedergegeben.

**) Dem Grafen Dönhoff war dieser Name gänzlich unbekannt.

Hoffnung, denn nach Briefen aus Cöln ist daselbst schon die Bagage des Erzherzogs Carl und 6,000 Wagen mit Gepäck und Pontons angelangt, so dass es gewiss scheint, dass die Armee den Rhein überschreiten, ja vielleicht nach den Erbstaaten zurückkehren wird.«

Indessen machte diese Ansicht zur Zeit der Conferenzen in Schwetzingen bald einer anderen Platz und den früheren Gerüchten in Betreff der geheimen Unterhandlungen Oestreichs mit Frankreich wurde immer weniger Glauben geschenkt.

Das Ministerium schrieb schon am 19. Juli an Möllendorf:

»Thugut hat dem russischen Gesandten eidlich versichert, dass keine Friedensverhandlungen mit dem Feinde stattgefunden hätten; dies bestätigt sich auch aus allen übrigen Nachrichten und lässt uns vermuthen, dass Mangel an Einsicht und zusammenhängenden Plänen bei der östreichischen Armee an allem Unglück schuld ist.«

Am 5. August erhielt der Graf Dönhoff von Berlin aus eine Depesche, worin man ihm schrieb:

»Wir haben Ihre beiden Depeschen aus Fouron-le-Comte vom 28. und 29. Juli empfangen, welche den Verdacht aussprechen, dass zwischen den kaiserlichen Generalen und den Agenten des National-Convents geheime Einverständnisse obgewaltet hätten und noch obwalteten, allein wie widerwärtig und unerklärlich auch in vieler Hinsicht die überschnelle Räumung von Belgien ist, so beweist doch der Ausgang, dass alle Ihre Muthmaassungen irrthümlich sind. Von Unterhandlungen zu einem Separatfrieden kann nicht die Rede sein, seitdem man in Schwetzingen ein Uebereinkommen getroffen hat, wornach die Verbündeten auf die kräftigste Mitwirkung der östreichischen Armee rechnen können und dem Prinzen von Coburg die Vertheidigung der Maas geboten ist.«

Dass Thugut mit Montgaillard in Unterhandlungen gestanden und denselben noch im Mai in Brüssel gesehen hatte, unterliegt keinem Zweifel. Der Freund Robespierres wurde von Thugut nach England geschickt, um dort für seine Pläne zu wirken, wobei wir erinnern müssen, dass Robespierre die Rückgabe Corsicas und der Colonien als Preis des Friedens verlangt hatte.*)

Ebenso bleibt bei uns die Vermuthung fest haften, dass vieles von dem, was in Coburgs Hauptquartier vorging, dem Feinde verrathen wurde, wozu kein Einverständniss östreichischer Generale mit den Franzosen, sondern nur das Vorhandensein von Doppelspionen nothwendig war.

Wahrscheinlich fand Montgaillard in England nicht die gewünschte Aufnahme und die Unterhandlungen zerschlugen sich, ausserdem mussten sie schon, da sie rein persönlicher Natur waren, ihr Ende mit dem Sturz und der Hinrichtung Robespierres finden.

Als daher die östreichische Armee ihre Aufstellung hinter der Maas genommen hatte, war sicherlich von geheimen Unterhandlungen keine Rede mehr. Es will demnächst scheinen, als ob der Graf Dönhoff wie das Berliner Ministerium den Faden verloren hätte; Dönhoff, indem er früher beobachtete Verhältnisse noch in Wirksamkeit glaubte, als sie längst nicht mehr vorhanden waren; das Ministerium, indem es von der Integrität der östreichischen Politik am Ende des Juli fest überzeugt, nun auch alle früheren Verdächtigungen Lügen strafte.

Die Summe des hier Gesagten ist:

dass der Kaiser nie einen Befehl zur Räumung Belgiens gegeben hat, dass er vielmehr sehnlichst wünschte, sein

*) In England soll Pitt dagegen dem Abenteurer zum Schrecken Oestreichs als Auskunftsmittel zum Frieden vorgeschlagen haben, dass England Corsica und die Colonien im Besitz behalte, dagegen Belgien den Franzosen überlassen wolle.

Feldherr versuche um den Besitz dieses Landes das Schlachtenglück, während Coburg, nachdem er bei Fleurus die Streitkräfte Frankreichs ihm überlegen gefunden hatte, geistig und körperlich niedergedrückt, sich nicht wieder zu dem kühnen Entschlusse erheben konnte, noch einmal die Würfel rollen zu lassen.

Neben dem Kaiser stand Thugut, zwar ohne Macht, den Willen des Monarchen zu ändern, aber geschickt genug, durch Vorenthaltung der Mittel zu verhindern, dass der Wille zur That werde, während bei Coburg der Prinz Waldeck und Graf Mercy Wacht hielten, um jeden kühnen Gedanken des Feldherrn durch Worte und Verkettung der Ereignisse zu lähmen.

XIV. Abschnitt.

Der Rücktritt des Prinzen.

Inhalt.

Der Prinz ein Opfer der Thugutschen Politik. Zerwürfniss mit seinen Verbündeten. Sein Stab. General Fischer. Prinz Waldeck. Körperliche Leiden. Abschiedsgesuch. Letzter Bericht. Der Kaiser bewilligt das Gesuch des Prinzen. Clerfait wird sein Nachfolger. Abschied von der Armee. Bemerkungen des Grafen Dönhoff und des Feldmarschalls von Möllendorf. Brief des Erzbischofs von Cöln. Briefe Suworows. Unglückliches Ende des Feldzuges. Der Herzog von York, die Prinzen von Oranien. Der Erzherzog Carl. Ueberblick über die kriegerische Laufbahn des Prinzen von Coburg.

Nachdem der Prinz die letzten kaiserlichen Handbillets vom 15. und 31. Juli im Lager von Fouron le Comte (s. S. 336 u. 358) erhalten, musste es ihm klar werden, welches Spiel man mit ihm getrieben hatte.

Während der Kaiser die energische Vertheidigung Belgiens und nach dessen Verlust die Wiedereroberung des Landes von seinem Feldherrn verlangte, hatten die Genossen Thuguts dem Prinzen die verlustlose Räumung der Niederlande als die Aufgabe desselben hingestellt.

Waren nun auch die militairischen Verhältnisse der Art gewesen, dass ein Rückzug nach der Maas nothwendig erschien, immerhin konnte dem Prinzen nicht entgehen, dass man mit ihm ein falsches Spiel getrieben hatte.

Dies war es aber nicht allein, was auf dem sorgenbeschwerten Feldherrn lastete.

Trotz seines unermüdlichen Strebens, mit seinen Bundesgenossen in Eintracht zu handeln, war ihm dies doch nirgends gelungen. Jedes Freundschaftsband zwischen ihm und dem Herzoge von York war zerrissen. Dieser feurige Herr, welcher das offensive Element der Armee zu vertreten glaubte, ohne die militairischen Fähigkeiten zu haben und ohne die materiellen Mittel nachzuweisen, die zur Ausführung der Offensive nothwendig waren, hatte sich in letzter Zeit dem Prinzen fast feindselig gegenüber gestellt.

Der Erbprinz von Oranien lag wegen der Besetzung von Venloo und Mastricht mit dem Ober-Feldherrn im Hader, und zwischen Coburg und Möllendorf war wegen Trier eine nicht ausgeglichene Erkaltung eingetreten.

In seinem Stabe fand der Prinz keinen Stützpunkt. Hatte er je gegen Waldeck volles Vertrauen gehabt, nach Empfang der kaiserlichen Schreiben musste er Zweifel in die Reinheit seiner Rathschläge legen, ja selbst der General Fischer, den er von Stufe zu Stufe erhoben, den er wie seinen eigenen Sohn geliebt hatte, musste ihm in zweideutigem Lichte erscheinen. Er war von seiner Sendung an den Kaiser nicht wiedergekehrt, hatte vielmehr in Wien seinen Einfluss benutzt, um von Belgien nach Italien versetzt zu werden.*)

*) Der General Fischer, Edler von Ehrenbach, erhielt in Italien unter dem Commando des General de Vins den Befehl über eine ziemlich starke Reiterabtheilung in Piemont, starb aber schon am 19. November 1795 zu Alessandria.

Bei seinem Tode entstand das Gerücht, dass er aus Furcht vor Entdeckung seiner vielfachen Verräthereien sich selbst entleibt habe.

In dem 1801 zu Nürnberg erschienenen Werke: »Leben Sr. Königlichen Hoheit des Erzherzogs Carl Ludwig etc.« wird des Generals mit folgenden Worten gedacht:

> »Die Geschichte der ehemaligen Kriege liefert zur Schande der Menschheit verabscheuungswürdige Beispiele von Bestechungen und Verrätherei. Wenige derselben aber gleichen denen jenes General-Adjutanten, der dem wackersten, biedersten und unverdrossensten Feldherrn Glück und Dasein verdankte, ihn dagegen selbst und mit ihm sein Vaterland so verkannte, so schnöde verachtete, dass ihm beide für den niedrigsten Dienst feil waren.«

Dieses Urtheil bewog den Bruder und Schwager, eine Untersuchung über die Todesart des Verstorbenen anzustellen und Zeugnisse aufzubringen, welche den Verdacht der Verrätherei Lügen strafen sollten.

Was die Todesart anbetraf, so wurde allerdings nachgewiesen, dass Fischer an einer Lungenentzündung erkrankt sei, dagegen musste es den Verdacht des Selbstmords bestärken, dass die Sezirung nicht durch Militairärzte, sondern durch zwei fremde durchreisende neapolitanische Doctoren vorgenommen und dass die Leiche in aller Stille beerdigt worden war.

Den Ehrenpunkt betreffend, erklärte der Erzherzog Carl der Familie: »dass er seinem unberufenen Biographen keinen Dank wissen könne für solche ehrenrührige falsche Aeusserungen.«

Ausser dem Erzherzoge traten noch andere Officiere des k. k. Heeres

Das Misstrauen gegen den Prinzen Waldeck hatte nicht allein viel zur Entfremdung der Verbündeten beigetragen, es hatte auch das sonst so innige Verhältniss zwischen dem Feldmarschall und den höheren Führern der Armee erschüttert.

Das Zujauchzen des Heeres konnte den Feldherrn nicht mehr wie ehedem für alle die Widerwärtigkeiten entschädigen, womit man ihn von Wien aus seit der Dumouriezschen Catastrophe unablässig verfolgt hatte.

Vergebens hatte Coburg seit Anbeginn des Jahres Verstärkungen für sein Heer verlangt, die Armee blieb ohne Nachschub, man gab sie dem Mangel Preis und benutzte das Elend als Waffe gegen den Feldherrn.

Der Aufruf an die Bewohner des Rheins und der Mosel, ein trauriges Auskunftsmittel, zu dem der Prinz sich in letzter Stunde gezwungen sah, war erfolglos verhallt und die Kurfürsten von Trier und von Cöln hatten ihm auf seine Bitten um Geldunterstützung kühl geantwortet.

So freudenleer auch sein Oberbefehl schon längst gewesen war, der Prinz hatte alles Ungemach, alle Unbill in Treue für seinen Kaiser ertragen, bis ihn die jetzigen Verhältnisse mit voller Hoffnungslosigkeit erfüllten.

Dem glücklichen Feldherrn war es nicht gelungen, seinen Kriegsherrn von der im Finstern waltenden Camarilla zu erlösen, dem unglücklichen konnte dies noch weniger möglich sein.

Der Prinz sah seinen Fall voraus, er sah sich als das

auf, um jeden Verdacht von dem General abzuwenden. Auch der Prinz von Coburg wurde von der Familie aufgefordert, eine Erklärung über die Ehrenhaftigkeit seines Adjutanten auszustellen. Das Zeugniss liegt nicht vor, dagegen wissen wir, dass der Prinz den General undankbar nannte, sobald er in späteren Jahren von ihm sprach.

Opfer Thuguts und seiner Creaturen an, aber er wollte ihnen den Triumph nicht lassen, den letzten Stoss gegen ihn auszuführen.

Schon oftmals hatte er dem Kaiser den Marschallsstab zu Füssen gelegt, ihn jedoch stets von Neuem ergriffen, wenn sein Kriegsherr bat, das siegreiche Schwert Oestreichs nicht aus der Hand zu legen; jetzt aber war er hierzu fest entschlossen.

Zu dem tiefen Kummer mancher Art, welcher sein treues Herz beschwerte, kamen auch körperliche Leiden. Seit Wochen litt er am Rothlauf des rechten Fusses, was ihn hinderte, das Pferd zu besteigen und sein Zimmer zu verlassen.

Niedergedrückt durch seine Sorgen um die Armee und gebeugt durch körperliche Schmerzen, welche ihn hinderten, im Lager zu erscheinen, wo seine Gegenwart bei der schwankenden Disciplin doppelt nothwendig war, schrieb er am 9. August von Fouron-le-Comte aus dem Kaiser:

»Obwohlen ich Dero Majestät mir bisher erwiesene so vielfältige allerhöchste Gnade mit dem empfindsamsten und allerunterthänigsten Dank erkenne, ich auch unter den Waffen Euer Majestät und Dero Allerdurchlauchtigsten Vorfahren grau geworden, ich aber die Abnahme meiner Leibes- und Geisteskraft allzu sehr verspüre, um meinen Dienstpflichten ferner so wie bisher meinen Wünschen gemäss nachkommen zu können, so halte ich es für Pflicht und Schuldigkeit, zumalen ich mich dermalen an einer sehr schwer zu kurirenden Krankheit schon seit sechs Wochen bettlägerig befinde, Euer Majestät allerunterthänigst zu bitten, mich aller meiner bisherigen Anstellungen allergnädigst entheben und mit Beibehaltung meines Regiments mich meine noch übrigen Tage ruhig im Schoosse meiner Familie geniessen lassen zu wollen, welches ich als die letzte Gnade Euer Majestät mit dem allerunterthänigsten Dank erkennen werde.«

In diesem Abschiedsgesuche, welches sich von der Hand des Prinzen abgefasst in dem Coburger Archive aufbewahrt befindet, spiegelt sich die treue Seele des Prinzen klar und ungetrübt wieder. Kein Vorwurf entschlüpft dem tiefgekränkten Feldherrn, aber indem er allen seinen Anstellungen und unter ihnen auch dem General-Commando in Ungarn entsagt, zeigt er gegen seinen Willen deutlich die Stimmung, in welcher er sich befand.

Bevor wir auf das Blatt stiessen, womit der Prinz dem Kaiser seine letzte Bitte übergab, war uns durch einen Gönner ein anderes Abschiedsgesuch und ein Brief an den König von Preussen in Abschrift zugekommen, für dessen Echtheit wir jedoch nicht bürgen können.

»Sire — so beginnt der Brief an den König — Euer Majestät flössen mir die dankbarlichste Erkenntlichkeit ein, da Höchstdieselben Theil an meinem Abgange von der k. k. Armee zu nehmen geruhen. Nur so verdriessliche seltene Umstände, in welchen ich mich verwickelt fand, konnten mich zu einem solchen Schritte bewegen. Es war für mich ein herrlicher Tag, als ich bei meiner Reise zur Armee, um das Commando zu übernehmen, mich Euer Majestät nähern und Ihre aufrichtige Denkart für das Wohl Deutschlands bewundern konnte.

»Die Sachen sind weit gekommen; beinahe 400,000 der besten europäischen Krieger und 80 Linienschiffe können Frankreich, vertheidigt bloss von Sansculotten und dabei gequält von innerm Krieg, nicht zur Annahme eines gesunden Völkerrechts vermögen, nicht einmal das wieder zurückzugeben, was sie raubten, Folgen, die alle in der Kabale unserer eigenen Armeen zu suchen sind. Was würde Ihr grosser Oheim sagen, wenn ihm die Schöpfung nur einige Augenblicke wieder auf diesem Planeten verstattete. Wohl auch Josephen, dass er über die Elemente weg ist! — Welch ein Unglück, dass innere und äussere

Uneinigkeit die Armee lähmten, wo die grösste Thätigkeit nöthig war!« — — —

Zum Schluss erwähnt der Prinz noch rühmlichst der preussischen Armee am Rhein und des preussischen Corps unter Knobelsdorf, welches 1793 unter seinem Befehle stand.

»Die Ursachen — so lautet der Brief an den Kaiser — die mich meinen Abruf von der Armee Euer Majestät fordern lassen, sind ohngefähr die nämlichen, welche den Herzog von Braunschweig, diesen so würdigen Mann, als in gleichem Grade grossen General, veranlasst haben, sich ein weiteres Commando über die unter seinem Befehle gestandene oberrheinische Armee bei des Königs von Preussen Majestät zu verbitten.

»Meine Principien während der fünf Vierteljahre, als ich Höchstdero Armee in den Niederlanden zu commandiren die Ehre hatte, gründen sich auf die unglückliche Erfahrung, die ich gemacht habe, dass ein General von Kopf und Herz ohnmöglich seinem deutschen Muthe da entsprechen kann, wo eine Art von kabalöser Desorganisation, besonders unter den grössern Befehlshabern der Armee, die Oberhand gewinnt.

»In drei nun nacheinander gefolgten Feldzügen hat der Mangel eines übereinstimmenden Plans die Operationen der verbündeten Armeen scheitern gemacht und die Intrigue selbst die genommenen Maassregeln zernichtet. Darüber klagten Se. des Herzogs von Braunschweig Durchlaucht schon in dem ersten Feldzuge, als unser Hülfscorps, welches die Attaque bei Valmy unterstützen sollte, schier um zweimal vierundzwanzig Stunden zu spät kam, dies machte den vorgehabten Plan scheitern und die erste Campagne war dadurch für Preussen fruchtlos und so gefährlich, dass die ganze Armee hätte ruinirt werden können, wenn der Herzog durch seine Retirade, in denen Tagen, wo ihm sogar die

Elemente zuwider waren, nicht der Welt gezeigt hätte, was ein Feldherr über eine Armee vermag, wo der Wille ihres Chefs ihr militairischer Magnet ist.

»Blos die Hoffnung eines bessern Erfolgs und der von Euer Majestät mir ertheilte höchste Befehl, verbunden mit dem erhabenen Zutrauen Sr. des Königs in Preussen Majestät, Höchstdero Alliirten, auf mich, machte mir die Uebernahme des Commandos bei der niederländischen Armee zu einer Pflicht, die ich bis auf diese Stunde erfüllt zu haben glaube. Aergerlich ist es daher gewiss für einen Mann, der Euer Majestät sein Leben und Blut willig opfert, wenn er sich durch die Fehler Anderer in solche Collisionen verwickelt sieht, die er zu ändern nicht die gehörige Macht in seinen Händen hat. — Ich fühlte dies oft zu lebhaft und eröffnete dies Euer Majestät mit meinen Empfindungen schon mehreremalen vorhero, ehe ich Höchstdieselben um Ihre persönliche Reise hierher in die Niederlande ersucht habe. — —

»Aller Widerwärtigkeiten ohnerachtet würde ich mich dennoch nicht entschlossen haben, eine Laufbahn zu verlassen, welche die vornehmste Beschäftigung meiner Tage war, und die ich durch die Wiedereroberung von Brabant und Flandern, durch die Hinwegnahme von Valenciennes, Condé, Quesnoy und Landrecies geltend machte. Aber wenn man so alle Mühe, alle Arbeit, alle Anstrengungen verloren sieht, wenn die Früchte eines Feldzuges wieder dahin sind und keine Hoffnung da ist, dass in den ferneren sich vortheilhafte Resultate ergeben können, sondern Kabale nicht aufhöret, die Armee unter sich zwistet, was bleibt dann da Euer Majestät treuestem Knecht übrig, als — — den Stab niederzulegen, den er gern mit Lorbeeren umwunden Euer Majestät zum Ruhme Höchstdero Armee, und zur Verherrlichung Höchstdero Erzhauses nach geendigtem Kriege zu überreichen gewünscht hatte. — —

»Wenn Sich Se. Majestät noch gnädig erinnern wollen, was ich die Ehre gehabt habe, noch einen Tag vor Ihrer Abreise von Brüssel Höchstdenenselben in dringender Unterredung vorzustellen, so werden Höchstdieselben nun die Folgen vorausgesagter Wahrheiten selbst einzusehen gnädigst geruhen.

»Es ist also nur feste Ueberzeugung von der Unmöglichkeit, etwas Gutes zu wirken, welches mich nun nochmals zu dem Schritte bringt, Euer Majestät um die baldige Ernennung eines Nachfolgers zu bitten. — —

»Verzeihen Euer Majestät die Wahrheiten, die ich hier erwähne, es sind Züge meines Herzens, das von Ihrem grossen Onkel geschätzt ward. Wollte der Himmel besonders Euer Majestät, Ihr ganzes Erzherzogliches Haus und die Schaar Ihrer willigen guten Krieger vor fernerem Unglück bewahren und mir nicht erleben lassen, dass ein wüthender Feind, der die Zwistigkeiten benutzt, einen Fluss zur Scheidewand zwischen Frankreich und Deutschland macht, wo vorher glückliche Nationen unter dem milden Scepter ihrer gerechten Souverains glückliche Tage erlebten. Aber Alles ist zu fürchten, wenn Zutrauen und Harmonie, Einheit der Empfindung, Festigkeit von Grundsätzen und Handlungen nicht an die Stelle der entgegengesetzten treten, welche seit drei Jahren die Quelle alles Unglücks sind.

»Meine Wünsche begleiten Euer Majestät unaufhörlich, Ihre Ruhe ist mein Glück.«

Diese Briefe erschienen 1795 im Druck. Der General Knobelsdorf erhielt Kenntniss davon und dankte dem Prinzen für die lobende Erwähnung seiner Person in dem Briefe an den König, indem er schrieb:

»Ohnerachtet in dem Laufe dieses Feldzuges das Publicum mit einer unendlichen Menge von Schriften, theils anonymisch, theils mit Vorsetzung fälschlich ersonnener Namen überschwemmt worden, es daher auch hier der Fall

sein kann, dass diesen beiden Schreiben die gehörige Authenticität fehlt und man Euer Hochfürstlichen Durchlaucht hohen Namen zu missbrauchen sich unterstanden, um dem Verleger einen gewiss grossen Absatz zu sichern, so kann ich doch nicht umhin, bei dem blos möglichen Fall der wirklichen Authenticität dieser Schreiben Euer Hochfürstlichen Durchlaucht den gehorsamsten Dank für das mir und dem mir anvertrauten Corps königlich preussischer Truppen an des Königs meines Herrn Majestät darin beigelegtem Lob meinen unterthänigsten Dank abzustatten und Euer Hochfürstlichen Durchlaucht zu wiederholen, dass ich und alle meine Untergebenen jederzeit mit froher Dankbarkeit gegen die Vorsicht uns der Zeit erinnern werden, wo wir an Euer Hochfürstlichen Durchlaucht Seite und unter Hochdero Leitung und Befehlen fechten zu können, so glücklich waren. Die Nachwelt wird nicht blos dem Ueberwinder bei Neerwinden an den Gette-Bächen, sondern auch dem Sieger in dem Lager des Cäsar und an den Ufern der Sambre die gerechte Bewunderung zollen.«

Die Antwort des Feldmarschalls müsste über Echtheit und Unechtheit der mitgetheilten Briefe Aufschluss geben, allein die deshalb angestellten Nachforschungen ergaben, dass die Papiere des Generals gleichzeitig mit den Acten seines Regiments im Jahre 1806 verloren gegangen waren und dass also der fragliche Brief wahrscheinlich nicht mehr vorhanden ist.

Die Nachforschungen in den Berliner und Wiener Archiven nach den Originalien blieben ebenfalls ohne Erfolg. In Berlin war der Brief an den König und im Wiener Archive das fragliche Abschiedsgesuch nicht vorhanden.

Es kam zuletzt darauf an, zu ergründen, ob die gedruckten Briefe aufzufinden waren und der Zufall begünstigte den Verfasser insoweit, als er in den Besitz einer Zeitschrift gelangte, in welcher sich diese Actenstücke vorfanden.

Der Titel dieser Zeitschrift: »Das neue graue Ungeheuer, herausgegeben von einem Freunde der Menschheit, 8. Heft, Motto: »»Ich mache gross, wen ich will, und mache klein, wen ich will, spricht der allmächtige Gott des Publikums««, Upsala bei Gustav Erichson, 1797«, liess allerdings nicht auf den Inhalt schliessen, und da die gedachte Zeitschrift zu den zweideutigen Flugblättern jener Zeit gehörte und der Druckort Upsala jedenfalls angenommen war, um der Verfolgung zu entgehen, so konnte dieser Fund nicht dazu beitragen, die Zweifel an die Echtheit der Schreiben zu zerstören.

Während der Prinz die Antwort auf sein Abschiedsgesuch erwartete, langte am 20. August ein Schreiben des Kaisers aus Laxenburg vom 14. an, worin dem Prinzen die Blanckensteinschen Truppen zur Verstärkung überwiesen wurden.

»Aus einigen von dem Herzoge von Sachsen-Teschen eingeschickten Stücken seines Briefwechsels mit Euer Liebden habe ich sehr ungern ersehen — schrieb der Kaiser — dass an mehreren Stellen noch forthin von der Möglichkeit des Rückzugs Meiner niederländischen Armee bis und über den Rhein die Rede vorkömmt; ob Ich nun schon Mir schmeicheln sollte, dass Meine unter dem 16. und 30. des verflossenen Monats an Sie ergangenen Befehle Ihnen über Meine eigentlichen desfallsigen Gesinnungen keinen Zweifel übrig gelassen haben können, so will Ich dennoch hiermit Euer Liebden nochmals die Bemerkung wiederholen, dass in dem gegenwärtigen Augenblicke aller Gedanken von weitern Retraiten, die bereits bisher in mancherlei Anbetrachte Meinem wesentlichen Interesse sowohl, als dem Ansehn der Monarchie und dem Ruhme Meiner Waffen so nachtheilig geworden sind,

ganz zu entsagen und sich blos mit der Ausfindigmachung der Mittel zur Wiedervornehmung offensiver Operationen zu beschäftigen sei. Da nun zu diesem Zwecke die Erneuerung eines näheren Einverständnisses und Verbindung mit den Alliirten nothwendig ist, so geht Meine Willensmeinung dahin, dass, sobald Graf Mercy Euer Liebden in die Kenntniss der zu London an ihn gebrachten Ideen und Anträge zur Wiederherstellung der so misslichen Lage der Umstände in den Niederlanden gesetzt haben wird, Euer Liebden sich darüber mit den Alliirten unverzüglich einvernehmen, die allenfallsigen Vorschläge in vertrauliche Ueberlegung ziehen und auf alle mit den Grundsätzen der Kriegskunst nur immer vereinbarliche Art zur thätigen allianzmässigen Beiwirkung sich bereit finden lassen, folglich allem Argwohne eines Abganges an gutem Willen sorgfältig ausweichen wollen, als über welchen, wie Ich Ihnen nicht bergen will, überdies von Seiten der Alliirten einige beschwersame Insinuationen vorgekommen sind, die Ich ganz ungegründet zu sein hoffen und wünschen muss.

»In Ansehung der sogenannten Convention oder Verabredung vom 26. Juli mit dem Feldmarschall Möllendorf habe Ich Sie auf den Grundsatz aufmerksam zu machen, Ihre Verbindung mit gedachtem preussischen Commandirenden hauptsächlich nur auf jene wechselweise Uebereinkünfte, so die Behauptung der freien Communication mit dem Rhein zum Gegenstande haben, zu beschränken, und allen jenen Verwickelungen auszuweichen, so dem Feldmarschall Möllendorf auf die Leitung des zuvörderst mit England und Holland festzusetzenden Planes der Operationen Meiner niederländischen Armee einigen Einfluss verschaffen und selbige auf was immer für Weise von ihm abhängig machen könnte.«

In Folge dieses Schreibens nahm der Prinz die Gelegenheit wahr, sich zum letzten Male gegen seinen Kaiser offen auszusprechen:

»Ich bin ganz durchdrungen und tief gebeugt von Schmerz — schrieb er am 21. August — über die bisherigen Ereignisse, welche den Verlust der Niederlande, die Beeinträchtigung wesentlicher Interessen Euer Majestät zur Folge hatten und Euer Majestät vorher ruhmvollen siegreichen Waffen nachtheilig geworden sind. Hätte meine Verwendung, rastlose Anstrengung, mein unvollkommener Geist, mein im Dienst Euer Majestät gebrechlich gewordener Körper alle diese Unglücksfälle abwenden können, so würde mir selbst, nach den Grundsätzen eines treuen Dieners, aus Pflicht, das Ansehen des Monarchen zu erhalten, das Wohl Euer Majestät Staaten zu befördern, der Tod ein süsser Trost geworden sein.

»Euer Majestät geruhen, den Hauptgrund dieser eingetretenen Unfälle, welche die Armee hierher gesetzt haben, Allergnädigst zu erwägen, dass selber in der nach dem entworfenen Operationsplane nicht erhaltenen Truppenverstärkung und in dem Mangel an Geldmitteln beruhen, welche zusammengenommen die Armee in den Niederlanden bei der Uebermacht des Feindes von allen Offensiv - Operationen nothwendig abbringen mussten. — —

»Euer Majestät haben in dem Allerhöchsten Befehlsschreiben Allergnädigst zu erklären geruht, ohnerachtet der widrigen Ereignisse am Rhein, den noch übrigen Theil des Blankensteinschen Corps an mich anzuweisen, allein dieses Corps besteht nur aus 3 k. k. Bataillonen und 10 k. k. Schwadronen, die durch den bei Trier erlittenen Verlust sehr geschwächt sind.

»Euer Majestät geruhen mit Allergnädigster Rücksicht auf das Vorerwähnte meine freimüthig gewagte Bemerkung zu vergeben, dass dieses für die hiesige Armee, um nach der Allerhöchsten Willensmeinung in eine Offensiv-Operation überzugehen, kein ausschlägiges Gewicht geben könne und wenn nicht das ganze Blanckensteinsche Corps zur Armee

stösst, Trier nicht von 10,000 preussischen Truppen besetzt wird, und wenn nicht von den Alliirten eine hinreichende Verstärkung an Truppen von wenigstens 35 bis 40,000 Mann erwirkt werden kann, so darf selbst eine Allerhöchste Ungnade den treuen Diener Euer Majestät nicht von der Pflicht abhalten, Euer Majestät freimüthig bekennen zu müssen, dass ich ohne diese mich zu schwach fühle, ein Mittel ausfindig zu machen, um mit Vortheil eine andauernde solide Offensiv-Operation zu unternehmen und Euer Majestät mir Allergnädigst ertheilte Befehle in pünktlichsten Vollzug zu bringen.

»Mein eigenes Bewusstsein, mein erprobtes offenes Betragen, der Anstand, Bescheidenheit und Willfährigkeit, mit welchen ich den Alliirten und ihrem Verlangen stets entgegen und zuvorgekommen bin, wird mich rechtfertigen, und es wird ihnen schwer sein, einen Mangel an gutem Willen bei den Operationen gründlich von sich abzulehnen und auf diejenigen hinzuwälzen, die für Euer Majestät zu fechten und zu sterben bereit sind.«

Inzwischen waren fast gleichzeitig mit dem Abschiedsgesuche des Prinzen die Lords Spencer und Greenville in Wien eingetroffen. Ihr erstes und letztes Wort war Erneuerung des Krieges in Belgien, Verstärkung der dortigen Streitkräfte, Wiedervorgehen in rüstiger Offensive. Sie begehrten vor Allem eine Aenderung in dem Oberbefehle des kaiserlichen Heeres, die Abberufung Coburgs sowohl als Waldecks, welchen beiden mit starker Verkennung des Sachverhaltes England beinahe gleichen Antheil an dem bisherigen Missgeschick beimaass.

Thugut willigte in Coburgs Entfernung mit grosser Bereitwilligkeit und hatte dann auch nichts einzuwenden, dass Waldeck aus dem ohnmächtigen Hauptquartier in die persönliche Umgebung des Kaisers zurückberufen würde. Etwas schwieriger zeigte es sich, als es sich um Coburgs

Nachfolger handelte. Die Engländer hatten den Erzherzog Carl gewünscht, an dessen Feldherrntalent und aufrichtiger Kampfeslust kein Zweifel war. Thugut aber widersprach auf das Bestimmteste und setzte endlich die Ernennung des militairisch mittelmässigen und politisch farblosen Clerfait durch.*)

Unter diesen Umständen genehmigte der Kaiser das Entlassungsgesuch des Prinzen, indem er am 21. August aus Laxenburg schrieb:

»Euer Liebden äusserten schon mehreremale den Wunsch, von dem Armee-Commando enthoben zu werden und Ich erkenne allerdings Ihren lobenswerthen Diensteifer, welchem Ich die bisherige Fortführung desselben zuzuschreiben habe. Bei der nun aber so dringenden Wiederholung dieses Wunsches sehe Ich Mich in Betracht Ihrer misslichen Gesundheitsumstände, die Ich sehr bedauere, genöthigt, solchen zu erfüllen und Euer Liebden Ihrem Verlangen gemäss für dermalen aller Militair-Anstellungen mit Ausnahme der Regiments-Inhaberstelle in Gnaden zu entheben.

»Das Armee-Commando haben Sie dem Feldzeugmeister Clerfait, dem Ich solches unter einem übertragen, sogleich zu übergeben.

»Ich schliesse mit dem verbindlichsten Dank für die von Euer Liebden in allen Gelegenheiten ebenso rastlos als rühmlich und einsichtsvoll bezeigte Dienstbeflissenheit.«

Am 28. August langte dieses Schreiben in Fouron-le-Comte an und der Prinz übertrug sofort das Armee-Commando dem Grafen Clerfait, indem er den kaiserlichen Befehl dem Heere bekannt machte.

»Ihr Andenken — endigte der letzte Tagesbefehl des Prinzen — wird mir stets theuer und unvergesslich bleiben.

*) Sybel 3. Theil S. 281.

Meine Wünsche für den Ruhm und den Segen Ihrer Waffen werden Sie überall begleiten und wenn ich aufhöre, Ihr Führer und Ihr Befehlshaber zu sein, so werde ich doch nie aufhören, Ihre Verdienste zu bewundern, mich Ihrer Thaten zu erfreuen und stolz auf Ihre Freundschaft mich mit der Ueberzeugung trösten, dass Sie diese Aeusserung aus meinem gerührten Herzen als den letzten Zoll meiner Achtung und Freundschaft fühlen und erkennen werden.«

Aber auch das Scheiden von der Armee sollte noch mit Verwickelungen verknüpft sein. Clerfait weigerte sich aus Gesundheitsrücksichten den Oberbefehl zu übernehmen und der Erzherzog erklärte als der nächstälteste Feldzeugmeister auf das Bestimmteste, sich hierzu ohne den ausdrücklichen Befehl des Kaisers nicht zu verstehen. Die Abreise des Prinzen von Coburg in diesem Augenblicke hätte in dem Armee-Commando folgenschwere Verwirrung geben können und treu seinem Kaiser auch noch in dem letzten Momente entschloss er sich, den Oberbefehl bis zur ferneren Entscheidung aus Wien, welche durch den Oberstlieutenant Barco eingeholt werden sollte, fortzuführen.

Inzwischen wurde jedoch Clerfait durch den Prinzen bewogen, sich dem kaiserlichen Befehl zu fügen und so konnte sich der Prinz schon am 31. August mit tiefbewegtem Herzen von den Generalen und Stabsofficieren der Armee verabschieden und am 1. September, um die eigenen Worte seines Tagebuches zu gebrauchen, mit »grossem Leidwesen« die Armee verlassen.

Das Scheiden des Prinzen hatte alle alten Gefühle wach gerufen. Es war ein Tag der Trauer für das gesammte kaiserliche Heer. Der Nachfolger konnte kein Ersatz sein, denn an Clerfaits Namen knüpften sich in letzter Zeit nur Niederlagen und unglückliche Gefechte.

Dönhoff schrieb hierüber am 31. August an den König: »Gestern brachte ein Courier aus Wien die Entlassung

Coburgs, welcher sie mehrmals und zuletzt noch gefordert hatte, als General Fischer nach Italien geschickt wurde. Das Commando der Armee ist dem General Clerfait übergeben, welcher es zuerst annahm, heute jedoch bat, damit verschont zu werden, indem er Schwäche und eine ganz zerrüttete Gesundheit vorschützte. Der Erzherzog wollte den Oberbefehl ohne ausdrücklichen Befehl des Kaisers nicht übernehmen und der Graf Colloredo wurde heute zum Kaiser entsendet, um Befehle einzuholen. Der Prinz Waldeck geht nach Wien zurück, um seinen Platz im Hofkriegsrath wieder einzunehmen.*) Seine Stelle ist dem General Beaulieu anvertraut.

»Dieser plötzliche Wechsel hat alle Welt überrascht. Man glaubt sogar an einen Rückschlag (contre-coup) in der Armee. Viele Generale wollen ihren Abschied einreichen. Alle Operationen sind ins Stocken gerathen.«

Und Möllendorf schrieb am 7. September nach Berlin:

»Die schlechte Verfassung der kaiserlichen Armee, der Einfluss, den die Hofkabalen auf solche haben, sowie die Intriguen der kaiserlichen Generale bei der Armee selbst haben den Prinzen zu diesem Schritt bewogen, da unter diesen Umständen für Erzielung des allgemeinen Besten nichts Erspriessliches abzusehen war.«

Der Erzbischof von Cöln schrieb an den Prinzen am 31. August:

*) Waldeck ging, nachdem er wegen seines Armes die Bäder in Schwalbach gebraucht, nach Wien zurück und ward Mitglied des Hofkriegsraths. 1796 erhielt er das General-Commando in Böhmen, begab sich aber im folgenden Jahre nach Portugal, wo man ihm den Oberbefehl über die Landtruppen übertrug. Alle seine Bemühungen, die portugiesischen Truppen in bessere Verfassung zu bringen, blieben jedoch in Folge der Eifersucht, mit welcher man den Fremden verfolgte, ohne glücklichen Erfolg. Er starb 1798 zu Cintra, nicht zu Lissabon, wie häufig irrthümlich erwähnt wird.

»Eben hatte ich ein neueres Schreiben an Euer Liebden ausgefertigt und war im Begriff, solches per Estaffette an Deroselben zu schicken, als mir Euer Liebden Schreiben vom 28. August eingehändigt wurde. Unerwartet war mir die darin enthaltene Nachricht der von Euer Liebden an den Feldzeugmeister Grafen Clerfait geschehenen Uebertragung des Armee-Commandos. Jeder Rechtschaffene wird mit mir die Entfernung Euer Liebden von einer Armee bedauern, welche, so lange sie von Euer Liebden ohne eingemischte Hof-Intriguen angeführt wurde, stets siegreich war. Mir ist es besonders der vielen von Euer Liebden erprobten Freundschaft und Wohlwollen wegen sehr leid, dass Euer Liebden Gesundheitsumstände Ihnen die Fortführung des Armee-Commandos nicht ferner gestatten und obgleich ich Deroselben nach ruhmvoll durchlebten Jahren glückliche und ruhige Tage gern gönne, so wünschte ich doch, dass Euer Liebden fördersamst die Ruhe Europas, woran Dieselben so lebhaften Antheil nahmen, wieder hergestellt hätten.

»Wenn Euer Liebden im Schoosse der Ruhe das Verflossene in Rückerinnerung bringen, so hoffe ich, dass bei Gelegenheit der Rückerinnerung von Altenhoven Sie sich des Besitzers jenes Landes freundschaftlich erinnern mögen, dessen Befreier Sie damals waren und der zu Bezeigung freundlich vetterlicher Dienste Euer Liebden zeitlebens wohlbeigethan bleiben wird.«

Auch der Herzog von York und der Feldmarschall Lacy drückten, wahr oder erheuchelt, ihr Bedauern aus, dass der Prinz den Abschied genommen habe.

Der Brief, welchen Suworow auf die Nachricht von dem Rücktritte des Prinzen absandte, ist nicht vorhanden, dagegen der darauf folgende vom 3. December 1794 aus dem eroberten Warschau:

»Mir fehlt nichts, schrieb Suworow — als das einzige Glück, Sie von Neuem an der Spitze der Armee mit frischen

Lorbeeren bekränzt zu sehen;« und am 11. März 1795 ruft er aus, nachdem er sein Verfahren gegen Polen geschildert hat: »O ruhmwürdige Germanen, macht es so wie ich, steht ab von Eurer vorsichtigen Vertheidigung, geht zum unmittelbaren Angriff auf Paris über und mit den Carmagnols ist es zu Ende. Früh oder spät, mein theurer Prinz, werden Sie wieder auf dem Schauplatze erscheinen. Die Verbündeten haben ja mit Ihnen ihr Glück verloren.«

Waren auch die letzten Stunden der Heerführung des Prinzen nicht glücklich zu nennen gewesen, das volle Unglück brach nach seinem Rücktritt über die Verbündeten herein.

Nach verlustreichen Gefechten sah sich Clerfait gezwungen, die Vertheidigung der Maas und dann auch die der Roer aufzugeben und sich Anfangs October über den Rhein zurückzuziehen. Cöln, Bonn und Coblenz wurden von den Franzosen besetzt. Im folgenden Jahre capitulirte Luxemburg am 7. Juli nach achtmonatlicher Belagerung, Mannheim ward dem Feinde übergeben und Mainz von ihm belagert. Erst am Schlusse des Feldzuges 1795 gelang es Clerfait, durch Erstürmung des verschanzten französischen Lagers vor Mainz das Kriegsglück wieder zu den kaiserlichen Fahnen zurückzuführen. Er sühnte durch diese glanzvolle Waffenthat alle Fehler, die er im Feldzuge 1794 begangen haben mochte; allein auch ihm ward der Oberbefehl durch die Kabalen Thuguts und durch die Einmischungen des Hofkriegsraths hinreichend vergällt und als er in Wien Anfangs Januar 1796 trotz aller äusseren Auszeichnung für seine Siege statt Anerkennung nur Undank erntete, nahm er grollend den Abschied und starb einige Jahre darauf.

Pichegru hatte inzwischen im September 1794 Antwerpen verlassen und war in Holland eingedrungen. Die

Festungen fielen schlecht oder gar nicht vertheidigt in seine Gewalt, die englisch-holländische Armee vermochte keinen Widerstand im freien Felde zu leisten und mit dem Beginne des neuen Jahres war die Republik Holland in der Gewalt des siegreichen Feindes.

Der Herzog von York übergab am 2. December das Commando über die englischen Truppen dem Grafen Wallmoden und dieser führte die Heerestrümmer in trostlosem Zustande bis hinter die Ems, wo Ende Januar zwischen Emden und Münster Winterquartiere bezogen wurden.

Aber in dem Unglück und dem Verderbniss dieses Corps stählte sich ein Charakter, der in Spanien der Schrecken Frankreichs werden und der endlich bei Mont St. Jean auf demselben Felde, wo Coburg Anfangs Juli gelagert hatte, den Thron des mächtigen Kaisers zerschmettern sollte.

Der Erbprinz von Oranien und sein jüngerer Bruder, Prinz Friedrich, legten am 18. Januar 1795 ihre Befehlshaberstellen nieder und schifften sich einige Tage darauf mit ihrem Vater, dem Erbstatthalter, nach England ein, wo ihnen Hamptoncourt als Wohnort angewiesen wurde.*)

Gleichzeitig mit dem Prinzen von Coburg verliess auch der Erzherzog Carl das Heer in Belgien, um zur Armee am Rhein überzugehen. Ihm hatte das Schicksal eine glänzende Heldenlaufbahn vorbehalten, aber auch seinem Fluge wusste Thugut Fesseln anzulegen.

Als der Prinz von Coburg in seinem siebenundfunfzigsten Lebensjahre vom Schauplatze abtrat, hatte er 38 Jahre seinem

*) Merkwürdig genug endete die kriegerische Laufbahn des Herzogs von York in der Capitulation von Alkmaar 1799, die des Erbprinzen von Oranien in der Capitulation von Erfurt 1806. Prinz Friedrich trat 1796 in östreichische Dienste, starb aber schon 1799 in Padua.

Kaiserhause treu gedient, in 13 Feldzügen 16 Schlachten beigewohnt und in 10 dieser Schlachten an der Spitze der kaiserlichen und der mit ihm verbündeten Heere gestanden. Von diesen zehn Schlachten waren sieben siegreich, zwei unentschieden und nur eine, bei Tourcoing, war unglücklich gewesen. Als commandirender General stand er vor acht feindlichen Festungen; Giurgewo und Maubeuge widerstanden seinen Angriffen, auf den Wällen der übrigen pflanzte er Oestreichs Banner auf.

FÜNFTES BUCH.

Die letzten Lebensjahre.

Inhalt.

Rückkehr des Prinzen nach Coburg. Bau eines Palais. Beschäftigung des Prinzen. Sein Briefwechsel. Familien-Zerwürfnisse. Versöhnung. Tägliches Leben des Prinzen. Feste in Coburg. Jahrmarkt und Vogelschiessen. Der Geburtstag des Prinzen. Das Regiment Coburg aufgelöst. Verleihung des Regiments Lacy (No. 22.) Truppendurchzüge durch Coburg. Das Jahr 1806. Der Prinz schützt die Stadt vor Plünderung. Napoleons Geburtstag und der Jahrestag von Leipzig. Hinscheiden des Prinzen. Aufklärung über seine Frau und seinen Sohn. Beisetzung. Gedenkhalle.

Am 11. September 1794 kehrte Prinz Friedrich Josias aus dem Feldlager an der Maas in seine Vaterstadt zurück.

Die unglücklichen Kämpfe des kaiserlichen Heeres hatten überall in Deutschland eine niedergedrückte Stimmung hervorgerufen und so hörte man bei dem Einzuge des Prinzen auch nicht den lauten Jubel, welcher ihn sonst bei seiner Ankunft umwogte; aber trotzdem waren die treuen Bürger Coburgs nicht minder erfreut, ihren vielgeliebten Prinzen wieder zu sehen, und als am 17. September das Dankfest wegen seiner glücklichen Heimkehr gefeiert wurde, vermochten die Gotteshäuser nicht die Zahl der dahin strömenden Kirchengänger zu fassen.

Der Prinz war entschlossen, seine ihm noch vergönnten Jahre in stiller Zurückgezogenheit zu verleben und in Coburg seinen bleibenden Aufenthalt zu wählen. Er kaufte sich daher, weil das Schloss zu einer besondern Haushaltung nicht geeignet war, mehrere Grundstücke auf dem Bürglass und erbaute sich daselbst mit vielem Geschmack ein seinen Bedürfnissen entsprechendes und von freundlichen Gärten umgebenes Palais, dem er die Inschrift »Peractis laboribus« gab und welches er zu Ende des Jahres 1795 bezog.

Gab auch der Bau dem Prinzen vielfache und angenehme Beschäftigung, so begann er neben der Fortführung seiner Tagebücher*) doch zu dieser Zeit seine Lebensbeschreibung,

*) Dieselben sind für die Familiengeschichte und für die Chronik der Stadt Coburg von unendlichem Werthe.

welche er bis zum Schlusse seiner kriegerischen Laufbahn fortführend am 6. Juli 1799 beendete.

Ausserdem wurde die Zeit des Prinzen durch einen lebhaften Briefwechsel mit seinen früheren Waffengefährten in Anspruch genommen.

Vor Allen nennen wir Suworow, welcher als Kriegsobjekt der deutschen Heere nur Paris kannte, und den Erzherzog Carl, der mit treuer Anhänglichkeit an dem Feldherrn hing, welchem er seine ersten Lorbeeren zu verdanken hatte. Auch mit Blücher wurde dann und wann ein Brief gewechselt, um die Waffenbrüderschaft vom Jahre 1793 aufzufrischen.

Am reichhaltigsten war aber der briefliche Verkehr mit seinen Verwandten, welche, sobald sie von Coburg entfernt waren, es als gebotene Pflicht ansahen, dem Feldmarschall von ihren Erlebnissen Mittheilung zu machen.

Der Prinz Leopold von Coburg,*) der Liebling des alten Feldmarschalls, schrieb ihm aus Paris Briefe, in welchen er trotz seiner Jugend treffliche Schilderungen von Personen und Zuständen des kaiserlichen Hofes gab, und der regierende Herzog Ernst machte später dem verehrten Oheim werthvolle Mittheilungen aus dem Feldlager vor Mainz und zur Zeit des Congresses aus der östreichischen Hauptstadt.

Der Feldmarschall bildete den Mittelpunkt der Familie, deren Einigkeit nur ein Mal gestört wurde, als der regierende Herzog Franz Friedrich Anton**) den Minister von Kretschmann berufen hatte, um die seit lange in Unordnung gerathenen Finanzen Coburgs zu ordnen.

Kretschmann glaubte, um hier zu helfen, alle Rechte der Agnaten und Stände bei Seite setzen zu müssen und verfuhr

*) Der jetzige König der Belgier.

**) Neffe des Feldmarschalls; regierte von 1800 — 1806.

dabei mit einer so grossen Willkühr, dass der Feldmarschall dem despotischen Minister energisch gegenüber trat, und die ohne seine und der Stände Zustimmung gemachte Staatsschuld von 660,000 Fl. als ungültig erklärte.

Der Herzog erliess darauf die strengsten Edicte gegen seinen Oheim wie gegen seinen eignen Bruder, den Prinzen Ludwig (starb den 5. Juli 1806), und ging zuletzt so weit, dass er am 18. Juli 1804 allen Beamten bei Strafe der Cassation das Haus des Feldmarschalls verbot.

Der Prinz ertrug mit vieler Würde diese Unbill und war sogar bemüht, seinen Einfluss anzuwenden, um Excesse zu verhindern, welche bei dem willkührlichen Verfahren des Ministers täglich zu befürchten standen.

Die Mitglieder der herzoglichen Familie, vor Allem die geistreiche Herzogin Auguste Caroline Sophie, geborene Reichsgräfin von Reuss-Plauen, stellte inzwischen mannigfache Sühnversuche an, bis endlich am 29. April 1806 die herzlichste Aussöhnung bei einer Zusammenkunft in Ketschendorf stattfand, welche durch vielfache darauf folgende Familienfeste gefeiert wurde und durch einen allgemeinen Kirchgang am 4. Mai religiöse Weihe erhielt.*)

Der Prinz führte in Coburg ein streng geordnetes Leben. In der Regel stand er früh 6 Uhr auf, genoss dann eine Tasse Kaffee, zog sich an, betete und ritt Sommer und Winter von 8 bis 10 Uhr, begleitet von seinem Stallmeister und einem Reitknecht, spazieren.

Kam er nach Hause, so ordnete er seinen Anzug, setzte sich an den Schreibtisch, um sein Tagebuch zu vervollständigen, seine Rechnungen zu ordnen, Briefe zu schreiben und die Zeitung zu lesen.

*) Der Herzog Ernst entliess den verhassten Minister am 24. Januar 1808.

Um 1 Uhr wurde gespeist. Seine Tafel war gut besetzt, sein Weinkeller auserlesen. Zu den Familienfesten gab der Prinz glänzende Diners und zählte dabei oft vierundvierzig Tischgäste. Ausserdem fand aber bei ihm wöchentlich alle Donnerstage kleine Tafel am runden Tische statt.

Bei den Einladungen hierzu richtete der Prinz vorzüglich sein Augenmerk darauf, dass die Gäste unter sich harmonirten. Er liebte eine heitere, ungezwungene Unterhaltung. Politik durfte nicht berührt werden, und es gehörte schon von Seiten der Tischgenossen eine grosse Gewandtheit dazu, den Feldmarschall zu Mittheilungen aus seinem eigenen Kriegsleben zu bewegen. Vom siebenjährigen Kriege erzählte er dann wohl, wie in der Schlacht von Lowositz sein Rodacher Hengst, als das Regiment Anspach zum Angriff vorrückte, durchgegangen, um die preussische Cavallerie herumgesprengt, und noch zu rechter Zeit wieder bei seiner Schwadron erschienen sei, um den Angriff mitzumachen; oder wie einer seiner Cürassiere bei Prag das Pferd, von welchem der Feldmarschall Schwerin abgesessen war, um sich mit der Fahne in der Hand an die Spitze der Bataillone zu setzen, erbeutet, er aber von der interessanten Beute die Doppelpistolen*) erstanden habe. Die niederländischen Feldzüge berührte er nur ungern; wurde dagegen seine Erinnerung an Suworow und an die türkischen Kriege wach, so ward seine Erzählung feurig und der Tokayer Ausbruch floss reichlicher als sonst.

Der Prinz selbst war sehr mässig; er trank während der Tafel nur Ofener mit Wasser verdünnt und ausserdem höchstens noch ein Glas Champagner.

Nach Tische hielt er im Lehnstuhle eine kurze Ruhe, arbeitete dann wieder und ging darauf bis 6 Uhr spazieren.

*) Die Pistolen, aus welchen die silbernen Bügel ausgebrochen waren, als sie der Feldmarschall erhielt, sollen im Besitz des k. k. Ober-Lieutenant von Rohmann in Grätz sein.

Nach der Rückkehr trank er eine Tasse Thee und legte sich um 9 Uhr zu Bette, nachdem er noch ein Glas Ofener mit Zwieback genossen und darauf sein Gebet verrichtet hatte.

Allsonntäglich wohnte er dem Gottesdienst in der Schlosskirche bei und nahm nach demselben Theil an der herzoglichen Tafel; erschien er dann Abends wieder zur Parthie, so eilten ihm die anwesenden jungen Prinzen und Prinzessinnen entgegen, um der Ehre theilhaftig zu werden, Hut und Stock des verehrten Grossoheims wegzusetzen.

Seinem Hauswesen stand der treue und ergraute Haushofmeister Rommel und eine einfache würdige Frau, Namens Therese Stroffeckin, vor.

Die Einnahmen des Prinzen betrugen einige 30,000 Fl. wiener Währung. Darunter bezog er an Pension, Inhaber-Gage und Ordens-Einkünften gegen 16,000 Fl., seine Apanage und seine Einkünfte aus dem Seniorat Oldisleben, welches ihm zufiel, betrugen gegen 11,000 Fl. und seine Interessen von verschiedenen kleinen Capitalien gegen 5,000 Fl.

Für seinen Haushalt brauchte er durchschnittlich 12,000 Fl., für Unterstützungen aller Art verausgabte er gegen 5,000 Fl. und an Klassensteuer hatte er in Oestreich 1,717 Fl. zu zahlen.

Bei seiner sehr geregelten Hofhaltung blieb trotz seiner Freigebigkeit immer ein Theil der Einnahmen übrig, bis der traurige Stand der östreichischen Papiere, wodurch er einen grossen Theil seiner Einnahme verlor,*) trotz aller seiner Einschränkungen Anleihen nothwendig machte. Dennoch hinterliess der Prinz ein meist aus seinen Ersparnissen gebildetes Capital von 74,000 Fl.

Das einförmige Leben in Coburg wurde hier und da durch Reisen nach Ludwigslust, wo er im Jahre 1802 den jungen Erbprinzen Paul auf seinen Armen wiegte,

*) Einmal erhielt er für 16,000 Fl. Papier nur 1,723 Fl. in Silber.

oder durch einen kurzen Sommer-Aufenthalt in Liebenstein unterbrochen, wo sich zu damaliger Zeit ausser dem meininger Hofe mehrere fürstliche Familien und der umliegende Adel versammelten.

Der Haupttag des liebensteiner Badelebens war der 11. August, der Geburtstag der Herzogin von Meiningen, welchen die Bade-Gesellschaft stets feierlich beging.

Auch in Coburg fehlte es an schönen Familienfesten nicht. Jede solche Feier wurde durch Dichtungen, aus der Mitte der Gesellschaft hervorgegangen, verherrlicht, wozu selbst der alte Feldmarschall gern sein Schärflein lieferte.

Einen erhöhten Reiz erhielten jedoch diese Feste, als der Herzog Ernst, der Vater des jetzt regierenden Herrn, die Anordnung derselben übernahm. Mit reicher Phantasie und künstlerischer Erfindung begabt, wusste dieser Fürst den Festlichkeiten eine solche Mannigfaltigkeit zu geben, dass keines dem andern vergleichbar war. Bald wurde die Rosenau der Idylle eingeräumt, bald ward der Mönchrödener See vom Neptun und von Najaden belebt, deren blumenbekränzte Gondeln zuletzt an der prachtvoll erleuchteten Insel landeten, um dort den Nectar schlürfen zu lassen; bald ward der Herrengarten zum reich bevölkerten Olymp umgeschaffen, aus dessen blumenumrankten Grotten Gesang und Musik ertönte.

Trat der Winter ein, so ward vom Adel Comödie gespielt und durch Schlittenfahrten in reichem Costüm geschichtliche Momente dargestellt.

Der Prinz nahm nicht allein an allen diesen Festen Theil, und zeigte dabei eine Lebensfrische, welche seine Jahre nicht verrieth, sondern verweilte auch in seinen Tagebüchern gern bei ihrer Schilderung.

Nahm die Bevölkerung Coburgs an allen diesen Hoffesten den regesten Antheil, so fehlte dafür auch der Hof nie bei den Lustbarkeiten des Volkes, mochten sie

nun in den regelmässig wiederkehrenden Märkten oder in dem Schützenfeste bestehen. Der alte Feldmarschall durchging bei jedem Jahrmarkte die Buden, liess durch seinen Haushofmeister reiche Einkäufe besorgen und fand sich dann in dem am Markte liegenden Hause der Uzischen Familie zum Frühstück ein, wo gewöhnlich die ganze herzogliche Familie versammelt war, um aus den Fenstern dem Drängen und Treiben der Menge zuzusehen.

Mit grösserer Feierlichkeit ward das Schützenfest begangen. Der Feldmarschall war einer der besten Schützen, und noch in seinem sieben und siebenzigsten Jahre hatte er das Glück, den besten Schuss zu thun.

War der Feldmarschall Schützenmeister, so erfolgte der Auszug mit dem grössten Pompe.

Die Schützen-Compagnie der Stadt Coburg und die eingeladenen Schützengilden aus Neustadt, Saalfeld u. s. w. versammelten sich vor dem Palais des Feldmarschalls. Was sich beritten machen konnte, erschien zu Pferde, auch der Prinz schwang sich pflichtschuldigst auf sein Ross und erfüllte seine Pflichten, indem er den Zug unter rauschender Musik nach dem Schlosse führte, um dort die fürstliche Herrschaft abzuholen. Diese begab sich mit ihrem Gefolge nach dem Schlosshofe und dann ging der Zug, in nach Rang und Würden wohlgeordneter Reihenfolge, nach dem Anger. Hier nahm der regierende Herr, umgeben von seinem ganzen Hofstaate, die Parade der Schützen ab und das solenne Vogelschiessen begann.

Für die Herrschaften waren luftige Zelte, für die Bürger grünbelaubte Hütten aufgeschlagen, in denen gezecht und getanzt wurde. Es gaben diese Feste ein herrliches Zeugniss von dem ächt patriarchalischen Verhältnisse zu Coburg. Man glaubte damals kein Familienfest bei Hofe ohne Zutritt des Volkes feiern zu können, und ein Volksfest ohne die Gegenwart des Hofes war ganz undenkbar. Es wäre ohnedem eben kein Fest gewesen.

Der grösste Feiertag war aber für den Hof und die ganze Bevölkerung Coburgs der 26. December, das Geburtsfest des Feldmarschalls, welcher durch seine Kriegsthaten der Stolz des Landes war und durch seine wohlwollende Gesinnung wie durch seine Hülfsbereitheit sich die Herzen von Gross und Klein erworben hatte.

Die herzogliche Familie sann schon lange vor dem 26. December auf Ueberraschung für den innig verehrten Oheim nach, und kam dann der Tag, so erschien die junge Generation in anmuthiger Verkleidung mit kleinen Versen und noch kleineren Gaben.

Die Geistlichkeit gab dem Tage durch ihre auf den Feldmarschall bezüglichen Gebete die gehörige Weihe, und die Würdenträger des Staats wie der Stadt erschienen nach der Kirche in Uniform und im Ornate in dem Palais, um ihre Glückwünsche darzubringen. Alle Stände drängten sich herbei, gerade an diesem Tage den Feldmarschall zu sehen, und wer das Glück gehabt hatte, ihn zu sprechen, musste die Worte seiner Familie und seinen Freunden vielfach wiederholen.

In der Regel trug der Prinz bürgerliche Kleidung, nur bei besonderen Festen zog er die Uniform seines Regiments an, wobei dann das Grosskreuz des Maria Theresia-Ordens nicht fehlen durfte.

Es war aber nicht nöthig, dass er durch die Uniform an sein Dragoner-Regiment erinnert wurde; er hatte es in den Feldzügen 1793 und 1794 wahrhaft schätzen gelernt, und nur schmerzlich konnte es ihn daher berühren, als bei der im Jahre 1801 stattfindenden Reduction der östreichischen Reiterei das Dragoner-Regiment aufgelöst wurde.

Der Erzherzog Carl, welcher wusste, wie sehr die Dragoner dem Prinzen ans Herz gewachsen waren, suchte denselben zu beruhigen, indem er ihm schrieb: »Ich wünsche recht sehr, dass diese Nachricht dadurch, dass Sie dieselbe

zuerst durch mich erfahren, etwas von dem Unangenehmen verlieren möge, welches für Sie darin liegen könnte.

»Euer Liebden bekanntlich rühmliche Gesinnung ist der sicherste Bürge, dass Sie dem guten Zwecke dieser Maassregel, dem allgemeinen Besten des Dienstes gern ein Opfer bringen werden, wofür Seine Majestät Sie sogleich zu entschädigen besorgt gewesen sind, indem Allerhöchstdieselben Euer Liebden zum Inhaber eines durch sich selbst, sowie durch seinen vorigen Inhaber ausgezeichneten Regiments, des Infanterie-Regiments Lacy, ernannt haben.

»Sollten Euer Liebden jedoch einen besonderen Werth auf die Erhaltung eines Cavallerie-Regiments legen, so werde ich mit wahrem Vergnügen mich bei Seiner Majestät verwenden, dass Ihr Wunsch bei erster Gelegenheit erfüllt werde.«

Das nunmehrige Regiment Coburg (No. 22.) war 1708 errichtet worden und hatte sich seit dieser Zeit in allen Kriegen, welche Oestreich geführt hatte, einen klangvollen Namen erworben. Der Prinz stand daher von einem Tausche ab und sorgte fortan mit grossem Eifer, auch seinem neuen Regimente ein tüchtiges Officiercorps zu schaffen. Viele der angesehensten Familien Coburgs vertrauten ihm ihre Söhne an, und wenn wir noch heute in dem kaiserlichen Heere gegen 20 aus dem Herzogthum Coburg gebürtige Officiere finden, so ist dies wohl zum grössten Theile dem nachwirkenden Einflusse des Feldmarschalls zuzuschreiben.

Während der Prinz mit stetigem Fleisse die ferneren Feldzüge Deutschlands gegen Frankreich verfolgte, wobei ihm sein grosser Kartenschatz und sein ausgebreiteter Briefwechsel sehr zu Statten kam, wurde er auch durch vielfache Truppen-Durchzüge an den Krieg erinnert.

Mag es Zufall, mag es bösliche Absicht der Gegner des Feldmarschalls gewesen sein, die ersten Truppen, welche

die Stadt Coburg nach Rückkehr des Prinzen aus dem Felde berührten, waren die östreichischen Besatzungen von Valenciennes,*) von Mastricht**) und Luxemburg,***) welche nach Uebergabe der Festungen freien Abzug erlangt hatten.

Wohl mag dem Prinzen das Herz geblutet haben, diese Schaaren zu sehen; aber er hielt es für seine Pflicht, sich dem bitteren Gefühle nicht zu entziehen; er ritt den Truppen entgegen, sprach ihnen Muth ein und erweckte durch vertrauensvolle Worte wiederum bei ihnen neue Siegeshoffnung.

Fröhlicher war freilich die Stimmung, wenn deutsche Contingente durch Coburg marschirend dem Rhein zueilten, um dort dem Erbfeinde von Neuem die deutsche Erde streitig zu machen; aber um so mehr blutete auch sein mit unverbrüchlicher Treue an Oestreich hängendes Herz bei den Nachrichten von mancher verlorenen Schlacht. Nach dem unglücklichen Feldzuge von 1805 sah er mit grosser Spannung dem Ausbruche des Krieges mit Preussen entgegen.

Die ersten französischen Truppen langten am 8. October 1806 unter Lannes und Victor in Coburg an. Der Prinz sah sich genöthigt, die französischen Generale im Schlosse zu empfangen, da der Herzog mit seiner Familie nach Saalfeld geflohen war, während der Erbprinz nach Erfurt in das Hauptquartier des Königs von Preussen geeilt war, um den Feldzug als Freiwilliger mitzumachen.

Nach dem Abmarsche der oben erwähnten französischen Truppen langte am 9. October das Augereausche Corps vor Coburg an, brach jedoch gegen Abend wieder auf; die Cavallerie marschirte auch wirklich durch die Stadt, die

*) Capitulirte 25. October 1794.

**) Capitulirte 9. December 1794.

***) Capitulirte 7. Juli 1795.

Infanterie aber blieb gegen alle Erwartung in derselben halten. Augereau nahm sein Quartier in dem Schlosse und verlangte, die Stadt sollte 60,000 Brodportionen und 100 Schlachtochsen aufbringen und ausserdem 14,000 Mann beherbergen. Die Vertheilung der Quartier-Billets mochte mehr Zeit erfordern, als den Franzosen angenehm war; einzelne Regimenter wurden unruhig, begingen Excesse und in der Stadt war die nicht unbegründete Besorgniss vor einer gründlichen Plünderung allgemein. Hülfe suchend wandte man sich an den Prinzen und dieser war sogleich bereit, dem Marschall Augereau nachdrückliche Vorstellungen zu machen.

»Ich habe — sagte er ihm — zwei Jahre mit einer Armee von mehr als 100,000 Mann auf französischem Boden gestanden, und kein Dorf ist geplündert worden; als Dank für die gute Mannszucht meiner Armee erwarte ich aber auch jetzt die Schonung meiner Vaterstadt.«

Die Worte des ehrwürdigen Feldmarschalls thaten ihre Wirkung; Augereau wies die tumultuirenden Regimenter aus der Stadt und beschleunigte die Einquartierung der Uebrigen.

Aus Erkenntlichkeit hierfür verehrte der Magistrat dem Marschall Augereau ein schönes Reitpferd, welches der Prinz zu diesem Zwecke unentgeldlich aus seinem Marstalle hergegeben hatte.

Die Bewohner Coburgs aber sahen fortan in dem Prinzen ihren Erretter und waren ihm um so dankbarer, nachdem sie die Verwüstungen in den benachbarten Dörfern, namentlich in Ketschendorf, in Augenschein genommen hatten.

Am 10. October war inzwischen das für die Preussen so unglückliche Gefecht von Saalfeld vorgefallen, das Städtchen wurde geplündert und die herzogliche Familie, welche durch ihre Flucht nach diesem Orte erst recht ins Kriegsgetümmel

gerathen war, kehrte am 14. Abends wieder nach Coburg zurück.

Nach den Unglücksjahren von 1805 bis 1809 schien jede Hoffnung für Deutschland zu verschwinden, das französische Joch je abschütteln zu können; da endlich traf ganz unerwartet am Schlusse des Jahres 1812 die Nachricht von der Vernichtung Napoleons in Russland und langersehnt im Herbst 1813 die Siegesbotschaft der Schlacht von Leipzig in Coburg ein. Am 26. October erblickte der alte Feldmarschall die ersten Kosacken. Seine Freude war unbeschreiblich.

Die Erinnerungen an seine Heldentage von Fokschan und Martinestie vermischten sich mit dem Jubel über Deutschlands Befreiung.

Fünfmal hatte der Prinz das Coburger Contingent im Dienste Napoleons ausziehen sehen. Im Jahre 1807, als es zur Belagerung von Colberg abrückte; im Jahre 1809, als es gegen die treuen Tyroler zu fechten bestimmt war; im darauf folgenden Jahre, um die napoleonische Herrschaft in Spanien zu befestigen; 1812 gegen Russland, und endlich zum letzten Male im Frühjahre 1813, um die Besatzung von Magdeburg zu verstärken. Dreimal, 1809, 1810 und 1812, wurde das Contingent vernichtet, nur einzelne Glückliche sahen ihre Heimath wieder. Jetzt aber drängte sich alles zu den Fahnen, um die Fremdherrschaft zertrümmern zu helfen. Jägercorps und Landwehr wurden gebildet, welche mit ihrem Herzoge nach Mainz zogen, um dieses Grenzbollwerk Deutschlands den Franzosen zu entreissen.

Hatte das deutsche Herz des Prinzen geblutet, wenn früher zu dem Geburtstage des Kaisers Napoleon (15. August) Festtafel im Schlosse war, und die Gläser im Widerspruch mit den Herzen klirrten, die Kanonen der Festung ihre feierlichen Salutschüsse gaben, so hob es sich um so höher, als

am 11. April 1814 die Postillone mit hellem Hörnerklange den Einzug der Verbündeten in Paris verkündigten, und er am 18. October 1814 mit den Einwohnern Coburgs auf offenem Markte zur Feier des Jahrestages von Leipzig das von Luther auf der Coburger Feste gedichtete Lied »Eine feste Burg ist unser Gott« anstimmte.

Das, wonach der Prinz in den Jahren 1793 und 1794 vergebens gerungen hatte, war nach zwanzigjährigem Kriege gelungen. Frankreich war besiegt.

»Jetzt will ich ruhig sterben,« sagte mehr als einmal der mit silbernem Haar geschmückte Greis, und noch ehe Napoleon zum zweiten Male auf den französischen Thron gelangte, um von der schnell erklommenen Höhe um so jäher zu stürzen, war sein Gebet erfüllt. Nach kurzem Krankenlager nahte am 28. Februar 1815 die Todesstunde, welche der fromme Fürst, gestärkt durch Gebet und heiliges Mahl, in christlicher Ergebenheit erwartete.

Um sein Sterbebett stand der Herzog Ernst mit allen anwesenden Mitgliedern der herzoglichen Familie, die nächsten Freunde, ein junger östreichischer Officier und die ehrwürdige Haushälterin, Therese Stroffeckin. Die treue Dienerin wehklagte laut, der Herzog tröstete sie: »Weinet nicht, — sagte er — ich werde für Euch sorgen.« Da erhob sich der sterbende Feldmarschall und mit schwacher Stimme sagte er: »Lasst sie weinen, sie hat ein Recht zu ihren Thränen, denn sie ist mein angetrautes Weib, und dies, auf den östreichischen Lieutenant von Rohmann zeigend, ist mein eheliches Kind; dort liegen die amtlichen Zeugnisse.«

Hierauf faltete er die Hände und verschied.

Wer vermag die Thränen zu zählen, die seinem Hinscheiden geweiht wurden. Die herzogliche Familie ward in tiefe Trauer versetzt, sie beweinte den liebevollsten Verwandten; die ganze Stadt war von Trübsal erfüllt, sie be-

klagte in ihm ihren Schirmherrn in der Noth, den Wohlthäter so vieler Armen.

In der Stadtkirche zu Coburg wurde die entseelte Hülle feierlich in der Fürstengruft beigesetzt; hoch oben aber auf der Veste Coburg errichtet der jetzt regierende Herzog in frommer Pietät für den heldenmüthigen Ahnherrn eine Gedenkhalle, reich ausgeschmückt mit den Trophäen seiner Siege.

BEILAGEN.

Papiere aus dem Londoner Archive.

Return of the English Troops and Foreign Troops in English Pay, in Flanders, on the 1st of March, April, and May 1794.

Corps.	1st March 1794					1st April 1794					1st May 1794				
	Officers.	Serjeants.	Trumpeters or Drummers.	Rank & File.	Total Non Commd Officers & Men.	Officers.	Serjeants.	Trumpeters or Drummers.	Rank & File.	Total Non Commd Officers & Men.	Officers.	Serjeants.	Trumpeters or Drummers.	Rank & File.	Total Non Commd Officers & Men.
British Troops.															
he Blues	12	12	4	171	187	11	20	4	191	215	13	15	4	192	211
st Dragoon Guards	18	18	6	275	299	18	30	6	275	311	14	24	6	306	336
nd do.	12	12	4	176	192	12	16	4	196	216	7	12	4	202	218
d do.	12	12	4	175	191	11	14	4	190	208	4	12	4	136	152
h do.	18	18	6	324	348	16	22	6	298	326	15	18	6	300	324
h do.	18	18	6	324	348	16	24	6	305	335	14	18	6	300	324
t Dragoons	12	12	4	188	204	12	16	4	193	213	9	12	4	200	216
d do.	12	12	3	197	212	12	16	4	185	205	8	12	4	200	216
h do.	12	12	4	200	216	12	15	4	287	306	10	12	4	200	216
h Light Dragoons	12	15	4	175	194	12	20	4	292	316	11	16	4	300	320
th do.	12	16	4	170	190	12	20	4	298	322	11	16	4	300	320
th do.	12	16	4	178	198	12	20	3	291	314	10	15	4	298	317
th do.	12	16	4	178	198	12	20	4	298	322	10	16	4	300	320
uhlans	18	18	4	277	299	17	11	3	230	244	20	17	4	260	281
Total Cavalry	192	207	61	3008	3276	185	264	60	3529	3853	156	215	62	3494	3771
yal Artillery	24	26	7	521	554	21	26	7	480	513	21	14	7	476	497
yal Military Artificers	2	2	1	76	79	5	2	1	76	79	3	2	1	70	73
nk Battalion Guards	24	40	32	779	851	20	40	20	800	860	22	40	20	800	860
Regiment Guards	24	40	16	800	856	20	39	16	800	855	20	40	16	800	856
ldstream do.	24	40	16	774	830	21	39	9	763	811	21	39	9	763	811
Regiment do.	30	40	20	785	845	16	40	8	786	834	22	38	8	783	829
h Regiment of Foot	30	40	20	596	656	13	31	16	553	600	19	31	16	671	718
h do.	30	40	20	567	627	19	37	18	539	594	16	37	18	634	689
rd do.	30	40	20	577	637	21	31	18	544	593	23	34	17	651	702
yal Emigrants	44	44	28	1192	1264	44	40	28	1310	1378	44	51	26	1290	1367
rk Rangers	28	26	12	564	602	23	25	11	478	514	18	15	9	470	494
Total Infantry	264	350	184	6634	7168	197	322	144	6573	7039	205	325	139	6862	7326
otal British Troops	482	585	253	10239	11077	408	614	212	10658	11484	385	556	209	10902	11667

Corps.	1st March 1794					1st April 1794					1st May 1794				
	Officers.	Serjeants.	Trumpeters or Drummers.	Rank & File.	Total Non Comm[d] Officers & Men.	Officers.	Serjeants.	Trumpeters or Drummers.	Rank & File.	Total Non Comm[d] Officers & Men.	Officers.	Serjeants.	Trumpeters or Drummers.	Rank & File.	Total Non Comm[d] Officers & Men.
Hanoverian Troops.															
Horse Guards	23	31	7	226	264	23	36	6	223	265	25	36	7	247	290
Leib Regiment	21	34	7	219	260	21	33	7	216	256	21	36	7	246	289
Reg[t] de Prince Ernest . .	21	34	7	220	261	21	34	7	219	260	21	34	7	247	288
Reg[t] de Bussche	19	30	7	225	262	19	31	6	225	262	20	34	7	247	288
Reg[t] de Ramdohr.	19	27	7	216	250	20	27	5	214	246	20	33	7	237	277
Reg[t] de Oeynhausen	23	28	7	229	264	24	34	7	220	261	24	34	7	245	286
Queen's Regiment	22	34	7	229	270	22	34	5	224	263	22	32	6	241	279
Prince of Wales's Regiment	21	34	7	236	277	20	34	7	233	274	20	34	7	244	285
Total Cavalry . . .	169	252	56	1800	2108	170	263	50	1774	2087	173	273	55	1954	2282
1st Battalion Grenadiers . .	29	51	20	569	640	21	50	19	549	618	19	48	19	512	579
2nd do. do. . .	25	48	17	566	631	19	38	13	364	415	20	34	13	320	367
3rd do. do. . .	25	49	19	558	626	16	37	19	423	479	16	34	18	358	410
Foot Guards	39	94	22	1073	1189	38	85	22	1011	1118	38	76	19	964	1059
Reg[t] de Bothmer	35	97	24	1057	1178	41	95	24	1005	1124	39	94	27	985	1106
Reg[t] de Hohorst	38	97	23	1058	1178	31	70	22	757	849	31	79	22	758	859
Reg[t] de Hammerstein . . .	38	97	24	1059	1180	38	90	24	1008	1122	37	83	24	1032	1139
Reg[t] de Diepenbrock. . . .	33	91	22	1073	1186	40	90	22	1021	1133	40	91	22	985	1098
Reg[t] de Count Taube . . .	36	96	24	1097	1217	38	91	23	1003	1117	38	82	23	972	1077
Jagers	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	8	22	4	182	208
4th Battalion Grenadiers . .	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	22	53	20	629	702
Reg[t] de Stockhausen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	43	97	24	1128	1249
Saxe Gotha Regiment . . .	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	42	97	24	1112	1233
Thies Light Infantry	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	47	103	40	1243	1386
Total Infantry . . .	298	720	195	8110	9025	282	646	188	7141	7975	440	993	299	11180	12472
Total Hanoverian Troops	467	972	251	9910	11133	452	909	238	8915	10062	613	1266	354	13134	14754

Corps.	1st March 1794					1st April 1794					1st May 1794				
	Officers.	Serjeants.	Trumpeters or Drummers.	Rank & File.	Total Non Commd Officers & Men.	Officers.	Serjeants.	Trumpeters or Drummers.	Rank & File.	Total Non Commd Officers & Men.	Officers.	Serjeants.	Trumpeters or Drummers.	Rank & File.	Total Non Commd Officers & Men.
Hesse Cassel Troops.															
Carabiniers	18	48	8	353	409	18	48	8	351	407	18	48	8	358	414
Light Dragoons	21	60	11	497	568	20	59	11	488	558	20	58	11	489	558
Regt de Prince Frederick	20	60	11	574	645	19	56	11	546	613	20	56	11	564	631
Total Cavalry	59	168	30	1424	1622	57	163	30	1385	1578	58	162	30	1411	1603
1st Battalion Grenadiers	17	44	19	344	407	17	44	19	341	404	17	44	20	356	420
2nd do. do.	17	44	18	344	406	16	44	18	344	406	17	44	20	360	424
3rd do. do.	17	44	20	326	390	17	44	20	325	389	17	44	20	359	423
Grenadier Guards	41	120	37	888	1045	41	120	37	888	1045	41	120	36	896	1052
Lieb Regiment	41	120	37	886	1043	41	120	37	883	1040	40	120	37	894	1051
Erb Prince Regiment	40	115	37	893	1045	36	110	37	841	988	37	109	37	834	980
Regt de Kospoth	41	120	36	826	982	36	114	33	773	920	37	112	34	814	960
Jagers	9	30	6	140	176	9	29	6	133	168	9	29	6	143	178
Total Infantry	223	637	210	4647	5494	213	625	207	4528	5360	215	622	210	4656	5488
Total Hesse Cassel Troops	282	805	240	6071	7116	270	788	237	5913	6938	273	784	240	6067	7091
Hesse Darmstadt Troops.															
Chevaux Legers	22	49	8	386	443	22	49	8	384	441	24	49	8	384	441
Jagers	8	13	5	91	109	7	13	5	90	108	7	13	5	88	106
Light Infantry	21	48	13	573	634	21	48	13	568	629	21	48	13	567	628
Battalion of Grenadiers	23	47	17	558	622	22	47	17	543	607	22	47	17	541	605
Landgraff	23	47	20	579	646	23	47	20	570	637	23	47	20	569	636
Total Infantry	75	155	55	1801	2011	73	155	55	1771	1981	73	155	55	1765	1975
Total Hesse Darmstadt Troops	97	204	63	2187	2454	95	204	63	2155	2422	97	204	63	2149	2416

Corps.	1st March 1794					1st April 1794					1st May 1794				
	Officers.	Serjeants.	Trumpeters or Drummers.	Rank & File.	Total Non Commd Officers & Men.	Officers.	Serjeants.	Trumpeters or Drummers.	Rank & File.	Total Non Commd Officers & Men.	Officers.	Serjeants.	Trumpeters or Drummers.	Rank & File.	Total Non Commd Officers & Men.
Baden Troops.															
Battalion Lieb Regiment. .	21	55	56	414	515	19	41	22	273	336	20	43	23	282	348
Recapitulation.															
British Troops	482	585	253	10239	11077	408	614	212	10658	11484	385	556	209	10902	11667
Hanoverian Troops.	467	972	251	9910	11133	452	909	238	8915	10062	613	1266	354	13134	14754
Hesse Cassel Troops. . . .	282	805	240	6071	7116	270	788	237	5913	6938	273	784	240	6067	7091
Hesse Darmstadt Troops .	97	204	63	2187	2454	95	204	63	2155	2422	97	204	63	2149	2416
Baden Troops	21	45	56	414	515	19	41	22	273	336	20	43	23	282	348
General Total . . .	1349	2611	863	28821	32295	1244	2556	772	27914	31242	1388	2853	889	32534	36276

Return of the English Troops in Flanders, on the 1st June and July 1794.

Corps.	1st June 1794					1st July 1794				
	Officers.	Serjeants.	Trumpeters or Drummers.	Rank & File.	Total Non Commd Officers & Men.	Officers.	Serjeants.	Trumpeters or Drummers.	Rank & File.	Total Non Commd Officers & Men.
Blues	12	14	4	192	210	15	14	4	192	210
1st Dragoon Guards	16	26	5	309	340	19	21	5	351	377
2nd do.	8	15	4	232	251	7	16	4	231	251
3rd do.	9	10	3	160	173	11	13	3	234	250
5th do.	14	24	6	312	342	11	24	6	310	340
6th do.	12	19	6	313	338	10	19	6	310	335
1st Dragoons	11	13	3	215	231	11	12	3	219	234
2nd do.	10	13	4	206	223	8	12	4	205	221
6th do.	11	13	4	223	240	11	12	4	223	239
7th Light Dragoons	11	20	4	295	319	13	19	4	294	317
8th do.	10	22	5	274	301	10	34	6	297	337
11th do.	7	18	4	309	331	8	19	3	321	343
15th do.	7	18	4	272	294	9	16	3	325	344
16th do.	8	18	3	306	327	8	20	3	306	329
Huhlans	11	13	1	287	301	17	15	2	284	301
Independent Huhlans	18	16	3	264	283	.	.	.	.	.
Total Cavalry	175	272	63	4169	4504	168	266	60	4102	4428
Royal Artillery	24	11	6	472	489	27	13	6	470	489
Royal Military Artificers	5	2	1	70	73	5	1	1	69	71
Flank Battalion Guards	18	38	17	799	854	20	38	18	795	851
1st Regiment Guards	21	37	16	837	890	27	38	16	837	891
Coldstream do.	22	35	6	757	798	22	33	15	755	803
3rd Regiment do.	22	30	5	780	815	22	34	8	775	817
12th Regiment of Foot	22	32	16	859	907	22	29	15	852	896
14th do.	12	17	12	676	705	17	25	14	800	839
37th do.	11	24	13	631	668	14	21	16	809	846
38th do.	24	30	16	518	564	22	26	16	514	556
53rd do.	13	20	15	654	689	16	21	16	833	870
55th do.	17	30	20	725	775	17	24	19	709	752
Loyal Emigrants	44	61	23	1202	1286	42	53	23	1149	1225
York Rangers	13	5	7	426	438	18	19	7	358	384
Prince de Rohan's Regiment	6	16	7	504	527	.	.	.	.	.
Total Infantry	245	375	173	9368	9916	259	361	183	9186	9730
Total British Troops	449	660	243	14079	14982	459	641	250	13827	14718

Bericht des Herzogs von York über die Schlacht von Tourcoing.

Tournay 19th May 1794.

Sir!

In my last letter I mentioned to you, His Imperial Majesty's Intention, of making a general Attack with His whole force, in order, by a joint Cooperation with the Corps under the command of General Clairfayt to compel the Enemy to evacuate Flanders.

On the 16th at Night, the Army moved forwards for this purpose in five columns.

The two columns on the left, were intended to force the passages of the Marque, and by a vigorous attack on the Enemy's posts along the River to cover the Operations of the three remaining columns. These were destined to force the Enemy's posts by Roubaix, Watterlos and Mouscron, thus to favour General Clairfayt's passage of the Lys, and then by a Junction with his Corps, to have cut off the Communication between Lille and Courtray.

Unfortunately, the two Columns on the left forced the passage of the Marque so late, and were so much fatigued by the length of their march, that they were not able to accomplish the remainder of the proposed plan while the Column on the right under General Busche, finding the Enemy at Mouscron, in much greater numbers than had been expected was under the Necessity of relinquishing its attack and of retreating to its former position at Warcoing.

Lieutenant General Otto proceeded with this Column through Levis to Watterlos, from whence after some resistance, He drove the Enemy and pushed on to Tourcoing.

My column consisted of seven Battalions of British, five of Austrians and two of Hessians, with six Squadrons of Light Dragoons and four of Hussars. We moved forward through Templeuve to Lannoy, which we forced the Enemy to evacuate, after a short Cannonade, in which I had the misfortune to lose

Major Wright of the Royal Artillery, a brave and deserving Officer. — Having left the two Hessian Battalions at Lannoy, I proceeded to Roubaix, where we found the Enemy in greater Strength both of Men and Cannon. The Resistance was proportionally stronger, but equally unavailing, as the Enemy soon found themselves compelled to retire which they did towards Mouveaux.

Having at this time no intelligence of the two Columns on My right and left, notwithstanding I had made every effort to obtain it, I did not think it prudent to advance any further, but was resolved to have left my advanced Guard under the Command of Lt. General Abercromby at Roubaix, and with the remainder of My Corps, to have taken a position, on the heights behind Lannoy. — The orders for this purpose were given; but having acquainted his Imperial Majesty, who had advanced to Lannoy with my Intention, the Necessity of Cooperating with General Clairfait induced His Majesty to direct that I should proceed to the Attack of Mouveaux, against which I took the liberty of representing, but thought Myself obliged to obey.

I accordingly directed the Attack to be made by Lieutenant General Abercromby with the 4 Battalions of Guards. He found the Enemy strongly intrenched, but having cannonaded it for some time, the good countenance of the flank Battalion of Guards who advanced to storm it with the utmost Order, supported by the 1st Battalion and seconded by the 7th and 15th Light Dragoons under Lieutenant Colonel Churchill, compelled the Enemy to retire with the loss of 3 pieces of Cannon, and of a considerable number of men who were cut down by the Light Dragoons in the pursuit, which was continued as far as Bondues.

Upon maturely considering the nature of our Situation, I directed Lt. General Abercromby to remain at Mouveaux with the four Battalions of Guards, and having posted four Austrian Battalions to cover Roubaix, I detached the 2nd Brigade of British Infantry under the command of Major General Fox to take post on My left, on the great Road leading from Lisle to Roubaix. The Cavalry was divided with these several Corps for the purpose of patroling, the Nature of the Country not admitting of their being of any other use. — My advanced posts communicated with those of General Otto, on my right, who I now found had got possession of Tourcoing.

Early the next Morning the Enemy, attacked the post of Tourcoing in great force, and I received an application from Colonel Devay, who commanded there to make a diversion in

his favour, for which purpose, I sent two Battalions of Austrians giving them express directions, if they should be pressed to fall back upon Me; but by some mistake instead of doing so they joined Colonel Devay. — From this circumstance, an opening was left on my right of which the Enemy availed himself in the attack upon my Corps which took place soon after, and by so doing obliged me to employ the only Battalion I had left to secure a point which was of the utmost Consequence to us.

At this period a very considerable Column of the Enemy, which we have since learnt amounted to 15000 men, appeared advancing from Lille, whilst another Corps having forced its thro' General Otto's position by Waterloo, attacked us on the rear. The few Troops that remained with me, soon gave way before such superior Numbers, nor was it in my Power, with every effort I could use, assisted by those of the Officers who were about me, to rally them. — At that moment, the advanced parties of the Column from Lisle, shewed themselves also upon the Road between Roubaix and Mouveaux, and I found it impossible to succeed in the attempt which I made to join the Brigade of Guards.

Thus circumstanced I turned my attention to join General Fox's Brigade, but upon proceeding to Roubaix for that purpose, I found it in the possession of the Enemy. Thus compleatly cut off from every part of my Corps, nothing remained for me to do, but to force My way to that of General Otto and to concert Measures with him, to free My own Troops.

This I effected accompanied by a few Dragoons of the 16th Regiment, with great Difficulty, but the project of marching upon Lannoy to which General Otto had consented as a Measure which would greatly facilitate the Retreat of my Corps, being given up, upon finding that the Hessians had been obliged to abandon that place; I found myself under the painful Necessity of continuing with General Otto's Column the remainder of the Day.

Previous to this, I had sent Orders to General Abercromby to retire from Mouveaux to the heights behind Roubaix, where it was My Intention to have assembled My Corps, and the Coldstream Battalion had been posted to cover the Communication till He effected His Retreat.

In consequence of these directions General Abercromby began his Retreat, and on His arrival upon the heights at Roubaix finding Himself surrounded upon all Sides, without a possibility of assembling the Corps, He determined to continue it to Lannoy. This he effected amidst the repeated Attacks of the Enemy who

poured upon him from all parts. General Abercromby found Lannoy also in possession of the Enemy, but he avoided the Town by marching round it under a very heavy fire, and soon after reached Templeuve.

Major General Fox, after sustaining with great Resolution a very vigorous attack from the principal part of the Column which came from Lille, began His retreat also, & finding Himself cut off from the Brigade of Guards, and Lannoy occupied by the Enemy, He directed His March upon the Village of Levis, at which place he joined the Column of Lieutenant General Otto.

I enclose a Return of our Loss upon this occasion. I regret that it is so great, but when the Nature of the action is considered, and that it was conducted in a Country the most favorable to the view of the Enemy, that they could have wished for, while their perfect Knowledge of these parts enabled them to take every advantage of it, it might have been expected to have been still more considerable. From the badness of the Roads the loss of the Horses, and the timidity of the Drivers, the leaving a part of our Artillery became inevitable.

I am to desire, that You will assure His Majesty that the Officers and Men shewed all the firmness and Resolution on this Occasion that could be expected from them, and it would be an Injustice done the rest to distinguish any particular Corps. The Abilities & Coolness with which Lt. General Abercromby and Major General Fox conducted their different Corps, under these trying circumstances require however that I should particulary notice them.

It is a peculiar consolation to Me that the Column under My Command executed to the full extent their intended part of the operation; and in the Check which they afterwards sustained, the Conduct of the British Troops has entitled them to the warmest Expressions of Gratitude and admiration on the part of His Imperial Majesty.

I am Sir

Your's

(signed) Frederick.

Right Hon^ble^ Henry Dundas

&c. &c. &c.

Brief des Herzogs von York an Henry Dundas.

Tournay 20th May 1794.

Sir!

Yesterday afternoon, His Imperial Majesty assembled a Council of War consisting of the Arch Duke Charles, the Prince of Coburg, the Prince of Waldeck, Prince Frederick of Orange, Lieutenant General Otto, Major General Mack and Myself in which He was pleased to say, that He wished to receive the Sentiments in writing of every person present, concerning the future progress of the Campaign and whether it was deemed more advantageous to attack the Enemy again in this Country or to leave only a Corps sufficient to stop the Enemy's further progress into Flanders; and to move with the rest of the Army towards the Sambre where by all accounts the Enemy is likewise assembling in Great Force.

Colonel Craig will deliver to you a Copy of the opinion I have given.

I understand from the Arch Duke Charles that He himself and all the other Generals except Prince Frederick of Orange have coincided with me in proposing to renew the attack in this Country.

Enclosed I send Prince Frederick of Orange's opinion of which he gave me a Copy.

I am Sir

Yours

Frederick.

Right Honble Henry Dundas

&c. &c. &c.

Denkschrift des Prinzen Friedrich von Oranien

vom 20. Mai 1794.

CONSIDÉRATIONS

soumises à Sa Majesté Impériale sur la situation présente des Armées aux Païs-Bas, et sur ce qu'il y auroit à faire dans la circonstance actuelle.

L'ennemi ayant partagé en deux toutes ses forces, et en ayant porté une partie sur la Sambre tandis qu'avec l'autre il s'est porté en Flandre, et s'est emparé des villes de Courtray et de Menin, il faut examiner ce qui importe davantage, de chasser l'ennemi de ces deux villes, ou bien de couvrir tellement la Sambre qu'il n'y aye rien à craindre que l'ennemi ne pénètre de ce côté-là dans l'intérieur du pays et ne nous oblige par là à abandonner entièrement la Flandre pour couvrir Bruxelles, et les Magazins de l'Armée.

La plus grande force des Armées coalisées étant rassemblée présentement proche de Tournay et à la gauche de la Lys proche de Courtray, il est sûr qu'il seroit extrémement avantageux de battre dans ce moment-ci l'Armée ennemie et de se remparer de cette dernière ville ainsi que de celle de Menin mais comme depuis plus de quinze jours, que l'ennemi en est maître il est sûr qu'il n'aura rien négligé pour les mettre dans le meilleur état possible de défense, on ne peut guère se promettre de réussir en ceci dans les premiers quinze jours ou trois semaines, d'autant plus que l'ennemi a le plus grand avantage dans le terrain, où il se trouve pouvant faire de chaque village un poste excellent, et n'ayant rien à craindre de notre Cavalerie celle-ci ne pouvant agir nulle part. Si l'on avoit donc entrepris de chasser l'ennemi de la Flandre et que le Comte de Kaunitz étoit battu sur ces entrefaites et obligé de se retirer sur Mons, on seroit forcé d'abandonner son entreprise lorsqu'elle seroit peut être dans le meilleur chemin et peut être même qu'on craindroit (?) encore trop tard et que le dit Comte de Kaunitz auroit déjà été obligé de se replier jusque derrière Mons ou proche de Bruxelles, ce qui occasionneroit sûrement le prompt rappel au moins de la plus grande partie des troupes Hollandoises dans leurs pays, et forceroit les autres armées d'abandonner la Flandre entièrement.

Toutes les réflexions ci-dessus énoncés font conclure le soussigné qu'il faudroit différer d'agir offensivement jusqu'à l'arrivée des 60 mille Prussiens qui selon le Traité conclu à la Haye entre les Puissances maritimes et Sa Majesté Prussienne devroit commencer à agir le 24 de ce mois-ci. — En attendant il faudroit rester sur une défensive respectable et tâcher de se procurer de nouveau une libre communication avec le Général Clerfait afin de pouvoir le soutenir en cas qu'il soit attaqué, ce qui n'est point possible dans la position où il se trouve présentement entre Tournay et Bettignies. Il paroit aussi au soussigné qu'il faudroit un Corps plus considérable que n'est celui du Prince Héréditaire d'Orange, afin qu'il puisse selon les circonstances renforcer l'armée de Flandre ou celle du comte de Kaunitz.

(étoit signé)
Fr. Pr. d'Orange,
Genl.

Tournay le 20 mai 1794.

Bericht des Herzogs von York über die Schlacht von Tournay.

Tournay 23rd May 1794.

Sir!

I have the satisfaction to acquaint you for His Majesty's information that yesterday morning the Enemy having made an attack upon the combined Army under the Command of His Imperial Majesty were repulsed after a long and obstinate engagement.

The attack began at 5 o'clock but did not appear to be serious till towards 9 when the whole force of the Enemy (consisting according to every account of upwards of One hundred thousand men) was brought against the Right Wing with the intention of forcing if possible the passage of the Scheldt in order to invest Tournay.

At first they drove in the out posts and obliged General Busche's Corps which was posted at Espierres to fall back upon the main Army but upon succour being sent General Wallmoden who though very unwell had retaken the command of the Hanoverians, maintained his position. The Enemy by constantly bringing up fresh troops were enabled to continue the attack without intermission till nine o'clock at night.

The troops of the right wing being greatly fatigued it became necessary to support them from my wing for which purpose, besides seven Austrian Battalions I detached the second Brigade of British, under the command of Major General Fox. — Nothing could exceed the spirit and gallantry with which they conducted themselves particularly in the Storm of the Village of Pont à Chin which they forced with the Bayonet. The Enemy immediately began to retreat, and during the night, withdrew all their posts, and according to every information have fallen back upon Lille.

Seven pieces of Cannon and about five hundred prisoners have fallen into our hands and the Enemy's loss in killed and Wounded is said to amount to little short of twelve thousand men which is by no means improbable, as they were exposed

to an incessant fire of Cannon and Musketry for upwards of twelve hours.

The manner in which General Fox conducted the Brigade of British Infantry of the Line merits my warmest approbation.

Enclosed I send the returns of the killed and wounded of the British and am

Sir

Your's

Frederick.

Right Hon^ble Henry Dundas
&c. &c. &c.

Return of Killed Wounded & Missing on the 22nd May 1794.

Regiments.	Officers			Serjeants			Rank & File			
	Killed.	Wounded.	Missing	Killed.	Wounded.	Missing	Killed.	Wounded.	Missing	Horse Wounded.
7th Lt Dragoons	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
Artillery	.	.	.	1	.	.	.	2	.	.
14th Foot	.	1	.	1	1	.	4	28	5	.
37th do.	.	3	.	.	5	.	1	24	2	.
53rd do.	.	3	.	.	1	.	6	23	12	.
Total	.	7	.	2	7	.	11	77	19	1

Officers Wounded.

14th Regiment	Major of Brigade Cockran.
37th Regiment	Captain Spread. Lieut Mitchell. Lieut Mc Lean.
53rd Foot	Lieut Rogers. Lieut Robertson. Ensign Pearce.

C. Cranfurd.

Deputy Adjt Genl.

Brief des Herzogs von York an Henry Dundas.

Renaix, June 28th 1794.

Sir!

As in our present situation, it is impossible for Me to send Colonel Craig to England, I think it my duty to acquaint You for His Majesty's Information with the real state of affairs in this Country, as well as with the very critical Situation, in which an unfortunate Series of Events have placed me with His Majesty's Troops under My Command.

From the moment that the Emperor's Determination of quitting the Army, and returning to Vienna was known, a visible Dejection has shewn itself among the Austrian Troops, but particularly among the Officers, who have publickly held a language expressive of the most anxious wish to terminate the war, even by abandoning a Country, to the preservation of which, it appears from the Emperor's own Conduct that He was at least indifferent.

Before the Prince of Waldeck was named Quarter Master General, He had Himself held a similar language, which appeared to be dictated by the known sentiments of Baron Thugut whose Creature he is.

The Suspicious to which this kind of language could not but give rise, have been in no small degree strengthened by an attentive Observation of the Conduct which the Austrians have pursued of late. Proposed Movements have been desisted from, without any sufficient Cause, Advantages have not been pushed, but have been followed by Retreats, and every pretext has been laid hold of to withdraw the Austrian Troops from West-Flanders, except the Corps under the Command of General Clerfait, which it was indispensably requisite, should remain while appearances were necessary.

Every thing belonging to the Austrian Government has been sent from Brussels to Cologne and from thence to Vienne, long before the last Check, or before there was any probability of the Enemy's being able to get possession of that Town.

The unfortunate action of the 26th furnishes likewise fresh ground for suspicion as the Army retreated as soon as Intelligence was received of the Surrender of Charleroi, though had it succeeded in defeating the Enemy, Charleroi must have immediately fallen again into our hands.

The situation in which I find myself with His Majesty's Troops nder my Command is extremely precarious. — When the Prince

of Coburg marched to the Sambre and proposed to me to undertake the Defence of the Scheldt from Oudenarde to Tournay, I accepted it under the Assurance that when he should have forced the Enemy to retire, He would return to my assistance and that in the event of His being unsuccessful, it was not to be expected that I should be able to maintain my position. Unfortunately the issue of the Action has been such that I have Myself no hopes of the former, yet it does not deprive Me of the right of expecting it. I have about six thousand Infantry (for in this Country Cavalry cannot act) besides a Corps of about thirteen hundred Men at Oudenarde, and a small Detachment at Herinnes, to cover the passage of the Scheldt from Oudenarde to Tournay.

The Enemy are in very considerable force on the other side of the River and should they be able by any means to pass it, either opposite Me, or the General Clairfayt, I must immediately fall back and the only Retreat I have is upon Grammont.

The positions which the Prince of Coburg and the Hereditary Prince of Orange have taken up upon the Sambre of the Attack on the 26th, are at Soignies and behind Nivelles. While they retain their positions there can be no Difficulty in My retiring to Grammont, except what may arise from the Enemy in my Front; but should they be under the Necessity of quitting them, My Retreat would then be cut off: I feel this so forcibly that I thought it incumbent upon me to state it in the strongest Manner to the Prince of Coburg, by a Letter this Morning, of which I enclose a Copy.

I received last Night intelligence of the arrival of Lord Moira and His Corps at Ostend. I have sent an Officer to His Lordship to explain My present Situation and as nothing but Junction can render the Force which His Lordship has brought, of any use to us, I have proposed to him to march immediately for that purpose by Brugges and Gent, the former of which is abandoned by the Enemy, or if from the Information which His Lordship may acquire, He should judge this to be impracticable, to take a more circuitous route by Sluys and Sas de Gand, and in the last Resource I have suggested to His Lordship to embark again, and to come round to Antwerp by the Scheldt.

I am Sir

Your's

Frederick.

Right Honble Henry Dundas

&c. &c. &c.

Brief des Herzogs von York an den Prinzen von Coburg.

Renaix ce 28 Juin 1794.

Monsieur!

V. A. S. m'ayant fait l'honneur de Me communiquer la disposition qu'Elle a faite depuis la malheureuse Réussite de l'attaque d'avant-hier pour couvrir le pays, Je n'ai pas manqué de faire parvenir aux Généraux Lilien et Kray, les Ordres qu'Elle m'a envoyés à leurs Sujets.

Elle me permettra de lui présenter Mes Idées sur la position dans laquelle Je Me trouve avec les Troupes à la Solde de la Grande Brétagne. Je n'ai pas plus de Six mille Hommes d'Infanterie avec lesquels Je dois couvrir l'Escaut, depuis Oudenarde jusqu'à Tournay. Les Troupes n'étant pas fatiguées Je crois que Je pourrai le faire pendant deux ou trois jours au moins, sans qu'il arrive quelque grand malheur. Mais si l'Ennemi est absolument résolu de forcer le passage, Il pourra, vu son grand Nombre, tant fatiguer Mes Troupes par des Démonstrations sur différens points, qu'Elles ne pourraient pas le soutenir à la longue. Il faudrait ainsi, que si Je dois continuer à couvrir l'Escaut que Je sois considérablement renforcé.

Je dois aussi représenter à V. A. S. qu'en cas de malheur, Je n'ai d'autre Retraite que sur Grammont, ce qui ne me restera qu'aussi longtems que V. A. S. et le Prince Héréditaire d'Orange peuvent soutenir les positions actuelles; mais que si par une raison quelconque Vous êtes obligés de vous retirer, ou de Vous porter sur Votre gauche, Je suis complettement coupé, ainsi Je Me trouve dans la Nécessité absolue de prier instamment V. A. S. de Me faire savoir au plutôt Vos plans futurs et Vos intentions, comme Je trouve qu'autrement Ma position actuelle est infiniment trop dangereuse pour la garder un Instant de plus.

(signé) &c.

Frederick.

Denkschrift des Prinzen von Waldeck.

Braine-la-Leud, 1st Juli 1794.

OBSERVATIONS
on the present Situation of Affairs.

Charleroi has been surrendered to the Enemy in a most Extraordinary manner, whatever may have been the circumstances. The loss of the Garrison and that which was sustained in the affair of the 26th has made a diminution of 5000 Men in our army.

Although we should be perfectly secure, were we to abandon the Defence of the Scheldt and to retreat to the more contracted position between Termonde and Namur, yet I think that the Commander in Chief should not as yet determine upon this Measure as we must then necessarily give up our conquered Fortresses, all assistance from the Prussians being more than doubtfoul.

We must in that case abandon Tournay and Oudenarde, a Circumstance that would deprive us of all possibility of ever driving the Enemy from the Scheldt, and by occupying the lesser position we should in the end lose the greatest part of Flanders, and with it the good will of the Inhabitants.

As the Commander in Chief has no order to the Contray from His I. M. we must make every effort to support ourselves in Flanders, and to cover every place as far as possible.

Therefore:

1st His Royal Highness the Duke of York having lately received so strong a Reinforcement and it being composed of British Troops chiefly Infantry, this Reinforcement together with General Kray's Corps certainly renders the Corps under His Royal Highness as considerable as that which was under the Prince of Coburg's orders at Tournay before he marched to the Sambre. I therefore think that H. R. H. with General Clairfait's Corps all the British Troops and those of the Austrians who are at present with him may defend the Scheldt as before, in a position which he himself will fix upon.

2ndly As we shall garrison the four conquered Fortresses with 7 or 8000 Men besides what will be in Mons and Mont

Balisel which is strongly intrenched His Royal Highness's left Wing will be perfectly covered by these and the River Haine which though small is difficult of passage.

3rdly It is of the greatest consequence to secure Namur at all Events; this can only be effected by posting a Corps in the Forest of Mehaigne, as the Enemy might otherwise by a forced March be beforehand with us, and occupy a position which may prove so fatal to Namur. This position must be taken either at Boussieres or at St. Denis.

The main Army of the Austrians will then take post behind Marbaix and for this reason advance a Day's March where it will at all Events risk an Engagement.

His Serene Highness the Prince of Orange after taking every precaution for the Safety of Mons must endeavour to approach our right Wing as much as possible covering at the same time the principal Chaussée leading to Brussels. Being thus connected I am confident we shall be able to bid Defiance to the Enemy on the Sambre.

Finally it is absolutely necessary that the whole of General Blankenstein's Corps should approach to Andoy as the Prussians may at least be expected to relieve that Corps in the Country of Trèves and partly in that of Luxembourg.

Then if the Enemy is determined to push forward we shall come to an Engagement between Mons and Namur and whatever may be the Event we shall have nothing to reproach ourselves with when we are conscious of having done our Duty and may hope for good success.

All this however must be executed with Expedition as I imagine that the Enemy are drawing Troops from Flanders to the Sambre.

(signed)

Waldeck.

Conferenz zu Braine-la-Leud den 1. Juli 1794.

S. A. R. Monseigneur le Duc de York et S. A. S. le Prince Héréditaire d'Orange demandent quelles étaient les intentions de S. M. l'Empereur pour les Pays-bas, si on vouloit les soutenir ou les abandonner.

Sur quoi Monseigneur l'Archi-Duc Charles et les Généraux engagent leur parole d'honneur qu'ils n'ont aucun ordre de Sa Majesté de quitter les Pays-bas, ou de faire une retraite précipitée, et que par conséquent ils se sentent en honnêtes gens obligés à défendre le pays aussi longtems que les forces humaines le permettront et a toute extrémité.

S. A. S. Mgr. le Prince de Waldeck a communiqué à L. L. A. A. ses idées pour soutenir le pays in Statu quo, supposé que la bataille, qui immanquablement se donnera aux premiers jours tournera à l'avantage de la cause commune. Vide L'inglinza.

Ad 1^{mum} S. A. R. Mgr. le Duc de York veut bien céder aux instances de Mgr. le Prince de Cobourg pour prendre le Commandement des Troupes Alliées sur et derrière l'Escaut, à condition que toutes les troupes Britanniques et à la solde de la Grande Bretagne soient rassemblées sur l'aile droite de S. A. R.

Ad 2[dum] rien à observer.

Ad 3[tium] S. A. Monseigneur le Prince Héréditaire consent à agir selon les circonstances, en tâchant de s'approcher de l'aile droite de l'armée Impériale, autant que faire se pourra sans abandonner Mons.

S. A. S. Mgr. le Prince Heréditaire demande si en cas de retraite la Garnison de Maestricht seroit fournie par les troupes Impériales au nombre de 6 à 7000 hommes?

Monseigneur le Prince de Cobourg se chargera de mettre une Garnison suffisante à Maestricht et soutenir la Meuse.

Braine-la-Leud ce 1 Juillet 1794.

Pr. Coburg
F. M.
G. P. héréd. d'Orange
Comd.
Frederick
Genl.

Der Herzog von York an Henry Dundas.

Lembecke 4th July 1794.

Sir!

As Lord Cornwallis means to accompany Me to a Conference which I have proposed to be held to morrow Morning at the Prince of Coburg's Head Quarters, and from thence intends to proceed immediately to England, it is unnecessary for me to enter into the present Situation of Affairs upon which His Lordship will be able to give you every Information.

Enclosed I send the papers alluded to in My last letter as well as Copies of two Memoirs communicated to me the one by the H. Prince of Orange, the other by the Prince of Coburg, concerning the actual State of Affairs in this Country, and the necessary Measures which it may be expedient to take, by the latter of which, You will be able to see, that the Views of Austria appear wholly directed, towards the preservation of a certain communication with the Meuse.

I Yesterday Morning marched with the whole of the Troops under My Command from Renaix to Grammont, and this Morning proceeded here, where I mean to halt to morrow.

In consequence of the Prince of Coburg's Direction, General Clairfayt has fallen back from Gent to Alost, while General Walmoden and Lord Moira have retreated to Termonde. To morrow General Clairfayt will take up His position at Asche and Lord Moira will occupy Alost.

Our depot of reserve ammunition, having been formed at Condé, as the place of the greatest Security, and upon the line for intended operations, is now unfortunately from the suddeness, of our late movements and the Impossibility of procuring Horses and Carriages to remove it, shut up in that place, from whence I much doubt whether We shall be able to bring it. I shall direct the Officers of Artillery to make out the necessary Demands, and hope that by this previous Notice, You will be able to give Directions that preparations may be made for replacing it.

I am Sir

Your's

Frederick.

Right Honble Henry Dundas
&c. &c. &c.

Brief des Erbprinzen von Oranien an den Herzog von York.

A. S. A. R. le Duc d'York et d'Albanie.

Tubise, ce 3. Juillet 1794.

J'ai l'honneur de communiquer ci-joint à Votre Altesse Royale un Mémoire renfermant mes opinions sur l'état présent des Choses, et sur ce que Je crois qu'il nous reste de mieux à faire. J'en ai envoyé un semblable au Prince de Cobourg et prie Votre Altesse Royale de vouloir user de toute Son Indulgence, si le Coup d'oeil avec lequel J'ai envisagé les Choses ne se trouvait pas juste dans les Circonstances présentes.

Je viens de recevoir la lettre de Votre Altesse Royale, en date d'hier et lui suis infiniment redevable des Nouvelles qu'Elle m'a fait l'Honneur de me communiquer touchant les Mouvements de son Armée.

Pour moi je me trouve encore dans la position de Tubise où tout a été tranquille: du Côté de Mons Je n'ai pas non plus reçu d'autres Nouvelles que celles que J'ai eu l'Honneur de marquer hier à Votre Altesse Royale. Je suis d'intention de garder ma position présente jusqu'à quelque nouvel événement, cependant si Votre Altesse Royale trouve absolument nécessaire de se retirer sur Anvers, d'après les intentions du Prince de Cobourg, Je me verrai également obligé de retrograder d'avantage. — En conséquence Je la prie de vouloir m'informer ultérieurement si la Retraite aura lieu, afin de pouvoir régler la Mienne sur celle de Votre Altesse Royale s'il n'arrivoit rien de remarquable dans cet intervalle.

Je dois encore prier Votre Altesse Royale de vouloir me faire part des Nouvelles qu'Elle peut avoir du Général Clerfait, s'il a déjà abandonné Gand, et où il se trouve maintenant.

Si la Ville de Gand ne se trouve pas à Couvert, le Sas du Gand, Axel et Hulst seroient beaucoup exposés et Votre Altesse Royale sentira, Je m'assure, la nécessité de faire renforcer considérablement le Corps sous les Ordres de Mon frère afin qu'il soit en état de couvrir ces places, et J'espère qu'Elle lui fournira à tems les Troupes nécessaires pour pouvoir se soutenir avec Succès.

Votre Altesse Royale m'obligeroit aussi sensiblement, si Elle vouloit avoir la bonté de m'informer de la Situation de Tournay.

Dans ce moment je reçois le rapport que les François retirent leurs avant-postes et se portent sur Namur et l'on m'assure qu'ils ne sont pas forts du tout. La côté de Mons. le Colonel de Gomez est allé avec cette nouvelle au Quartier Général du Prince de Cobourg. Je compte qu'il retournera ce soir, pour m'informer des Intentions de Son Altesse que Je m'empresserai de communiquer à Votre Altesse Royale en cas qu'elles contiennent quelque chose de remarquable.

(signé)
G. F. Pr. Héd. d'Orange.
Comm. Gen.

Denkschrift des Erbprinzen von Oranien
vom 3. Juli 1794.

La perte de la Ville de Mons ainsi que la Retraite de l'armée combinée de la position de Roeulx devant naturellement faire un changement considérable dans les opérations projettées, mais ne pouvant en faire un dans le Système énoncé dans la Conférence du premier Juillet, de soutenir autant que faire se peut les Pays-Bas Autrichiens, le Soussigné prend la Liberté de communiquer ses Idées particulières sur la Situation présente des affaires, les soumettant au Jugement des Commandants Généraux des Armées Alliées.

Pour pouvoir fixer une opinion sur les Mouvements à exécuter par les armées combinées, il faut d'abord examiner quel peut être le but de l'Armée Ennemie, et il paroit que celle-ci doit avoir en Vue, ou la reprise des quatre Forteresses, ou la prise de Namur, ou enfin d'éloigner d'abord les Armées de la Frontière de la France, afin de pouvoir faire ensuite tranquillement les Sièges, qu'elle trouvera bon, et en nous faisant quitter la plus grande partie des Pays-Bas, s'en approprier toutes les possessions ainsi que la recolte future.

Si l'ennemi a en vue de reprendre les quatre Forteresses perdues, le moyen le plus efficace de l'en empêcher seroit naturellement de se porter en force sur Mons, et ensuite de l'obliger à livrer une Bataille, qui certainement seroit décisive. — Mais il seroit difficile de rassembler une Armée assez forte pour entreprendre un mouvement pareil, étant absolument nécessaire d'avoir en même tems un Corps considérable qui soutient Namur et qui couvre la Ville de Bruxelles.

L'intention de l'Ennemi étant de se porter sur Namur, il est absolument nécessaire de le prévenir auprès de cette place, puisque si on lui permet d'en former l'investissement et de placer son armée d'Observation, il est presqu'impossible de l'obliger à lever le Siège et par conséquent au bout de huit ou dix jours cette place si importante se trouveroit en son pouvoir.

Dans le cas enfin que l'Ennemi veuille pour le moment repousser les armées et s'emparer d'une grande partie des Pays-Bas Autrichiens n'y ayant pas de bonne position, où nous pourrions lui livrer Bataille, il paroit nécessaire d'abandonner la Flandre

Autrichienne en mettant des Garnisons suffisantes dans les places de la Flandre Hollandoise, et que les armées se placent derrière le Canal de Bruxelles appuyant la droite à l'Escaut.

En combinant maintenant les Opérations que l'Ennemi peut entreprendre, ainsi que ce que les Armées Combinées pourroient faire dans les differents Cas, le Soussigné prend la Liberté d'énoncer une opinion qui lui paroit être le seul parti que les Circonstances permettent de prendre, et qui est de laisser dans la Flandre Hollandoise le nombre de Troupes nécessaires pour la défense de cette Frontière si intéressante et de placer toutes les armées entre l'Escaut et la Meuse, en abandonnant par conséquent pour le moment toute la Flandre et plaçant les Troupes derrière le Canal de Bruxelles, gagnant ensuite Namur avec la Gauche des armées.

Dans cette position en cas de revers toutes les armées auroient des Retraites assurées, et en renforçant également la Gauche, il y auroit moyen d'y opérer de manière à y attirer toute l'attention de l'Ennemi, et il devroit par conséquent abandonner pour le moment les autres projets qu'il pourroit avoir, ou s'il s'opiniâtroit à assiéger les villes conquises, peut être y auroit-il moyen de faire une Entreprise sur Charleroi, dont la prise changeroit entièrement la face de nos affaires.

Le Mouvement retrograde proposé auroit encore l'avantage de Nous rassembler plus en masse, et de nous mettre par là plus dans le Cas de pouvoir faire quelque entreprise.

(signé) G. F. Héd. Pr. d'Orange
Comm. Gen.

Tubise ce 3 Juillet 1794.

Brief des Prinzen von Coburg an den Herzog von York.

A Son Altesse Royale Monseigneur le Duc d'York.

Votre Altesse Royale daignera me permettre qu'en lui rappellant les points essentiels sur lesquels se fondèrent les résultats de nos délibérations relativement au parti le plus avantageux à prendre dans les circonstances présentes, on convint que l'Escaut ne pouvait être soutenu, que tant qu'on osa compter sur la possession de Mons qui à cet effet fut jugée absolument nécessaire. Or Votre Altesse Royale n'ignorant pas que la malheureuse nouvelle de la prise inattendue de cette Ville suivit de près la Conférence, que J'ai eu l'honneur d'avoir avec elle, me rendra la justice de croire que cet événement seul fut le motif qui nécessairement changea le plan d'opération, et le porta au point duquel nous l'avons envisagé en supposant la possibilité de la perte de Mons.

S. A. S. Monseigneur le Prince Héréditaire d'Orange aura fait part à Votre Altesse Royale de ses Intentions sur la Situation présente des Affaires, et sur les partis les plus convenables à déterminer; J'ajouterai de ma part à Son Mémoire que Je le trouve parfaitement conforme aux Idées que J'ai l'honneur de détailler à Votre Altesse Royale dans le Mémoire ci-joint rédigé à la suite d'une conférence avec Mgr. le Prince de Waldeck. Je désirerais pouvoir le faire agréer et envisager sous le même point de vue à Votre Altesse Royale n'ayant rien tant à coeur que d'allier toujours mes Sentiments avec les siens et de lui manifester en toute occasion le profond et respectueux dévouement duquel Je suis pénétré à son égard.

Waterloo ce 3 Juillet 1794.

(signé) Pr. Cobourg
F. M.

Denkschrift des Prinzen von Waldeck

vom 3. Juli 1794.

As in the present situation of Affairs all retrograde movements become dangerous from the armies being so dispersed as to prevent a Cooperation of Measures, it is necessary to fix upon and to occupy a position in which we can and will remain. This position must be behind the Canal of Malines because every one must be convinced that Brussels cannot be covered unless a Corps of about 16 or 18000 Men is established at Anderlecht. A Corps of this Force can with difficulty be assembled and it is besides evident that the enclosed Country about Anderlecht presents the Enemy many advantages, and that the Wood of Soignies would in the end prove very troublesome to Us. I am therefore of opinion that the principal position which should be taken at present, must be behind the Scheldt and the Canal from Antwerp to Malines, from thence it must extend behind the Canal or the Dyle to Louvain, from thence behind the Dyke through Wawern, Corroy and Corbaix to Gembloux and lastly through Boissières or St. Denis into the Forest of Mehaigne so that its left wing shall extend to Namur.

The following should be the distribution of the Troops:

1st From Antwerp to Malines, The British Troops and all those in the pay of Great Britain, the Garrison of Antwerp included, which place will be entirely evacuated by Austrian Troops, and the Garrison join General Clerfait's Corps.

2ly The whole of Clerfait's Corps will be formed from Malines to Louvain behind the Dyle.

3d The Nine Battalions and the Light Troops both Infantry and Cavalry under Generals Kray and Froelick which formed the Corps at Tournay and at Maulde will march towards Brussels, taking with them the weak Garrison of that place, then through Louvain, and leaving that place to the right will post themselves behind the Dyle.

4th The Corps at present under the Command of the Hereditary Prince of Orange will march in two Columns behind the Dyle, and will form so as to leave Wawre to the right of it. The left Column may proceed through Brussels, the right to Mon St. Jean from whence they can march to their destination.

5th On the day that these Movements take place, the Corps which His Serene Highness the Prince of Coburg commands in person will march from Mont St. Jean to Wawre, the next day it must join Lieutenant General Quosdanowick and proceed to Gembloux whilst Lieutenant General Beaulieu marches to Boissières and to the Forest of Mehaigne.

The Corps at Nivelles and Gemappes must remain there as long as they are necessary to cover these movements and afterwards join the principal Corps at Gembloux.

(signed)
Waldeck.

Waterloo 3rd July 1794.

Papiere aus dem Haager Archive.

Beantwortung der an das Reichs-Archiv vom Verfasser gestellten Fragen.

Erste Frage: Wie stark war die holländische Armee im Feldzug 1794?

Antwort:

Man ist nicht im Stande, für 1794 einen so genauen Ausweis zu liefern, wie für 1793; jedoch wird sich das Gefragte hinlänglich beantworten lassen aus dem Rapporte des Erbprinzen vom 24. März 1794, wobei die Disposition der kombinirten Armee vom Prinzen von Coburg und der Dislocationsplan vom Erbprinzen. Dieser Rapport mit seinen Annexen findet sich in Beilage A. Hierzu muss bemerkt werden, dass die hieraus hervorgehende Stärke des holländischen Armeecorps wohl im Ganzen, jedoch nicht im Einzelnen, übereinstimmt mit dem Verzeichniss in Nederlandsche Jaarboeken 1794 p. 150, 151, wo ebenfalls 24 Escadrons Kavallerie, doch nur 24 Bataillons Infanterie angegeben sind.

Zweite Frage: Finden sich im Reichs-Archive nähere Nachrichten über die Uebernahme des Oberbefehls an der Sambre von Seiten des Erbstatthalters?

Antwort:

Die Berichte, welche vom Erbprinzen an die General-Staaten abgestattet wurden, sind über diese Uebernahme des Oberbefehls sehr lakonisch. Obschon sie in Nederlandsche Jaarboeken 1794 p. 739, 740 gedruckt zu lesen sind, theile ich sie der Anfrage zufolge nach den Originalien in Beilage B. mit. Spezielle oder geheime Mittheilungen darüber vom Erbprinzen an seinen Vater sind im Reichs-Archive nicht befindlich.

Dritte Frage: Geben die Akten des Reichs-Archivs Aufschluss über den Entschluss Coburgs, die Schlacht hei Fleurus abzubrechen, und ist ein Plan der Schlacht vorhanden?

Antwort:

Ueber die Hauptschlacht bei Fleurus existirt ein kurzer Rapport des Erbprinzen an die General-Staaten vom 28. Juni 1794, abgedruckt in Nederlandsche Jahrboeken 1794 p. 757—761.*) In der Voraussetzung, dass dieser Rapport dem Herrn von Witzleben unbekannt geblieben sei, werden in Beilage C. die auf die Abbrechung der Schlacht bezüglichen Stellen im Auszuge aus den Originalien mitgetheilt. Ein Plan der Schlacht findet sich weder im Reichs-Archive, noch in der Karten- und Planen-Sammlung beim Kriegsministerium vor. Ebenfalls fehlt die besondere Correspondenz des Erbprinzen mit seinem Vater vom Mai bis November 1794. Der offizielle Rapport ist das einzige in unserem Besitze befindliche Aktenstück.

*) Es ist derselbe, welcher sich in deutscher Uebersetzung in dem Gräflich Dönhoffschen Archive zu Friedrichsstein befindet. Der Seite 498 befindliche Brief des Erbprinzen ist davon etwas abweichend.

Anmerkung des Verfassers.

Bericht des Erbprinzen von Oranien.

Hoofdquartier te Namur den 27 Maart 1794.

RAPPORT.

In de conferentie den 25 Maart te Valenciennes gehouden bepaald zynde geworden, das indien zulks door Uw Hoogheid aangenomen wierd, de vesting Landrecy immediaat door een gecombineerde armee van Keizerlyke troupes en die van de Republiek belegerd zoude worden, zoo is in de conferentie van den 26 Maart s morgens eene dispositie voorgeleezen, ingevolge welke de gecombineerde armeen zullen handelen, en waarvan ik hierneevens de copie overzende, even als van de dislocatie der staaten trouppen dewelke ik naar deeze dispositie geformeert heb.

Den 4 April bepaald zynde voor den dag op welke alle deeze nieuwe posteeringen genomen moeten worden ten einde det mogelyk zynde Landrecy den 6 te cerneeren, zoo hebbe ik my verplicht gevonden in afwagting von Uw Hoogheids hoge ordres, alle aanstalten te treffen, ten einde de armee van het nodige voorzien werde, waartoe zoo veel mogelyk reeds alle ordres gegeeven zyn; hopende dat ik spoedig in staat gesteld zal kunnen worden den Prins van Coburg te verzeekeren van onze medewerking tot eene zoo voordeelige propositie voor de eer van de wapenen van de Republiek.

Misschien zalmen vinden dat te armee van de Republiek zich voor een gedeelte sterk exstendeerende, dezelve daardoor aan veele gevaaren blootgesteld is, dog moet hier omtrent geremarqueert worden dat de helft van onze armee tot de belegering gebruikt wordt, en dat de helft van de wederhelft de positie van Bettignies met Erkelines bezet; zoo dat in alle gevallen alleen maar zoude kunnen gezegd worden, dat een quart van onze armee, waarvan nog de garnizoenen van Namen en Charleroy afgaan geexponeert is; doch vervalt dit zelvs vermits onze trouppes op alle posten gemeleerd werdende met de Keizerlyken, daardoor de geheele landstreek tusschen Rochefort en Beaumont sterk genoeg bezet is om zig te souteneeren, zoo lang als geene armeen hun op het lyf vallen, in welk geval deeze posten eene

zeekere retraite op Namur en Charleroy hebben; welke beide plaatsen in zulk een staat van defensie zyn dat de vyand dezelve belegeren moet.

Alle de Generaals zich thans by het leger bevindende zyn ook afgedeelt in myne dislocatie lyst, alleen maar heb ik den General Major van Geúsaú geen byzonder commandement gegeeven, zullende dezelve provisioneel by myn houden om in alle gevallen te kunnen employeeren.

(geteekend)
W. F. Erfprins van Orange.
Comm. Genl.

DISPOSITION.

Wie bei bevorstehender Eröffnung des Feldzuges die Holländische Armee unter dem Commando Seiner Durchl. des Erbprinzen von Oranien und diejenige Kais. Königl. Armee, welche bishero unter dem Commando Sr. Durchl. des Fürsten von Hohenlohe gestanden, nebst dem K. K. Corps des Herren Feldmarschall-Lieutenant Gr. La Tour in zwei Armeen zu untertheilen, und wie auch wo dieselbe zu verwenden sein würden.

Die Erbprinz-Oraniensche Armee besteht aus
36 Bataillons und
24 Escadrons,
welche zusammen nach dem ausrückenden Stande
20,000 Mann
betragen.

Die Fürst Hohenlohesche Armee besteht aus
15 Bataillons
20 Comp. leichter Infanterie
26 Escadrons,
welche mit Inbegriff der Ober- und Unterofficiers
18,000 Mann
betragen, und wenn hiezu annoch
4 Bataillons,

die aus Valenciennes und le Quesnoy gezogen werden können, gerechnet werden, so wird der ganze ausrückende Stand dieser Armee auf

20,500 Mann

anwachsen.

Das La Tourische Corps endlich besteht aus

6 Bataillons
5 Comp. leichter Infanterie
7 Escadrons,

welche zusammen

5000 Mann

ausrückenden Standes betragen.

Die ganze Zahl an ausrückendem Stande kann also auf

45,000 Mann

angenommen werden, und hievon werden zwei combinirte Oesterreichische und Holländische Armeen folgendermaassen zu formiren sein.

Eine Armee unter Commando Sr. Durchl. des Erbprinzen von Oranien.

		Batt.	Esc.
An Kais. Königl. Truppen	Callenberg	1	
Feldm. Lieut. La Tour	Carl Schröder	1	
Gen. Major Baillet La Tour	Würtemberg	2	
Kollowrath	diese 4 Bataillons werden		
Hadik	obgedachtermaassen aus		
	den Festungen gezogen.		
werden von der Fürst Hohenloheschen Armee abgegeben.	Spleny	1	
	Teutschmeister	2	
	E. H. Carl	2	
	6 Comp. Warasdiner Gränzer		
	Barco Husaren		2
	Karaiczay Chev. leg.		6
An Holländischen Truppen	Infanterie	18	
	Cavallerie		10
	Summa	27	18

Diese dürften zusammen zwischen 18 und 19,000 Mann ausrückenden Standes betragen, und hatten sich nunmehro so bald es nur immer möglich ist, längstens aber bis 4. April, in einer sehr engen Cantonnirung bei Bavay zu versammeln, mithin auf dem linken Flügel der K. K. Haupt-Armee, bei welcher diese Armee unter Commando Sr. Durchl. des Herrn Erbprinzen fortan verbleiben, und nach den Umständen bald als Belagerungs-, bald als Observations-Armee verwendet werden würde.

Eine Armee unter dem Commando des K. K. Herrn Feldm.-Lieut. Grafen Kaunitz.

	Diese Armee würde
an K. K. Truppen aus	16 Bataillons
	20 Comp. leichter Infanterie
	25 Escadrons,
an Holländischen Truppen aus	18 Bataillons
	14 Escadrons

bestehen und beiläufig 24,000 Mann ausrückenden Standes betragen.

Die Bestimmung dieser Armee ist die Defensive von Rochefort über Dinant, Florennes, Bossus, Beaumont und Erkeline bis in das verschanzte Lage von Bettignies gegenüber von Maubeuge, imgleichen einige kleine Posten an der Sambre von Maubeuge aufwärts zu besetzen.

Für Rochefort und Dinant werden hievon beiläufig 5000 Mann angetragen, nämlich

an K. K. Truppen	1 Bat. de Vins
Gen. Maj. Riese.	1 » Salzburg
	2 Comp. leicht. Inf. v. Carneville
	2 Esc. von Kaiser Chev. legers
an Holländischen	2 Bat. 2 Esc.

Für den Posten von Florennes werden beiläufig 2000 Mann angetragen, nämlich

an K. K. Truppen	1 Bat. Gemingen
Gen. Maj. Bajalich	2 Comp. leichter Infanterie, von Slavonier Scharfschützen 1, und 1 von Carneville
	2 Esc. von Berezing,
an Holländischen	2 Bataillons
	2 Escadrons.

Für den Posten von Bossus beiläufig 2000 Mann, nämlich

an K. K. Truppen	1 Bat. Gemingen
	1 Comp. leichter Infanterie von Slavonier Scharfschützen
	2 Esc. Saxe,
an Holländischen	1 Bataillon
	2 Escadrons.

Für den Posten von Beaumont beiläufig 5000 Mann, nämlich

an K. K. Truppen	2 Bat. Klebeck
Gen. Maj. Fürst Reuss	3 Comp. Mahony Jäger
	2 Esc. Barco Husaren,
an Holländischen	2 Bataillons
	2 Escadrons.

Für den Posten von Erkeline beiläufig 2 bis 3000 Mann, nämlich

an K. K. Truppen	2 Bat. Vierset
Gen. Maj. Degenschild	die Legion Bourbon, bestehend aus 4 schwachen Comp. und 4 schwachen Escadrons
	1 Comp. Mahony Jäger,
an Holländischen	1 Bataillon
	2 Escadrons.

Für den Hauptposten von Bettignies beiläufig 10000 Mann, nämlich

an K. K. Truppen	6 Bat., wovon 3 Grenadiers, 1 Jehaehich und 2 Hohenlohe
F. M. L. Schröder	
Gen. Maj. Davidovich	
Hoditz	6 Comp. Mahony Jäger
	12 Esc., wovon 6 Cuirass. von Nassau und 6 von Barco Husaren,
an Holländischen	8 Bataillons
	4 Escadrons.

An Garnison für Namur und Charleroy.

In erstere 1 Bat. Vierset und
1 Holländisches
in die letztere 1 Bat. Ligne und
1 Holländisches.

Valenciennes den 26. Martii 1794.

(sign.) Pr. Coburg.
F. M.

Uebersicht über die holländischen Truppen bei Bavay

März 1794.

Lieutenant-General Prince van Hesse-Darmstadt	Troepes welke gedestineert zyn om naauwe cantonneerings quartieren te betrekken in den omstreck van Bavay.		
Cavallery	2	Esc.	Guardes Dragonders
Generaal Major v. Oyen	2	»	» te paard
v. Boetzelaer	1	»	Carabiniers
	1	»	Or. Vriesland
	2	»	v. Pons
	2	»	v. van der Dnyn.
Infantery	1	Bat.	Holl. Guardes
Generaal Major Constant	1	»	Switz. Guardes
H. van der Duyn	1	»	Or. St. en L. Drenthe
van Haake	1	»	2ᵉ Or. Nassau
de Gumoens	1	»	Dopff
	2	»	May
	1	»	Welderen
	1	»	Wilcke
	2	»	Hörtzel
	1	»	Hesse-Darmstadt
	1	»	Wartensleben
	1	»	Petit
	1	»	Calmette
	2	»	Gumoens
	1	»	Plettenberg
	Jägers		v. Anspach
		»	v. Bylandt
Generaal Major von Trebra	in het leger by Bettignies		

	Cavallery	2 Esc. v. Hesse Philipstal
Gen. Maj. W. van der Duyn		2 » v. Hoeuft v. Oyen.
	Infantery	1 Bat. Gr. v. Solms
Gen. Maj. de Larrey		1 » v. Plettenberg
de Pfister		1 » v. Buseck
		1 » Gr. v. Raesveldt
		1 » Musq. v. 1e Waldeck
		1 » v. Bedeaulx
		2 » v. Stoekar
		by Erkeline
	Cavallery	2 Esc. v. Tuyll
	Infantery	1 Bat. Gr. v. Hessen Philipstal
Lieutenant Gen. Grave v. Wartensleben		by Beaumont.
Gen. Maj. v. Horn	Cavallery	de cavallery legere v. Beon
	Infantery	1 Bat. Gr. v. Reuss
		1 » v. Perez
		d'Infanterie v. Beon
		by Bossus
	Cavallery	2 Esc. Huss. v. Heeckeren
	Infanterie	1 Bat. v. 5e Waldeck
		by Florennes
	Cavallery	2 Esc. Drag. 1 Bylandt
	Infantery	1 Bat. Gr. v. Panhuys
		1 » Musq. Or. Gelderland
		de helft van d. Infanterie van Damas
Gen. Maj. Rouze		by Rochefort
	Cavallery	2 Esc. v. Hesse Cassel
	Infanterie	2 Bat. v. Schmid
		de helfte v. d' Infanterie von Damas.
		In Garnisoen te Namur
	Infanterie	1 Bat. Gren. v. Mollembruyn
		In Garnisoen te Charleroy
	Infantery	1 Bat. Gr. v. Dongen.
		NB. In Garnisoen te Antwerpen
	Infanterie	1 Bat. van Maneil.

(geteekend)

W. F. Erfprins van Orange
Comm. Gen.

BEILAGE B.

Bericht des Erbprinzen von Oranien

vom 29. Mai 1794.

Hoog Mogende heeren!

By trapport, tgeen ik de eer gehad heb in myne voorige missive aan Uw Hoog Mogende te doen, moet ik nog byvoegen, dat de Generaal van de cavallerie Prins Frederik van Orange alhier aangekomen is om 't commando over de gecombineerde armee te aanvaarden, terwyl ik my heeden begeeve naar die van de Sambre om dezelve te commandeeren.

Waarmede de eer heb te zyn

Hoog Mogende Heeren

Uw Hoog Mogende onderdanige dienaar

(geteekend)

W. F. Erfprins van Orange
Comm. Gen.

Hoofdquartier te Forest, den 29 Mei 1794.

Bericht des Erbprinzen von Oranien

vom 31. Mai 1794.

Hoog Mogende Heeren!

Hebbe de eer Uw Hoog Mogende hier mede rapport te doen, dat op gisteren morgen alhier gearriveerd ben en het commando de armee van de Sambre op my genoomen heb, zynde by de voorposten aan deeze kant tot hier toe alles stil geweest. Doch heb ik vernoomen dat de vyand de Sambre by Marchienne au Pont gepasseerd is, en zich by Jumay formeerde, daar de sterke canonnade, welke heden nademiddag van daar uit alhier gehoord is, my doet veronderstellen, dat de vyand eenige intentie op Charleroy heeft, en die plaats door hem mogelyk reeds belegerd is.

Waarmede de eer hebbe te zyn,

Hoog Mogende Heeren

Uw Hoog Mogende Onderdanige dienaar,

(geteekend)

W. E. Erfprins van Orange.
Comm. Gen.

Hoofdq[r] te Rouvroy den 31 May 1794.

BEILAGE C.

Bericht des Erbprinzen von Oranien

vom 28. Juli 1794.

Hoog Mogende Heeren!

In myn laatst rapport, enz.

Ik had reeds Marchienne au Pont bezet toen de droevige tyding bekwam dat de armee van den Prins van Coburg, de linker vleugel uitmakende, zich genoodzaakt had gevonden, door de overmagt van den vyand zich te replieeren, en dat de vesting na een storm uitgestaan te hebben by capitulatie aan den vyand was overgegaan. Hierdoor en wel op bekoome aanschryving van den Prins van Coburg, heb ik my verplicht gevonden, om alle de behaalde voordeelen en de genoome battereyen weder te abandonneeren, en my s'avonds om vyf nur tot Haine St. Paul te retireeren, hetgeen in de beste ordre, zonder eenig verlies aan manschappen ofte aan canon geschied is, hebbende alle de troupes van de eerste tot de laatste zich met zoo veel moed en dapperheid gedraagen, dat om eenige uit te zonderen, alle zoude moeten noemen.

Kan teffens het genoegen, enz.

(geteekend)

W. F. Erfprins van Orange.

Comm. Gen.

Hoofdq[r] te Roeulx den 28 Juny 1794.

BERICHT

van de gecombineerde K. K. en Staate armee onder de orders van Z. H. den Heere Erfprins van Orange etc. etc. etc.

Ingevolge t' beraamt plan, enz.

De vyandelyke colonne retireerde zig over Marchienne-au-Pont en door Charleroy; wy kwaamen nog by tyds om denzelven by de eerstgemelde plaats door ons canon vuur zeer veel afbreuk te doen. Teegens den middag beschoot den vyand van de hoogte van Gosselies t' bosch van Monceau met hauwitsers. Ik zond eene patrouille, waarvan de Collonel Prins van Hessen Phillipstal 't commando overnam, over Dampremies tot aan Charleroy om van de omstandigheeden van tneemen van die vesting geinformeert te worden; dezelve hakte in een vyandelyk corps in, en nam twee waagens met gekweste waaronder zig een capiteyn bevond: alles scheen in het vyandlyk leeger tot den aftogt zich gereed te maaken, en ik wagte alle oogenblikken te verneemen het succes van de 2e hoofdcolonne, en t' voordringen van mynen rechter vleugel op Russ: dan s'nademiddags om 2 uuren veranderde zig de kans, de vyand maakte eene sterke battery langs de beek van Pieton en by Marchienne-au-Pont teegens ons, en drong met zes diuzent man in het bosch van Monceau. Wy bleeven voor dat bosch en de beek van Pieton tot vyff uuren, wanneer ik gewaar wierd, dat de armee van den Prins van Coburgh zonder succes den vyand geattaqueerd had, en dat een groot gedeelte van 's vyands magt teegens ons aanrukte.

Volkoomen overtuygt dat een langer vertoeven geen voordeel konde aanbrengen maar zeer gevaarlyk worden voor de colonne liet ik dezelve retireeren op de hoogte van Forchies welke retraite in de best mogelyke order onder een gedurige schermutseling zonder 't minste verlies gedaen is.

Wanneer ik de aanschryving van den Prins van Coburg bequam, om tot in het leeger van Haine St. Paul te marcheeren, twelk terstond geschied is.

Kan niet genog roemen, enz.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Berlin, gedruckt in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. Decker).

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Witzleben, August <<von>>,

Prinz Friedrich Josias von Coburg-Saalfeld, Herzog zu Sachsen k.k. und des Heil. Röm. Reiches Feldmarschall

Bd.: 3

Berlin 1859

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Bg.pr.o.34(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11746410-3